This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J

~~EE.101~~
~~256a1~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

1882.

Vet. Ger. III B. 860

Germaniſche Mythologie.

Mit einer kurzen Abhandlung über die ſonſtigen

deutſchen Alterthümer.

Vornehmlich Deutung der Mythologie

von

Auguſt Schrader.

Uns iſt in alten Mähren
Gar wunderviel geſeit.
Das Nibelungenlied.

Berlin, 1843.
Verlag von E. H. Schroeder.
Unter den Linden Nr. 23. im Jagor'ſchen Hauſe.

EE 101

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 3 MAR 1943
OF OXFORD

M. E.

Mit der innigſten Liebe und Dankbarkeit

— dankend für Alles, was ich hier etwa Gutes gefördert haben mag —

gewidmet.

Vorwort.

Wie ich zum Schreiben meines Buches gekommen, und welchen Zweck es hat, habe ich hier zu berichten, will auch einiger Fehler wegen, welche sich bei der Arbeit herausgestellt haben, mich zu entschuldigen suchen und noch einige Nachträge liefern.

Veranlassung. Ich studirte zu dem Zwecke einer Geschichte der Baukunst die Religionen anderer Völker, und war darin bis zu dem noch immer dunkelsten griechischen Mythus gekommen, als es mir, nach Rath suchend, einfiel, daß doch auch meine Vorfahren eine Mythologie gehabt haben müßten, und die Liebe zu meinem Vaterlande mich antrieb, sogleich die Quellen selbst aufzusuchen, welche mir darüber Auskunft geben konnten. Was fand ich? Ich fand nicht nur ein vollständig ausgebildetes Mythensystem, vollständiger, als wir es bis jetzt von irgend einem anderen Volke kennen, sondern auch — wahrscheinlich — den besten Schlüssel zu all' den anderen Systemen. Zugleich beschloß ich, nicht eher weiter und zu den vorhergegangenen Studien zurückzugehen, als bis ich mir diesen Schlüssel vollständig herausgearbeitet hätte, vornehmlich in der Hoffnung, mir dadurch auch das Chaos [1])

[1]) Zur Rechtfertigung dieses Wortes verweise ich auf Stuhr's „Religions-Systeme der Hellenen", nächst Forchhammers leider noch immer unvollendeten „Hellenika", das Neueste und Beste über diesen Gegenstand.

der griechiſchen Mythologie zugänglich zu machen. Wie weit mir das Letztere gelingen wird, habe ich indeß zu prüfen noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt. Was ich fand, war auch an ſich ſchon eines längeren, anhaltenden Fleißes werth, denn allenthalben fiel es wie Schuppen von meinen Augen und ein ſo wunderbar ſchönes Ganze geſtaltete ſich vor meinem Geiſte, daß mir der Glaube kam, es könne nicht nur mir, ſondern auch Anderen von Intereſſe ſein, es im Zuſammenhange dargeſtellt zu ſehen, zumal ich daſſelbe noch bisher anderweitig vergeblich geſucht.

Zweck. Der Zweck der vorliegenden Blätter iſt nun zunächſt, ſelber einen Stein hinzuzufügen zu dem großen Gebäude des Wiſſens, dann aber auch — was bisher noch immer vergeblich geſucht — ein allgemeineres Intereſſe für die gute Sache zu wecken, um zu ihrer Weiterbeförderung behülflich zu ſein. Wie ſehr dies Intereſſe bisher noch gefehlt hat, iſt faſt unglaublich, und dennoch wahr: Es giebt unzählige Gebildete und nicht minder Gelehrte, welche eine nordiſche und deutſche Mythologie kaum erſt dem Namen nach kennen. Und doch wird in allen unſeren Schulen Geſchichte gelehrt, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß mit der Mythologie eines Volkes ſtets das Beſte fehlt, d. i. das Innerliche, Weſentlichſte, die Triebkraft, welcher alles Aeußerliche ſeine Entſtehung dankt, wodurch allein es erſt Halt und Bedeutung bekommt. Man darf ſich ja auch nur umſehn, was man lehrt in unſeren Schulen und was es iſt, das die meiſten unſerer Geſchichtsbücher enthalten: Aufzählungen von Schlachten und Regentenfamilien und dergleichen ſind es und höchſtens eine oberflächliche Charakteriſtik des Volkes, oberflächlich eben deshalb, weil eben jenes Weſentliche kaum berührt, und wo es berührt, nur ſeiner äußeren, unverſtandenen Erſcheinung nach dargeſtellt ward. Sage mir, woher du kommſt, kann man aber, wie jedem Menſchen, ſo jedem Volke zurufen, und ich will dir ſagen, wohin du gehſt. Wer von ſeiner Vergangenheit nichts weiß, kann auch von ſeiner Zukunft nichts wiſſen. Gläubig, oder eigentlich abergläubig, fort-

leben freilich kann man darohne wohl, aber wer anders als der große Haufe darf und mag sich noch begnügen lassen mit diesem Glauben, was Anderes soll die Menschheit überhaupt als wissen, und was soll sie wissen, als sich selbst, zu welcher Zeit sonst, als in der ältesten, war sie so ganz rein, wie sie sich wissen soll, und wo anders liegt uns zu Tage diese reine Form des ursprünglichen Geistes, als eben in dem Mythus. [1]) Das ist es, was das Studium der Mythologie so wichtig macht, und weshalb dasselbe namentlich endlich unseren Theologen zur Pflicht gemacht werden sollte, welche noch immer, wie vormals ihre Erblasser, die Juden, und noch jetzt die Chinesen, alles vor ihnen Bestandene und neben sich Bestehende als winziges, sinnloses Beiwerk übersehend und verachtend, sich für das einzige Volk Gottes halten, — namentlich auch, um nur einen, Vielen näherliegenden Nebenzweck zu berühren, als den einzig richtigen Weg, um ihr Missionswesen in und außer dem Lande endlich fruchtbar zu machen. [2]) Denn was kann leichter dem Christenthume Eingang — und vorerst Verständniß — verschaffen, als wenn seine Lehrer im Stande sind, erst das Heidenthum richtig aufzufassen. Wie kann ein Arzt ein Heilmittel finden, wo er die Krankheit nicht kennt, und wie viel schwerer und gefährlicher muß seine Kurmethode sein, wenn er Alles für Krankheit hält, — wie es bisher durchgängig geschehen, — da es doch immer höchstens eine theilweise, ja wohl gar keine Krankheit, sondern nur eine niedrigere Stufe der Entwickelung ist, welche nur zu erkennen ist, um sie auch fördern zu können, — ebenso wie der Diamant vollkommen vorhanden ist in seiner Umhüllung, und nur braucht gefunden zu werden, um geschliffen und in seiner ganzen Schönheit angeschaut zu werden. — Das Erkennen dieser niederen Stufe der Geistesentwickelung, das Erkennen

[1]) Wer hiergegen noch Zweifel hat, hat deren Auflösung in den nachfolgenden Blättern zu suchen.

[2]) Wie unfruchtbar es bisher, aus sehr natürlichen Gründen, immer noch gewesen, geht aus allen Berichten hervor, welche uns unpartheiische Reisende bringen.

des sich herausbildenden göttlichen Geistes allenthalben, das ist es, was durch das Studium der Mythologie bezweckt werden soll, sei es, welche Mythologie es sei: Geist ist allenthalben Geist und ähnlich seine Entwickelung allenthalben. — Bisher nahm man den heidnischen Völkern zugleich mit ihrer Freiheit ihre ganze heidnische Mythologie und gab ihnen dafür die leere, unverstandene Form einer fremden. Und dennoch soll dies wohl ein Fortschritt sein? Wir geben die Form, sagt man, nach dieser findet sich mit der Zeit der Inhalt von selbst. Dies führt mich auf den dritten Punkt meines Vorwortes zu sprechen:

Meine Fehler. Um zu sagen, was für ein schlimmes Ding es ist mit der inhaltlosen Form. Auch in unseren Schulen handelt es sich zum größten Theil nur um sie. Wer damit sich nicht begnügen lassen will, der lernt nichts, und wer es thut, nun — der geht unter in der Form. Weiter ausführen brauch ich dies wohl nicht, die Erfahrung thut es leider nur zu oft. Die Fluth von Uebersetzungen schlechter und werthloser fremder Schriften, der noch immer so sehr materialistische Zustand unserer Philologie und — Philologen, und der ganze Materialismus unserer Zeit überhaupt, demnach Millionen Menschen ihr Lebenlang nichts thun, als für ihren Magen sorgen, und viele Andere, welche gern Besseres möchten auch Nichts thun müssen, um ihr Leben zu fristen — das alles kommt aus dieser einen Quelle. Das erstere war mein Fall; ich konnte erst anfangen zu lernen, als ich längst die Schule hinter mir hatte, und verwandte nun all meinen Fleiß auf eben die Studien, welche mir früher am wenigsten zusagen wollten: Religion und Geschichte. Ob ich mich des Gelernten freuen kann, darüber mögen meine Leser entscheiden. — Ich habe mich hier nur der vernachlässigten Form wegen entschuldigen wollen. Ich lernte auf der Schule nichts, habe ich gesagt, also auch die Form nicht und später, als ich anfing zu lernen, da fand ich so viel Wichtigeres, daß ich nur noch beiläufig an jene denken konnte; deshalb ist sie so, wie sie ist.

Noch habe ich mich zu entschuldigen der zuweilen nicht

ganz richtigen Stellung der Anmerkungen, der Nachträge und der vielen Druckfehler wegen. Die beiden ersteren Mängel habe ich durch das Register aufzuheben gesucht. Der Letztere ist die Folge davon, daß ich bei meiner Arbeit — die beiden letzten Gedichte des Anhangs ausgenommen, welche Herr Professor v. d. Hagen so gütig war, durchzusehen, wofür ich hier öffentlich meinen herzlichsten Dank aussprechen will — fast ganz allein auf mich beschränkt war, weshalb sich denn auch wohl noch andere Fehler eingeschlichen haben mögen, welche ich selber noch nicht weiß.

Nachträge (Fortsetzung).

24) Zu S. 110. siehe den Aufsatz „Ueber das Verhältniß der Märkischen Sagen zur Altdeutschen Mythologie von D. A. Kühn" in den Märkischen Forschungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg Bd. 1. S. 117.

25) Zu S. 116. und wo sonst von Mimir die Rede, sehe ich mich zu der Erklärung bewogen, daß ich die ganze Stelle der Heimikringla C. 4., worin des Mimir gedacht ist, für eine Erfindung des Snorri halte, um den Vers der Völuspà „Odin spricht mit Mimir's Haupt" begreiflich zu machen, und daß ich nur deshalb ihrer im Text nicht gedacht habe.

26) Zu dem Abschnitt über Loki S. 111 — 122. bin ich gern bereit, folgende Worte meines Recensenten in den Halleschen Jahrbüchern Nr. 17 — 21. 1841. als belehrend und, wenn auch keineswegs meine Deutung umstoßend oder nur ändernd, doch sie weiterführend anzuerkennen; obgleich darin von einer Götterdämmerung die Rede, welche erst in unseren Tagen eingetreten ist. „Loki ist das Subjective schlechthin als dem Substantiellen gegenüber. Die Asen repräsentiren die allgemeinen, wesentlichen, objectiven Mächte des germanischen Geistes; Loki dagegen ist die Macht des Subjects, die sich allmälich von ihnen ablöst, ihnen gegenüber tritt, sie bekämpft und zuletzt besiegt. Wenn daher Odin in der Aegisdrecka zu ihm sagt: „Erinnerst Du Dich noch, wie wir in den Urtagen unser Blut mit einander gemischt?" so deutet

dies hin auf eine Zeit, in welcher das Subject noch im innigen Einklange mit der Substanz war, und der Einzelne mit seinem Bewußtsein sich von dem allgemeinen Volksgeiste noch nicht getrennt hatte. Loki ist es, durch welchen die Götter fallen, und zwar in ähnlicher Weise, wie die Götter des Mittelalters durch die Aufklärung. Das Subject wird theoretisch und praktisch inne, daß es selbst alle diese Götter ist; und hebt sie damit in ihrer positiven Aeußerlichkeit auf und nimmt sie in sein einfaches Selbstbewußtsein zurück. Das ist die Götterdämmerung."

27) Zu dem Abschnitte über Balder und die Valkyrien S. 124—132. und 207—211. geben einen neuen Beweis für die im Texte behauptete nahe Verwandschaft der altnordischen und altdeutschen Mythe die von Weitz in der Stiftsbibliothek zu Merseburg entdeckten und von Jacob Grimm bekannt gemachten deutsch heidnischen Verse. Ich lasse sie selbst sowohl, als die von Prutz im Beiblatt zur Rheinischen Zeitung Nr. 109. d. J. gegebenen Uebersetzung hier folgen, in Betreff der speciellen Bedeutung dieses Fundes auf Grimm's Vorlesung in der Königl. Akademie der Wissenschaften vom 30. Febr. 1842. „Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des Deutschen Heidenthums" verweisend.

Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder,
suma hapt heptidun, suma heri lezidun.
suma clûbôdun umbi cuoniowidi,
insprincy haptbandun, invar vigandun,

zu deutsch: Einst saßen die Nymphen, sie saßen hier und dort, die einen hefteten Hafte (machten Fesseln?), die andern hielten das (ein?) Heer auf, andere pflückten Kränze, Einsprung den eingverbundenen Göttern, Einfahrt den Kriegern.

Phol ende Wôdan vuorun zi hotza,
du wart demo Balderes volon sîn vuoz birenkit;
thu biguolen Sinthgut, Sunnâ era suister,
thu biguolen Frûâ, Vollâ era suister,
sôse benrenki, sôse hluotrenki, sôse lidirenki,

bên zi bêna, bluot zi bluoda
lid zi geliden, sôse gelîmida sîn.

zu deutsch. Phol und Wodan fuhren zu Holz, da ward dem Balder's Füllen sein Fuß verrenkt; da besprach ihn Sinthgût, Sonne ihre Schwester, da besprach ihn Frua, Volla ihre Schwester, da besprach ihn Wodan, so wie er es wohl konnte, so Beinverrenkung, wie Blutverrenkung, wie Gliedverrenkung, Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, als wenn sie geleimt wären.

28) Zu S. 194. Anm. 3. und S. 269. Anm. 2. habe ich nachträglich an die Natur der Esche und Erle und an Pausanias Beschreibung Griechenlands I. 25. zu erinnern, und

29) zu S. 222. Anm. 1. auf Göthes Briefwechsel mit einem Kinde und die Günderode hinzuweisen.

Und endlich habe ich noch zu bedauern, Uhlands Sagenforschungen über den Mythus des Thor nicht mehr benutzt haben zu können, da ich derselben erst nach Vollendung meiner Arbeit habhaft wurde. Hinsichts der weiteren Ausführung der Thorsmythen und deren specielle Deutung weise ich gern auf sie hin; muß aber, meinem vorhin gedachten Recensenten in diesem wie in vielen anderen Punkten widersprechend, bekennen und behaupten, auch noch jetzt meiner Deutung nichts Wesentliches hinzufügen zu können.

Lindow, den 23. September 1842.

Schrader.

Einleitung.

Die Schöpfung des Menschengeschlechtes ist Menschwerdung Gottes — „die Menschwerdung Gottes ist nicht einzelne Begebenheit, sondern ewige Geschichte.“ — Gott, der Geist ging ein in die Materie, um sich sich selbst in und durch diese Materie zur Anschauung zu bringen, zur Erkenntniß seiner selbst. Wir Menschen also, sollen, Gott in uns soll und will zur Erkenntniß kommen unserer, seiner selbst, und ist dies die ganze Bestimmung des Menschengeschlechts, der ganze Zweck der Schöpfung überhaupt. — Oder, um in einer anderen Ausdrucksweise zu sprechen: Gott schuf nie Unvollkommenes, auch im Menschen nicht, und wenn man ihn sagen läßt zu den Menschen: Ihr sollt sterben zur Vollkommenheit, ihr sollt vollkommen werden, so kann dies in Wahrheit nur sagen: Ihr sollt zur Erkenntniß kommen eurer Vollkommenheit; das heißt: Wie ein Kind seine Mutter kennt, wie es fühlt, daß es eins mit ihr ist: so kannten, fühlten auch die ersten Menschen — die Kinder des Menschengeschlechtes — die Gottheit; sie fühlten in sich diese Gottheit und — lebten danach, und ihre ganze Nachkommenschaft hat nur die einzige Aufgabe, ebendasselbe, was von jenen mit unbewußtem, unmittelbarem Gefühle geschah, mit klarem vollen Bewußtsein thun zu lernen. Und ferner: wie das Kind schon im Mutterschooße in dem Saamen zu seinem ganzen künftigen Sein auch bereits die Triebkraft in sich trägt,

welche das Saamenkorn treiben und den Trieb sich bis zur vollendeten Entwicklung ausbreiten läßt: so war auch nicht nur die Stellung der ältesten Völker zu ihrer Gottheit in jeder Beziehung die allervollkommenste, d. h. die hinzukommende, immer mehr sich entwickelnde Erkenntniß abgerechnet, vollkommner, denn zu irgend einer späteren Zeit; sondern auch — was indeß, eben der Einheit des göttlichen und menschlichen Geistes wegen, in den Begriff der Vollkommenheit schon mit einverstanden ist — umfaßt der Glaube der Alten sogleich sein ganzes Schicksal, d. h. alle Veränderungen, welchen er in der Folgezeit ausgesetzt sein sollte, und zwar um nichts weniger klar und unverkennbar hier in unserem Norden, wie wir dies tiefer im Süden und Osten, z. B. von den Juden aus den Büchern des alten Testaments der Bibel ersehn.

Hieraus erhellt die Wichtigkeit des Studiums aller älteren und vorzüglich der ältesten Religionssysteme, und für uns Deutsche, der nächsten Verwandtschaft und der dadurch erleichterten Verständniß wegen, namentlich der Religion unserer Vorfahren; wenn gleich sie freilich alle von einer einzigen Quelle ausgeflossen sind und dahin zurückgeführt werden können, und das Studium aller am letzten Ende nur zu Einem Resultate, einer einzigen Schlußbetrachtung führen muß, welche ist: die Vergleichung und Einigung des ursprünglich Gegebenen, vom kindlichen Gemüthe der Alten unmittelbar Empfundenen mit dem nunmehr, als einziges Resultat des ganzen bisherigen Lebens der Menschheit — in so weit sie sich nämlich diesem Endzwecke bereits mehr oder weniger genähert hat — durch das Mittel des gereiften Verstandes zur Anschauung Gebrachten, zur unumstößlichen Gewißheit Gewordenen.

Von nicht minderem Interesse und Nutzen aber wie die Religion, ja gar nicht von ihr zu trennen, wird bei dem Stu-

dium alles Andere ſein, was uns von dem Leben der alten Völker aufbehalten iſt, eben wegen der Einheit in ihrem und des Mangels an Einheit in unſerem jetzigen Leben. — Die Alten hatten und thaten nichts ohne Religion, wir haben nur — neben vielem Anderen, was freilich im Grunde Nichts iſt — Religion auch. —

Es ſoll deshalb auch hier keine Trennung geſchehn, ſondern Beides, Religion und ſonſtiges Leben der alten Germanen zuſammen dargeſtellt werden, nur daß auf die Erſtere, als das Wichtigſte, die meiſte Aufmerkſamkeit gerichtet wird.

Die benutzten Quellen betreffend, ſo ſollen hier nur die vorzüglichſten angegeben werden, es ſind für den erſten, zweiten, dritten und letzten Abſchnitt:

„Tacitus, Nachrichten über Germaniens Lage, Sitten und Völkerſchaften" — und für den vierten Abſchnitt: „Die ältere und jüngere Edda."

Eine einzige Strophe der Edda iſt mehr werth, als alle anderen außereddiſchen, die Religion unſerer Vorfahren betreffenden Nachrichten zuſammengenommen; deshalb ſollen dieſe hier nur benutzt werden, wo ſie nahe zur Hand liegen, etwas Neues ſich gefunden hat und eine Förderung der Deutung — welche Hauptzweck der ganzen Arbeit iſt — von ihnen zu erwarten ſteht; genug, daß ſie bereits anderweitig auf das ſorgfältigſte geſammelt ſind — in der

„Deutſchen Mythologie von Jakob Grimm"[1]) nämlich, auf welche hier ſomit ein für allemal in Betreff allen außereddiſchen Nachrichten und ſonſtigen Belege hingewieſen

[1]) Wo in den Anmerkungen vom Aberglauben der Deutſchen die Rede iſt, und es iſt die Quelle nicht anderweitig angegeben, da bezieht ſich die dahinterſtehende Nummer auf den Anhang dieſes Buches und iſt das Aufgeführte darin unter dieſer Nummer zu finden.

wird, und daß eben da und damit bereits der vollkommenste Beweis geliefert ist: wie volles Recht wir haben, eben jene Eddalieder als einzig unverfälschten Strom, einzig wahren Grundton aller germanischen — und keineswegs allein skandinavischen — Mythen, alles Andere aber, als vielfach getrübte, versandete Ausflüsse und schwache, vielfach verunreinigte Nachklänge zu betrachten, welches, wiederholentlich zu zeigen, denn auch im Verlaufe dieser Arbeit sich Gelegenheit finden wird.

Zur Kenntnißnahme der gesammten hierhergehörigen Literatur ist noch zu empfehlen: die

„literarische Einleitung in die nordische Mythologie von C. T. Köppen" — und von den bisherigen systematischen Arbeiten über die nordische Mythologie:

„Abhandlung über nordische Alterthümer von C. F. Stuhr" [1]).

Die beste Ausgabe der älteren Edda ist folgende:

„Edda Saemundar hins Fróda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Sumtibus legati Magnaeani et Gyldentanii Hafniae 1787—1828. in 4to" 3 Bände, Originaltext und lateinische Uebersetzung. Die drei Bände enthalten:

I. Vafthrudnis-mál, Grimnis-mál, För Skirnis, Harbarz-liód, Hymis-qvida, Aegis-drecka, Thryms-qvida, Hrafna-galdur Odins, Vegtams-qvida, Alvis-mál, Fiölsvinns-mál, Hyndlu-liód, und das spätere Solar-liód.

[1]) So eben finde ich die Ankündigung einer neuen Arbeit über denselben Gegenstand und von demselben Verfasser, und bedaure sehr, sie nicht noch benutzen zu können, da sie noch nicht erschienen ist. Aus den ihr vorangehenden Werken über andere Religionssysteme glaube ich übrigens schließen zu können, daß sie die Meinige nicht überflüssig machen wird, weil der Herr Verfasser ziemlich auf demselben Standpunkte stehen geblieben ist, auf welchem die frühere Arbeit entstanden ist.

II. Die epiſchen Geſänge: Völundar-qvida, Helga-qvida Haddingiaskata, Helga-qvida Hundingsbana I, Helga-qvida Hundingsbana II (die beiden Letzteren heißen auch zuſammen Volsunga-qvida), Sinfiötlalok, Sigurdar-qvida Fafnisbana I, Sigurdar-qvida Fafnisbana II, Fafnis-mál, Brynhildar-qvida Budla-döttur I, Sigurdar-qvida Fafnisbana III, Brot of annari Brynhildar-qvida, Helreid Brynhildar Budla-dóttur, Gudrúnar-qvida I, Dráp Niflúnga, Gudrúnar-qvida II, Gudrúnar-qvida III, Oddrúnar-gratr, Atla-qvida in Graenlenzka, Atla-mál in Graenlenzka, Hamdis-mál, Gudrúnar-qvida, Gudrúnar-hvöt, Gróu-Galdr.

III. Völuspá, Hava-mál, Lott-fofnis-mál, Runatals-thattr und Rigs-mál mit einem Wörterbuch.

Die von mir benutzten deutſchen Ueberſetzungen der wichtigſten mythiſchen Dichtungen ſind enthalten in:

„Herder's Stimmen der Völker": die Völuspá, das Grab der Prophetin (Vegtams-qvida) (beide nicht ganz vollſtändig), Zauberkraft der Lieder (Runatals thattr.).

„Gräter's Nordiſchen Blumen": Thrym oder die Wiederanlegung des Hammers; Harbard, die Fabel von Wafthrudner, die Fabel von Vielweiß (Fiölsvins-mál); Hymer oder der Keſſel; Aegers Gaſtmahl oder Lokis Läſterungen der Götter; Skirners Fahrt oder die Brautwerbung Freys.

„Gräters Bragur": das Lied vom Wanderer oder Balders Träume (Vegtams-qvida).

„Legis Fundgruben des alten Nordens": Völuspá, Vafthrudnis-mál, Grimnis-mál, Hymis-kvida, För-Skirnis, Harbarz-liod.

Eine eigene Ueberſetzung des Hrafna-galdur Odins

und eine andere vom Havamál, von einem meiner Freunde ist hier am Schlusse als Anhang gegeben.

Die wichtigsten epischen Gesänge des zweiten Bandes sind übersetzt von F. H. v. d. Hagen: „Die Eddalieder von den Nibelungen," und den Gebrüdern Grimm: „Lieder der alten Edda."

Die beste, vollständige Ausgabe der jüngeren Edda ist:

„Snorra Edda ásamt Skalda og tharmed fylgiandi ritjördum. Utgesin af R. Chr. Rask. Stockholm 1818." Sie enthält in drei Abtheilungen 1) Gylfaginning und Bragarädr, der wichtigste und bis jetzt allein in's Deutsche übersetzte Theil; 2) Kenningar, eine Sammlung poetischer Benennungen und Umschreibungen in Frage und Antwort abgefaßt, mit einigen eingestreuten prosaischen Erzählungen und Gedichten, von welchen die wichtigsten sind: Höstlaug und Thorsdapa im Wormschen Codex (besonders herausgegeben von Thorlacius); 3) Skalda, d. h. Poetik, worunter auch wohl die Kenningar inbegriffen werden.

Hier benutzte Uebersetzungen sind:

„Die Edda, übersetzt von Rühs."

Die die Schöpfung und Balder's Schicksal betreffenden Mythen (Sage 4—10 und 43—45) in „Gräters Bragur 1 und 2" und die Mythe vom Ursprung der Dichtkunst in desselben „Nordischen Blumen."

„Majer's Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier", worin sich auch aus der älteren Edda übersetzt finden: Völuspá, Vafthrudnis-mál, För-Skirnis, Vegtams-qvida, Thrys-qvida, Hymis-qvida.

Alle sonstigen Quellen werden, so weit es der Raum gestattet, in den Anmerkungen angegeben werden.

Erſter Abſchnitt.

Land. Bevölkerungsgang. Allgemeine äußere und innere Bildung.

Das Land.

Da das Thier nicht ohne die Pflanze und der Menſch nicht ohne Beide beſtehen kann, d. i. das höher ſtehende Geſchöpf nicht ohne das niedrigere: ſo war die Oberfläche unſerer Erde bereits mit Gras und Wald überdeckt, ehe die freieren Gebilde des Thierreiches heranwachſen, und Feld und Wald war mit dieſen Thieren angefüllt, ehe der Menſch, welcher von Feld, Wald und Thieren leben ſollte, unter ihnen auftreten konnte: — So war auch Deutſchland ſchon von dichten dunkelen Wäldern beſchattet, als ſeine Völker in ihm einzogen, ja es war all den älteſten ſchriftlichen Ueberlieferungen zu Folge [1]). Faſt ein einziger großer Wald, den nur hin und wieder wilde Gebirge, offene Sümpfe und Seee, fette Weideplätze und dürres Heideland unterbrachen, und durch welche die vollen, ſchäumenden Gewäſſer des Rheins, der Weſer, Elbe, Oder, Weichſel und Donau ſich dem Meere zuwälzten. Das Klima war kalt

[1]) Caesar d. b. G. 6, 25; Tacitus Germania. 5; Plinius h. n. 16, 2.

und rauh und wenn auch im Allgemeinen nicht kälter wie zur jetzigen Zeit, doch ungedeihlicher für das Land, da sich die Sonnenstrahlen nur mühsam durch die dichten Eich-, Buch- und Tannen-Wälder zu ihm Bahn brechen konnten. Alle Flüsse gefroren im Winter, und ein dichter, feuchter Nebel breitete sich fast die ganze übrige Zeit des Jahres über dem Lande aus. Die Wälder waren angefüllt mit mehreren Thiergattungen, wie Auerochsen, Bären und Elend, die sich jetzt nur noch im höheren Norden wiederfinden, und dem Boden entkeimten nur solcherlei Nahrungs-Pflanzen, wie wilder Spargel, sehr große Rüben und Rettiche, und Haber und Gerste von den Getraiden, welche dort noch jetzt allein fortkommen.

Bevölkerungsgang.

In das so beschaffene Land wanderten frühzeitig die ersten Menschen als herumziehende, einzelne Nomadenfamilien ein und breiteten sich sparsam, die hin und wieder vorkommenden guten Weideplätze nützend, und ohne sich feste Wohnorte zu errichten, über das ganze nördliche und mittlere Deutschland aus; während andere ihrer Brüder in dem wohl schon damals einladenderen Süden leichter und schneller zur Ruhe kamen, oder von hier aus weiter zogen nach Italien, Gallien, Brittannien und Spanien. In Italien verlieren sie sich unter andere Völkerschaften, im südlichen Deutschland treten sie später unter dem Namen der Walen, — der Helvetier und Boien ꝛc. des Tacitus, — hervor; in Gallien und Brittannien sind es die Celten, in Spanien die Iberier. Im mittleren und nördlichen Deutschland aber geben nur noch sehr vereinzelte, seltene Ueberbleibsel die Verwandtschaft der Ureinwohner mit jenen ausgebreiteten Völkerschaften der Walen, Celten und Iberier zu erkennen.

Eine zweite Einwanderung erfolgte vielleicht erst etliche Jahrhunderte später, und zwar — wie dies vornehmlich die neueren Vergleichungen der alt-indischen, persischen und germanischen

Sprache erwiesen haben — in derselben Richtung von Osten nach Westen, welche wahrscheinlich auch die ersten Nomadenzüge nahmen, und von demjenigen Volke, welches Tacitus als den Insassen, nicht nur von ganz Deutschland zwischen der Donau, dem Rhein, der Weichsel und dem Meere, sondern auch von ganz Skandinavien, d. i. Schweden, Norwegen und Dänemark, erkennt, und welchem er, als von ihm selbst entlehnt, den Namen der Germanen, d. h. Wehrmänner beilegt: eine gemeinschaftliche Benennung, welche nicht nur durch die ursprüngliche Gleichheit aller der betreffenden Völkerschaften durchaus gerechfertigt wird, zumal auch in der Folge, trotz aller mannigfachen Verschiedenheiten im Namen und Charakter, die Hauptwege ihrer Entwickelung sich immer parallel gingen, sondern auch einem gemeinschaftlichen Hauptcharakterzuge, der sich sehr bald entwickelnden Lust und Liebe zum Kriege, ihre Entstehung dankt.

Diesem, dem, als dem stets vorherrschenden und somit am eigentlichsten deutschen Volke, diese Blätter gewidmet sein sollen, folgte später noch, als ein drittes, das der Slaven, und bildete eine Zeit lang die Weichsel entlang das östliche Grenzvolk des vorhin genannten, drang dann tiefer in das jetzige Schlesien, Böhmen, die Lausitz, Mark und Pommern ein und ward erst wieder nach und mit der Einführung des Christenthums in den Hauptmassen hinter die frühere Grenze und in das noch jetzt von ihm im Besitz gehaltene Böhmen und Polen zurück- und zusammengedrängt — nur hin und wieder auch in anderen Gegenden Deutschlands, namentlich in den Physiognomien der niederen Volksklasse, die sehr unverkennbaren Spuren seines mongolischen Ursprungs zurücklassend [1]).

[1]) Die auffallendsten äußeren Kennzeichen sind: eine breite, stumpfe, aufgeworfene Nase; schmale nach Innen zu schräg herabstehende Augen, ein breiter, stark aufgeworfener Mund und ein schwacher Bart.

Aeußere Bildung.

Ebenso unverkennbar tatarischen (kaukasischen) Ursprungs, bei weitem edler und idealer ist dagegen die Bildung der Germanen, wie dies nicht nur römische Schriftsteller, sondern auch alle Untersuchungen ihrer, in den alten sogenannten Heidengräbern gefundenen Gerippe beweisen: „die Schädelbildung zeigt deutlich die charakteristischen Merkmale der kaukasischen Menschenrace“ [1]). Cäsar und Tacitus [2]) mit anderen Römern bewundern die schöne Gleichheit des Körperbaues, welche übrigens mit der allgemeinen Gleichheit und Einfachheit des damaligen Lebens durchaus zusammenhängt [3]) — ferner das trotzige und feurige blaue Auge und das hochblonde röthliche Haar, welches auf die Weiße der Haut so wie auf den innerlichen, tief gemüthlichen Charakter schließen läßt: Eigenthümlichkeiten, welche noch heut zu Tage den Deutschen, Schweden, Norwegern und Dänen besonders eigen, wenn sie auch nicht mehr wie früher durchgängig sind, was nicht nur durch die vielfache Vermischung und Verbindung mit anderen Völkern, sondern auch unstreitig ebensowohl aus der großen Veränderuag, welche seitdem mit dem Lande vorgegangen ist, erklärlich wird.

Fernere Untersuchungen der in alten Gräbern gefundenen Gerippe zeigen uns einen durchaus wohlgebildeten und starken

---

[1]) Sagt Schmidt in Alberti's Variscia S. 54., nachdem er vielfache Untersuchungen alter Knochenüberreste durchgegangen. Derselbe leugnet danach übrigens die außerordentliche Größe der alten Deutschen, vergessend, daß alle Messungen, die er wie Andere gemacht, nur an Gerippen unverbrannter Leichname späterer Zeit geschehen sein können, wo dann freilich nur noch an Einzelnen die alte Größe sich erhalten haben mochte.

[2]) Caesar d. b. G. I, 39. Tac. Germ. 4.

[3]) Jetzt, wo die Verschiedenheit der Lebensweisen am größten und die Geistesrichtungen der Menschen am einseitigsten und deshalb auch am verschiedensten, ist auch ihre äußere Erscheinung am verschiedensten und häßlichsten.

Knochenbau, eine durchschnittliche Körperlänge von fünf Fuß zehn Zoll bis über sieben Fuß, und, als untrügliches Zeichen eines frischen Lebens und einer dauerhaften Gesundheit, ganz vorzüglich schöne Zähne, deren unverwüstlicher Schmelz noch jetzt, nach so langem Aufenthalt in der Erde, um nichts gelitten hat; Eigenschaften wiederum, welche mit einem einfachen, freien und körperlich thätigen Leben stets Hand in Hand gehn, weshalb auch jetzt, wo uns sowohl Einfachheit des Lebens als Freiheit und gesunde körperliche Thätigkeit fehlt, nur noch so wenige Beispiele davon übrig geblieben sind. Hoche fand deren im Saterlande. „Das männliche Geschlecht ist groß (sagt er) und giebt uns ein ziemlich treues Bild von der Länge der Deutschen, die Tacitus beschreibt. Die Augen sind fast bei allen blau, und rollen etwas furchtbar in dem Kopfe; der Blick aber ist dennoch mit einer gewissen Lieblichkeit gemischt, der anzieht und Vertrauen erweckt. Ueberhaupt ist ihre Physiognomie angenehm und männlich. Der Gliederbau ist stark und muskulös, und ein Saterlander kann einem Maler das Ideal einer vollendeten männlichen Gestalt und männlicher Thatkraft abgeben. Die Mannspersonen tragen alle rundes Haar, das fast durchgehends blond ist, und etwas ins Bräunliche spielt. — Das weibliche Geschlecht ist durchgehends schön. Die liebliche Physiognomie, der ganze Umriß des Kopfes, der rothe Mund, die frische Farbe mit dem blonden Haar und blauen Augen, der schlanke Wuchs und etwas starke Gliederbau machen, daß man mit Wohlgefallen in ihrer Beschauung verweilt ꝛc.“ [1]).

[1]) Hoche. Reise in's Saterland. S. 205. — Man lese hier noch, wie der Römer Ausonius sein deutsches Mädchen beschreibt:

An ihren Maler.

Meine Bissula, Maler, ahmt keine
Farbe, kein Wachs nach;
Bissula leihet der Kunst nicht diese
natürliche Anmuth!
Mennig und Bleiweiß, geht, und malet
andere Mädchen!

Allgemeine innere Bildung.

Das dem blonden Haar und dem blauen Auge Entsprechende im Innern des alten germanischen Volkes ist, wie schon angedeutet und nicht oft genug wiederholt werden kann, das tiefe Gemüth, welches es vor allen Völkern der Erde voraus hat, und zu dem nur noch sein vollkommenes Gefühl für Selbstständigkeit und Freiheit genannt zu werden braucht, welches außer ihm nur wenigen, und keinem der in der Geschichte bedeutend hervorgetretenen Volke in gleichem Maaße zu Theil geworden ist, um diejenigen Urquellen seines Charakters zu bezeichnen, aus welchen alle seine Vorzüge und Mängel hervorgegangen sind, und erstere bei Denjenigen ihrer Nachkommen noch jetzt hervorgehen, die sich beides in ursprünglicher Reinheit zu erhalten fähig sind [1]).

Ersterer, der Tiefe und Reinheit des Gemüthes, dankt man vor allem Uebrigen die ihr durchaus entsprechende Tiefe und Reinheit der altgermanischen Religion und unsere Fähigkeit, noch jetzt, nachdem alle die ältesten und so viele der späteren Dichtungen, welche uns davon hätten Kundschaft geben können, verloren gegangen sind — weiter und klarer in ihr zurück zu sehen,

---

Solche Zartheit von Weiß und Roth, wie
auf Bissulas Antlitz,
Kennet der Pinsel nicht! doch allenfalls
mische Du Maler
Purpurne Rosen und Lilien, und
wie sich von ihnen die Luft färbt,
Diese Farbe der Luft nimm hin, und
male das Mädchen.

Gräter's Bragur B. 6. S. 104—117.

[1]) Es ist äußerst interessant, hier an die griechische, vornehmlich blauäugige Göttin Athenä zu denken: denn, das germanische Volk in seiner ganzen Entwickelung bis in die neuste Zeit herein betrachtet, kann man wohl kaum ihren Charakter schärfer bezeichnen, als wenn man ihn germanisch nennt. (Ein Symbol der Göttin, die Rachtenle mit allen ihren Beziehungen nicht zu vergessen.)

als es bei irgend einem anderen Volke der Erde möglich iſt. Und wir, als die Erben dieſes inneren Schatzes, danken ihm die ganze Tiefe und Innigkeit unſeres Weſens, die uns noch jetzt vor allen Nationen auszeichnet und ingleichem die hohe Verehrung für die Frauen, oder richtiger, in den Frauen, welche ſich von je her fähiger zeigten, ſich die alte urſprüngliche und als ſolche vollkommene Geſtalt des Geiſtes unverdorben zu bewahren, die Anerkennung und Verehrung dieſes Geiſtes ſelbſt.

Dem vollkommnen Gefühle für Freiheit und Selbſtſtändigkeit dagegen, welches ſich nicht etwa, wie bei den Griechen und Römern, nur auf den Staat bezog, wo es dann nothwendig auch zugleich mit der Freiheit dieſes untergehen mußte, ſondern in einem faſt noch größeren Maaße auf jeden einzelnen Menſchen im Staat, und ſo auch in und mit jedem Einzelnen noch lange nach einem Untergange jenes fortbeſtehen konnte; — dieſem vollkommnen Gefühle für Selbſtſtändigkeit und Freiheit verdanken wir mit beſonderm Einſchluſſe unſerer Sprache und Schrift — der reinſten und unverdorbenſten in ganz Europa — Alles, was ſonſt Gutes in und an uns geblieben iſt.

Die Vorzüge, welche aus beiden, dem tiefen Gemüthe, und dem ewig lebendigen und Alles bedingenden Gefühle der Freiheit, an unſeren alten Vorfahren hervorgetreten ſind, beſtehen aber: in einem lebhaften und untrüglichen Gefühle für Recht und Unrecht und einer unerſchütterlichen Treue und Rechtlichkeit, denen zufolge ein Jeder nicht nur ſeine eigene Freiheit liebte, ſondern ſie auch an jedem Anderen zu ſchätzen wußte und ihm, wie ſeinem ganzen Volk zu bewahren, ſtets bereitwillig war; in Mäßigkeit bei ſeinen eigenen und der Gaſtfreiheit bei Befriedigung von den Bedürfniſſen anderer; vor allem aber in einer unverwüſtlichen und unerſchütterlichen Tapferkeit bei den Männern und einer ebenſo dauernden Treue und unverletzbaren Keuſchheit bei den Weibern; — welche Eigenſchaften denn zuſammengenommen Deutſchland mit ſeinen Wäldern zu dem Simſon mit ungeſchornem Haare machten, deſſen herkuliſche

Kraft die Römer noch frühzeitig genug empfanden, um uns davon Rechenschaft zu geben [1]).

Als Mängel, als Trübungen, oder oft wohl nur allzuwilde Bewegungen dieser sonst so lauteren Quellen des germanischen Lebens endlich erscheinen Rach-, Rauf-, Spiel- und Trunksucht, von denen die beiden ersten Leidenschaften einzig und allein aus einer Ueberfülle von Thatkraft hervorgegangen sind, welche bei der geringsten Beleidigung der Person keine Zeit zu vernünftiger Ueberlegung ließ, sondern augenblicklich das schon heiße germanische Blut zum Kochen brachte und die Hand zum Schwerte greifen machte, um auf das Leben des Gegners einzudringen, und welche unseren Alten neben der Liebe zu ihren Nachbaren und nächsten Landsleuten (Stammgenossen) einen feindlichen Haß gegen jeden ihnen entfernter Stehenden ebenso nothwendig machte, um eben diese Ueberfülle seiner Kräfte an ihm auszulassen. Beide verlieren übrigens zum großen Theil, ja vielleicht ganz ihren hassenswerthen Charakter, wenn man sie neben die Todesverachtung stellt, welche den Germanen von

---

[1]) Wenn man mich nach der Delila und den Philistern fragt, so nenne ich die Civilisation, die Römer und Franzosen. — Wie der Germane sich fühlte in seiner Kraft und durchaus nicht blenden ließ von aller Pracht Roms, ja wie er deren Nichtigkeit wohl durchschaute, das sieht man recht klar Tacitus ann. 13, 54: Die beiden Friesenfürsten Verritus und Malorix kamen als Gesandte nach Rom „und als sie auf den mit anderen Sorgen beschäftigten Nero warten mußten, führte man sie, nach Anderm, was man den Ausländern zu zeigen pflegt, auch ins pompejische Theater, damit sie des römischen Volkes Größe sähen — (dies Theater faßt 40,000 Menschen). — Als sie dort aus langer Weile (denn das Schauspiel, wovon sie nichts verstanden, ergötzte sie nicht) nach der Reihenfolge der Bänke, den Unterschied der Stände, wo die Ritterschaft, wo der Senat sitze, sich erkundigten, bemerkten sie auf den Senatorbänken Einige in auswärtiger Tracht; und wie sie auf die Frage, wer Jene seien, zur Antwort bekamen, diese Ehre werde den Gesandten solcher Nationen erzeigt, die durch Tapferkeit und Bundestreue von den Römern ausgezeichnet, riefen sie: „Nirgends in der Welt giebt es bravere und treuere Leute als die Germanen," stiegen hinab und setzten sich unter die Väter."

jeher ganz besonders eigen gewesen ist [1]); und die Rachsucht ist vielleicht neben dem Freiheitsgefühl — wenigstens bei allen Völkern einer gleichen Culturstufe — ebenso nothwendig und unvermeidlich, wie die Feindschaft gegen alles Fremde bei der hingebenden Liebe zu allem Heimischen; ebenso wie die Raufsucht als nothwendiges Uebel und unvermeidliche Folge aus der Trunk- und Spiel-Sucht hervorging, der sich die Männer hingaben, wenn weder eine Beleidigung ihrer eigenen Person zu rächen, noch ein größerer gemeinschaftlicher Feind zu bekriegen war, und der innere Feind aller langen thatlosen Ruhe keinen Schlaf mehr zulassen und keine stille häusliche Arbeit mehr genügen lassen wollte.

---

[1]) Nach den Gesetzen, welche Karl d. Gr. nach Unterjochung der Sachsen verfassen ließ, ward der Diebstahl eines Pferdes, ja ein Diebstahl, der über drei Schillinge betrug, mit dem Leben bestraft; und hingegen Mord und Todschlag von Adelichen, Unadelichen und Knechten durch verschiedene bestimmte Geldbußen — die, wenn eine Jungfrau umgebracht war, verdoppelt erlegt werden mußten — abgethan. — Unter diesem Gesichtspunkte muß auch das Aussetzen schwacher, an ihren Gliedern ungesund geborner Kinder und das Tödten alter, lebensmüder Leute, was im Alterthume nicht selten vorgekommen zu sein scheint, betrachtet werden: Das Leben hatte für sie nur Werth, wenn sie alle Körper- und Geisteskräfte beisammen hatten und der Tod war ihnen, in Bezug auf den Sterbenden nichts Anderes, als was uns etwa das Herunterrollen des Vorhanges im Schauspiel ist. — Wir bedauern stets am meisten den Sterbenden, die Alten, ihres Verlustes wegen, nur sich.

Zweiter Abschnitt.

Häusliches Leben. Sitten und Gebräuche. Kenntnisse und Fertigkeiten.

Wohnung [1]).

Das erste körperliche Bedürfniß ist in unserem Klima, außer der Nahrung, die Wohnung; auch unsere Vorfahren bauten sich solche gewiß weit eher, als sie es für nöthig hielten, ihre Körper mit einem Kleide zu bedecken. Ihr stets thätiges Leben machte Letzteres leicht entbehrlich und auch die Erstere anfänglich nur für die Ruhe der Nacht nothwendig; weshalb diese denn auch wahrscheinlich nur die einfache Form der aus Holzstangen zusammengestellten und mit Rasen, Moos und anderem ähnlichen Material gedeckten Zelte hatte, nur Raum genug enthaltend für das Feuer in der Mitte und die Lagerstätten der Eigenthümer um dies herum, wie wir dergleichen bei den nordischen Nomadenvölkern Asiens noch heute wiederfinden.

[1]) Tac. Germ. 16.

Später, nachdem sich der Hang zum gesellschaftlichen Leben mehr entwickelt, begnügte sich nur noch die ärmere Volksklasse mit dieser einfachsten Einrichtung, und der Reichere bemühte sich einen größeren inneren Raum für sich, seine Familie und Gäste zu schaffen, um an festlichen Tagen den ganzen Kreis seiner Lieben um sich versammeln zu können. Er suchte sich einen freundlichen Platz aus auf der Höhe eines Hügels, welche das Haus vor dem Eindringen der Feuchtigkeit des Bodens schützte, und eine freie, heitere Aussicht gewährte auf seine Felder umher, oder an der Grenze eines schattigen Haines, der die rauhen Nordwinde vom Hause abhielt, und am grünen Ufer eines klaren Baches oder der Oeffnung eines frischen Quells, der ihm einen Theil seiner körperlichen Bedürfnisse befriedigte und zugleich den Platz verschönern half. Hier richtete er stärkere Baumstämme neben einander auf, oder legte sie zu einem Blockhause horizontal übereinander, und verstopfte die Zwischenräume mit Moos, Gras und Lehm, umschloß damit einen hinlänglich großen Raum, bedeckte ihn mit anderem Holzwerk und zimmerte ein nach den Seiten hin abschüssiges Dach darauf, um den Regen davon abhalten zu lassen. In der Mitte des Innern brannte wieder das Feuer, dessen Rauch durch eine Oeffnung im Dache abzog. An der einen schmalen Seite des in der Regel wohl länglich viereckigen Gebäudes befand sich der Eingang, dem gegenüber die Lagerstätte des Hausherrn, an den übrigen inneren Wänden umher die der anderen Hausgenossen; während das ganze Innere seine Beleuchtung durch einige wenige Oeffnungen in diesen Wänden bekam, welche nach Belieben, mittels hölzerner Laden, geschlossen und geöffnet werden konnten. Das Hausvieh, wenn es nicht im Freien bleiben konnte, stand dem Eingange zunächst, und die Wintervorräthe schützte man vor der Kälte in Erdgruben, welche eine Mistlage zudeckte. Die Außenwände des Wohnhauses waren mit hellfarbiger Erde angestrichen. Das ganze wohnliche Be-

sitzthum, meist im Mittelpunkte des Landeigenthums stehend, wenn ein solches vorhanden war, umgab eine einfache Befriedigung, ein Erdwall, Steinkranz oder Holzzaun.

Noch jetzt findet sich in einigen Gegenden Deutschlands eine ganz ähnliche Einrichtung. In Westphalen z. B. und Oberösterreich sind noch jetzt die Bauerngehöfte vereinzelt und mit einem Holzzaun umgeben, in Mitte ihrer Felder angelegt; und selbst die innere Einrichtung eines westphälischen Bauernhauses ist noch fast dieselbe geblieben, die sie früher bei den Urvätern war. Ein im Grundriß länglich viereckiges und meist von Holzfachwerk aufgeführtes Gebäude umfaßt gemeiniglich Alles, was die Familie außer dem Lande besitzt. Unter dem Giebel an der einen schmalen Seite ist der Thorweg, groß genug, um mit beladenen Aerntewagen hinein fahren zu können. Ein schmaler Vorraum bildet den sogenannten Vorschopsel und dient zum Aufenthalt des Federviehs. Rechts und links davon sind ein Paar Kammern für die Knechte [1]). Hinter dem Vorraum folgt die Dehle, d. i. die Dreschtenne und bei festlichen Gelegenheiten Tanz und Speisesaal. Rechts und links davon sind die Viehställe und darüber, nächst den Schlafstätten der Mägde über den Kühen, und bis zum Dachforst hinauf die Räume für Korn-, Stroh- und Heubedarf. Hinter der Dehle und den Viehställen und durch die ganze Quere des Gebäudes liegt die Küche, der gewöhnliche Aufenthaltsort sämmtlicher Hausbewohner, mit der Feuerstätte in der Mitte, von welcher aus der Hausvater durch eine Querwand hindurch unmittelbar in die sogenannte Ükammer, d. i. das Schlafgemach und in sein Bett, Durk, hineinsteigen kann, welches aus einem großen, mit dicken Betten angefüllten Kasten besteht, und von dem aus

[1]) Zuweilen befinden sich diese Kammern auch wohl zu Ende der Dehle und werden zu Vorrathskammern gebraucht, wo dann die Knechte über den Pferden schlafen. Die Beschreibung ganz ähnlicher Häuser findet man bei Hoche: Reise ins Saterland S. 143—149.

er, wenn er am Morgen die Augen aufschlägt, mit einem Blick sein ganzes Hab und Gut übersehen kann. Den übrigen Raum, neben dieser Kammer, unter welcher sich meist ein Vorrathskeller befindet, füllen ein Paar andere Zimmer, von denen in der Regel das linke den Webestuhl enthält und das rechte das Staatszimmer ist, in welchem bei Hochzeiten und Kindtaufen Pfarrer und Küster bewirthet werden, während auf der Dehle das übrige Landvolk sein munteres Wesen treibt [1]).

Haus- und Acker-Geräth.

So einfach auch das Leben der Alten war, so bedurften sie doch schon mancherlei Geräthschaften für Haus und Feld und hatten sie, wie uns die vielfältigen Ueberbleibsel und namentlich die an mehreren Orten bereits sehr sorgfältig geschehenen Nachgrabungen auf den alten Opferplätzen beweisen. Sie bedurften zum Feldbau des Pfluges, der Egge und der Sichel; der Kornmühle, Töpfe, Beile, Hämmer, Messer, Scheere und Nadeln zu den häuslichen Arbeiten, so wie Anderes zum Spinnen und Weben, und hatten dies Alles, wenn es auch anfänglich nur aus den einfachsten Materialien, d. i. Holz und Stein, zusammengesetzt war. Aus hartem Holz bestanden Pflug und Egge, vielleicht mit einer steinernen Endigung des Estern. Ueberbleibsel davon sind, des leicht vergänglichen Materials wegen, nicht da. Kleine metallene Sicheln fanden sich oft in Gräbern

[1]) Es ist auffallend, wenn auch gewiß nur zufällig, wie genau diese Einrichtung mit der der späteren mittelalterlichen Kirchen übereinstimmt: der Vorschopsel des Bauernhauses ist die Vorhalle der Kirche, die Kammern der Knechte die Plätze für zwei Thürme, die Dehle das Hauptschiff, die Viehstände zwei Seitenschiffe, die Küche das Kreuzschiff, die Feuerstätte der Altar, die Seitengemächer die Sakristeien und das eheliche Schlafgemach mit dem Erdtoffelkeller darunter das Allerheiligste mit seiner Gruftkirche und den Gräbern der Mönche.

und Opferplätzen vor. Ehe man diese hatte, riß man wahrscheinlich das Getreide mit der Wurzel aus, da die Steinmesser nicht lang genug sein konnten, es abzuschneiden. Die Handmühlen bestanden aus zwei Steinplatten, einer größeren und einer kleineren, zwischen denen man das Korn mit der Hand schrotete. Thönerne Gefäße in den mannigfaltigsten Formen und zu dem verschiedenartigsten Gebrauche geeignet, hat uns die Erde allenthalben aufbewahrt. Beile, Aexte, Hämmer und Messer, größtentheils aus sehr sorgfältig und künstlich zugehauenen und geschärften Steinen, aus späterer Zeit auch aus Metall, fanden sich in Gräbern und Opferplätzen, öfter auch kleine metallene Scheeren, in Form der jetzigen Schafscheeren, desgleichen Nadeln zum Nähen von Horn, Weberschiffchen, Spindelsteine aus Stein und Thon u. d. m.

Kleidung [1]).

Von Jugend auf abgehärtet, als Kinder nie anders wie nackend umherlaufend, bedurften auch die Erwachsenen der Kleider wenige, und bedienten sich deren nur außer dem Hause, und nicht etwa zur Verhüllung ihrer Körper, um deren Schönheit dem andern Geschlechte zu verbergen, weil sie noch keinen Grund hatten — eben so wenig wie ihre Kinder — sich ihrer zu schämen; sondern allein zum Spiel und Schmuck, und um die rauhsten Anfälle des Winters und die ersten der feindlichen Waffen von sich abzuhalten. Die wilden Thiere des Waldes lieferten ihnen den Stoff dazu. Der Mann warf ein Bärenfell, das Weib ein Rehfell um die Schultern, schnürte ein Paar andere Stücke davon um die Füße zusammen und die ganze Tracht war fertig. Eine Kopfbedeckung machte ihnen ihr schönes und reiches Haar ganz entbehrlich. Die Männer mögen sich indeß oft die Schädel der wilden Thiere, deren Felle sie, die

[1]) Tac. Germ. 17.

rauhe Seite nach Außen, mit den Vorderbeinen um den Hals festbanden, aufs Haupt gesetzt haben, um dem Feinde desto grimmiger zu erscheinen.

Später, nachdem sie die Fertigung bastener, härener, leinener und wollener Stoffe gelernt und von fremden Völkern, mit anderem Luxus, auch anderes Kleiderwerk kennen gelernt hatten, ward aus dem Thierfell ein wahrscheinlich den noch jetzt gebräuchlichen Kitteln der Westphalen sehr ähnlicher kurzer Mantel ohne Aermel, welchen ein Heft oder eine Nadel auf der Brust zusammenhielt; und eine Art Hose von denselben Zeugen bedeckte zuweilen die Füße. Daß die Weiber keine andere Tracht hatten als die Männer, sagt uns Tacitus. Arme, Brust und Nacken blieben unbedeckt. Die Reicheren unterschieden sich durch eine Bekleidung, die eng war und die Umrisse der schönen Glieder nicht verbarg.

Im Jahre 1817 fand man im Torfmoor von Friedeberg, in der ostfriesischen Gemeinde Elzel, die Ueberreste einer wahrscheinlich weiblichen Leiche, deren Kleid aus einem groben, härnen, gewalkten, nicht gewebten Tuche, ohne Naht und Knöpfen, bloß mit weiten Armlöchern und einem Halsloche bestand. Beinkleider waren aus gleichem Stoffe und um die Lenden mit Zug und Riemen befestigt. Die Schuhe waren ein Stück ungegerbtes Leder ohne Sohlen und Naht und wurden auf dem Fußblatte mit Löchern und Riemen befestigt. Das Leder war zierlich ausgeschnitten [1]). — Hier hätten wir also die ganze Tracht einer unserer Urmütter vor uns, wenn sie auch nur die einer Verbrecherin ist, welche man zur Strafe in den Morast versenkte. Aehnliche Funde hat man an anderen Orten gemacht, so im Moore bei Haraldskjar in Jütland [2]).

---

[1]) Siehe Spangenberg: neues vaterländisches Archiv B. II. S. 59. mit der Abbildung des einen Schuhes.

[2]) S. die Annalen und Memoiren der königlichen Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen 1836—1837.

Haar-, Hals-, Arm- und anderer Schmuck.

Andere Ueberreste in Gräbern beweisen uns, daß unsere Vorfahren, und namentlich der weibliche Theil derselben, seine schönen Körper keineswegs ganz schmucklos ließ; denn, wo sich in den alten Todtenurnen die Kriegswerkzeuge der Männer vorfinden, da entdeckt man auch ebenso häufig Weiberschmuck und vor Allem Hefte, womit auf der Brust das Kleid zusammengehalten wurde, Ringe und Ketten zur Zierde des Halses, der Arme, Füße und Ohren, und Nadeln für das Haar.

Namentlich hielten sie aber viel auf ihr reiches blondes Haar, und bedienten sich mancherlei Mittel, um dessen Schönheit zu erhöhen, wenn sie es auch nur einfach auf dem Kopf in einen Knoten zusammenflochten, oder in seinen langen starken Zöpfen auf dem Rücken herabfallen ließen [1]), und wenn sie auch keinen anderen, als den Spiegel eines Baches hatten, um es daraus wiederscheinen zu lassen. Die Zöpfe wurden mit Gold- oder Bronze-Draht umwunden und, wie es noch heut in Italien und in manchen Gegenden Deutschlands Sitte ist, durch die aufgebundenen Knoten sieben bis acht Zoll lange und mit zierlichen Knöpfen versehene, eherne Nadeln gesteckt. Das Barthaar der Männer wurde abgeschnitten; das Kürzen des Haupthaares aber war Strafe und unterschied den Sklaven von dem freien Manne: fränkische Könige wurden durch das Abschneiden ihres Haares der königlichen Würde unwerth gemacht [2]).

Um den Hals trugen die germanischen Frauen, und oft auch die Männer, sowohl Ketten von mancherlei, oft sehr künst-

---

[1]) Ersteres thaten die ihrem Manne untergebenen verheiratheten, Letzteres die freien unverheiratheten Frauen. Grimm deutsche Rechtsalterthümer. 443.

[2]) Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 239 und 240, 283 u. f.

lich gebildeten und auf einem Faden zusammengereihten Perlen; als auch mannigfach gewundene und zusammengeflochtene, oft sehr schwere Metallringe, welche sich in umgebogenen und mit Knöpfen versehenen Haken endigen und zusammenfügen, oder andere, und dies am häufigsten, welche aus Erzblech gefertigt, elastisch und innen hohl sind, und mit den Enden ineinander greifen.

Diesem ähnlich und eben so mannigfaltig sind die Ringe, welche um Füße, Arme und Finger und an den Ohren getragen wurden. Auch lange Drahtgewinde, wie jene, mit welchen man die Haarzöpfe zusammenhielt, hat man um Armknochen gefunden.

Von den Heften, welche die Kleider auf der Brust zusammenhielten, für gewöhnlich wohl nur eine einfache Nadel von hartem Holz, Horn oder Metall, fand man das schönste Exemplar, welches wahrscheinlich auch den Brustharnisch einer kühnen weiblichen Heldin bildete, 1806 bei Schweidnitz in Schlesien: Es besteht aus einer an dreizehn Zoll langen Nadel und zwei, in Entfernung der weiblichen Brüste an einander befestigten hohlen und elastischen Drahtgewinden [1]). An solchen Schneckengewinden, meist aber in einer flachen Scheibe gebildet, scheinen unsere Vorfahren überhaupt ein ganz besonderes Gefallen gefunden zu haben, da sie in den verschiedensten Verbindungen allenthalben wiederkehren.

Nahrung [2]).

Stets zur Jagd geneigt, da nur diese, nächst dem Kriege, seinem wilden, thatkräftigen Wesen vollkommen zusagen konnte, und im Norden durch die Nähe des Meeres, tiefer im

[1]) Von Büsching bekannt gemacht in seinen schlesischen Alterthümern.

[2]) Tac. Germ. 23.

Lande durch die große Menge von Seen und Flüssen, deren vielleicht kein Land mehr hat, zum Fischfang aufgefordert: wählten die Germanen ihre Nahrungsmittel größtentheils aus Fleisch- und Fisch-Speisen und nahmen sie dagegen nur selten aus dem Pflanzenreiche, welches zur damaligen Zeit nur wenig Genießbares darbieten konnte, da alle feineren Gewächse, selbst die Kartoffeln, von denen jetzt Tausende von Menschen das ganze Jahr über fast allein leben, erst weit später, und zumeist wohl mit dem Christenthum, aus wärmeren Ländern zu uns herüber gebracht werden mußten.

Außer den meistentheils noch jetzt bei uns heimischen, wilden Thieren, wovon damals die Wälder und Felder wimmelten: von der Sumpfschnepfe und dem Hasen, bis zum Auerhahn und dem wilden Schweine, für welches das nasse, sumpfige Land vorzüglich geeignet war, und außer den Fischen, welche unsere Gewässer noch jetzt in so reichem Maaße darbieten, aß man aber besonders gern Pferdefleisch, und zwar bis zum 8ten Jahrhundert hin, wo es noch Bonifacius verbieten mußte.

An Baumfrüchten gedieh nur saures wildes Obst, an Gartenfrüchten wilder Spargel, große Rüben und Rettiche, an Getraide Hafer und Gerste. Aus Ersterem kochte man einen Haferbrei, aus Letzterem, als Nationalgetränk der Deutschen, das Gerstenbier.

Ehe. Hochzeitsgebräuche.

Ein steter ungehinderter Anblick der körperlichen Schönheiten, welche noch keine widerliche und unnatürliche Kleidermasse verdeckte und verdarb, sondern höchstens im kalten Winter eine einfache Decke vor den rauhsten Einflüssen der Luft schützte; desgleichen ein fortwährend ganz ungehindertes Zusammenleben beider Geschlechter in den einfachen, nur aus einem einzigen Gemache bestehenden Häusern schützten die gesunde Natur unserer Vorfahren vor dem ungesunden, allzufrühzeitigen

Erwachen sinnlicher Begierden. Jüngling und Jungfrau lebten keusch und züchtig neben einander, bis sie beide die vollkommene Reife des Alters erreicht hatten, und schritten dann erst, und zwar nach einer freien Wahl, der indeß die Zustimmung der Eltern nicht fehlen durfte, zum ehelichen Bunde, geistig und körperlich frisch und gesund, in vollster ungeschwächtester Kraft, einer nicht minder starken Nachkommenschaft gewärtig. Entführungen, wie etwa die der Tusnelda durch den Arminius, wurden als Frauenraub in den ältesten Gesetzen streng bestraft, und waren deshalb Ausnahmen und mußten es sein, wenn den Frauen die hohe Achtung bewahrt werden sollte, welche sie immer bei allen Germanen hatten. Vielweiberei war noch außergewöhnlicher, denn, sagt Tacitus: „fast unter allen barbarischen Völkern sind sie die Einzigen, welche sich an Einer Gattin begnügen, mit wenigen Ausnahmen, die aber nicht aus Wollust stattfinden, sondern weil es ein Rang etwa erfordern mag.“ Und war dies wieder aus derselben Ursache nöthig und natürlich, wie jenes Verbot gegen den Frauenraub.

Bei der Feier des neuen Bündnisses ward die Braut in festlichem Zuge aus dem elterlichen Hause in die Hütte des Bräutigams gebracht, und reiche Gelage, womit die Alten, wie noch heut ihre Nachkommen, alle ihre Feste feierten, hielten die Freunde und Verwandte des neuen Paares einige Tage beisammen.

„Eine Morgengabe bringt nicht das Weib dem Manne, sondern dieser dem Weibe. Da sind denn Eltern und Verwandte zugegen und mustern die Geschenke. Die bestehen nun nicht in weiblichem Tand, noch in Brautputz; Ochsen sind es, ein aufgezäumtes Pferd und ein Schild, der Pfriemen und ein Schwert. Mit diesen Geschenken wird die Gattin erkohren, und sie bringt dem Manne auch Waffen zum Gegengeschenk. Dies ist ihr stärkstes Band, dies sind ihre geweihten Heiligthümer, dies die Götter der Ehe.“

„Damit nicht das Weib wähne, des Geistes der Tapferkeit und kriegerischer Vorfälle entbehren zu können; so wird sie durch diese ehelichen Vorbedeutungszeichen schon dazu bereitet; sie kommt als Gefährtin der Müheseligkeiten und Beschwerden, gleiches Schicksal erwartet sie wie ihn, so im Frieden als in Kriegszeiten. Dies wollen die zusammengejochten Ochsen, dies das aufgezäumte Pferd und die geschenkten Waffen anzeigen. Darauf soll sie leben, darauf sterben. Sie empfängt Etwas, was sie den Kindern unverletzt und in seiner wahren Gestalt wieder ausliefern muß, was die Schwiegertöchter bekommen, und diese den Enkeln einst geben müssen.“ [1]). — So berichtet uns Tacitus, nachdem er vorher versichert: die Germanen zeichneten sich in keiner ihrer Sitten lobenswürdiger aus, als in der Ehe [2]).

---

[1]) Tac. Germ. 13.

[2]) Tac. Germ. 18. — Ein Ueberrest dieser alten Gebräuche scheint der Gebrauch der Ditmarsen, zwischen die jungen Eheleuten die erste Nacht ein bloßes Schwert zu legen. Bolten. Ditmarsische Gesch. St. 314. Es mag hier die ganze Stelle stehn, welche dort von S. 312 bis 315 im ersten Bande, über die Hochzeitsfeierlichkeiten der alten Ditmarsen handelt. Die zum Grunde liegenden Nachrichten haben den Stempel der Wahrheit in sich, die beschriebenen Gebräuche sind noch echt heidnisch und voll der tiefsten Bedeutung, wenn gleich aus späterer Zeit, wo es bereits Götzenbilder gab.

„Wenn der Bräutigam die Braut durch eine verabredete Summe von den Aeltern derselben erkauft, und es damit gegen den Decembber-Monat und nachher so genannten Lucien-Tag in demselben, seine Richtigkeit hatte: so ging die Trauung an dem Feste der Freya — das an diesem Tage gehalten ward — für sich, und solche ward auf einem Hochzeits-Berge oder Brut-Kamp, dergleichen eine jede Familie für sich gehabt, durch einen Priester der Freya — welcher alsdann ein mit Gold besetztes oder behangenes Kleid, eine güldene Halskette und güldene Halsbänder trug — verrichtet. Anfangs ward von diesem der Freya ein gemästetes Schwein geopfert; worauf sogleich die Braut mit ihren Gespielinnen, ihren mit Ochsen oder Pferden bespannten Wagen bestieg, und in Begleitung der um den Wagen gehenden Spielleute — welche sich nebst dem schreienden Volk stark hören ließen — zum

Eine auf solche Weise vollzogene Ehe war heilig und konnte und mußte es sein, da sie niemals aus einem Gelüte

---

Brut-Kamp fuhr, so wie der Bräutigam mit den Seinigen und unter einer gleichen Begleitung, entweder zu Wagen oder zu Pferde nachfolgete, und demselben auf besonderen Wagen die von ihm der Braut gemachten Geschenke und deren Aeltern gegebnen Erkenntlichkeit nachgefahren wurden. So kam der Zug zum Brut-Kamp, wo der Bräutigam zuerst und dann die Braut vom Wagen stieg, und der Bräutigam mit den Seinigen an der einen, und die Braut mit den Ihrigen an der anderen Seite, den Berg hinan zu dem vorm Altar stehenden Priester ging, welcher — in der Rechten das Bild der Freya, in der Linken eine Laterne oder brennende Fackel haltend — sich zwischen das Brautpaar stellete. Es erfolgte nunmehr auf einmal eine gänzliche Stille, die Musik hörete auf, und die Geleiter traten alle wieder zurück den Berg hinunter; so daß das Brautpaar und der Priester allein blieben. So ging die Trauung selbst für sich, die darin bestund, daß der Bräutigam und die Braut das Götzenbild küsseten, und der Priester sie zur Treue ermahnete, jedem der angehenden Eheleute eine Fackel reichete, sie bei der seinigen anzuzünden, und ihnen den Segen ertheilete. Hierauf begab sich der Freya Priester sogleich zum voraus auf den Weg zum Hochzeitshause. Die jungen Eheleute aber legten ihre Fackeln kreuzweise über einander auf den Altar, und jeder von ihnen verfügte sich wieder zu seiner Gesellschaft. Unterdessen schlachteten etliche andere Pfaffen unten am Berge entweder ein Paar Stiere oder ein Paar Ziegenböcke, nachdem man's im Vermögen hatte; wovon Kopf und Füße der Freya geopfert, das Fleisch aber unter die Armen ausgetheilt wurde, wodurch sie von den Göttern Glück, Leben, Segen und eine fruchtbare Ehe zu erlangen vermeinten. Wenn der Zug wieder vor des Bräutigams Hause angelangt war: so mußten die jungen Eheleute in der gemeiniglich erst neu gebaueten Thür auf der Schwelle, ehe sie hineingingen, Feuer und Wasser, das der oberwähnte selbige Priester in den Händen hielt, von demselben annehmen; worauf die ganze Gesellschaft ins Haus zog, sich vergnügt zu Tische setzete, und nach geendigter Mahlzeit zu tanzen anfing, welche Herrlichkeit bei Vermögenden wohl einige Tage dauerte, aber mit vielen Unordnungen vergesellschaftet war, indem bei Hochzeiten immer viele todtgeschlagen wurden. Bräutigam und Braut wurden beizeiten zu Bette gebracht; und wie am ersten Hochzeitstage nichts weiblichen Geschlechtes oder verschnittenes, sondern lauter Stiere, Böcke, Hähne und dergl. gespeiset wurden, damit der Ehestand nicht unfruchtbar sein möchte; so mußte die erste Nacht ein bloßes Schwert — welches

nach den Reichthümern des Mädchens von Seiten des Mannes, sondern einzig und allein aus der unbedingten gegenseitigen Liebe und Achtung beider Theile hervorging. Und, wurde die Treue demohnerachtet einmal gebrochen, so folgte dem Ehebruche, eben so wie der Hingeopferten jungfräulichen Tugend außer der Ehe, nicht nur eine Strafe von Seiten des anderen, gekränkten Gemahls und der Eltern, sondern eine Erklärung der Ehrlosigkeit vom ganzen Volke. Nackend und mit verschnittenen Haaren, Angesichts der ganzen Verwandtschaft wurde das ehrvergessene Weib ausgestoßen aus dem Hause des Mannes oder der Eltern und ohne Rücksicht auf Jugend, Schönheit und Vermögen, mitleidlos umhergejagt von Haus zu Haus, bis es zerfleischt von den Geißelhieben der Menge, welche die Würde der Menschheit in sich selbst verletzt fühlte, ihr ehrloses und damit unwürdiges Leben aufgab. „Dort," sagt Tacitus, eingedenk der Sittenverderbniß unter seinen römischen Landsleuten, „dort lacht (noch) Niemand des Lasters; Verführen und verführt werden heißt (noch) nicht Zeitgeist. Besser noch ist es bei jenen Völkerschaften, wo nur Jungfrauen heirathen, und Hoffnung und Gelübde der Gattin nur Einmal Statt findet. So wird ihnen Ein Mann, gleich wie Ein Leib, Ein Leben zu Theil, auf daß kein Gedanke ferner, kein weiteres Verlangen, auf daß nicht Liebe zum Ehemanne mehr als zum Ehebunde sie beseele. — Mehr gelten dort gute Sitten als anderwärts strenge Gesetze" [1]).

Erziehung der Kinder.

Das erste Familienfest im Hause des neuen Ehepaares veranlaßte die Geburt eines Kindes. Es erfolgte gleich darauf,

---

Aeswird oder Eheschwert genannt ward — zwischen ihnen liegen ꝛc." — Zur Deutung der hier vorkommenden Symbole wird weiter unten auf diese Anmerkung zurückgewiesen werden.

[1]) Tac. Germ. 19.

wie noch heut nach und mit der Einführung des Chriſtenthumes, im Beiſein angeſehener Leute und von einem der geachtetſten Mitglieder der Familie, eine feierliche Waſchung mit reinem Waſſer, wobei der neu geborene Menſch ſeinen Namen empfing, den man, wie ja ebenfalls noch heute allenthalben üblich iſt, entweder von einem angeſehenen, beſonders beliebten Mitgliede der Familie, einem großen Helden oder einer geprieſenen Frau der Vorzeit entlehnte, um ſomit gleich beim Beginn des neuen Lebens dieſem ſeine Bahn vorzuzeichnen.

Wie es ſich von ſelbſt verſteht, ſo ſäugte die Mutter ihr Kind mit treuer Liebe ſelbſt, und fiel ihr auch die Sorge für die erſte Erziehung deſſelben anheim, welche indeſſen ſicherlich mit weit wenigerem Gram und Kummer verbunden war, wie die ſonſt ganz ähnliche Verpflichtung unſerer heutigen Frauen. Denn „in allen Häuſern, ohne Ausnahme, gedeihen die Kinder, nackend und ſchmutzig auferzogen, zu den großen Leibern über die wir erſtaunen. — Freigeborene und Leibeigene genießen nur einerlei elterlicher Zärtlichkeit. Mit ihrem Vieh zugleich, auf ein und eben dem Boden, wachſen ſie auf, bis Alter die Freigeborenen abſondert, und Rüſtigkeit ſich an ihnen zeigt“ [1]). Wie viel anders als jetzt, trotz dem Schmutze, den ſich übrigens der Römer, eingedenk ſeiner eigenen häuslichen Einrichtungen, nur als unvermeidlich bei jener engen, für Hausthiere und Menſchen gemeinſchaftlichen Wohnung, gedacht haben mag; da ſich doch der Deutſche von je her durch Reinlichkeit ausgezeichnet hat — wie viel anders als jetzt, wo man bereits mit der erſten Windel anfängt und mit der Schulbank noch nicht aufhören kann, auf die Zerſtörung unſerer körperlichen Geſundheit los zu arbeiten, ohne welche doch, wie die Erfahrung nur leider allzu oft lehrt, auch keine geiſtige Geſundheit beſtehen kann!

Kaum konnte der junge Germane gehen, ſo begannen auch ſeine Uebungen im Laufen, Springen und Klettern; bis ihm

[1]) Tac. Germ. 20.

kein Tagemarsch mehr zu weit, kein Graben zu breit und keine Felsspitze und keine Fichte zu hoch war, um von ihnen aus die Sonne aufgehen zu sehn, oder einem Raubvogel seine Eier oder Jungen zu rauben, um sie der Mutter zu bringen, die ihn selbst zu diesem kühnen Wagestücke aufgemuntert hatte und nun mit frohem Lächeln seine Mühe lohnte. Kaum konnte er den Wurfspieß fassen, den Bogen spannen und Pfeil und Schleuderstein heben, so suchte er sich auch schon einen Gegner unter den Thieren des Waldes, war es auch Anfangs nur ein Vogel, oder der flüchtige Hase, den er im Laufen zu ereilen und mit Wurfspieß, Pfeil und Bogen zu erlegen suchte, bis er endlich dem zottigen Bären selbst nicht mehr auswich, sondern ihm im wilden Handgemenge den Spieß durch den Leib rannte, und die schöne Beute selbst als Siegeszeichen mit nach Hause schleppte. Lag der Wohnort in der Nähe des Meeres oder anderer kleinerer Gewässer, so kamen noch seine Uebungen im Schwimmen, Rudern und Fischen hinzu; immer blieb ihm aber das die angenehmste Beschäftigung, mit welcher sich die meisten Gefahren verknüpften: alle waren sie nur eine Vorbereitung zur Lieblingsbeschäftigung des Krieges; und das einzige öffentliche Schauspiel was das Volk hatte, war nur deshalb vor allen andern Beliebt, weil es dem Jünglinge die beste Gelegenheit gab, beweise seiner Kühnheit und Unerschrockenheit, gepaart mit Schnelligkeit und Gelenkigkeit des Körpers, vor den Alten abzulegen, und weil es gleichsam ein Spiel des Krieges selbst war, mit der Aufgabe nämlich, nackend, mit Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Anstand zwischen scharfen Schwertern und gezuckten Pfriemen hindurch zu tanzen: so, daß dabei weder ängstliche Furcht in seien Mienen sich zeigte und seine Schnelligkeit aufhielt, noch irgend eine ungeschickte Bewegung ihn den Waffen zu nahe brachte [1]).

[1]) Tac. Germ. 24.

So flossen die ersten Jahre des Jünglings unter steter körperlicher Thätigkeit hin, während die Jungfrau in der Hütte mit Spinnen, Weben und anderer häuslichen Arbeiten und der Sorge für die Wirthschaft ihre Zeit verbrachte; bis das zwanzigste Jahr den Ersteren für den Krieg und Beide für die Ehe herangereift fand. „Spät reift der Jüngling für die Liebe, darum bleibt ihm Manneskraft auch unerschöpflich. Mit dem Mädchen hat sich's auch nicht zu eilen. Gleich an Jahren; gleich an Wuchs, Beide in Allem gleich tüchtig, begatten sie sich, und von der Eltern Kraft zeugen die Kinder" [1].

Die Einweihung des Jünglings zum selbständigen Staatsbürger in seinem zwanzigsten Jahre ist nach der Taufe und vor der Hochzeit als dem dritten, das zweite, und in Bezug auf die Freiheit, welche stets Hauptbedingung alles Wohlseins war, das wichtigste Familienfest.

Der Vater, oder das durch den größten Kriegsruhm oder andere Vorzüge ausgezeichnetste Mitglied seiner Familie, reichte dem Jüngling in öffentlicher Versammlung Schild und Waffe; er nahm ihn damit feierlich auf in den Verein der freien, gleich berechtigten Bürger des Volkes und ließ ihn zum ersten Male im Gastmahle der Männer zu seiner Seite Platz nehmen [2].

Gastmähler.

An solchen Gastmählern fand der freie Germane, wenn er nicht im Kriegszuge seiner Wohnung fern, oder im Walde mit dem Spieß hinter Eber und Bär, oder mit der Keule hinter den wilden Auerochsen her war, seine größte, häusliche Freude. Jeder hatte dabei seinen besonderen Platz und eignen Tisch. Der Hausvater setzte sich, nachdem er in einem warmen Bade sich erquickt, auf einen Hauptsitz, dem Eingange des Hauses

[1] Tac. Germ. 20.
[2] Tac. Germ. 13.

gegenüber; ihm gegenüber, oft auf einem ähnlich ausgezeichneten Platze, der Erste seiner Gäste und zu ihren Seiten im Kreise um das Kochfeuer herum die übrigen Versammelten; die schöne, kräftige weibliche Jugend reichte die Speisen und Getränke zu. Die einfach derbe Kost, das Fleisch frisch erlegten Wildprets, wildes Obst, Milch und Käse ward aufgetragen, und ein mächtiges Urhorn, zum Trinkgefäße umgestaltet, lief von Mund zu Mund im Kreise herum; während ernste und heitere Gespräche wechselnd das Mahl würzten, oder ein alter erfahrener Harfner, ein begeisterter Skalde, oft ein Gesanges tüchtiges Mitglied der Versammlung selbst, seine Stimme allein erhob, um die Heldenthaten der Ahnen wiederzugebären.

„Auf diese Weise Tag und Nacht zu zechen, ist ihnen keine Schande. Oft giebt es Zank, wie es bei Zechern so hergeht. Man hört aber selten, daß es beim Wortwechsel bleibt; Wunden und Mord sind der Ausgang."

„Aber auch über Aussöhnungen der Fehden und neue Heirathsstiftungen, auch über Krieg und Frieden rathschlagen sie bei Gastmählern, gleich als wenn zu keiner anderen Zeit die Seele zu einfachen Ueberlegungen offener und für wichtige Sachen wärmer wäre. Dann wird, was ein Jeder offenherzig und ohne Rückhalt von sich gegeben hat, am folgenden Tage wieder vorgenommen, und jeder dieser zwei Tage hat seinen besonderen Werth. Sie berathschlagen sich, wenn Verstellung ihnen unmöglich ist, und beschließen, wenn sie mit voller Ueberlegung es können" [1].

---

[1]) Tac. Germ. 22. — Eine ganz gleiche Gewohnheit hatten die Perser: „Sie sind gewohnt," sagt Herodot 1, 133, „über die wichtigsten Angelegenheiten sich trunken zu berathen, und was ihnen in ihrem Rathe gefallen hat, das legt ihnen Tags darauf, wenn sie nüchtern sind, der Hausherr vor, bei welchem sie gerade beriethen." Dasselbe berichtet Strabo 15, 3.

Gastfreiheit.

Neben anderen lobenswürdigen Eigenschaften der Alten trat aber bei Gelegenheit der Gastmähler die Gastfreiheit hervor: „In der Gastfreiheit und Bewirthung der Fremden übertrifft sie kein anderes Volk. Irgend einem Reisenden Aufnahme verweigern, ist bei ihnen Verbrechen. Gebricht es dem Wirthe an etwas, so zeigt er dem Gaste andere Herberge, führt ihn auch wohl selbst dahin. Sie verfügen sich uneingeladen in das nächste Haus, und das macht gar keine Umstände; man wird da mit gleicher Bereitwilligkeit aufgenommen. Bekannt oder unbekannt thut in Ansehung des Gastrechtes gar nichts zur Sache. Reiset der Fremde ab, und verlangt etwas, so weiß man es schon, daß er es bekommt. Mit eben der Unbefangenheit fordert man auch von ihm. Besonderes Vergnügen haben sie an Geschenken; nicht aber rechnet sie der Geber sich an, noch hält sich durch sie der Empfänger für einen Schuldner. Das Benehmen gegen die Fremden ist unvergleichlich“ [1]). —

Woher kommt es, daß wir so gern verweilen bei solchen Schilderungen des ältesten, doch so einfachen, kunstlosen Lebens unserer Väter? ist's das Energische, die Thatkräftigkeit, die Freiheit, die uns aus allem, was wir von ihnen wissen, so lebendig entgegentritt, und wonach wir uns um desto mehr sehnen, je mehr wir sie verloren haben? O ja! sie sind es wohl, aber mehr noch, und gewiß hauptsächlich ist es der Reiz der Unschuld, der an ihrem ganzen Leben haftet, und der uns darin eben so mächtig anzieht, wie in den Rückerinnerungen unserer eigenen Kinderjahre. —

Der Mensch war damals noch sich selbst genug, er lebte mit seinen Mitmenschen wie ein Kind mit anderen Kindern: Auch dieses legt noch keinen Werth auf ein materielles Eigen-

[1]) Tac. Germ. 21.

thum, ja es weiß von einem solchen noch gar nichts. Es giebt gern Alles hin, theilt gern Alles mit seinen Gespielen, ohne nur an einen Dank zu denken. In Beiden, dem Urmenschen wie dem Kinde, ist das Wesentliche noch zu total, als daß sie sich an Aeußerliches hängen sollten.

Beschäftigungen der Männer.

Kriegte, jagte, oder schmauste und zechte der Germane nicht, so leitete er wohl die Waffenübungen seiner Kinder, dressirte seine Pferde und Hunde zum Kriege und zur Jagd und verfertigte seine Waffen. Unterhielt ihn aber auch dies nicht mehr, so blieb ihm, da er niemals Lust hatte, außer wenn ihn etwa die Noth dazu zwang, sich selbst mit Ackerbau und Viehzucht abzugeben, nichts Ergötzliches weiter übrig, als zu schlafen oder aber seine Zeit im Schach- und Brettspiel zu verbringen. „Der Tapferste und Krieghafteste überläßt die Sorge für Familie, Hauswesen und Landbau den Weibern, den Alten und gerade den Schwächsten im Hause, während er müßig ist. Sie haben diese sonderbare Charaktermischung, daß ein Mensch, so geschäftlos hinleben kann, dem doch die Ruhe so verhaßt ist“ [1]).

„Das Brettspiel, — sonderbar genug — treiben sie, wenn sie nüchtern sind, und als ein ernsthaftes Geschäft, mit einer solchen Ausgelassenheit um Gewinn und Verlust“ — das ist ihre Leidenschaftlichkeit, ohne welche sie nichts thaten — „daß, wenn schon Alles verspielt ist, sie Person und Freiheit auf den letzten Wurf setzen. Der Verlierende giebt sich freiwillig zum Knechte hin: so jung er auch ist, so überlegen, er läßt sich binden und verkaufen. So gewissenhaft sind sie sogar im sträflichen Beginnen, und das heißt bei ihnen Rechtlichkeit. — Wer auf

[1]) Besser müßig sein, als nichts thun, mochten sie meinen, wie der Römer Acilius. Plinius sec. I. 9.

solche Art Knecht geworden ist, wird verhandelt, denn man schämt sich eines solchen Gewinnstes" [1]).

Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber [2]).

Was der Mann versäumte, machte das Weib durch eine ächt weibliche rastlose Thätigkeit in vollem Maaße wieder gut. Es war Herrin und vollwichtige Stellvertreterin des Mannes im Hause; es leitete neben der Erziehung der Kinder sämmtliche Wirthschaftsangelegenheiten allein; es ordnete die Arbeiten an für die Knechte im Felde, für die Mägde bei der Heerde und im Hause, und sorgte für Nahrung und Kleidung der ganzen Familie.

Früh Morgens, mit dem Gestirn des Tages, mit den Vögeln des Waldes, verließ die Hausfrau ihre Ruhestätte, schlich sich leise von der Seite des Mannes weg; sie hatte schon einem Jeden die Geschäfte für den Tag angewiesen, ehe der Mann auf seinem Bärenfelle noch seine Augen aufschlug; sie kehrte mit dem Lohn ihres Fleißes, dem Blick der heiteren Selbstzufriedenheit im himmelblauen Auge zu ihm in die Hütte zurück, bereitete ihm sein Frühstück und reichte ihm sein Jagdgewehr dar; sie versorgte ihre Kinder, säugte das Jüngste an eigner liebender Brust, sah den munteren und tollkühnen Spielen der Aelteren mit frohem, mit prophetischem Blick auf die Zukunft zu, und sorgte für das Mittagsmahl; sie ging mit dem weichen Rehfell um die Schultern, mit dem nackten Säugling auf dem Arm und den andern Kindern um sich herum, dem geliebten Manne entgegen, trocknete seine schweißtriefende Stirn und führte den mit der Beute der Jagd Beladenen ins Haus zurück, dem wohl besetzten Tische zu; sie ließ sich erzählen die

[1]) Tac. Germ. 24.

[2]) Tac. Germ. 7. 8.

Abenteuer seiner Jagd und erfreute ihn dafür wieder mit Erzählung der neuen kühnen Streiche und anderen Fortschritten seiner Kinder; sie ging wiederum den Geschäften der Feld- und Hauswirthschaft nach, während der Mann seine Waffen musterte, oder sich in müßiger Ruhe dem Brettspiele hingab; und saß am Abend mit den Mägden und Töchtern, welche ihr frühzeitig zur Hand gehen mußten, und mit der Spindel in der Hand um das wärmende, munter knisternde Feuer herum — bis die Müdigkeit ihre Augen schloß und sie im seeligen Gefühle treu erfüllter Pflicht in den Armen des Gatten einem neuen gleichen Tage entgegenschlief.

Dies Alles that die Frau, und noch weit mehr: sie wich selbst im Kriege nicht von der Seite des Mannes, sie blieb auch hier ihm stets nahe genug, um seine Heldenthaten sehen, um ihn selbst zu immer neuem Muthe anspornen zu können — ja, sie stimmte selbst mit ein in die furchtbaren Gesänge der Schlacht und stürzte sich oft selbst den Männern vor, mit dem kühnsten Heldenmuthe dem Feinde entgegen; sie zählte stolz die Wunden des Geliebten, heilte sie mit sorglicher Pflege, oder sog ihnen im wahnsinnigen Schmerze das Blut aus, wenn mit ihm das theure Leben unwiederbringlich dahinfloß: — daher denn aber auch die vollkommenste Anerkennung ihrer Tugenden von Seiten der Männer, das unbedingte Vertrauen und eine fast göttliche Verehrung, wie sich deren kein einziges anderes Volk der Erde rühmen kann.

Ackerbau und Viehzucht.

Der freie Germane mit Weib und Kind beschäftigte sich, wie schon früher angedeutet, mit den in der Wirthschaft vorkommenden härteren Arbeiten für gewöhnlich nicht selbst; sondern überließ diese den Knechten, und zwar, so viel dies aus den Nachrichten des Tacitus hervorgeht, auf solche Weise: daß er

diesen Untergebenen Land und Heerde gewissermaßen in Pacht gab und sich von ihnen als Pachtgeld einen gewissen Ertrag an Getraide, Vieh und anderem Bedarfe geben ließ. Jeder Leibeigene hatte dabei sein eigenes Haus und seine eigene Wirthschaft.

„Die Ländereien werden von Allen wechselsweise und nach der Zahl der Bauern in Besitz genommen. Dann theilen sie selbige unter sich nach einer gewissen Satzung: diese Vertheilung hat wegen der Größe der Felder keine Schwierigkeit. Sie wechseln mit ihren Aeckern jährlich; und viel bleibt unbebaut liegen, denn nicht vereinigen sie ihren Fleiß mit der Fruchtbarkeit und dem weiten Umfange ihrer Stücke, daß sie etwa sollten Baumschulen anlegen, Wiesen durchschneiden, Gärten wässern: bloß Saatfrüchte nehmen sie von ihrem Boden“ [1]); d. h. der Germane trieb zu Tacitus' Zeit überhaupt nur noch wenig Ackerbau, und wo er es that, da betrieb er ihn als Germane, so nur, daß er dadurch auf keine Weise an ein bestimmtes Landeigenthum gefesselt wurde, und es ihm stets gleichgültig war, auf welchem Boden er sein Korn gewann und wohin er zur Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes zu ziehen genöthigt war. Später setzte auch er sich fester.

Die hauptsächlichsten Feldfrüchte der Alten waren Hafer und Gerste, dann auch Hirse, Erbsen, Bohnen und Flachs (wenigstens bereits zu Tacitus' Zeit) später auch die von den Slaven eingeführten, Roggen, Weizen und Buchweizen.

Bei weitem fleißiger betrieb man die Viehzucht, schon weil sie bequemer war und sich die nöthigen Weideplätze allenthalben in Wald und Feld zur Genüge fanden. Das ungehörnte Rindvieh und die Ziegen gaben ihnen Milch und Käse und nahrhaftes Fleisch, das Schafvieh Wolle, die mit Eicheln und Buchnüssen und den Abgängen aller andern Speisen leicht zu er-

[1]) Tac. Germ. 26.

nährenden Schweine ein fettes Fleisch, die Gänse weiche Bettfedern, und die noch im 16. Jahrhundert in einigen Theilen Deutschlands, z. B. in Pommern, wild herumlaufenden und mit Schlingen eingefangenen Pferde zwar unansehnliche, aber desto dauerhaftere Streitrosse und zugleich einen Leckerbissen an der Festtafel.

Wie die Pferde, so ging auch wohl ein Theil von den übrigen Hausthieren, die man nicht schon bei der Einwanderung mit ins Land brachte, wie in anderen Ländern, so auch hier, aus dem wilden in den zahmen Zustand über [1]). Und eben so verhält es sich mit den Bienen, welche, anfänglich in hohlen Bäumen, Erd- und Felsenlöchern nistend, nachgrade von den Menschen in ihrer Nähe festgehalten wurden, um sich sicherer und bequemer ihrer Gaben zu freuen.

Handel [2]).

Der Handel unserer ältesten Vorfahren, sowohl unter sich, als mit anderen Völkern, bestand nur in Tausch. Spuren von geldähnlichen Metallstücken kommen, außer den römischen Münzen, in Menge nur am Rhein und Donauufer, also in solchen Gegenden Deutschlands vor, wo vormals Celten gehaust haben; und sind dies kleine, hohle, tellerartige Metallblättchen, gemeiniglich von Silber und bekannt unter dem Namen Regenbogenschüsseln, wie deren sich auch in Gallien und Brittannien unter den übrigen celtischen Alterthümern wiederfinden.

Unter sich mögen die Germanen gelegentlich Alles vertauscht haben, was sie hatten, selbst die Wohnungen, wozu sie die allgemeine Sitte, alljährlich die Aecker zu vertauschen,

---

[1]) Sind doch nachgrade auch die germanischen Menschen im Lande so zahm geworden, warum sollten's nicht früher schon die Thiere? —

[2]) Tac. Germ. 5.

sehr leicht veranlassen konnte, wenn ihnen das Ihrige einmal allzuweit von den alten Plätzen zufiel.

Mit anderen Völkern, und namentlich den Römern, tauschten sie Gänsefedern, Pelzwerk, Häute, Westphälische, oder damals Marsische Schinken, welche bis nach Asien hin verschickt wurden, Bernstein, vielleicht auch grobe Zeugstoffe und oft sogar ihr schönes gelbes Haar, wo es ihnen von Ehrlosen zufiel — gegen Wein, feinere Zeuge, silberne, goldene und andere Schmuck-Gegenstände, vor allem aber Geräthschaften und Waffen von Eisen und anderen Metallen, welche sie erst spät selbst verfertigen lernten.

Daß die Römer sowohl, wie noch früher die Griechen, bereits förmliche Handelswege, namentlich den Hauptströmen entlang, und feste Niederlassungen zur Empfangnahme der Waren an den Ufern dieser Flüsse gehabt haben; dies ist, wenn es auch nunmehr bekannt genug ist, daß die Phönizier nicht, oder doch nicht allein, von dem Strande der Ostsee, sondern auch aus anderen Gegenden der bekannten Erde, z. B. aus Sicilien, Bernstein geholt haben können, keinem Zweifel mehr unterworfen; da sich an mehreren Orten und namentlich in Schlesien, wohin nie ein römisches Heer vorgedrungen ist, die sichersten Spuren solcher Niederlassungen gefunden haben. Waren doch auch die alten Germanen ein, wenn auch stets kriegerisches, doch gewiß keineswegs gegen friedliche Handelsleute raubsüchtiges Volk, und die Wege bei ihnen gewiß bei weitem sicherer als im späteren Mittelalter [1]).

Sehr merkwürdig sind die an der Stelle des alten slavischen

---

[1]) Ein Gesetz, ähnlich dem, welches Tegner den Wikinger Frithjof geben läßt, mag auch hier auf dem Lande gegolten haben:

Wenn der Krämer sich naht, so beschütze sein Schiff,
Doch den Zoll dir der Schwache bezahl.
Du bist König der See, er ist Sclav des Gewinns,
Und sein Geld ist nicht mehr denn dein Stahl.

Götzentempels zu Rhetra gefundenen, und jetzt in Strelitz aufbewahrten metallenen Götzenbilder, da nur ihre Hauptformen von wendischen Fabrikanten herrühren können und die daran angebrachten Details, als da sind: kleine, halb erhabene Menschen- und Thierköpfe und andere ganz antike Figuren, nothwendig von griechischen oder römischen Künstlern entlehnt sein müssen. Wie hätten diese dazu kommen sollen, ohne mit Jenen in naher Berührung zu stehen? [1])

Arbeiten in Holz.

Wagen-, Häuser- und Schiffbau. — Schifffahrt.

Das Hauptmaterial, woran die Alten, der leichten Bearbeitung wegen, zuerst ihre Kunstfertigkeit ausließen, war auch hier, wie in allen nicht holzarmen Ländern, das Holz; es fand sich in Germanien mehr wie irgend wo anders in den ungeheuersten Waldungen vor und ward vorzüglich zu Wagen und Häusern und, von den Uferbewohnern, zu Schiffen verarbeitet. Die Wagen sind ein Ueberbleibsel eines früheren nomadischen Lebens; die Germanen zogen auf ihnen mit Hab und Gut von Osten her, von wo später auf gleiche Weise manch' anderes Volk nachrückte, in Deutschland ein, und bedienten sich ihrer später zu einer Art Verschanzung (Wagenburg) im Kriege; was für eine Form sie gehabt haben, möchte aber schwer zu ermitteln sein; jedenfalls indeß setzen sie bereits eine bedeutende Fertigkeit und mancherlei Handwerkzeuge voraus. Einfacher und leichter herzustellen waren die Häuser; bei denen nur einzelne, gerade gewachsene Stämme eckig zugehauen, an ihren Enden und den Ecken des Gebäudes mit einander verbunden und

[1]) Siehe Masch: die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra. Berlin 1771. Mit vorzüglich guten Abbildungen.

auf- und übereinander gelegt zu werden brauchten, um den Zweck zu erreichen: Und noch einfacher die ältesten Schiffe, zu denen nichts als ein dickleibiger Baumstamm, deren die Wälder so unzählige darboten, und eine Axt oder eine Art Beil erforderlich waren, um ihn auszuhöhlen. Man überzog dergleichen Fahrzeuge, welche an 30 Mann aufnehmen konnten, mit Thierhäuten, um sie noch wasserdichter zu machen, und führte die kühnsten Fahrten mit ihnen aus; mit Schweden, Norwegen, Island, Dänemark, Brittannien und der Normandie brachten sie Deutschland in Verbindung.

Steinarbeiten [1]).

Zu allen diesen Holzarbeiten, zu welchen auch noch Acker- und Hausgeräthschaften gerechnet werden müssen, hatten die Alten als Hauptsächliches, ja, einen spitzen Stein als Bohrer ausgenommen, wahrscheinlich einziges Handwerkzeug, einen geschliffenen Stein, der, an einem Holzstiele befestigt, wahrscheinlich für gewöhnlich die Form eines Beiles erhielt, oder, wenn sich die Schärfe an einer der Langseiten befand, als Messer gebraucht wurde. Die zu Ersterem verarbeiteten Steinarten sind Kieselschiefer, Granit, Basalt, Serpentin und andere, am häufigsten aber Feuer- oder Flintstein, und die am häufigsten vorkommenden Formen derselben, besonders zwei: gebohrte und ungebohrte Keile.

Die ungebohrten Keile findet man, mit einer Länge von 1 bis 12 Zollen, von allen Steinarten und in den Gräbern aller Gegenden Deutschlands vor. Gewöhnlich sind sie an dem

---

[1]) Von den Werken über diese und andere massenhafte Ueberreste des deutschen Alterthums und den Sammlungen derselben hat der Doctor J. Klem in einem Buche mit dem Titel: Handbuch der germanischen Alterthumskunde, eine recht brauchbare Sammlung angelegt, worauf ich hiemit verweise, ohne jedoch das Buch sonst empfehlen zu wollen.

scharfen Ende breiter wie am andern, und die Schärfe ist durch eine Abschrägung bald von einer, bald von beiden Seiten gebildet und oft so vollkommen zugeschliffen, daß man noch jetzt, wie mit der schärfsten Messerklinge, damit schneiden kann. Ihr Gebrauch war wahrscheinlich ebenso mannigfaltig wie ihre Form: Man setzte sie in normaler Richtung in einen Holzstiel ein und erhielt Axt und Beil, woran mit jedem Hiebe der Stein fester in den Stiel eingeschlagen wurde; wenn nämlich das Holz dazu fest genug gewählt worden, um das Aufklöben zu verhüten, oder, noch besser, das Holz förmlich um den Stein festgewachsen war, was die Alten dadurch erreichten, daß sie den Keil mit dem stumpfen Ende in einen jungen Baumstamm einschlugen und ihn darin, ehe sie den Stiel daraus zimmerten, einige Jahre stecken ließen; — wie dies aus mehreren merkwürdigen Funden solcher Steine in Mitte alter starker Baumstämme, erhellt; — oder man befestigte den Stein mittels umgebundener starker Bänder an dem äußersten Ende und in gleicher Richtung mit dem Holzstiel, und schuf sich Stemmeisen, Wurfspieß, Lanze und Pfeil. Mehrere in Gräbern gefundene, in ein Gewinde von starkem Metalldraht gesteckte derartige Steine machten uns auch mit dieser Verfahrungsweise bekannt.

Die gebohrten Keile, welche ebenso häufig und mannigfaltig und nur nicht von so geringer Größe wie die ungebohrten, doch von einer Schwere von wenigen Lothen bis zu acht Pfunden gefunden werden, dienten wahrscheinlich, gleichwie jene, ebensowohl zu friedlichen als kriegerischen Zwecken: zu Beilen und Aexten, zur Bearbeitung des Holzes und zu Streitäxten, zur furchtbarsten Angriffswaffe auf den Feind, und desgleichen, in den kleinsten Formen und ohne Schneide, zu bloßen Hämmern. — Diese Steine sind nach beiden Seiten der Schneide zu bald flach abgerundet, bald geradlinig zugeschrägt, und am andern Ende theils immer breiter werdend, theils, über der Stielöffnung, wieder um etwas zusammengezogen; die Löcher

sind bald sehr genau und vollkommen rund ausgehöhlt, bald nur ganz roh eingearbeitet.

Neben den Steinkeilen findet man nicht minder häufig Steinmesser, und zwar am häufigsten von Feuerstein, welche sowohl zum Schlachten der Opferthiere, zum Zerlegen der Fleisch- und anderen Speisen für den Tisch, als auch zum Spitzen des Holzes gebraucht sein können; ferner: Pfeilspitzen, welche an den Enden eines Holzstiels eingesetzt und durch Bänder befestigt gewesen sein müssen; cylinderförmige, an einem Ende zugespitzte, in der Regel nur ½ bis ¾ Zoll starke und etliche Zoll lange Steine, das sind die sogenannten Donnerkeile, welche wahrscheinlich als Bohrer dienten; und endlich durchbohrte kleine Kugeln von 1½ bis 3 Zoll im Durchmesser, die kleineren wahrscheinlich als Spindelsteine, die größeren zum Schleudern gebraucht.

Seltener sind andere Steingeräthe: ein Handmühle, bestehend aus einem großen und einem kleineren Reibestein, fand man auf dem Opferplatze bei Bautzen, einen anderen zwischen Schlieben und Maltiz. Alle können sie ursprünglich nicht anders, wie Stein mit Stein bearbeitet worden sein.

Metallarbeiten.

Bei weitem seltener, wie die so eben beschriebenen, sind die metallenen, und unter diesen am häufigsten die bronzenen Geräthschaften; die Gegenstände des Schmuckes, als Hals-, Fuß-, Arm- und Fingerringe, Kleiderhefte, Haarnadeln ꝛc., aus meist sehr feinen und sehr verschiedenen Metallen, haben keine eigenthümlichen Formen, die nicht in Rußland, Italien, Frankreich und England ebenso wiederkehrten; etwas mehr schon die Waffen: Daraus ist mit Sicherheit der Schluß zu ziehen, daß unsere Vorfahren in ihrem Lande selbst keine Metalle gegraben haben; daß sie lange sich der steinernen Waffen und Geräthe aus-

schließlich bedienten, ehe sie sie aus den Metallen fertigen lernten; daß sie kein anderes Material als das der römischen Kupfermünzen und zuweilen vielleicht andere Gegenstände von Kupfer aus derselben Quelle dazu hatten und anwandten, und daß sie sich die Gtschmeide, ebenso wie die gleichzeitigen anderen Völker, welche mit ihnen auf einer gleichen Culturstufe standen, durch Handel, und zwar Tauschhandel, gewannen. Denn, wollte man annehmen, daß sie im Stande gewesen, die letzteren selbst zu fertigen, so müßte man sich nothwendig wundern, nur allein Metalle von so vollkommener Feinheit, und keine gröberen darin zu finden, zu deren Bearbeitung sie doch früher hätten gelangen müssen und können. Daß sie aber die Waffen, worauf sie als Germanen stets am meisten Fleiß verwandten, und namentlich die Schneiden ihrer Wurfspieße (die framea des Tacitus), so wie ihre Pfeilspitzen zu fertigen gelernt, das geht aus den Funden verschiedener Gußapparate hervor, die man an mehreren Orten Deutschlands gemacht hat; und daß sie wiederum das Material dazu aus römischen Münzen zusammenschmelzten, beweisen alle chemischen Untersuchungen desselben, dessen Zusammensetzung sie doch nur dann allein bewirkt haben könnten, wenn sie die einfachen dazu gehörigen Bestandtheile gekannnt, welche sie dann sicher auch für sich bestehend verarbeitet hätten, wovon keine Spuren vorhanden sind.

Endlich ist die Anzahl der gefundenen Waffen aus Schmiedeeisen so gering, und ihre Formen gleichen so sehr denen der Römer, daß man mit Fug und Recht annehmen kann: die Germanen haben dergleichen nicht selbst gefertigt, sondern ebenfalls, wie ihren Leibesschmuck, entweder durch Tausch, oder mit Gewalt im Kriege von ihren Nachbaren erworben. Schrieben sie doch auch die Fabrikation ihrer Schwerter oft ihrem fabelhaften Zwergengeschlechte zu: das beste Geständniß ihrer eigenen Unfähigkeit zu dergleichen Arbeiten.

Was die Formen der selbstgefertigten Waffen betrifft, so

sehen sie den steinernen sehr ähnlich, können auch nie in so großer Anzahl vorhanden gewesen sein, um jene ganz zu verdrängen. Die Schuhe der Wurfspieße, welche man am häufigsten findet, sind wiederum an der Schneide breit und in der Regel ein wenig abgerundet, und ziehen sich nach dem andern Ende entweder etwas enger zusammen, so daß sie in eine Aushöhlung des Holzschaftes gesteckt und dann auch noch mit einem Bande daran befestigt werden konnten; hatten auch wohl an zwei Seiten angegossene Lappen, unter welche das Holz eingriff; oder sie waren an diesem Ende ganz hohl, so daß das Holz ganz in sie hineinfuhr. Im letzteren Falle findet sich häufig an dem hinteren Ende ein Oehr, worin das Band befestigt ward, mit dem die Waffe nach dem Wurf wieder zurückgezogen wurde.

Die Pfeilspitzen haben die gewöhnliche Gestalt: eine flache, hinten breitere, nach vorn spitz zulaufende Scheibe mit einer hohlen, erhöhten Rippe in der Mitte für den Stiel.

Die bronzenen Messer sind sichelartig geschwungen, an der einen Seite scharf, an der andern mit einem starken Rücken und erhöhter Rippe versehn, und am hinteren Ende mit einer kleinen knopfartigen Erhöhung, an welche wahrscheinlich der hölzerne Griff befestigt ward.

Tacitus schreibt: „Silber und Gold haben die Götter, ich weiß nicht, ob aus Barmherzigkeit oder im Zorn, ihnen versagt. Darum aber behaupten, daß es Germanien an Silber- und Gold-Adern ganz fehlen sollte, möchte ich nicht; denn wer hat es untersucht? Es indessen zu haben und zu benutzen, macht ihnen nicht Kummer. Silbergeschirr, das man ihren Gesandten oder Anführern geschenkt hat, ist bei ihnen von nicht größerem Werthe, als irdenes“ [1]).

---

[1]) Tac. Germ. 5.

Arbeiten in Thon.

Gefäße, Urnen.

Zahlreicher wie alle Uebrigen sind die Zeugen von der Kunstfertigkeit unserer Vorfahren in Thonarbeiten. Nirgends findet sich ein Grab, oder ein alter Opferplatz, aus dessen Grunde nicht mehrere dergleichen zu Tage gefördert wurden. Und die Mannigfaltigkeit der Thongefäße ist ebenso groß wie die Verschiedenheit ihres Gebrauches: von der Größe einer welschen Nuß bis zur Weite einer Elle, von der Napf- und Tassenform zur einfachen Trinkschaale, von der Flasche zum Aufbewahren größerer Quantitäten von Flüssigkeit und dem gemeinen Kochtopf, bis zur Opferschaale, dem Opferkessel und der Todtenurne hinauf.

Der Thon war das einzige Material, woraus sie überhaupt Gefäße formten, sie bedienten sich dessen, wie sie ihn gerade in ihrem Landeigenthum vorfanden, gaben ihm eine Beimischung von Quarzsand und formten ihn anfänglich, so wie auch noch später zu den kleinsten und größten Geschirren, aus freier Hand; lernten aber auch bald, wie nicht nur die regelmäßig runden Reifen an den Außenflächen, sondern auch die eingedrückten Vertiefungen, woran die Masse auf der Scheibe festsaß, verräth, eine der unsrigen gewiß sehr ähnliche Drehscheibe gebrauchen, und hatten damit die wenigen, einzig erforderlichen Mittel in Händen, alle nur denkbaren runden Gefäßformen zu bilden, wie sie es denn auch thaten.

Das Material, wie gesagt, richtete sich nach der jedesmaligen Lokalität. Das geformte Gefäß ward getrocknet und mehr oder weniger stark gebrannt, und behielt dann für gewöhnlich seine natürliche Farbe, natürlich wieder ebenso verschieden wie die Masse selbst: vom hellsten Gelb, alle Mischungen des Braun hindurch, bis zum dunkelsten Schwarz. Oft aber gab man ihnen auch einen farbigen, gelben, rothen,

braunen oder schwarzen Ueberzug, die ersteren aus farbiger Erde, die letzteren aus Wasserblei verfertigt. Andere, vorkommende einfache Verzierungen sind von Innen herausgearbeitete Buckel und Streifen, von Außen eingekratzte, entweder rund herumlaufende oder nach einfachem Schema sich wiederholende, meist gerade und halbrunde Linien, und angesetzte, im Verhältniß zum Gefäße meist sehr kleine Henkel, zuweilen auch, dies aber am seltensten, regelmäßig wiederkehrende farbige Linien. Von andern, zumal figürlichen Malereien und Reliefs, fand sich nirgends eine Spur.

Ganz eigenthümliche Erscheinungen sind die nicht allzuselten vorkommenden Doppelurnen, d. h. bald runde, bald im Durchschnitt ovale Gefäße, welche durch eine senkrechte Zwischenwand in zwei Theile getheilt sind. Zu welchem Zweck, ist freilich nur noch zu vermuthen. Vielleicht ward darin die Asche von Eheleuten, vielleicht auch, zumal da sie meist kleiner wie gewöhnlich sind, als Kinder gestorbener Geschwister beigesetzt.

Andere, als gefäßartige Gegenstände aus Thon sind Hämmer, gebohrte Scheiben, vielleicht Gefäßdeckel, Kinderklappern, in sehr verschiedenen Formen, bald mit, bald ohne Schallöcher, und gebohrte Kugeln, als Spindelsteine zum Beschweren des Fadens beim Spinnen.

Spinnen und Weben.

Die ältesten Gewebe der Germanen, wovon sich nur noch sehr seltene Reste in Gräbern fanden, glichen denen, die wir noch heut zu Tage bei uncivilisirten Völkern der Erde wiederfinden. Es waren Geflechte von Bast oder anderen vegetabilischen Fasern; sie wurden von den Weibern mühsam angefertigt und neben den Thierfellen zu Kleidern gebraucht. Später, aber noch immer frühzeitig, lernten sie indeß, vielleicht von andern Völkern, das Spinnen des Flachses und

der Wolle, so wie das Weben dieser Gespinnste, und trieben diese Beschäftigungen mit großem Fleiße und ganz besonderer Vorliebe, wie dies noch heut in einigen Gegenden vorkommt und vor einem Jahrhunderte noch allen deutschen Frauen eigen war und zur Ehre gereichte. Das Spinnen geschah aus freier Hand [1]). Die alte Art zu Weben ist nicht bekannt.

Sprache und Schrift.

Von allem bisher Besprochenen waren mehr oder weniger sichere Nachrichten oder unzweifelhafte anderweitige Rechte vorhanden, die es möglich machten zu einem, wenn auch vielleicht nicht immer unbedingt richtigen, doch annähernd wahrscheinlichen Urtheile zu kommen. Mit der Sprache unserer Vorfahren ist es ein Anderes. Außer einigen, größtentheils fast ganz zerstörten und schwer, meist nie zu entziffernden Runensteinen — Runen heißen die Buchstaben dieser Steinschrift — sind aus vorchristlicher Zeit gar keine Sprachdenkmäler vorhanden, und ist es deshalb unmöglich, davon eine kurze Charakteristik zu geben, wie hier wohl der Platz dazu wäre. Nur über die äußere Erscheinung ist etwas Näheres beizubringen.

Die Runensteine zeigen uns eine bereits wohlausgebildete Buchstabenschrift, über deren Alter man aber noch nicht einig geworden ist. Einige setzen ihren Gebrauch weit vor Einführung des Christenthums hinaus, Andere vermuthen ihn erst kurz vor, Andere sogar erst kurz nachher. Ersteres scheint am Begründetsten, und zwar wegen der — im Vergleich mit denen der Nachbarvölker — meist durchaus eigenthümlichen Formen der Runenbuchstaben, zu deren Erfindung, wie zu vielen anderen, der Germane bereits unfähig geworden, als er für das

[1]) Das Spinnrad soll erst 1530 von einem Steinmetz Jürgens zu Wolfenbüttel erfunden sein.

Christenthum reif war; und welche nothwendig den damals bereits hinreichend bekannt gewordenen römischen Schriftzeichen beiweitem ähnlicher sein müßten, wenn sie diesen nachgebildet sein sollten, so wie sie auch ebenso den griechischen und italischen beiweitem mehr gleichen müßten, wenn man Grund haben sollte, sie von diesen abzuleiten. Die freilich auffallend geringe Anzahl der vorhandenen Schriftdenkmäler kann mindestens ebensowohl durch die Annahme, die Schrift sei überhaupt nie dem ganzen Volke, sondern immer nur Einzelnen bekannt gewesen — wie dies ja auch das sogenannte Rigsmal der älteren Edda für den höheren Norden durchaus bestätigt — als durch eine spätere Entstehung derselben erklärt werden. Auch ist nicht zu vergessen, daß es vielleicht kein Land auf Erden giebt, dessen Denkmäler so vielen Zerstörungen ausgesetzt gewesen sind, und dessen Bewohner erst so spät auf ihre eigenen Alterthümer aufmerksam wurden, als gerade Deutschland.

Uebrigens ist bereits [1]) nachgewiesen, daß die Runen mit keiner mehr Aehnlichkeit hat, als mit der phönizischen Schrift, woraus indeß noch keinesweges zu folgern, daß die Phönizier sie zu Schiffe in den Norden gebracht; die Germanen können sie ebensowohl schon bei ihrer Einwanderung mitgebracht haben.

---

[1]) Legis Fundgrube des alten Nordens Bd. 1. — Näheres über die deutschen Runen siehe auch Grimm. W. C. über deutsche Runen, wo auch die ursprüngliche Gleichheit der skandinavischen und deutschen Runen nachgewiesen ist, so wie die deutschen Runenalphabete abgebildet und besprochen sind, welche man in alten Handschriften gefunden. — Eine Beschreibung und Abbildung des einzig lesbaren, echt deutschen Runensteines findet man in Albertis Variecta II., durch ihn wird auch sogleich, mit dem vorkommenden Worte tuitsch, ein lang gehegter Streit dahin entschieden, daß die Alten teutsch und nicht deutsch geschrieben haben; was uns indeß noch keinesweges berechtigt, es ebenso zu machen, da wir uns zu unseren Vorfahren gerade so verhalten, wie das d zum t sich verhält.

Poesie.

Sehr traurig steht es eben deshalb auch mit unserer Kenntniß von der ältesten deutschen Poesie: Denn, obgleich wir wohl wissen, daß der alte Germane nicht nur die Thaten seiner Götter und Helden in herzbegeisternden Liedern besungen hat, und mit mächtigen, furchtbar wiederhallenden Schlachtenliedern auf den Feind anstürmte, sondern auch Alles, was an herkömmlichen Gesetzen bestand, in stabgereimten Versen im ganzen Volke lebte — obgleich wir dies alles wohl wissen: so ist uns doch in unserem Vaterlande selbst aus alter ächter Heidenzeit Nichts und aus der zunächst späteren, nach Einführung des Christenthums — etliche sehr schwache und allzusehr verstümmelte Nachklänge und Reste, nicht zu rechnen — auch so gut als Nichts davon geblieben; welche Verluste uns niemals ersetzt werden könnten, wenn nicht glücklicher Weise der so nahe verwandte Skandinavier einen großen Theil von ehendem gerettet hätte, was uns so unwiederbringlich, durch den uns Deutschen noch heut zu Tage so sehr verderblichen Hang nach Fremdem und Nichtachtung des Eigenen, verloren gegangen ist; und wenn wir nicht endlich zu der festen Ueberzeugung gekommen wären, daß eben diese unsere Verwandtschaft mit den Skandinaviern uns durchaus berechtigt, in den Liedern, namentlich der älteren Edda, die Glaubensbekenntnisse auch unserer Vorfahren zu finden. Ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß der größere Theil ihrer Heldenlieder in Deutschland spielt, daß ein großer Theil der darin vorkommenden Helden Deutsche sind, und daß demnach diese Heldenlieder — warum also nicht auch alle übrigen von mythischem und ethischem Inhalte — einst keinesweges nur dort, sondern ebensowohl in Deutschland im Munde — und wenn auch nicht im Munde, doch im Geiste — des Volkes lebten, und nur deshalb dort, und nicht hier, für uns aufbewahrt wurden, weil eben nur dort ein müßiger

Pfaffe noch zur rechten Zeit den Einfall hatte, sie niederzuschreiben.

Wie überall, ist denn auch hier der Charakter des Volkes auch der seiner Lieder: Beide zeigen uns eine Tiefe und unverdorbene Reinheit des Gemüthes — oder besser des ursprünglichen, vollkommenen, wenn auch noch sich unbewußten Gottgeistes im Menschen — wie sie die Menschen freilich alle einmal hatten, sich aber kein Volk länger, oder wenigstens uns erkennbarer bewahrt hat, als das der Germanen; Beide eine Liebe zum Romantischen und einen Bilderreichthum, wie sie wohl nur der Orient erzeugt haben kann, und der Norden leider nur so selten bewahrt; und eine wiederum fast beispiellose Energie, wie allein aus jener inneren morgenländischen Gluth, dem äußeren rauhen Lande und Klima gleichsam zum Trotz, sich erzeugen konnte — welches Alles aber freilich nur dem klar werden kann, welchem das morgenländische Blut noch nicht erfroren ist am nordischen Himmel, wohingegen namentlich der mythisch-ethische Theil der eddischen Lieder aller Andern ein ewiges Räthsel bleiben muß.

Gesang und Musik.

Je seltener man sich im Alterthume der Schrift bediente, desto häufiger, wie gesagt, gab der Mund die in so wunderbarem Gemische wilden und zarten Bewegungen des Herzens kund; und nichts bewegt es, kein lieblich zarter, kein himmelstürmender Gedanke entkeimte ihrem ewig lebendigen, schaffenden Geiste, der nicht, mit den mannigfaltigsten Bildern umkleidet, in passenden, bald sanft lieblichen, bald, und am häufigsten, in wilden, alle Herzen im gewaltigen Sturme mit sich fortreißenden Gesängen, bei öffentlichen Versammlungen und Festen, beim festlichen Mahle, beim feierlichen Leichenbegängniß und beim stürmischen Anlauf auf den Feind, oder in einsamer

Nacht, wenn der Sturmwind durch die Wipfel der Urwälder heulte und der begeisterte Sänger die Nähe seiner Götter zu hören glaubte, unter dem Rauschen des Meeres, oder an den Klüften der Gebirge wiederhallte.

Der begleitenden Instrumente waren wenige, ursprünglich nur die Harfe und das Horn, erstere für den Frieden, letzteres für die Schlacht; doch möchten auch wohl noch jetzt schwerlich passendere dazu zu finden sein.

Tod. Todtenfeier.

Wohl dem Menschen, der, wenn ihn endlich der Tod von allen seinen Beschäftigungen abruft, nur körperlich vor den Augen der Seinigen verschwindet, um geistig nur desto lebendiger in ihnen fortzuleben; der gute und große Thaten zur Genüge vollbrachte um nicht in den Herzen der Seinigen allein, sondern im ganzen Volke fortzuleben im Gesange: So dachte auch der Germane, lebte danach, und sah mit lächelnder Miene dem Tode entgegen; er lebte danach ein selbstbewußteres Leben wie irgend ein anderes Erdenvolk, und sah deshalb auch mehr, wie irgend ein anderes, dem Tode freudig, furcht- und reuelos zu.

Am liebsten fand er seinen Tod in der Schlacht, mit Brust- und Stirnwunden überdeckt, vor den Augen seines geliebten Weibes und seiner tapferen Genossen, bei der Lieblingsbeschäftigung seines ganzen Lebens im herzerfreuenden Schlachtengetümmel. Er verabscheute ihn stets, wenn er unverhofft und blutlos in seiner Hütte sich nahte, und kam ihm dann wohl mit eigener Hand zu Hülfe, indem er sich selbst, statt des Feindes, eine Wunde beibrachte. Lebensmüde Greise ließen sich von ihren Kindern tödten. Verwachsene, schwächliche Kinder wurden von ihren Eltern getödtet [1]).

[1]) Siehe Grimm deutsche Rechtsalterthümer 455. 486. u. f. und oben meine Anm. 1. S. 15.

Man schmückte den gefallenen Helden mit seinen Lieblingswaffen, legte ihn auf seinen Schild und trug ihn in feierlichem Zuge dem erwählten Begräbnißplatze zu. Hier versammelte man sich zum festlichen Mahle, wobei auch noch dem Todten, zum letzten Male, die Speise vorgesetzt wurde, thürmte dann einen Scheiterhaufen auf [1]), legte die theure Leiche mit allen Waffen, ja oft sogar mit seinem Lieblingshunde, seinem Kampfrosse, einigen gefangenen Feinden und nicht selten, als ein freiwilliges Liebesopfer indeß, selbst der Gattin des Dahingeschiedenen darauf, und ließ unter den feierlichen Gesängen seiner tapferen Thaten die Flammen über die Leiche zusammenschlagen und die befreite Seele vom Sturme, der durch den heiligen Eichwald daherbrauste, den Göttern zuführen, oder senkrecht aufsteigen, wie es am liebsten war, weil es ihnen das Bedeutungsvollste schien.

War der Holzstoß niedergebrannt, so sammelte man, um doch auch das Wenige, was sich von der Leiche nicht verbrennen — d. h. vergeistigen — lassen wollte, noch zu ehren, in eine Urne, legte vom Manne die Lieblingswaffen; vom Weibe die Spindel und den Schmuck, vom Kinde das Spielwerk hinzu — schwerlich indeß, weil man glaubte, die abgeschiedenen Geister könnten dies noch ferner gebrauchen, sondern weil man diese Gegenstände für zu heilig hielt, um sie noch von Andern gebraucht sehn zu mögen — stellte das Gefäß mit den anderen Geschirren, in dem man den Todten zum letzten Male Speise gereicht hatte — und welche hiedurch ebenfalls geheiligt worden — auf die flache Erde, bildete ein einfaches Steinhaus um den Aschenkrug und thürmte einen Erdhügel, oder auch ein größeres Steingebäude darüber auf, um in diesem Orte eine heilige Opferstätte der Erinnerung für die Zurückbleibenden zu

[1]) Zuweisen, wie Tac. Germ. 27. berichtet, von besonders ausgesuchten Holzarten.

bereiten. Denn, sagt Tacitus, „Klagen und Thränen stellen sie bald ein, Gram und Betrübniß später: Klagen ziemt nur Weibern, das Andenken den Männern [1])."

---

[1]) Tac. Germ. 27. — Bolten beschreibt die Leichenfeierlichkeiten der alten Ditmarsen (in deren Geschichte I., 315—319.) folgendermaßen — ich hebe nur die wichtigsten Stellen heraus —:

„Anfänglich ist die Verbrennung des Nachts geschehen; und ob es gleich nachher aufgekommen, die Todten am frühen Morgen und zuletzt am hellen Tage zu bestatten: so hat man gleichwohl die, durch die Nacht-Begräbnisse eingeführten, Fackeln und Windlichter beständig beibehalten. Der Tag, wann die Leiche verbrannt werden sollte, ward ein grüner Baum vor die Thür, und der Verstorbene in seinem besten Schmucke, den man ihm angelegt hatte, und worin seine Verbrennung erfolgen sollte; öffentlich zur Schau gesetzt, &c. Seine nächsten Anverwandten saßen um die Leiche herum, doch so, daß die Frau und andere, die mit sterben wollten, ihren Platz beim Haupte des Verstorbenen hatten; Männer aber, sowohl als Frauen und Kinder befanden sich nach ihrer Art wohl (doch schwarz und weiß) angekleidet. Nachdem die Trauerfolge versammelt war, gab man jedem ein Horn oder eine hölzerne Schaale mit Bier oder anderem Getränke, und ward zuerst Thor und den anderen Göttern, hernach aber auch des Verstorbenen Becher, unter herzlicher Anwünschung alles Guten für denselben in jener Welt, und nebst der Bitte, um einen Gruß an verstorbene Freunde und Verwandte, getrunken. Zur Brandstätte ward der Todte, jenachdem sie nah oder fern war, getragen oder gefahren. Vor dem Leichenwagen gingen ein Priester mit einer brennenden Fackel, wie auch die Barden, Klagweiber und Pfeifer, die Klage- oder Todtenlieder anstimmten, welchen entweder des Verstorbenen Söhne oder zween sonstige nächste Angehörige — jeder mit einer langen, doch unangezündeten Fackel — folgeten. Zunächst hinter der Leiche aber kamen seine Frau, und andere, die sich mit ihm verbrennen lassen wollten, (wohin besonders seine Gefangenen oder Sklaven und Bedienten zu gehören pflegten), nebst allem dem, was mit ihm ins Feuer geworfen werden sollte zu Wagen; dann die Anverwandten und Leichbegleiter, gemeiniglich in ihrer ganzen Rüstung zu Pferde; endlich die Leichbegleiterinnen auf Wagen oder zu Fuß, insgesammt, besonders die Leidtragenden, in schwarzen Kleidern. Der Todte ward darauf auf den schon vorher errichteten und mit grünem Laube geschmückten Scheiterhaufen — um welchen man seine Waffen, Gewehre und andere, von ihm gebrauchte und ihm lieb gewesene Sachen an rund umher aufgerichtete Stangen hing — mit seinen besten Kleidern, auf den Rücken und mit wieder geöffneten gen Himmel gekehrten Augen ge-

Grabdenkmäler.

Solche Grabdenkmäler nun ſind, nächſt den weniger bekannten Opferſtätten, die vorzüglichſten, ja faſt einzigen Fundgruben ſichtbarer deutſcher Alterthümer und verdienen deshalb die größte Aufmerkſamkeit.

Alle bisher in Deutſchem Boden gefundenen Gräber zerfallen in drei Hauptklaſſen.

1. Hünenbetten: Steinhäuſer aus großen und kleinen Steinen zuſammengeſetzt mit Aſchenkrügen in ihrem Innern.

---

legt; man tödtete ſein Leibpferd, nebſt Menſchen, Hunde und Thiere, die mit verbrannt werden ſollten, und brachte ſie ihrem Herrn zu Füßen auf den Scheiterhaufen; die Frau aber hatte die Freiheit, lebendig ins Feuer zu ſpringen. Jetzo drehte der Prieſter ſeine brennende Fackel dreimal um den Kopf und legte ſie nieder; ſogleich traten diejenigen zween, welche die unangezündeten Fackeln hatten, herzu, zündeten ſie bei jener Fackel an, ſtießen ſelbige mit abgewandtem Angeſichte unten in den Scheiterhaufen, und traten etliche Schritte zurück; die Leichbegleiter hingegen warfen und goſſen, um das Feuer deſto mehr anzuflammen, Theer, Pech, Oel, Fett und andere leicht brennende Sachen ins Feuer, und wenn alles in volle Flammen geſetzt war, ſo ſprang auch die Frau ins Feuer, ſo wie auch die ganze Schaar ums Feuer ging oder lief, dabei gewiſſe Lieder ſang, den Todten rühmete, und ihm noch Lebensmittel und andere Bedürfniſſe zuwarf, bis das Feuer erloſchen war. Man ſammelte nachher die verbrannten Gebeine nebſt der Aſche in eine Urne; die nächſten Freunde vermiſchten ſie mit ihren Thränen, und gaben ſie dem Prieſter, welcher ſie dreimal mit Waſſer beſprengte und reinigte; und man ſetzte den Krug nicht an der Brandſtätte, ſondern in Begräbniß-Hügel hin, welches auch unfern vom Kruge mit demjenigen geſchah, was ins Leichfeuer geworfen, aber darin nicht verzehrt war. Nach völlig geendigter Beerdigung ward dem Verſtorbenen eine Lobrede gehalten; man ſchloß nachher einen runden Kreis, und wünſchte ihm eine glückliche Reiſe in die Ewigkeit, mit den Worten: fahr han nach Walhall, oder fahr han nach Woban, oder Thor bewahre dich, Thor erhalte dich; man kehrte zum Sterbhauſe zurück und machte ſich an das dort bereitete Erb-Bier oder Begräbniß-Mahl, wobei das Freſſen und Saufen vielfältig Tage und Nächte durch getrieben ward, bis man den ganzen Vorrath verzehrt hatte."

2. Hünengräber: Erdhügel mit demſelben Inhalte.

3. Gräber mit unverbrannten Leichnamen.

Erſtere, die ſogenannten Hünenbetten, jetzt am ſeltenſten, da die Steine allenthalben fleißig zu anderen Zwecken benutzt wurden, beſtehen aus aufrecht geſtellten, ein längliches Viereck von 5 und 10 Fußen, bis zur doppelten und mehrfachen Ausdehnung, umgebenden Steinen, mit einer Deckplatte darüber und einem oder mehreren Steinkreiſen umher. Sie enthalten in ihrem Innern thönerne Gefäße oder deren Scherben, mit Leichenaſche, und ſteinerne Waffen, als gebohrte und ungebohrte Steinkeile, Steinmeſſer, ſteinerne und thönerne Kugeln; niemals aber metallene Geräthe: woraus der untrügliche Schluß zu ziehen iſt, daß ſie der älteſten Zeit angehören, und älter ſind, wenn auch nicht wie alle, doch die meiſten

Hünengräber[1]): aufgehäufte, runde mit Raſen bewachſene Hügel von Erde, mit Steinen und Scherben von Thongefäßen, wahrſcheinlich vom Leichenſchmauſe, untermiſcht, von wenigen bis zu 80 und mehreren Schritten im Durchmeſſer, häufig wiederum von Steinkreiſen eingeſchloſſen und oft auch ſonſt noch im Aeußeren durch große Steine kenntlich gemacht, in deren Innern verſchiedene Gefäße, neben einem oder mehreren Aſchenkrügen gefunden wurden, welche letztere auf einem, entweder feſt geſtampften, oder mit Steinen gepflaſterten Grunde, bald im bloßen Sande ſtehen, den man aus einem heiligen Gewäſſer genommen zu haben ſcheint, da er in der Gegend oft nicht anderweitig vorkommt[2]), bald von ungleichmäßigen, bald regelmäßig neben und übereinander aufgehäuften Steinen und Steinplatten umgeben und vor dem Zerdrücken geſchützt, und

[1]) Tac. Germ. 27. kennt nur die letzteren, vielleicht waren jene ſchon außer Gebrauch. — Hüne heißt heut zu Tage in Weſtphalen ſo viel als Rieſe.

[2]) Dies haben namentlich einige Ausgrabungen im Thüringenſchen gelehrt — nach einer mündlichen Mittheilung des H. P. Jahn zu Freiburg.

in und neben denen man außer der Leichenasche und den Steingeräthen auch metallene Gegenstände vorgefunden hat, welche auf eine spätere Zeit, als die der Hünenbetten hindeuten.

Beide, die Hünenbetten und Hünengräber, findet man jetzt meist einzeln, oder in Gruppen von einigen nebeneinander; zuweilen aber kommen sie auch noch, wenigstens die Spuren von ihnen, in großer Anzahl nebeneinander vor, und bilden die sogenannten Heiden-Kirchhöfe: oft weit ausgedehnte Landstriche, in deren Sande der pflügende Landmann noch heut allenthalben auf Urnen und Urnenscherben stößt, deren Oberfläche zwar jetzt oft wenige oder gar keine Erhöhungen oder Steinmonumente mehr zeigt, sie aber ursprünglich gewiß einmal hatte, wenn auch letztere oft nur aus einzeln aufgerichteten Steinen, erstere aus nur schwachen Erhöhungen bestanden und vielleicht auch ein Theil der der dienenden Volksklasse angehörigen Gräber gar keine Auszeichnung hatte: denn wie mancher Sturm wehete seitdem über diese Gräber hin, wie mancher Stein mußte seitdem den Menschen zu anderen Zwecken folgen — (wenn es auch nur das Fundament eines Schweinstalles war) — wie mancher Berg und manches hundert Male größere Monument ließ uns auch nicht eine Spur seines Daseins zurück.

Unzweifelhaft jünger endlich, wie beide eben beschriebenen, ist die dritte Art Gräber, mit unverbrannten Gerippen, wenn auch sich nicht streiten läßt, daß auch sie noch einem unchristlichen Volke angehört. Man fand die Gerippe bald einzeln, bald mehrere derselben zusammen, sowohl in bloßer Erde, als auch in eigenen und oft schon mit nicht geringer Sorgfalt und Geschicklichkeit dazu eingerichteten Steinkasten; neben ihnen Gefäße und Waffen und, was das Wichtigste ist, neben dem schon früher vorgekommenen auch Eisengeräth [1]).

---

[1]) Bolten hat unter der vorhin angeführten Stelle eine Anmerkung, welche hierhergehört: „Die Voigdemanns-Chronik meldet a. a. O. be-

Der Zeitpunkt, wo man anfing, vom Verbrennen der Leichname zum Begraben derselben überzugehn, kann erst im folgenden Abschnitte näher angegeben und entwickelt werden; er fällt in die Zeit, wo die vollkommene Freiheit aller frei gebornen Germanen in die Hände Einzelner unter ihnen überging — wo also mit der allgemeinen Freiheit auch bereits der ganze alterthümliche Geist des Volkes dem Erlöschen nahe war. — Diese Einzelnen sind es zunächst, welche diese Ausnahme von der Regel für sich einführten, und deren zunächst liegende Absicht dabei war, sich noch im Tode vor der Menge auszuzeichnen.

---

sonders, sagt er, wie die Bestattung der Leichen, die nicht verbrannt, sondern begraben werden sollten, geschehen war, also: die Procession zog auf die angezeigte Weise zum Grabhügel, wo der Pfaffe Stille gebot. Jeder Grabhügel hatte zwei Oeffnungen oder Thüren, eine gegen Süden, die andere gegen Norden. Es traten hierauf einige hinzu, die Leiche vom Wagen zu heben, die sie in die Norder-Oeffnung hineintrugen, so daß des Verstorbenen Gesicht nach Süden gekehret war, zur Anzeige, wie er ein Kind der Sonne wäre."

Dritter Abschnitt.

Oeffentliches Leben — im Frieden [1]).

Das öffentliche Leben der Germanen gestaltete sich nach dem häuslichen. Dies ist eine Folge der Entwickelung, welche wir zwar der Zeit nach bei allen anderen Völkern unserer Erde wiederkehren sehn, nirgends aber auch, ebenso wie hier, der Sache nach; das heißt: Das öffentliche Leben war zwar anfänglich allenthalben dem Privatleben untergeordnet, blieb dies aber in der Regel nur so lange, bis ein äußerer Feind sich der ganzen Masse des Volkes drohend entgegenstellte; wohingegen bei den Germanen, trotz dem sie solch'

[1]) Was das altdeutsche Recht ins Besondere betrifft, so kann ich mich hier auf das Nähere nicht einlassen. Was sich noch davon ermitteln läßt, ist zu sehr zerstreut, unter Neuerem versteckt und von, aus der Fremde Hereingebrachtem, namentlich Römischem, seines ursprünglichen Charakters beraubt, als daß es sich in Kurzem zusammenfassen ließe. Ich verweise deshalb auf die „deutschen Rechtsalterthümer von J. Grimm" und begnüge mich hier im Texte nur mit dem Allgemeinsten, wie es größtentheils schon allein aus den Nachrichten des Tacitus hervorgeht, und zur Verständniß der Mythologie genügend sein wird.

äußeren Einflüssen keineswegs minder ausgesetzt waren, bis zum Eintritte der Alleinherrschaft, ja selbst noch über diesen Zeitpunkt hinaus, das Vorherrschen des häuslichen Lebens stets ein Hauptmoment ihrer ganzen Entwicklung, und somit also auch einen ihrer Hauptunterschiede von allen übrigen Völkern bildete. Wenn z. B. die Griechen bereits bei den ersten Kriegen mit den Persern ihr ganzes häusliches Glück und namentlich die Freiheit des Einzelnen dem Wohle und der Freiheit des Volkes im Staate zum Opfer brachten; in der Ueberzeugung dadurch allein die größtmögliche Energie des ganzen Staatskörpers nach Außen hin zu gewinnen: so blieb dagegen unseren Vorfahren die freie Existenz des Einzelnen stets das Wichtigste, und die Verpflichtung dieser Einzelnen für das Gemeinwohl ward von ihnen nur dann erst in Anspruch genommen, wenn gerade eine gemeinschaftliche Gefahr da war, verstand sich dann aber auch, schon der Freiheit des Einzelnen wegen, von selbst.

Hier drängt sich die Frage auf, welche Staatsverfassung die bessere gewesen? Alle Verfassungen sind gleich gut, wenn es die Menschen sind, welche unter ihnen leben, und sie sind alle gleich ungenügend, wenn die Menschen aufgehört haben, gut zu sein. Es wird für ein junges, unverdorbenes Volk also diejenige die beste sein, welche am längsten die Güte seiner Bürger verbürgt; und dies that, wie die Geschichte zur Genüge gelehrt hat, die Germanische. Der griechische Freistaat bestand nur sehr kurze Zeit, weil er von seinen Bürgern für seine ganze Dauer Leistungen forderte, zu denen nur die besten Menschen immer, alle schlechteren aber nur, wenn sie in Momenten der allgemeinen Gefahr und Begeisterung jenen Besten ähnlich werden: also auch nur für die Dauer solcher Momente, fähig sind; und er sorgte dagegen nicht zugleich für den dauernden Werth seiner Bürger, worauf sich eben hauptsächlich die germanische Verfassung stützte, weil nur bei der größtmöglichen

Freiheit der Einzelnen auch ihre größtmögliche physische und moralische Kraft möglich ist.

Alles, was bei anderen Völkern frühzeitig von einer vorherrschenden, sich mehr wie die übrigen dünkenden Volksklassen, als z. B. der Priesterschaft, oder von Einzelnen unter dieser, als Hohenpriestern, oder weltlichen Oberhäuptern unter Mitwirkung der Priesterschaft — Alles, was, von solchen Einzelnen im Volke anbefohlen, frühzeitig für die Uebrigen Gesetz, ja sogar heiliges, von Gott gegebenes Gesetz wurde, und als solches unter der Aufsicht der Einzelnen befolgt werden mußte; dies Alles war bei den Germanen, bis zur Einführung des Christenthumes hin, nichts Anderes, als eine von den Urvätern des ganzen Volkes, und in diesem dann auch Allen gleich gewiß von der Gottheit selbst herrührende, durch die langjährige Erfahrung aller Nachkommen geprüfte heilige Sitte, und kein anderes Oberhaupt, als die Gottheit in ihnen selbst drang auf deren Befolgung und wachte darüber. Jene Gesetze der anderen Völker waren geschriebene, todte, und wurden deshalb bald unbrauchbare, unpassende, hemmende, weil sie stehn blieben, während die Entwicklung des Volkes fortging. Die heilige Sitte der Germanen war lebendig und entwickelte sich mit dem Volke. Daher denn auch die so beispiellos schnelle Entwickelung des Volkes und das so ungestörte, auffallend klare Bewußtsein über diese Entwickelung, was sich namentlich in der Mythologie herausgestellt hat.

Die ganze Bevölkerung des Landes zerfiel danach, anstatt bei anderen Völkern in drei, vier und mehrere, hier nur in zwei Klassen: in Freie, welche die allein berechtigten Staatsbürger, und Unfreie, welche den Ersteren unbedingt untergeordnet und dienstbar waren. Erstere bildeten das eigentliche, handelnde und aus einer unvermischten Abkunft herrührende Volk der Germanen; Letztere waren eines Theils Ueberreste der ursprünglichen, unterworfenen Ureinwohner des Landes

und Fremde, welche in den ewigen Kriegen mit den Nachbaren fortwährend zu Gefangenen gemacht wurden [1]), anderen Theils Menschen, welche sich durch Uebertretung der allgemein angenommenen Sittengesetze der freien Existenz unwürdig gemacht hatten [2]). Nur Erstere hatten ein eigenes freies Eigenthum und das Recht dies gegen feindliche Anfälle zu vertheidigen; Letztere, was für ein germanisches Volk immer von der größten Wichtigkeit war, durften keine Waffen tragen [3]).

Der freie Germane wohnte in seiner frei und einzeln gelegenen Hütte mitten auf seinem Landbesitz, getrennt von anderen Familien, und war in diesem wohlbegrenzten Eigenthum vollkommen unbeschränkter Herr, d. h. als Vater oder Aeltester der Familie zugleich Priester am Hausaltar, Alleinherrscher über seine Familie, vollkommen unbeschränkter Gewalthaber über das Gesinde und freier Besitzer seines übrigen Gutes. Keiner seiner Nachbaren, noch irgend ein Anderer durfte, ohne Verlust der Ehre und Freiheit, eines seiner Rechte verletzen. Beleidigungen gegen einzelne untergeordnete Familienglieder so-

---

[1]) Siehe J. Grimm d. R. A. 320 u. f.

[2]) Ebend. Beispiele: der Freie wurde unfrei: wenn er sich mit der Unfreien eines Anderen ehelich verband, woher die Sprichwerte: „trittst Du meine Henne, so bist Du mein Hahn" und „unfreie Hand zieht freie nach sich"; wenn er sich unter Unfreien niederließ: „die Luft macht eigen"; Wenn er sein Hab und Gut und zuletzt sich selbst verspielt hatte. Tac. Germ. 24. etc.

[3]) Das alte eddische Lied Rigsmal, oder das Lied von Erich dem Wanderer, trägt offenbar den Charakter einer späteren, der Einführung des Christenthums naheliegenden Zeit, wo der dritte, sogenannte Adel-Stand bereits auf eine andere natürlichere Weise entstanden war. Und der Zweck dieses Liedes war ohne Zweifel nur: die Rechtmäßigkeit einer Oberherrschaft dieses neuen Standes dem bereits erblindeten Volke auch anderweitig als durch die bloße, schwankende Gewalt glaublich zu machen. Es schildert dies Lied nämlich auf eine sehr naive Weise die Erzeugung der drei Stände durch die Gottheit selbst, welche zu dem Zweck unter den Menschen umherreist.

wohl, wie das Gesinde, ja sogar gegen Fremde, welche der Hausvater unter seine Obhut genommen hatte, waren, als gesetzwidrige Eingriffe in sein alleiniges Recht, auch Beleidigungen gegen ihn; und allen Schaden, alle Beleidigungen, welche einer der Genannten sowohl, wie sein Vieh, einem Nachbar verursacht, hatte er allein zu verantworten und zu sühnen.

Der Unfreie dagegen war vollkommen unfrei, blieb dies sein Leben lang und hatte kein Eigenthum, sondern diente entweder, ohne weiteren Lohn als Speise, Trank und Kleidung, als Handarbeiter im Haus und Feld des Freien, oder empfing, wenn der Landbesitz zu groß war, um von Einem Oberhaupte übersehen werden zu können, einen Theil des Letzteren zur Pacht für eine festgesetzte Lieferung an Korn, Schlachtvieh, Kleiderstoffen und anderem häuslichen Bedarf. Indeß war seine Behandlung von Seiten des Herrn keineswegs hart und unmenschlich: „Einen Leibeigenen schlagen, mit Gefängniß oder Strafarbeit züchtigen, ist selten. Ein Todtschlag kommt wohl vor, nicht aber als Strafe, oder kraft herrlicher Gewalt, sondern in der ersten Hitze geschieht er, und im Zorn, wie gegen einen Feind, nur daß es weiter nichts Strafbares ist“ [1]. Freilassungen solcher Leibeigenen kamen ursprünglich wohl gar nicht, oder nur selten, später immer häufiger vor; doch „die Freigelassenen haben weiter keinen Vorrang vor den Leibeigenen, (bis zur Zeit nämlich, wo die Freiheit der freien Bürger selbst zweifelhaft wurde). Selten kommen sie im Hause in einigen Betracht, im Staate niemals; nur (in späterer Zeit und) bei den Völkerschaften, wo Könige herrschen, ist es ein anderer Fall; hier steigen sie oft über Freigeborene, sogar über Edele hinweg.

---

[1] Tac. Germ. 25. — Der Knecht war ja einst der Feind des Freien, und dieser hätte ihn tödten können in der Schlacht; er behielt sich dies Recht also gleichsam nur vor, als er ihn zum Knecht machte.

Bei den Anderen aber ist der Unterschied zwischen Freigelassenen und den freien Leuten auffallend genug" [1]).

Nach dem Tode des freien Familienvaters blieb entweder seine ganze Nachkommenschaft im gemeinschaftlichen Besitz seines Erblasses unter der Oberherrschaft des ältesten männlichen Nachkommen, oder dieser Aelteste erbte den ganzen liegenden Besitz nur allein, und jüngere Brüder und Schwestern wurden mit beweglichem Eigenthum abgefunden, und zwar so, daß die weiblichen Nachkommen — anders wie im skandinavischen Norden, wo ihnen in der ältesten Zeit nichts, später nur die Hälfte zufiel — Gleichviel empfingen mit den jüngeren Brüdern [2]). Das bewegliche Eigenthum bestand aber in Kähnen und Schiffen, wenn die Ländereien in der Nähe von Flüssen oder dem Meere lagen, Viehheerden weiter landeinwärts, oder anderen ererbten und erbeuteten Reichthum. Bei zu frühem Tode des Vaters, und noch unmündigen Nachkommen übernahm der Vaterbruder, Oheim, oder Großvater die Vormundschaft bis zur Volljährigkeit des Aeltesten, welche, wie alles Uebrige, nach herkömmlicher Sitte, zwischen dem 15. und 20. Jahre eintrat. Und nur, wenn gar keine natürlichen Erben, zuerst in absteigender und dann in aufsteigender oder zur Seite gehender Linie vorhanden waren, mag die Nachfolge eine freie Wahl bestimmt haben [3]).

Entstanden in einer solchen Familie Streitigkeiten, so fanden Einmischungen zu deren Schlichtung nur auf freundliche Weise von Nachbaren und Anverwandten statt, je nachdem sie ihnen näher oder ferner standen; und auf gleiche friedliche

[1]) Ebenda. — Wo Könige herrschten und also die Macht des Volkes mehr concentrirt war, war auch offenbar die Gefahr geringer, welche aus der etwaigen Untreue eines gefangenen Feindes hätte hervor gehn können, deshalb konnte man ihm auch mehr Freiheit geben.

[2]) Grimm d. R. A. 407, 472.

[3]) Tac. Germ. 20.

Weise allein konnten Zwiste mehrere Familien miteinaneer über Grenzstreitigkeiten und dergleichen beigelegt werden. War aber keine gütliche Ausgleichung mehr möglich, wollte keinerlei Besänftigungsmittel bei den verschiedenen Parteien mehr fruchten: so blieb nichts weiter übrig als die Waffe. Jeder Betheiligte, war es nun ein Einzelner, oder ganze und mehrere durch Verwandtschaft oder andere Bande vereinte Familien, Alle griffen sie zu den Waffen und rückten, in der Regel zu einer festgesetzten Zeit, gegeneinander los; wobei es denn, besonders bei Familienfeindschaften, für alle Freunde und Verwandte heilige Pflicht war, Antheil zu nehmen früher an der Beleidigung sowohl, wie jetzt an der feindlichen Ausgleichung [1]). Nachdem jede Partei der anderen Sühnungsgeld für jede Wunde und jeden Todtschlag [2]) und ein ehrenvolles Begräbniß bei etwaiger gänzlicher Ausrottung der Einen versprochen: so begann der Kampf, und schloß nicht eher, als bis ein Theil sich bewogen fühlte, in die Bedingungen des Anderen einzugehen, oder dieser auf andere Weise den Sieg davon trug. —

So weit etwa ging die älteste Gestaltung des öffentlichen Lebens im Frieden, und erst mit der zunehmenden Bevölkerung und den näheren und häufigeren feindlichen Berührungen mit anderen Völkern, zog sich auch das germanische Volk enger zusammen, und sein Leben entwickelte sich mannigfaltiger. Ersteres, die immer zunehmende Bevölkerung nämlich, bildete aus den einzeln wohnenden Familieu, mit der wachsenden Anzahl ihrer Glieder und der immer engeren Verbindung mit den Nachbaren

---

[1]) Tac. Germ. 21.

[2]) Bei Gelegenheit der Sühn- oder Wehrgelder für den Todtschlag tritt ein neuer Beweis von der hohen Frauenachtung und strengen Rechtlichkeit der Alten hervor; es wurde nämlich für die Frau meist viel — oft das Doppelte und Dreifache — mehr entrichtet, als für den Mann, und höchst charakterisch ist es ferner, daß dieses Wehrgeld im Mittelalter herabfiel bis zur Hälfte. S. Grimm d. R. A. 404—406 u. a. a. O.

größere Gemeinden, und in und für diese Gemeinden erwachte das Bedürfniß eines gemeinschaftlichen Oberhauptes; wenn dieses auch immer nichts Anderes als Schiedsrichter, ohne alle unbedingt entscheidende Gewalt, sein konnte und durfte: so daß seine Wirksamkeit nur einzig und allein abhängig war von der Liebe und Achtung, welche es von allen einzelnen Gemeindegliedern verdiente und empfing; weshalb diese denn auch stets einen der ältesten und erfahrensten Männer aus ihrer Mitte dazu erwählten; wobei aber freilich oft, jenachdem es eben mehr oder weniger das allgemeine Vertrauen genoß, seine Aussprüche hinreichen mochten, um ein allgemein gültiges Urtheil über den Verbrecher zu fällen. Die ganze Bevölkerung zerfiel nunmehr mit ihrem Lande in verschiedene, durch Meere, Flüsse, Gebirge, Wälder und wüstes Land abgeschlossene Theile oder Gaue, und jeder dieser Gaue hatte seinen Aeltesten, Grauen, später Grafen [1]), Gaugrafen (das sind die Fürsten und Adelichen des Tacitus), und versammelte sich um diesen, um Streitigkeiten zu schlichten und andere gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen.

Ferner hatte nun, wie früher jede einzelne Familie, so jetzt jeder Gau sein gottgeweihtes Heiligthum, bestehend in der Regel in einem Hain oder einer weitschauenden Anhöhe, zuweilen auch einem Bach, Quell, See, oder überhaupt einem Ort, der auf irgend eine Weise sich vor der übrigen Landschaft auszeichnete, oder sonst durch ein wichtiges Ereigniß, vielleicht eine kühne Waffenthat, oder das Grab eines Helden und dergleichen der ganzen Gemeinde wichtig und heilig geworden. Und wie der Vater oder Aelteste der Familie Priester war am Hausaltare, so ward dasselbe wieder einer der Aeltesten aus der Gemeinde, und zwar in der Regel, wenigstens anfänglich, wenn auch schon nicht mehr durchgängig zu Tacitus Zeit, Eben-

[1]) Daß Graf von Gräu abgeleitet sei, soll hier nicht gesagt sein. S. Grimm d. R. A. 752. u. f.

derselbe, welchem das Schiedsrichteramt übertragen war für das Gemeindeheiligthum. Und ohne Zweifel waren die Tage des Voll- und Neu-Mondes, an welchen man zur Schlichtung von Streitigkeiten zusammenkam, auch gleich zum feierlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst bestimmt; da es von der größten Wichtigkeit war, die Gottheit, der allein der wilde, zügellose Sinn des Germanen sich gern unterwarf, bei solchen Gelegenheiten mit ins Spiel zu ziehen; was denn bei ganz zweifelhaften Streitsachen auf die einfachste Weise durch das Loos oder den Zweikampf geschah, unmöglich aber, wie man lange fälschlich geglaubt hat, durch andere scheußliche Ordalien oder sogenannte Gottesurtheile, zu welchen unmenschlichen Erfindungen das deutsche Volk erst in späteren — und so unglaublich es Manchem scheinen mag, in christlichen — Jahrhunderten durch fremde Einmischungen fähig wurde.

Für Friedenszeiten genügte dann eine, somit durch die freiwillige Unterwerfung mehrerer durch Verwandtschaft und Freundschaft verbundener und durch eine gemeinschaftliche Grenze von den sonstigen Nachbaren getrennter Familien, unter ein schiedsrichterliches und priesterliches Oberhaupt bewerkstelligte Einigung vollkommen, und erst für den Krieg und

im Kriege

ward eine engere Verbindung als sie die bloße Stammverwandtschaft zur Folge hat, auch der verschiedenen Gaue unter einander nothwendig, und wurde diese denn auch durch größere Versammlungen, wenn nicht schon früher zu gemeinschaftlichem Gottesdienst, jetzt zu gemeinsamen Berathungen zur Vertheidigung des Landes vermittelt. Und die so große Anzahl von Benennungen einzelner germanischer Völkerstämme in den Büchern des Tacitus und anderer Schriftsteller sind wahrscheinlich meist nichts weiter, wie die Benennungen solcher Bundesstaaten,

und sie veränderten sich eben deshalb so häufig, weil die Bestandtheile der Verbindungen sich so oft veränderten.

Jeder freigeborene Mann hatte in diesen großen Versammlungen Sitz und Stimme. Jeder Jüngling wurde, so bald er die Jahre der Unmündigkeit zurückgelegt, feierlich in sie eingeführt und eben hier, im Angesichte der ganzen freien Bevölkerung, mit Wehr und Waffen angethan, die er ferner nicht mehr ablegte. Alles, was ein gemeinsames Interesse in Anspruch nahm, ward hier verhandelt. Hören wir darüber den Tacitus:

„Ueber Kleinigkeiten thun die Fürsten den Ausspruch, über wichtige Angelegenheiten aber das ganze Volk, doch so, daß auch die Sachen, in denen das Volk zu sprechen hat, von den Fürsten zuerst verhandelt werden. Sie versammeln sich, wenn nichts Unvermuthetes und Dringendes vorfällt, an bestimmten Tagen im Neumond oder im Vollmond; denn diese Zeit wird zu Geschäftsführungen für die Glücklichste gehalten. Wie der Versammlung es gefällt, setzt man sich, und das gewaffnet. Stille gebieten die Priester, die auch hier Befehlshabergewalt besitzen. Nun lassen Könige und Edle sich hören, Jeder nach seiner Art, nach seinem Range, nach seinem Kriegsruhm, nach seiner Rednergabe, mehr aber in Kraft des Rathgebers, als eines Befehlshabers. Mißfällt der Vorschlag, so wird er mit Geräusch verworfen, gefällt er, so schlagen sie die Pfriemen zusammen. Die ehrenvollste Art der Zustimmung ist die, mit den Waffen Beifall zu geben. Vor der Versammlung kann man auch Klagen anbringen, die auf Leben und Tod gehen. Die Strafen werden nach den Verbrechen bestimmt: Landesverräther und Ueberläufer werden an Bäume geknüpft; Träge, Feige, durch Laster Ausgemergelte werden in Schlamm und Sümpfe versenkt, und man wirft Strauchwerk über sie. Diese Verschiedenheit der Todesstrafe hat dies zur Absicht: man soll öffentlichen Frevel auch durch öffentliche Ausstellung bestrafen, Schandbarkeit hin-

gegen durch's Zudecken. Auch werden kleinere Vergehungen nach Verhältniß um eine Lieferung an Pferden oder Zuchtvieh bestraft. Ein Theil der Strafe fällt dem Könige oder auch der Staatskasse zu, den anderen bekommt der Beleidigte oder seine Verwandten. Auch werden bei diesen Versammlungen die Oberen gewählt, die durch Gaue und Dörfer die Rechtspflege haben. Jeden von diesen werden hundert Beisitzer aus dem Volke zugeordnet, zum Rathe sowohl als zur Abstimmung [1]).“

„Aeußerst halten sie auf Zeichendeuterei und auf's Loos. Sie haben eine eigene Art zu loosen: ein Reis von einem Fruchtbaum schneiden sie in kleine Rüthchen, und zeichnen sich jedes besonders (wahrscheinlich mit Runen), dann werfen sie sie, wie es sich trifft, über ein weißes Tuch hin. Betrifft nun die Frage eine Staatsangelegenheit, so betet der Priester, — in Privatsachen thut es der Hausvater, — mit gen Himmel erhobenem Blick, zu den Göttern, nimmt dann zu dreien Malen jedes Rüthchen in die Höhe, und spricht über dasselbe nach Veranlassung des auf ihm befindlichen Zeichens. Machen nun die Rüthchen einen Einspruch, so wird über den Gegenstand an diesem Tage nichts weiter vorgenommen; sind sie günstig, so wird noch die Zustimmung der Wahrzeichen erfordert. Auch hier versteht man sich darauf, aus dem Geschrei der Vögel und ihrem Fluge zu weissagen. Eine Eigenheit hat dies Volk, nämlich auch Pferde um Vorbedeutungen und Wahrsagerei zu befragen. Es werden auf öffentliche Kosten in jenen (heiligen) Gebüschen

[1]) Tac. Germ. 11 und 12. — „Ein Theil der Strafe fiel dem Könige zu“ — wo nämlich bereits ein solcher sich aufgeschwungen hatte, wie z. B. Marbod bei den Markomannen im heutigen Böhmen. — Tacitus' Nachrichten sind vorzüglich auch deshalb so unschätzbar, weil sie zu einer Zeit niedergeschrieben wurden, wo sich soeben erst die neue Form der Verfassung aus der alten herauszugebären begann: so daß uns darin mit diesem Prozesse selbst auch beide Formen noch klar vor Augen liegen: die der allgemeinen Freiheit nämlich sowohl, als der — wie sogleich gezeigt werden wird — daraus erwachsenen erblichnen Fürstenherrschaft.

und Hainen weiße Pferde unterhalten, die noch durch keine irdische Arbeit entweiht sind: sie spannt man vor einen geheiligten Wagen, und der Priester, nebst dem Fürsten oder dem Heerführer folgen, und beobachten ihr Wiehern und Schnauben. Kein Wahrzeichen hat größeren Werth beim Volk, noch bei den Vornehmen, noch bei den Priestern. Letztere halten sich nur für Diener der Gottheit, die Pferde aber sind ihre Vertraute."

„Noch eine Art Vorbedeutungen haben sie, um wichtiger Kriege Ausgang zu erfahren: Sie sehen, wie sie von dem Volke, mit dem sie kriegen, auf irgend eine Art, einen Gefangenen machen; gegen den stellen sie einen tüchtigen Mann aus ihrer Mitte. Beide müssen kämpfen, jeder mit seinen Landeswaffen. Der Sieg des Einen oder des Anderen entscheidet des bevorstehenden Krieges Ausgang zuvor" [1]).

Die ganze Bevölkerung und das von ihr bewohnte Land theilte sich nun also (um kurz zu wiederholen), in bestimmt begrenzte Gaue ab, diese Gaue vereinigten sich, je nachdem sie einander bedurften, nahe lagen und, durch Flüsse, Meere, Gebirge von der Natur zusammengehalten, von Nachbaren getrennt waren, zu größeren Bündnissen zur Aufrechthaltung der Freiheit vor den Einbrüchen größerer gemeinschaftlicher Feinde. Jeder Gau hatte einen seiner Aeltesten und geachtetsten Männer zum Schiedsrichter und Priester, und die Bevölkerung aller einem Bündnisse angehörigen Gaue vereinte sich an bestimmten Tagen des Jahres zu bestimmten Jahresfesten: gemeinschaftlichem Gottesdienste sowohl, wie gemeinschaftlicher Berathung zum Wohl der ganzen Verbindung. In diesen Versammlungen hatten den Vorsitz und das Recht der ersten Berathung die Priester und Aeltesten aller Gaue, und die erste Stimme über diese wohl der Priester desjenigen Heiligthumes,

[1]) Tac. Germ. 9 und 10.

welches bei dem Versammlungsorte lag und also allen gemeinschaftlich war, anstatt daß die übrigen nur den einzelnen Gauen zugehörten. Das gemeinschaftliche Heiligthum endlich bestand in einem heiligen Hain, in welchem der geheiligte Wagen mit den weißen Pferden aufbewahrt wurde, denen man die größte Weissagekraft zutraute.

Wie die Gerichtsstätten ausgesehen haben, ist aus vielfachen Nachrichten [1]) und zum Theil noch jetzt vorhandenen Ueberresten zu entnehmen. — Es erhielten sich diese Denkmäler deshalb länger, weil man sie noch in christlichen Zeiten gebrauchte, wohingegen die Opferaltäre in ihrer Nähe größtentheils sehr bald vernichtet wurden. — Die Richter saßen auf großen Steinsitzen: auf dem höchsten Platze in der Mitte, dem Aufgange der Sonne zugewandt, der eigentliche Richter, d. i. der, welcher das Gericht leitete und vollstreckte; im Halbkreise, zu seinen beiden Seiten, die ihm zugegebenen, immer aus dem Volke gewählten Urtheilsprechenden, Schöffen, von denen schon Tacitus weiß, meist drei oder sieben an der Zahl. Dem Richter zur Rechten, also nach Süden, stand der Kläger, der Angeklagte zur Linken, nach Norden. Ein Gehege von Holz oder Steinen sonderte die zuschauende Menge des Volkes von dem heiligen Gerichtsplatze ab; ein oder mehrere große Bäume, am häufigsten Linden oder Eichen, beschatteten ihn. —

Zeigte sich nun wirklich ein drohender Feind an der Grenze eines so und nur für diesen Zweck näher verbundenen Volkes, oder galt es, eine diesem zugefügte Beleidigung an einem Nachbar zu rächen: so ward das Volk schleunigst zum sogenannten Heerbann zusammenberufen; im höheren skandinavischen Norden geschah dies durch Herumsendung eines hölzernen Pfeiles von Gau zu Gau, in Deutschland vielleicht durch Umsendung

[1]) Gesammelt bei Grimm d. R. A. 793. u. a. a. O.

einer Streitaxt oder eines Hammers, wie dies noch in späterer Zeit zu den Gerichten üblich war [1]). Der Priester opferte den Göttern und erflehte von ihnen den Sieg. Die Sache wurde bei gemeinschaftlichem Mahle hin und wider besprochen und am Ende der Angesehenste und Tapferste unter Allen feierlichst zum Feldherrn erwählt. Man pflegte, ihn auf sein Schild steigen zu lassen, ihn hoch über die Köpfe empor zu heben und so der ganzen versammelten Menge als ihren künftigen Führer zu zeigen. Darauf ging ein Jeder wieder nach Haus. Jeder, der nur die Waffe tragen konnte, rüstete sich zum Kampf und erschien am festgesetzten Tage: die Reiterei mit hölzernen, bemalten Schilden und Spießen, das Fußvolk auch noch mit Streitaxt und Schleuder, Pfeil und Bogen bewaffnet, auf dem Kampfplatze. — „Sie glänzen nicht in Putz: ihre Schilde nur sind mit grellen Farben geziert; Etliche haben Panzer; Einer oder der Andere hat etwa einen Helm oder eine Sturmhaube“ [2]), jenachdem sie dergleichen den Römern abgenommen oder von ihnen erhandelt.

„Ueberhaupt genommen, besteht ihre ganze Stärke im Fußvolk: sie marschiren in gemischten Treffen auf, und so, daß das aus der Jugendschaar auserlesene Fußvolk, dessen Gewandheit dem Reitertreffen gleichkommt, an die Spitze gestellt wird. Die Schlachtordnung besteht aus keilförmigen Rotten. Sich zurückziehen und von neuem wieder einfallen, ist kriegerische Klugheit, nicht Zaghaftigkeit“ [3]).

„Auch haben sie Lieder, deren Gesang ein Bardit heißt: durch diesen sachen sie den Kriegsmuth an, und ahnen der bevorstehenden Schlacht Ausgang aus seinem Klange. Denn sie machen beben oder zittern selbst, je nachdem der Schlacht-

[1]) S. Grimm d. R. A. S. 162, 840.

[2]) Tac. Germ. 6.; ann. 2, 14.

[3]) Tac. Germ. 6.

gesang sich hören läßt. Und so scheint der Barbit weniger Gesang zu sein, als vielmehr Einklang des Heldenmuthes. Sie erkünsteln vornehmlich einen rauhen Ton, ein gebrochenes Getöse, indem sie die Schilde vor den Mund halten, damit durch das Abprallen die Stimme voller und tiefer hinanschwelle" [1]).

„Die Heerführer herrschen mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Befehle; dadurch, daß sie stets gerüstet sich auszeichnen, an der Spitze fechten, und so Bewunderung erregen. Sonst ist Verurtheilen, ins Gefängniß werfen, auch nur Schlagen, keinem als bloß den Priestern verstattet. Und dies geschieht nicht etwa, als wäre es Strafe, oder als hätte der Heerführer es so befohlen, sondern als wäre es Wille der Gottheit, welche, wie sie wähnen, den Kriegern zur Seite ist: so führen sie auch gewisse Gestalten und Bilder, (Symbole der Gottheit) mit sich ins Schlachtfeld."

„Ein vorzügliches Aufmunterungsmittel aber zur Tapferkeit ist ihnen, daß nicht ein Ungefähr, oder eine zufällige Zusammenhäufung ihre keilförmigen Rotten bildet; sondern es bestehen diese aus Freunden und Verwandten: Die Pfänder ihrer Liebe sind ihnen nahe, und sie können die Wehklagen ihrer Gattinnen und ihrer Kinder Geschrei hören. Diese sind Jedem die heiligsten Zeugen, diese seine größten Lobredner. Müttern und Gattinnen halten sie ihre Wunden hin, und diese sind stark genug sie zu zählen, und die Quetschungen zu untersuchen. Auch Speise bringen sie den Kämpfenden und Erfrischungen" [2]).

„Die Leichen ihrer Erschlagenen nehmen sie, auch wenn der Ausgang der Schlacht zweifelhaft geblieben, mit sich heim. Den Schild zurücklassen, ist die größte Schande. Und nicht darf solch ein schandbarer Mensch, weder bei religiösen Uebungen, noch in den öffentlichen Versammlungen sich einfinden. Mancher

[1]) Tac. Germ. 3.

[2]) Tac. Germ. 7.

schon, der so vom Schlachtfelde kam, hat seiner Schmach mit dem Strange ein Ende gemacht“ [1]).

Ein solches Leben im Kriege wurde nun sehr bald das eigentliche, einzig befriedigende Leben für die Germanen, und zwar reizte sie niemals, oder doch nur selten und in späterer Zeit, die Lust nach Beute oder Eroberung fremder Länder, sondern einzig und allein das wilde, kriegerische Leben selbst dazu, obgleich sie die erstere auch keineswegs verschmähten. Und, wenn sie anfänglich zufrieden waren, den Feind von den Grenzen ihrer Länder abzuhalten, und augenblicklich wieder ein jeder in seine Hütte und den Stand der Ruhe zurückkehrte, sobald die Feinde geschlagen und die Grenzen wieder frei und sicher waren: so bildete sich jetzt, und zwar namentlich aus der Zahl der jüngeren Brüder der Familien, denen die elterlichen, liegenden Güter nicht zufielen, eine kampflustige Jugend unter ihnen, welche auch im allgemeinen Frieden keine Ruhe mehr halten konnte, sondern in einem fortwährend kampfrüstigen Zustande zusammenblieb, und allenthalben hinzog, wo es nur irgend etwas zu kämpfen gab.

Und dies, die nach dem Rechte der Freiheit jedes Einzelnen unbeschränkt erlaubte Befriedigung der immer herrschender werdenden Lust zum Kriege, ist nächst dem Vorherrschen des häuslichen Lebens vor dem Oeffentlichen, das zweite Hauptmoment in der Entwicklungsgeschichte des germanischen Volkes, und zwar um so wichtiger, da aus ihm allein, wie sogleich gezeigt werden wird, die Alleinherrschaft — das ist das giftige Ungeheuer, welches, in seiner Jugend als freundliches Spielwerk an der eignen Mutterbrust der Freiheit groß gezogen, am Ende diese Mutter selbst verschlang — mit dem gänzlichen Umsturz aller persönlichen Freiheit hervorging.

Folgendes ist der Hergang der Dinge: Je häufiger die

[1]) Tac. Germ. 6.

Kriege wurden, desto größer wurde das Ansehn Derer, welche sich das Heer zu Feldherrn wählte, und desto weniger fühlten sich diese geneigt, ihre Würde, wie es ursprünglich Regel war, gleich nach Beendigung des Feldzuges wieder niederzulegen, so wie sich ebenfalls ihre nächste Umgebung immer weniger geneigt fand, von dem ewig neuen und Herz erquickenden Getümmel der Schlacht zur einsamen, langweiligen Hütte, zu Feld und Heerd zurückzukehren; zumal, wenn sie weder Weib, Kind, noch anderes Eigenthum, wie ihre Waffen hatten; War doch dann die Kriegsbeute allein im Stande, ihnen einst ein freies und unabhängiges Leben zu verschaffen, und machte diese ganz besonders den Feldherrn, dem der größte Theil derselben zufiel, fähig, außer seinen eignen auch die Bedürfnisse seiner liebsten Kampfgenossen zu befriedigen.

So entstand eine enge Verbrüderung des Feldherrn mit einer stets kampflustigen Genossenschaft, welche auch im Frieden sich nicht mehr von einander trennte, sondern in der Halle des Ersteren gemeinschaftlich von der Kriegsbeute zechte, bis ein neuer Feind dem Lande Gefahr drohte, eine Beleidigung zu rächen war, ein Nachbar ihre Hülfe in Anspruch nahm, oder ein ganz regelloses Gelüst sie irgend wohin, in andere, ihnen fremde Besitzungen, zum Kampfe trieb. Von allen Gegenden und Ländern kamen jetzt die Krieger dahergezogen und sammelten sich in dem Saale und unter dem Banner desjenigen Kriegsfürsten, dessen Ruhm und Freigebigkeit ihnen das ruhmvollste und angenehmste Leben versprach. Deutsche zogen nach Dänemark, oder über's Meer nach Brittannien und der Normandie, nach Schweden und Norwegen, Britten und Skandinavier zogen nach Deutschland; ja die Kriegsfürsten selbst mit ihrem ganzen Gefolge machten diese Reisen, bald zu friedlich-freundschaftlichen Besuchen, bald von Diesen oder Jenen zu Hülfe gerufen, oder auch nur dem bloßen Drange nach Kriegsruhm und Abenteuern in fremde Länder folgend: Welches kriegerische

Treiben uns in den Heldensagen und Liedern, die fast immer von einem dieser Länder ins Andere überspielen, allenthalben zu Tage liegt, und aus welchem denn auch die nie aufhörende und sich bis zur großen Völkerwanderung hin immermehr steigernde Verbindung aller stammverwandten germanischen Völker hervorgeht.

„Auch unter diesen (Verbrüderungen, Gefolgen der Kriegsfürsten) findet Rangordnung statt, nach der Bestimmung dessen, der sie führt: und groß ist der Wettstreit unter der Gefolgeschaft, den ersten Rang vor seinem Herrn, eben so, wie unter den Fürsten, ein recht großes und streitbares Gefolge zu haben. Ihren Glanz, ihren Rang setzen sie darein, eine große Schaar auserlesener Jugend um sich zu haben; im Frieden macht sie ihren Hofstaat, im Kriege ist sie ihr Schutz. Auch dient sie einem solchen nicht bloß unter seinem Volke, sondern auch in benachbarten Staaten, zum Ruhm und zum Ansehn, wenn er durch zahlreiches Gefolge sich ausnimmt. Solche werden mit Gesandtschaften beehrt; sie beschenkt man köstlich; Kriege sogar haben durch ihren bloßen Ruf sich zerschlagen" [2]).

„Im Treffen ist es Schande einem Heerführer, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen; Schande ist es dem Gefolge, ihm an Muth nicht gleich zu kommen. Lebenswierige Schmach aber ist es und schimpflich, wenn der Fürst gefallen, vom Schlachtfelde zurückzukehren. Ihn vertheidigen, ihn schützen, eigene Thaten der Tapferkeit sogar zu seiner Ehre verrichten, ist die erste Bundespflicht. Der Fürst kämpft für den Sieg, sein Gefolge für ihn" [3]).

---

[1]) Ganz besonders klar wider in der kürzlich von A. Schulz (San-Marti) neu bearbeiteten Nordseesage Gudrun.

[2]) Tac. Germ. 13.

[3]) Tac. Germ. 14.

Der Jüngling entsagte also jetzt aus Liebe zum Kriege sogar dem Besten, seiner eigenen persönlichen Freiheit, wenigstens auf einige Zeit, wenn auch nicht für immer; da es ihm, außer im Gefechte selbst, jeden Augenblick frei stand, seinen Herrn zu verlassen, oder zu wechseln, je nachdem ihm einer oder der andere mehr zusagte. „Denn nur jenes Streitroß können sie von ihres Fürsten Gnade heischen, und den bluttriefenden, sieghaften Pfriemen, weil Beköstigung nur, schön zwar nicht, aber so viel sie nur wollen, ihnen statt Löhnung gereicht wird. Gelegenheit zu Krieg und Beute geben, ist eigentliche Wohlthat. — Keinen wird man so leicht dazu bringen können, das Feld zu bauen und der Gaben des Herbstes zu harren. Trägheit ist es bei ihnen und Dummheit, durch Schweiß zu suchen, was mit Blut zu erlangen ist“ [1]).

Im Alter, mit Narben überdeckt, kehrten übrigens die Krieger oft zum friedlich häuslichen Leben zurück, und mancher von ihnen widmete sich dem Kriegsleben und dem Dienste eines Kriegsfürsten auch nur so lange, bis er irgend eine, meist beim Antritt seines väterlichen Erbes, oder bei seiner Mündigkeitserklärung, angelobte kühne Waffenthat vollbracht hatte. —

Keinesweges soll nun aber auch gesagt sein, daß mit der Freiheit, welche sich die Heerführer nahmen und nehmen konnten, nach beendigtem allgemeinen Kriege auf eigene Kosten ein kriegerisches Leben fortzuführen, zugleich ihre oberherrliche Gewalt, welche sie über ihr nächstes Gefolge behielten, auch über das ganze übrige Volk mit geblieben sei: Im Gegentheil bestand daneben die freie Existenz der übrigen ruhigen Landbewohner noch lange und in alter Form fort, bis diese selbst sich deren dadurch unwürdig machten — wie sich denn, so lange die Welt steht, jedes Volk sein Schicksal allein zuzuschreiben hat — daß sie bei der fortwährenden Wachsamkeit und kriege-

[1]) Tac. Germ. 14.

rischer Thätigkeit der Einzelnen unter ihnen die eigene erschaffen, daß sie Jenen immer häufiger Streitigkeiten allein ausfechten, gemeinschaftliche Feinde allein bekriegen ließen, wogegen sie sich sonst in der Gesammtmasse gestellt hatten, und ihnen, den Kriegsfürsten, so nachgrade verpflichtet wurden, anfänglich freiwillige Geschenke [1]), später von diesen selbst vorgeschriebene Abgaben zu geben; womit denn der beste Anfang zu ihrer gänzlichen Unterwerfung gemacht war. Denn nicht lange, und Jeder, der noch eigene Thatkraft in sich fühlte, hatte kein ander Mittel mehr, um dieser Genüge zu thun, als, sich zu einem der Machthaber zu gesellen, oder sich selbst dazu aufzuschwingen; der große, nun nicht mehr, wie früher durchweg kriegerische Haufe, ward dadurch immer schwächer, die Macht der Fürsten durch diesen Zuwachs immer größer. Nicht lange, und sie war groß genug, um mit Allen, die nicht zum Gefolge gehörten, zu schalten wie sie wollten, ihnen auch im Frieden Gesetze vorzuschreiben, ja im Nothfalle am Ende selbst Kriegsdienste von ihnen zu fordern; wenn es auch immer noch lange nur eine gezwungene Unterwerfung war, und erst nachgrade immer mehr eine freiwillige wurde. Nicht lange, und ihre Macht war groß genug, sich nicht nur selbst ihr Leben lang als Herrscher zu behaupten, sondern auch, diese Macht erblich auf ihre Nachkommen überzutragen: so daß die allgemeine Freiheit also überging auf die Mächtigsten des Volkes. Und diese mächtigen germanischen Kriegsfürsten, immer weniger werdend zwar in der Anzahl, jenachdem immer der Stärkere den Schwächern unter seine Herrschaft zu bringen wußte; aber doch noch heute ihrer mehr in Deutschland wie in irgend einem anderen civilisirten Lande und noch heute Kriegsfürsten, beherrschten seitdem Deutschland nicht nur, sondern seit einigen Jahrhunderten alle großen Staaten Europas und einen großen Theil der übrigen

[1]) Tac. Germ. 15.

Erde. — Die Alleinherrschaft war demnach da, das Lehnwesen mit seinem ganzen knechtischen Gefolge schleppte hinten nach, und das ganze alterthümliche, vornehmlich freie, germanische Leben innen und außen stürzte über den Haufen.

Zur Füllung der Lücke stehe hier:

Eine der schönsten deutschen Sagen,

zu der, nach Beendigung der Mahlzeiten, bei uns Deutschen gebräuchlichen Redensart: „Es ist nicht viel zum Besten gewesen, nehmt so vorlieb."

Es trug sich zu, daß ein Fürst auf der Jagd war, einem Wilde nacheilte und von seiner Dienerschaft abkam, also, daß er einen Tag und eine Nacht im Walde umher irrte. Endlich gelangte er zu einer Köhlerhütte, deren Eigenthümer in der Thür stand. Der Fürst rief ihn an: „Glück zu Mann! was hast du zum Besten?" der Köhler antwortete: „ick hebbe Gott un allewëg woll (genug)". „So gieb her was du hast" sprach der Fürst. Da ging der Köhler und brachte in der einen Hand ein Stück Brot, in der anderen einen Teller mit Salz; das nahm der Fürst und aß, denn er war sehr hungrig. Darauf wollte er gern dankbar sein und löste deshalb, da er kein Geld bei sich hatte, den einen silbernen Steigbügel ab und gab ihn dem Köhler. Dann bat er, er möchte ihn wieder auf den rechten Weg bringen, was auch geschah.

Als der Fürst heim gekommen war, sandte er Diener aus, um den Köhler zu holen. Der Köhler kam und brachte den Steigbügel mit. Der Fürst hieß ihn willkommen und zu Tische sitzen, auch getrost sein: es solle ihm kein Leid widerfahren. Unter dem Essen fragte der Fürst: „Mann, es ist dieser Tage ein Herr bei dir gewesen; sie dich um, ist derselbe mit an der Tafel?" Der Köhler antwortete: „mi dücht, ji sünd et wol sülvest," zog damit den Steigbügel hervor und sprach weiter: „will ji büt Dink wedder hebben?" „Nein — antwortete der Fürst — das soll dir geschenkt sein, laß die's nur schmecken und sei lustig." Wie die Mahlzeit beendigt, und man aufgestanden war, ging der Fürst zum Köhler, schlug ihn auf die Schulter und sprach: „nun, Mann, nimm so vorlieb, es ist nicht viel zum Besten gewesen." Da zitterte der Köhler; der Fürst fragt ihn warum? er antwortete: er dürfe es nicht sagen. Als aber der Fürst darauf bestand, sprach er: „oh Herre! asn ji säden, et wäre nig väle tom besten west, da stund de Düfel achter ju!" „Ist das wahr — sagte der Fürst — so will ich dir auch sagen, was ich gesehn. Als ich vor deine Hütte kam und dich fragte, was du zum Besten hättest und du antwortetest: „Gott um allewege genug!" da sah ich einen Engel Gottes hinter dir stehn."

Vierter Abschnitt.

Religion. — 1. Innerliches.

Schöpfung:

Uranfangs war es, da Ymer lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Nicht drunter Erde, noch Himmel droben, —
Weites Leer, nirgend ein Gras [1]).

In Ginnungagap, der klaffenden Kluft, dem weiten Leer, dem großen unendlichen Raum, da war Allvater [2]), die Weltenseele, und mit ihm das Chaos der Elemente, die Materie [3]). Da trennten sich zuerst Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte; es sonderte sich Geist und Materie in die Licht- und Nacht-Welt, Muspellheim und Niflheim. Die

[1]) Völuspá 3.

[2]) Völuspá 53, 58; Hrafnagaldr Odins 1; Hindluliéd 40.

[3]) jüngere Edda 3 am Schluß.

Hitze, der heiße Wind, welcher aus der Lichtwelt herüberströmte auf die eisstarrenden Elemente, die sich darauf gesammelt und verhärtet hatten an der Mündung der Flüsse Elivagar, welche ausflossen aus Hvergelmir, dem alten Kessel, dem Urbrunnen, welcher in der Nähwelt war — schmelzte das Eis, daß es fließend ward. Die erwärmte, fließende Masse erhielt Leben durch die Kraft dessen, der die Wärme aus Muspellheim hinübergesandt hatte, und es entstand ein Riese daraus, welcher Ymer hieß, d. h. die Elemente bildeten und ordneten sich zum ersten organischen Leben. Der Riese, heißt es, fiel im Schlaf in einen Schweiß; da wuchs unter seinem linken Arme ein Mann und ein Weib hervor, und sein einer Fuß zeugte mit dem anderen einen Sohn, woraus das Geschlecht der Risar, Riesen, Hrimthursen (d. h. Reif-, Eis-Riesen, Thursen, Thussen, Jötnar, Joten, Jetten, Trolden, Tröllen, weiblich Gygien, Gifur) entstanden [1]). — Mit dem Urriesen Ymer ward aber auch zugleich und auf gleiche Weise eine Kuh, Namens Audumbla — eine Weltenmutter, der neblichte Dunstkreis, der die erste Erdenmasse umhüllte — aus deren Euter vier Milchströme flossen, wovon sich Ymer nährte, während die Kuh selbst sich dadurch erhielt, daß sie die salzigen Reifsteine leckte. Als sie so den ersten Tag an den Steinen geleckt hatte, wuchs aus denselben am Abend Männerhaar hervor, den zweiten Tag darauf ein Manneshaupt und am folgenden der ganze Mann. Dieser Mann hieß Buri und war Bör's Vater, welcher Bör Bestla — (Buri und Bör: das (neu) Geborene, das Land — Bestla: die Umgebende, Umgürtende, das Meer) — die Tochter eines Riesen Bergthor, zum Weibe nahm und mit ihr drei Söhne zeugte, mit Namen Odin, Vile und Ve, die da wurden die Regenten

[1]) j. E. 4.; Vafthrudnismál 30—33.

Himmels und der Erde [1]). — Die Söhne Bör's erschlugen den Riesen Ymer, schleppten seinen Körper hinaus mitten in den leeren Raum zwischen Muspellheim und Niflheim, und schufen aus ihm unsere Welt:

Aus Ymer's Fleisch
Ward die Erde geschaffen,
Vom Blute das Meer,
Von den Knochen die Berge,
Die Bäume vom Haar,
Von der Hirnschaale der Himmel.
Aus den Augenbrauen
Machten die milden Götter
Midgard für Söhne der Menschen;
Aber aus seinem Hirn
Wurden die hartmüthigen
Wolken alle geschaffen [2]).

Bei der Ermordung Ymer's floß aber so viel Blut aus seinen Wunden, daß das ganze Geschlecht der Eisriesen darin ertrank, bis auf Einen. Dieser Eine, Namens Bergelmir, Bergalt — Thrudgelmir, Starkalt, war sein Vater und Orgelmir, Uralt (d. i. Ymer) sein Großvater — rettete

[1]) j. E. 5.

[2]) Grimnismál 40. Vafthr. 20, 21. Völusp. 4, 5.; j. E. 6. — Hier kann man sich zur Parallele an die Weltschöpfung der indischen Mythe erinnern; zwar ist dort nicht ein Riese die erste Gestaltung, welche die Materie gewann, sondern ein Ei; aber wie der Riese getödtet ward und doch darauf immer noch die ganze Erdenwelt wie ein einzig lebendig Wesen erscheint (s. die Erklärungen zu den Kenningar d. j. E.): so zerplatzte dort das Ei, und die Erdenwelt behielt doch die Gestalt der unzerstörten runden Kugel (s. Strabo V. 1.) und sieht in dieser Form der alten nordischen Welt vollkommen gleich: Die hohle obere Hälfte ist die Wohnung der Götter, die untere, angefüllt mit der Materie die der Riesen und anderen Feinde der Götter. Inmitten, zwischen beiden, bewegt sich der Mensch.

sich mit seiner Familie auf einem Nachen und pflanzte das Riesengeschlecht in der nunmehr gebildeten Erdenwelt weiter fort [1]). Wohnsitze wurden ihm angewiesen jenseit des Weltmeeres, welches den künftigen Aufenthaltsort der Menschen, Midgard, die Menschenburg umschloß.

Vor den Menschen aber noch wurde Midgard — wie eine runde Scheibe, begrenzt von der Linie des Horizontes, in der Mitte zwischen Muspellheim und Niflheim, Süd und Nord, vorgestellt — von Zwergen belebt, die anfänglich nur als Würmer in dem todten Körper und den blauen Gebeinen Ymer's sich entwickelten [2]), später von den Göttern Menschengestalt und Menschenwitz erhielten und dann in der Erde und den Steinen ihre finstere Wohnung hatten. Ueber der Erde hin wölbte sich aus Ymers Schädel der Himmel, an dessen vier Enden (den vier Himmelsgegenden) die Götter vier Zwerge, die Lenker der vier Hauptwinde: Austri, Vestri, Sudri und Nordri zur Wacht aufstellten [3]). Darauf nahmen sie die aus Muspellheim herüber geflogenen Lichter und Funken, und setzten sie oben und unten an den Himmel, damit sie die Erde und ihn beleuchteten. Sie wiesen auch allen diesen Feuerfunken ihren Platz an: einige befestigten sie am Himmel, anderen gaben sie einen freien Lauf, doch bestimmten sie auch diesen einen gewissen Kreis und ordneten ihren Gang; daraus entstand, wie die alten Lieder sagen, der Unterschied der Tage und die Jahreszählung [4]).

Jetzt nahm auch Allvater die Nacht Nött und ihren Sohn Dagur, Tag, und gab ihnen zwei Hengste und zwei Wagen und setzte sie an den Himmel, daß sie jeden Tag die

[1]) s. E. 6.; Vafthr 29, 34, 35.

[2]) Völusp. 9.; s. E. 13.

[3]) s. E. 6.; Völusp. 11.

[4]) s. E. 6. Völusp. 6. Vafthr. 25.

Erde umreiten sollten. Nött reitet voran auf ihrem Rosse Hrimfaxi (Reifmähne) und bethauet die Erde jeglichen Morgen mit dem herabträufelnden Schaume seines Gebisses [1]).

Nött war aber die Tochter eines Riesen Nörvi (finster) [2]), der in Jothunheim, dem Riesenlande, wohnte; sie war schwarz und düster wie ihr Geschlecht, und hatte drei Männer: vom Ersteren Naglfari (Keulenträger, einem Riesen) gebar sie einen Sohn Audur (Oede); der Zweite, ein Zwerg Namens Onar oder Anar (Liebegünstig), zeugte mit ihr eine Tochter Jördh, welche nachher Odin's Gemahlin und Thor's Mutter wurde; und der Dritte, der Vater des Dagur, hieß Delling (Dämmerung), und war vom Göttergeschlecht [3]). Dagur war licht und schön, wie das Geschlecht seines Vaters, und sein Roß, womit er der Mutter folgte, und welches Luft und Erde erleuchtete, heißt Skinfaxi (Glanzmähne) [4]).

Diese Mythe gehört dem höchsten skandinavischen Norden an mit seinen langen Tagen und Nächten, wo die Sonne buchstäblich den ganzen Tag über dicht am Horizonte, der Grenze der bekannten Erde, herumläuft; wohingegen folgende mehr den südlichen Ländern entspricht.

Ein Mann Namens Mundilföri [5]) (d. i. Einer, der

---

[1]) s. E. 8.; Vafthr. 13, 14.; Hrafnag. O. 23.

[2]) Hrafnag. O. 7, 13.

[3]) Vafthr. 24, 25. — Hier ist, wie man sieht, sogleich die Rangordnung der Riesen, Zwerge und Götter angegeben: im ersten Urdunkel walten nur Riesen, im ersten Zwielicht die Zwerge, mit der helleren Dämmerung treten die Götter auf; je lichter desto göttlicher.

[4]) Vafthr. 11, 12; Hrafnag. O. 24, 25, 26.

[5]) s. E. 9. Vafthr. 22, 23. — Es darf nicht übersehen werden, wie überall beide Geschechter nebeneinander stehn, sich gegenseitig ergänzen: der männliche Ymer (bei der Erzeugung des Riesengeschlechtes übrigens Hermaphrodit und an die zweigeschlechtigen, erstgeborenen Erdengötter anderer Völker erinnernd) die weibliche Audumbla, der Mond und die Nacht, der Tag und die Sonne, später der Himmel und die

sich um seine Achse dreht, der Himmel) hatte zwei Kinder, die so schön waren, daß er seinen Sohn Mani, Mond, und seine Tochter Sol, Sonne nannte und die Letztere an Glanur oder Glenur, Freude verheirathete. Die Götter aber wurden über diesen Hochmuth aufgebracht, nahmen ihm die Kinder weg und setzten sie an den Himmel: Sol mußte die Pferde führen, die den Wagen der Sonne ziehen, welche die Götter aus Muspellheim's Funken bildeten, auf daß sie die Welt erleuchtete. Das eine Pferd hieß Alsvithr (d. h. Alles wissend sehend sowohl wie Alles versengend), das andere Arwakur (früherwachend). Unter den Bauch jedes Pferdes aber setzten sie einen Windschlauch zur Abkühlung, der in einigen alten Denkmalen Isarnkoll, Morgenlüftchen, genannt wird.

Svalin (Kühlung) heißt der Schild,
Der steht vor der Sonne,
Der glänzenden Gottheit;
Berge und Wellen
Weiß ich, würden verbrennen,
Sänk' er von seinem Platz [1]).

Mani hingegen regierte den Mondeslauf und ordnete den Neumond und die Viertel. Er raubte einst zwei Kinder Bil und Hiuke von der Erde weg, als sie von dem Brunnen Byrger zurückkamen und mit der Stange Simul den Wassereimer Sägur auf ihren Achseln trugen. Ihr Vater hieß Vid-

---

Erde. Alle Gottheiten der Sonne sind männlich, der Führer des Sonnenwagens weiblich (deshalb auch vielleicht hatte Freyr keinen Priester, sondern eine Priesterin, mit der er auf seinem Wagen durch Schweden fuhr); Freya, die vornehmste Gottheit des Mondes, ist weiblich, ihr Diener männlich.

[1]) Grimnism. 37, 38; Hrafnag. O. 4. Die sichtbare runde Sonnenscheibe war den Alten gleichsam ein Schild, wohinter die unsichtbare Gottheit verborgen.

finnur. Diese beiden Kinder begleiten jetzt den Mond beständig, wie man es von der Erde sehen kann. — Dies ist, ohne Zweifel, ein Bild, was man in den Mondflecken zu sehen glaubte; eine Annahme, welche die j. E. [1]) dadurch bestätigt, daß sie Bil, hier gewiß für den vollen Mond gesetzt, neben Sol als Göttin aufführt. Die Geschichte der beiden Kinder Bil und Hiuki ist aber wohl nur unvollständig auf uns gekommen.

Es ist übrigens kein Wunder, daß die Sonne so unermüdlich fortläuft, da ihr immer Einer auf dem Nacken ist, der sie verfolgt, so daß sie keinen anderen Ausweg hat, als, durch unaufhörliches Laufen ihm zu entrinnen. Es begleiten sie nämlich zwei Wölfe — zwei Nebensonnen, noch heute in Norwegen Wölfe, Sonnenwölfe genannt. — Einer rennt ihr nach und heißt Skoll, vor diesem fürchtet sie sich, und wird sie auch einst von ihm erhascht werden. Der Andere aber heißt Hati Hröðvitnisson (d. i. des Verwüsters, des Wolfes Fenrir's Sohn). Er läuft vor ihr her und will den Mond verschlingen, welches auch noch geschehen wird [2]). Das Geschlecht der Wölfe aber ist dies: ein gewisser Gygur wohnt vor dem östlichen Midgard in dem Walde Jarnvidur, Eisenbusch, wo alle die Zauberinnen sind, die man Jarnvidien nennt [3]). Dieser alte Gygur ist der Vater von vielen Riesensöhnen, die alle den wilden Thieren gleichen, und davon stammen auch die beiden Wölfe ab. Auch heißt es, daß von dem Geschlechte Einer, Namens Managarmur (Mondverschlinger, also wieder Hati) der Mächtigste werden und sich

---

[1]) j. E. 30 am Schluß.

[2]) Grimnism. 39.

[3]) Aehnliche Vorstellungen von großen Wäldern und eisernen Mauern an den Grenzen der Welt finden sich auch in den asiatischen Mythen wieder; siehe Görres. Mythengesch. 48 und 49.

bloß von dem Leben der Sterbenden sättigen soll. Er verschlingt den Mond und bespritzt den Himmel und die ganze Luft mit Blut; davon verliert die Sonne ihren Schein, die Winde werden unruhig und brausen hierhin und dorthin; wie die Völuspa singt [1]):

Im Osten saß im Eisenbusch,
Wolfszucht brütend, die Alte da,
Und brütet aus allen heraus ein Wunder;
Den Mondverschlinger in Zaubergestalt.

Der wird von Sterbender Leben satt,
Die Göttersitze färbt er mit rothem Blut,
Schwarz wird die Sonne im Sommer hernach,
Schlimm Wind und Wetter, — versteht ihrs nicht? —

Hiemit war die Erde für den Menschen vorbereitet, die ganze Schöpfung bis auf den Menschen vollendet und in dieser Vollendung, wie man sieht, auch bereits ihr ganzes Schicksal vorgezeichnet. Alfadur, Allvater, die Weltenseele, der große Geist, wie die altamerikanischen Völker ihn nannten, war es, welcher die Wärme hinübersandte von Muspellheim nach Niflheim, demzufolge sich das erste organische Leben entwickelte: der Riese Ymer Leben erhielt, von dem es heißt, daß er bös war, wie sein ganzes Geschlecht, welches in der Folge als ewiger Widersacher von Göttern und Menschen hervortritt, als die rohe Naturkraft gegen vernunftbegabte Geschöpfe, die Materie gegen den Geist; dessen Nachkommen,

[1]) Völusp. 36, 37; j. E. 10. Die Alte ist die Urnacht. Bei Sonnen- und Mond-Finsternissen glaubte man die Wölfe mit den Gestirnen im Kampf. Einen ähnlichen Glauben findet man auch bei anderen Völkern. Mehrere Völkerstämme Nordafrikas sieht man bei solchen Naturerscheinungen noch heute auf die Dächer ihrer Häuser steigen, um durch Schreien und Zusammenschlagen von Waffen und anderen Geräthen das Unthier zu schrecken und von seinem Kampfe abzubringen.

nach der späteren Mythe, Loki war, der nordische Teufel und dessen Weiber da saßen im Eisenbusch, die Wölfe zu brüten, welche Sonne und Mond und selbst die Götter verschlingen sollten in Ragnarok, dem Untergange der nordischen Welt; denn nicht eben die ganze Welt, sondern nur die den Alten bekannte, d. i. ihre nordische Welt, und mit diesen denn auch ihre nordischen Götter, sollten untergehn; wie dies schon daraus hervorgeht, daß gleich nach der Schöpfung der Erde aus Ymer's Körper Allvater in den Hintergrund tritt, und die für diese Erde eigens bestimmten Gottheiten, Odin und seine beiden Brüder, an seine Stelle treten, als vergänglich, wie die Erde selbst schon damit bezeichnet, daß ihre Mutter vom bösen Geschlechte der Riesen herstammte und ja auch ihr Vater, freilich auf eine wunderbare Weise, aus den Reifsteinen Niflheim's hervorwuchs.

Die drei ersten Erdengötter: Odin, Vile und Ve schufen nun auch, der j. E. [1]) zu Folge den Menschen: Als Bör's Söhne einst am Rande des Meeres hinwanderten, fanden sie zwei Hölzer, hoben sie auf und schufen daraus zwei Menschen. Der Eine, ohne Zweifel Odin, gab ihnen Seele und Leben, der Andere, Vile, Vernunft und Bewegung, der Dritte, Ve, Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. Die Wahrsagerin der Völuspa dagegen singt [2]):

---

[1]) j. E. 7.

[2]) Völusp. 15, 16. Die erste Strophe ist aus Herders Uebersetzung genommen; Logis giebt sie wörtlicher, wie folgt:

Und als Drei kamen
Aus der Versammlung
Mächtige und Liebreiche
Asen zum Hause (dem Weltengebäude),
Fanden am Land sie
Ask und Embla,
Wenig vermögend
Und schicksalslos.

Und drei Asen (Götter), mächtig und gut,
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask (Esche) und Embla (Erle) elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft.

Sie hatten nicht Seele und nicht Verstand,
Nicht Blut und Bewegung, noch ziemende Farbe;
Geist gab Odin, Hänir Verstand,
Blut gab Lodur und schöne Farbe.

Eine Zusammenstellung verschiedener Namen und, wie es auf den ersten Blick scheint, auch verschiedener Gottheiten, die zur Deutung der Begriffe dieser letzteren und anderer damit zusammenhängender Mythen von der größten Wichtigkeit ist, wie dies in der Folge gezeigt werden soll. Hier ist es vorerst am Platz, noch das Nähere von der weiteren Entwicklung des Menschengeschlechtes zu besprechen: sind sie, die Menschen, es doch erst, welche diese Begriffe in sich feststellten und so, nachdem sie selbst von ihnen geschaffen, sich wieder ihre Götter schufen, oder mit anderen Worten, anfingen sie zu erkennen, d. h. wie man sehen wird, die Gottheit in ihnen sich selbst.

Yggdrasill [1]).

Ich weiß, singt die Völa der Völuspa

Ich weiß, da steht die Esche Yggdrasill,
Der weiß umwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's Brunn.

Diese Esche Yggdrasill läßt, wie alle Bilder der nor-

[1]) Grimnism. 29—35, 43; Völusp. 2, 17, 25, 42, 43, 52; Hrafnag. 6, 7, 25 j. E. 14. — Vergleiche hiermit den Baum Zampuh der tübetanischen Mythe. Görres Mythengesch. 49, und Aehnliches in der indischen und persischen Mythe ebend. 87 und 232.

dischen Phantasie, ja jedes dichterischen Geistes, mehrfache und hier namentlich eine zwiefache Deutung zu, zwiefach, wie es der Mensch als sein Schöpfer selbst ist. Einmal ist sie der Weltenbaum, das andere Mal der Baum des Menschengeschlechtes [1]). Muß aber für beide Fälle eines oder das andere Bild und Symbol unerklärt bleiben, so darf dies nicht verwundern, da unsere Vorstellungsweise zu verschieden von der unserer Vorfahren ist, und uns den älteren Dichtungen zu viele verloren gegangen sind, welche darüber ein helleres Licht hätten verbreiten können. Das vorliegende höchst großartige Bild ist folgendes:

Der Hauptort und die heilige Stätte der Götter ist bei der Esche Yggdrasill [2]). Dies ist der größte und beste aller Bäume. Seine Zweige breiten sich über die ganze Welt aus und reichen hinauf über den Himmel. Drei Wurzeln hat der Baum, die sich weit ausdehnen: die eine zu den Asen, Göttern, oder [3]) zu den wirklichen, mit wahrer Menschlichkeit begabten Menschen; die andere zu den Hrymthursen, Frostriesen, da wo ehemals Ginnungagap war; die dritte reicht bis nach Niflheim, und bei ihr ist Hvergelmir, der alte Brunnen der Urwelt, wo Nidhöggr, die Riesenschlange von unten an der Wurzel nagt. Bei der anderen hingegen, die zu den Hrymthursen geht, ist Mimer's Brunnen, worinnen Verstand und Menschenweisheit verborgen sind. Der Wächter des Brunnens, Mimir, ist daher voller Weisheit, weil er jeden Morgen mit dem Giallarhorn aus dem Brunnen trinkt. Einmal kam Allvater dahin und verlangte einen Trunk, er-

[1]) Nicht zu vergessen daß der erste Mann aus dem Holze der Esche gebildet wurde.

[2]) Der Name Yggdrasill bedeutet entweder Thautriefend, Regengebend, oder Ygg's (d. i. Odin's) Führer, Träger. Odin lenkt, regiert die Welt, wie der Reiter sein Pferd.

[3]) Grimnism. 31.

reichte seinen Wunsch aber nicht eher, bis er sein eines Auge zum Pfande setzte [1]). Bei der dritten Wurzel der Esche, die in den Himmel geht, ist Urda's Quell. Da haben die Götter ihre Gerichtstätte. Auch steht an der Quell ein schönes Gebäude, aus demselben — nach der Völuspa aus dem Quell selbst — kommen die drei Mädchen, welche Urd, Verdandi (Verandi) und Skuld heißen. Diese Mädchen bestimmen aller Menschen Lebenszeit und heißen Nornen [2]). Es giebt noch mehrere Nornen, nämlich diejenigen, die sich bei der Geburt eines Kindes einfinden, um ihm seine Lebenszeit und sein Schicksal zu bestimmen: sie sind vom Göttergeschlecht; andere dagegen sind vom Alfen-Geschlecht, und die dritte Art vom Zwergengeschlecht [3]). Die Nornen, die sanft und von guter Herkunft sind, bescheeren Glück, und, gerathen einige Menschen in Unglück, so verursachen es die bösen Nornen. Die Nornen die sich an Urda's Brunnen aufhalten, nehmen täglich Wasser aus dem Brunnen und sprengen es, zugleich mit der lehmigen Erde, die unten umher liegt, auf die Esche, damit ihre Zweige nicht verfaulen und ausgehen mögen. Das Wasser ist so heilig, daß Alles, was in den Brunnen kommt, weiß wird, wie die Haut einer Eierschaale. Den Thau, der von der Esche fällt, nennt man Hunangsfall, Honigthau, und er ist der Bienen Nahrung. Zwei Vögel werden genährt in

---

[1]) Völusp. 25, 26, 42; Hrafnag. O. 5; j. E. 48.

[2]) Völusp. 17, 18; Vafthr. 48, 49; Hrafnag. O. 1, 2; Helga-q. I, 1—4; Fafnis-m. 13; Nornagestssaga c. 11 etc.

[3]) Ursprünglich gab es wahrscheinlich der Nornen nur drei, die man sich aber sehr wohl von verschiedener Herkunft denken mochte (wie die drei Männer der Nacht), und zwar: Urd die Vergangenheit, vom Riesen-, Verdandi, die Gegenwart vom Götter-, und Skuld, die ungewisse Zukunft vom Vanen-Geschlecht; unabänderlich, versteinert gleichsam steht hinter uns die Vergangenheit, dem Wahne preisgegeben ist die Zukunft, und die Gegenwart allein gehört den Göttern an. — Vergl. Vafthr. 49.

Urda's Brunnen, sie heißen Schwäne, und von ihnen stammt diese Vogelart ab. Ein Adler sitzt auf der Esche Zweigen, der viele Dinge weiß. Zwischen seinen Augen sitzt ein Habicht welcher Vedrfölnir (am höchsten fliegend, oder Sturm dampfend) heißt. Ein Eichhörnchen, genannt Ratatöskur (umherschwärmend), läuft am Baum auf und ab und trägt die Neidworte zwischen Adler und Nidhöggr hin und her (sucht Streit zwischen Beiden zu stiften). Vier Hirsche rennen umher in der Esche Zweigen und beißen die Knospen ab. In Hvergelmir (unter dem Baume endlich) sind so viele Schlangen, daß keine Zunge sie beschreiben kann. So weit die j. E.

Sehen wir nun hierin einen Weltenbaum, oder das mit einem Baume verglichene zeitliche Leben des Menschengeschlechtes, so wird sich für beide Fälle eine durchaus genügende Deutung herausstellen: Daß der Weltenbaum bis über den Himmel reicht, versteht sich von selbst, da er ihn ja mit umfaßt; ebenso leicht aber auch, wie die bisherige Entwicklung der Kosmogonie der Alten bereits hinreichend gezeigt hat, der Menschenbaum weit über die Erde hinaus. Im ersteren Falle denkt man sich am einfachsten die Sterne als goldene Früchte und die Wolken als Blätter und Zweige, von denen der bienenernährende Thau zur Erde niederfällt. Der Baum hat drei Wurzeln, heißt es weiter, die eine reicht zu den Göttern oder wirklichen Menschen, die zweite zu den Riesen, die dritte in die Unterwelt; d. h. der Weltenbaum sowohl, wie der Baum der Menschheit, umfaßt Himmel und Erde, Licht und Finsterniß, Geist und Materie — später Gutes und Böses zugleich. An der ersten Wurzel ist Urda's Brunnen, neben welchem der Saal steht, ursprünglich wohl nur eine Felsengrotte, die Felsenkluft in welcher der Quell entsprang, woraus die Schicksalsgöttinnen kamen, vornehmlich drei: Urd, Vergangenheit; Verandi, Verdandi, Gegenwart; Skuld, Zukunft, und wohin die Götter gehen, um Gericht zu halten. Diese

Wurzel heißt es einmal, geht zu den Göttern, und das andere Mal: zu den wirklichen Menschen; das will sagen: Die Götter sind die Lenker und Richter der Welt, und in den Menschen sind sie es, deren Geist der ihrige ist. Alle Tage wird der Baum benetzt mit dem weissen, d. h. heiligen Wasser aus der Quelle des Daseins; das bedarf keiner Erklärung. Auf diesem Wasser schwammen zuerst die schönen Vögel, die so rein und weiß sind, wie das heilige Wasser selbst, und die, wie die Fabel sagt, stumm sind bis kurz vor dem Ende ihres Lebens, stumm, ungewiß, wie die Zukunft bis sie Gegenwart wird. Die zweite Wurzel geht zu den Riesen, den Feinden der Götter, und es entspringt gerade unter ihr der Brunnen der Weisheit, der Born der Erkenntniß, zu dem selbst Allvater Odin geht und sein eines Auge zum Pfande giebt, um daraus schöpfen zu dürfen. Sieht man dieses an in Bezug auf das zeitliche Leben der Menschen, so ist darin die große Wahrheit ausgesprochen: daß der Weltengeist, Allvater, eingehen mußte in die Materie, um zur Anschauung, zur Erkenntniß zu kommen seiner selbst — wie der Bildhauer den Marmor nimmt, der Maler die Farbe, der Dichter das Wort zu keinem anderen Zwecke — daß der Mensch, der Menschengeist, d. i. Odin nur gleichsam durch Abfall von der Gottheit Allvater zur Erkenntniß kommen kann — gerade wie der verbotene Baum des biblischen Paradieses auch zugleich der Baum der Erkenntniß ist. Sieht man aber in Mimer einen Beherrscher der Meere, und erkennt unter dem Bilde der Sonne Odin, oder sein eines Auge: nun so sieht man nicht minder klar, wie er es hingiebt, alle Tage von Neuem. Wenn ferner die dritte Wurzel des Welten- oder Menschenbaumes bis zur Göttin Hel nach Niflheim reicht, so heißt dies nichts weiter, als: daß alles Irdische sein Ende hat, die ganze nordische Welt und ihre Götter, als daraus hervorgegangen, mit eingerechnet; denn es ist zu wissen, daß die Wohnung der Hel keinesweges

gleichbedeutend mit der späteren christlichen Hölle mit ihrem Schwefelpfuhl und Fegefeuer für Sünder und Missethäter [1]), sondern ursprünglich nur ein Aufenthaltsort für Gestorbene überhaupt war. — Schwerer zu deuten sind für beide Fälle die Bilder von Adler, Habicht und Eichhörnchen. Am Weltenbaume wollen Einige im Adler ein Sinnbild der Luft und des Windes sehen, und wird dies, wie es scheint, im Vafthrudnismal (St. 37) bestätigt, wo es heißt;

Hräsvelg heißt der Riese,
Der an des Himmels Ende
Sitzt in Adlergestalt;
Von seinen Flügeln, sagt man,
Wehe der Wind
Ueber die Völker hin.

im Habicht Vedrfölnir den hohen stillen Aether, und im Eichhörnchen ein Bild der Hagelkörner und Schneeflocken, als die Erzeugnisse, die Worte des Sturmadlers, die ja auch als Dunst wieder aufsteigen. Im Leben der Menschen hingegen kann wohl nur an den Adlerflug des freien menschlichen Geistes gedacht werden, und der Habicht wäre dann ein Bild der stillen, höchsten göttlichen Erhabenheit über alle Stürme des Erdenlebens [2]), und das Eichhörnchen, welches am Baume auf und ab läuft, um Zwist zu erzeugen zwischen Adler und Schlange, dem Ueberirdischen und Irdischen, später gutem und

[1]) Dergleichen scheußliche Schreckbilder bedurften die Menschen damals noch nicht. Hervorgegangen ist übrigens diese Hölle aus der Wohnung der Hela.

[2]) In Aegypten war dieser Vogel dem höchsten Erdengotte Osiris geheiligt. „Oefters stellt man auch diesen Gott durch einen Habicht dar," sagt Plutarch in seiner Abhandlung über Isis und Osiris 51, „denn er zeichnet sich durch die Schärfe seines Gesichtes und die Schnelligkeit seines Fluges aus."

bösem Prinzipe, versinnbildlichte die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie, und dann das ewige Hin- und Wiederneigen zum Guten und Bösen in der ganzen menschlichen Natur und dem in der Materie zur Anschauung gekommenen geistigen Leben überhaupt. Die vier Hirsche weiter, Dain (Beohnmächtigend), Dyalin (Schlafbringend), Duneyr (Geräuschliebend) und Dyrathror (Thürstark), die große Schlange Nidhöggr und die unzähligen kleineren unten am Stamme umher: das wären in dem Weltenbaume, oder der sichtbaren Natur, die vier Hauptwinde, das große erdumgürtende Weltmeer und die wirbelnden alles verschlingenden Mahlströme darin; und im geistigen Leben des germanischen Volkes vielleicht seine vier Hauptleidenschaften [1]), welche sind Trunk-, Spiel-, Rauf- und Rachsucht mit dem stets schlangenartigen bösen (zunächst nur den Göttern feindlichen) Prinzipe überhaupt. Ganz dunkel bleibt hiernach nur noch, wie es scheint, was in Bezug auf den Menschenbaum mit dem bienenernährenden Thau gemeint sei, welcher von den Blättern des erhabenen Gewächses niedertäuft, und es kann hier nur an die griechisch-römischen Mören und Parzen erinnert werden, welche uns die Dichter auch als bienenernährend bezeichnet haben, und deren mannigfache Aehnlichkeit mit unseren Nornen, den ewigen Pflegern der großen Esche, nicht zu verkennen ist [2]). Trotzdem diese heili-

---

[1]) Zu vergleichen Plutarch ebenda. c. 49.

[2]) Siehe Aeschylos. Prometheus in Banden:

Wer ist er, der des Schicksals Steuer lenkt?
Die Mören und vergeltenden Erynnen.
Kronion wäre schwächer denn als sie?
Auch er entflöhe seinem Schicksal nicht.
Nach d. Ueberf. v. F. L. G. z. Stolberg.

Und Homer's Hymnus an Hermäs:

Wisse, Hermäs, es sind drei Parzen, Jungfrauen sind es,
Liebliche Schwestern, sie fliegen mit schnellen Schwingen,

gen Jungfrauen tagtäglich das Wasser schöpfen und des Baumes Wurzeln und seine Zweige begießen, trotzdem wird aber auch er, so heißt es endlich, beim Untergange der nordischen Welt alle seine Zweige verlieren und nur der Hauptstamm feststehen, und erst mit dem Auftauchen einer neuen Erde wieder aufgrünen zu neuer herrlicher Größe.

Auf deutschem Boden haben sich von Erschaffung der Welt und Erde keine Nachrichten erhalten; wohl aber von dem großen so eben beschriebenen Riesenbaume. Die Alten hatten nämlich in ihren heiligen Opferstätten große, wirkliche Bäume, welche sie als Abbilder des großen Ueberirdischen heilig hielten und, unter deren Schutze, wie die Götter unter jenem, sie sich zu Gerichte versammelten. In der hochberühmten schwedischen Opferstätte zu Upsala stand ein solcher Baum, von welchem es heißt, daß er im Sommer und Winter grün gewesen und Keiner das Geschlecht des Baumes gekannt. Ein heiliger Quell war an seiner Wurzel, in den man die Opferthiere senkte. Solche heilige Bäume sind es, welche uns auch in Deutschland vorkommen, und die Sagen, welche sich daran knüpfen, zeigen deutlich auf das Urbild hin, ja sie verbreiten über dies selbst noch ein helleres Licht. Einer der berühmtesten und wegen seiner Sagen für uns wichtigsten dieser Bäume stand im Ditmarsischen neben einer Aubrücke bei Süderheidstedt, von dem die Weissagung umging, daß mit seinem Verdorren

---

Staub des weißen Mehls deckt ihre Scheitel, sie wohnen
Abgesondert in Felsenklüften des hohen Parnassos.
Sie sind Lehrerinnen der Weissagungen, ich trieb einst
Diese Künste, die Zeus verschmäht, als ein weidender Knabe.
Ihren Grotten entfliehend, verbreiten sie sich im Gefilde,
Lesen der Blumen Honig, und treiben die Werke der Bienen;
Wenn sie den frischen Honig gekostet, ergreift die Begeistrung
Sie, und sie sagen alsdann dem Forscher willig die Wahrheit. —
Nach C. G. z. Stolberg.

die Freiheit der Ditmarsen zu Grunde gehen werde: er werde seine ewig grünen Blätter verlieren und nicht eher wieder aufblühen, bis eine Elster auf seinen Zweigen fünf ganz weiße Jungen, zum Vorzeichen der Wiedergeburt der Freiheit, ausgebreitet.[1]) So wußten es also die Alten sehr wohl, wie wesentlich die Freiheit zur Erhaltung ihres alterthümlichen Lebens war, wie mit ihrem Verluste auch ihre ganze Anschauungsweise mit allen ihren Göttern zu Grabe gehen müßte und erst mit deren Wiedergeburt ein neues ähnliches Leben anheben könne. Vieler ähnlichen Bäume nicht zu gedenken,[2]) sei hier nur noch an die Irminsäule zu Fresburg und eine altsächsische Stammsage erinnert: In der letztern heißt es, daß die Sachsen (von Sara, Steine) mit ihrem ersten Könige Aschanes, vielleicht die Esche Yggdrasill selbst, aus dem Harzfelsen im grünem Walde bei einem Springbrunnen (Wasserquell) herausgewachsen.[3]) Und das Wort Irminsul übersetzt Adam von Bremen geradezu columna die Säule, der Baum universalis des Weltall's. Es war also gewiß diese Säule, wenn es überhaupt eine Säule und nicht vielmehr ein Baum war, wiederum ein Abbild der großen nordischen Esche[4]).

Gehen wir nunmehr von dem Menschen zu den Göttern, von der Erde zum Himmel, von Mannheim nach Asaheim,

---

[1]) Bolten. Ditmarsische Geschichte S. 269—273. Die Elster, wegen ihres Farbenspiels von Weiß und Schwarz, ein Sinnbild der im Dualismus zwischen Gutem und Bösem, wie die Zeit zwischen Tag und Nacht wechselnden Wirklichkeit.

[2]) S. Grimm. d. M. 43. u. f.

[3]) S. Mone. Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa Bd. II. S. 41.; Grimm. Deutsche Sagen II. No. 408. Diese Sage erinnert lebhaft an die persische Mythe von der Menschenentstehung: Bun-Dehesch XV. S. weiter unten die Anm. zu Lif und Lifthrasir.

[4]) Ausführliches über die Irmin-Säule bei Grimm. d. M. 81 — 83 u. a. O.

zu den Wohnungen der Götter hinüber: ſo haben wir auf dieſem Wege eine Brücke zu überſteigen, welche die Götter vom Himmel zur Erde, aus drei Farben ſtark gezimmert, aufgeführt, um von Asgard nach Midgard hinüberreiten zu können. Sie, die Götter, nennen ſie Bifröſt[1]) (die bebende, zitternde, bewegliche Brücke, auch Argiöll,) die Menſchen: Regenbogen. Die rothe Farbe, welche man zu oberſt darauf anerkennt, iſt das ewige Feuer, welches darauf brennt, um die Feinde der Götter, die böſen Rieſen, am Auf- und Uebergang zu hindern. Wenn beim Weltuntergang Muspellheim's Söhne hinüber reiten, ſo bricht ſie zuſammen.

Erſter Mythenkreis.

I. Odin (Odhinn, Othinn[2]) deutſch Wodan (Wuodar, Wuotan, Woden, Weda, Guodan, Gudan), bei Tacitus Mercurius, vielleicht auch Mann, bei Cäſar Sol. —

Das iſt der Erſte unter den Erdengöttern, und er hat recht und glaubt das Wahre, wenn er von ſich ſelbſt ſagt:[3])

Wie ich glaube, ſind alle
Von mir allein ausgegangen.

Deshalb iſt auch der Erſte von ſeinen zwölf Namen, die

---

[1]) Grimnism. 43.; Hrafnag.O. 26.; För Skirnis 8, 9, 17, 18.; j. E. 11, 14, 15, u. a. O.

[2]) Vafthr.; Grimnism.; Vegtamsqvida; Harbarzliod; Hrafnag.O.; Havamál; Runatals-thattr Odins; Völusp. 16, 21, 25, 26, 48, 55.; Hyndlul. 2, 3.; Aegisdrecka 9.; j. E. 3, 7, 18. u. a. O.

[3]) Grimnism. 53.

ihm nach den zwölf Monaten des Jahres beigelegt sind[1]), Alfadur d. i. Allvater, als der Name des allgemeinen Weltengeistes, aus dem das ganze Universum hervorging, gerade wie gleichsam der erste Monat der höchste als Grund und Anfang der folgenden ist. Aus ähnlichen Gründen blieb ihm in der Folge der Monat des Jahres besonders geheiligt, der mit der Frühjahrsnachtgleiche beginnt; wo das Licht wieder anhebt, sein Recht gegen die Finsterniß geltend zu machen. — Nicht Geist des All's, aber Geist des gesammten Erdenlebens ist Odin. Bei der Menschenschöpfung gab er den Geist, und alles Geistige, Gute, was im Menschen ist, ist ursprünglich von ihm.

Seinen Söhnen giebt er Sieg,
Den Anderen Gold,
Beredsamkeit den Großen,
Klugheit den Volksbeschützern,
Den Schiffern Winde,
Den Dichtern Lieder,
Und Tapferkeit
Dem muthigen Mann.[2])

In der sichtbaren Natur ist deshalb die Leben, Licht und Wärme gebende Sonne sein vornehmstes Sinnbild[3]), und wie diese alle Abend ins Meer taucht, so ging er in den Pallast der Saga (Göttin der Sage, Geschichte), Sôcquabeckr, über welchen die Wellen rauschen, und trinkt dort

[1]) j. E. 3. — Eine Aufzählung von mehr denn 50 verschiedenen Beinamen Odin's giebt Grimnism. 44—49 und 53. Die 12 Hauptnamen werden weiter unten näher besprochen werden.

[2]) Hyndlul. 3.

[3]) Daß sie nie etwas Anderes wie eben Sinnbild gewesen, geht schon daraus hervor, daß sie sowohl wie der Mond ganz verschiedenen Gottheiten geheiligt war.

— alle Tage
Freudig aus goldnen Bechern[1]).

So auch gab er dem Riesen Mimir, dem Wächter am Brunnen der Weisheit und Erkenntniß, sein eines Auge zum Pfande — oder auch dachte man sich, mit noch tieferer Bedeutung den ganzen blauen Himmel als das eine, und dessen Wiederspiel im Meere als das zweite hingegebene Auge des Gottes — und

Meth trinkt Mimir
An jeglichem Morgen
Vom Pfande Valfödurs (Odins).

Und wie Geist und Materie sich einigten zum Erdenleben, so vermählte sich Odin mit der Erde Frigga, Jördh, Gridur, Hlodynia, Fiörgyn, Rinda; und Loki der böse Riesensohn hat Recht, wenn er im Aegisdrecka mahnend sagt: „Denkst du noch daran, Odin! wie wir in der Vorzeit unser Blut mischten; damals gelobtest Du, nicht einen Trunk zu kosten, wenn er nicht uns Beiden gleich geboten werde?" — So war Odin der Erste aller Götter der Erde und nur allein Allvater über ihm, oder, wie er zumeist in den Eddaliedern genannt wird Surtur, der Schwarze, Dunkle, Unbegreifliche, und an seiner Stelle gleichsam, so lange die nordische Welt bestand und die sonst unbeschränkte Herrschaft dem Odin übertragen war: die Nornen, die heiligen Jungfrauen aus dem Urdabrunnen.

Wie Odin selbst, so zeichnete sich auch sein Pallast vor allen übrigen aus: Gladsheim, der Freudenreiche hieß der Platz auf dem er stand:

Goldstrahlend darüber
Breitet Valhalla sich aus;

[1]) Grimnism. 7.

Dort wählt Hropter (Odin)
Sich alle Tage
Die vom Schwert gefallenen Männer.

Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,
Sehen und erkennen die Burg;
Der Boden ist mit Speeren belegt,
Der Saal mit Schilden bedeckt,
Auf den Bänken Panzer zerstreut.

Leichtlich können,
Die zu Odin kommen,
Sehn und erkennen den Saal;
Westlich vor dem Thor
Hängt ein Wolf,
Ein Adler schwebet darüber.[1])

Valhall, d. i. die gewölbte Halle, also wohl schwerlich was Anderes, wie der Himmel selbst[2]). Die nähere Beschreibung dieses ersten, höchsten Götterschlosses, worin Odin die unter freiem Himmel gefallenen Helden, die Einherier (Alleinkämpfer[3]) aufnimmt, ist sodann die poetische Beschreibung des größten aller Palläste, wovon die Erdscheibe bis zum Horizonte der Boden, der ganze Himmel das Gewölbe, und die Stätte worauf er steht, Gladsheim, die freudenreiche Wohnung und desgleichen Vingolf eben wieder die Erde ist;[4]) gewiß der gemeinschaftliche Versammlungsort aller Götter und

[1]) Grimnism. 8., 10.; j. E. 2, 33.

[2]) Es ist dies das einzige Gewölbe, wovon die Alten eine Vorstellung hatten.

[3]) Sie heißen auch Oskasynir, Söhne des Wunsches, Angewünschte Adoptirte. — Osk, der Inbegriff alles zu Wünschenden ist ein Beiname Odin's.

[4]) j. E. 12. Hier heißt Vingolf für die Göttinnen erbaut.

Helden, wovon die übrigen Götterwohnungen nur verschiedene einzelne Gestaltungen sind, wie sie sich für die Eigenthümlichkeiten ihrer Bewohner und der Jahreszeiten, welche ihnen besonders geheiligt, eigneten. Ueber dem Thore von Valhall hing ein Wolf und darüber ein Adler, das wären dann die Sinnbilder dessen, was in ihm ist, d. i. Geist und Materie, später Gutes und Böses, oder, wenn man nur an die versammelten Helden denkt: die Sinnbilder der Schlacht und deren Folgen. Obenan in dieser Götterhalle, wie in den Hallen der Menschen auf Erden der Hochsitz des Stammvaters und Aeltesten, stand Hlidskialf; (wenn man will der höchste Punkt des Himmelsgewölbes,) von wo aus Jeder, der ihn bestieg, Himmel und Erde übertchauen konnte; der Thron für den Stammvater und Aeltesten der Götter, und um ihn her die mit Panzer belegten Sitze der übrigen Götter und aller zum höchsten Ziele gekommenen d. h. im heißen Gewühle der Schlacht gefallenen Helden der Menschen, welche man allein für werth hielt, darin aufgenommen zu werden und darin zu sein.

Hier waren die Einherier versammelt und schmausten, oder kämpften vor den Thoren des Pallastes die Erdenkämpfe fort.

Alle Einheriar
Auf Odin's Feld
Kämpfen jeglichen Tag.[1])

Bis zum Untergange der Welt, wo sie alle gegen den gemeinschaftlichen Feind auf einmal hinausziehen.

Fünfhundert Thore
Und noch Vierzig,
Glaub' ich, daß in Valhall sind:

[1]) Vafthr. 40, 41.; j. E. 35 und Schluß.

Achthundert Einherjar
Gehen zugleich durch Eines,
Wenn sie zum Streit mit dem Wölfe ziehn[1]).

Jeden Morgen, wenn die feurige Morgenröthe am Horizonte erglänzt, so dichtete man ferner, kocht oder brät der Koch And-hrimnir (And, Wind; Hrim, Rim, Reif, Dunst) in dem Kessel Eld-hrimnir (Eld, Feuer) einen großen Eber[2]) Namens Sö-hrimnir (Sö, Wasser) zur Speise für die in Valhall versammelte Gesellschaft; und ist dies das beste Fleisch[3]). Dazu trinkt sie einen Meth, welcher die Milch — vielleicht die Milchstraße — ist von einer Ziege Heidrun (Heid, Aether), welche auf des Pallastes Zinnen steht, und die sich mit einem Hirsche zugleich von einem Baume, Lerad nährt. Aus den Geweihen des Hirsches aber fallen so viele Tropfen in Hvergelmir nach Niflheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen.[4]). Odin allein ißt und trinkt nicht mit, sondern nährt mit seinem Theile zwei zu seiner Seite sitzende Wölfe, (die Sonnenwölfe wieder) Geri (gierig) und Freki (heftig).

Denn bloß vom Weine
Lebt der Wafferberühmte
Odin allezeit.[5])

---

[1]) Grimnism. 23.; j. E. 35. Merkwürdig! die angegebene Zahl der Helden macht zusammen 432000; eben so viel Jahre lange astronomische Berechnungen hatten nach Diodor die Chaldäer; ebenso viel Jahre waren nach Berosus und Syncellus von der Schöpfung bis zur Sündfluth verflossen; aus eben so viel Jahre soll das letzte der vier Weltalter der Indier bestehen (diese Stellen gesammelt: Legis Fundgruben. Bd. II. 1. Abtheil. S. 172.

[2]) Ein Eber mit Goldborsten sacht Sinnbild der Sonne. siehe Freyr.

[3]) Vafthr. 41.; Grimnism. 18.; Hrafnag. O. 19.; j. E. 33.

[4]) Grimnism. 25. — 28.; j. E. 35 — Lerad, Schutz bietend gegen Wind und Wetter, wahrscheinlich wohl zum Yggdrasill gehörig. Der Regen bildet die himmlischen Gewässer, die in der Unterwelt sich sammeln, woraus dann wieder alle Erdenflüsse hervorbrechen.

[5]) Grimnism. 19.; j. E. 31.

Dabei sitzen zwei Raben auf seinen Schultern Hugin (Verstand, Gedanke, Sinn[1]) und Munin (Gedächtniß, Erinnerung).

Fliegen jeglichen Tag
Ueber den Erdkreis hin —

und statten ihm Bericht ab über die Begebnisse des Erdenlebens. — Wie man weiß, sind die Raben gerade diejenigen Vögel, welche nach der Schlacht um die Leichen der Gefallenen schweben, weil sie ihre Nahrung an ihnen suchen, und so glaubte man denn wohl, daß sie sowohl, wie die Walkyrien (wovon sogleich die Rede sein wird) die Bestimmung hätten die Heldenseelen zu Odin zu geleiten; hielten doch auch andere Völker, namentlich die Indier, wahrscheinlich aus jenselben äußeren Gründen, diese Vögel von den Seelen Verstorbener beseelt. Wenn es aber[2]) weiter heißt:

Für Hugin bin ich bange
Als ob er nicht wieder käme,
Mehr noch fürcht ich von Munin:

so deuten diese Worte wohl hauptsächlich auf das Irdische oder vom Irdischen Abhängige und somit Vergängliche des menschlichen Gedächtnisses hin; so wie die Griechen aus gleichen Ursachen im Lethe, den sie vor dem Eingehen in die Wohnungen der Verstorbenen zu durchwandern hatten, die Erinnerungen an die Begegnisse des Erdenlebens einzubüßen glaubten. Odin fürchtet, die von ihm ausgegangenen Seelen der Menschen werden nicht alle zu ihm zurückkehren; sie werden sich nicht rein zu erhalten wissen von irdischer Befleckung, um zu ihm in den höchsten Himmel eingehen zu dürfen; und diese

[1]) j. E. 40 u. 41.; Helgaq. I. 57.

[2]) Grimnism. 20.; j. E. 34.

bleiben alsdann, wie wir nachher sehen werden, im Reiche Thors in Thrudheim, gleichsam im Vorhofe des Himmels. Alle werden wir aber, wie sich das von selbst versteht, Munin die Erinnerung verlieren.

Die vornehmsten Dienerinnen Odins sind die Walkyrien, Todtenwächterinnen, für gewöhnlich 3 oder 6 an der Zahl, sonst auch 13; so sagt er selbst:[1])

Hrist und Mist
Sollen das Horn mir reichen,
Skeggöld und Skögul,
Hildur und Thrudur,
Hlöck und Herfiötör,
Göll und Geirölul,
Randgrid und Radgrid,
Und Reginleif
Sie schenken den Einherien Ael.

Ihre Namen selbst deuten unverkennbar auf ihre vornehmste Beschäftigung hin, zumal in der Ordnung, wie sie hier vorgeführt sind. Es sind Personificationen der Hauptmomente des Krieges: Hrist (Erschütterung, Zusammenschlagen), die Krieger schlagen die Schilde zusammen, der Kampf beinnt; Mist (Verwirrung), der Anlauf erfolgt, das Gewirre der Schlacht hebt an; Skeggöld (die Zeit der Beile) das Regiment der Beile ist da; Skögul (Flucht), der eine Theil muß weichen; Hildur (Krieg, Tapferkeit), desto tapferer hält sich der andere; Thrudur (Stärke), die Stärke siegt; Hlöck (jubelnd), ein Freudengeschrei erhebt sich; Herfiötör (Heeresfesseln), Sklaverei droht den Besiegten; Göll (gellend, Geschrei), Siegeslieder und Jammergeschrei der Ueberwundenen durchdringen die Luft; Geirölul oder Geirahöd (Lanzenerhebung),

[1]) Grimnism. 36.; Völusp. 28. Ein Näheres von den Walkyrien weiter unten.

die Lanzen werden erhoben zum Dank für die Götter; Randgrid oder Raangrjid (Rasen zwischen Schilden, Wuth nach Beute) die Wuth nach Kriegsbeute wird befriedigt. Radgryd (Wuth des Gerichts, des Urtheilspruches), das Urtheil der Besiegten ist gefallen; Reginleif (bezunngenes Leben, Knechtschaft, oder gottgeliebt). Die Besiegten sind der Sklaverei verfallen, die gottgeliebten Sieger triumphiren.

Als Solche sind die Valkyrien furchtbar, und mit gezogenen Schwertern, Schild und Lanze, auf flüchtigen Rossen kommen sie zur Schlacht, von Odin gesandt. Die gefallenen Helden aber folgen ihnen gern, denn sie führen sie als liebliche Mädchen in Odin's Halle und reichen ihnen dort den Göttertrank dar. So singt Regner Lodbrook in seinem Schwanengesang.[1])

Nach Valhalla laden die Disen (Göttinnen) mich ein,
Herab aus der königlichen Halle,
Zu mir von Odin gesandt;
Fröhlich werd' ich mit den Göttern
Trinken auf dem erhabenen Thron.

Am häufigsten vorkommend sind von diesen Mädchen drei: Gudur oder Gunnur, Rota und die jüngste Norne Skuld, welche hier wieder zu finden, Niemand befremden wird. Sichtbar dachten sich die Alten diese Kriegsjungfrauen in den Wolken; blicken doch auch diese Dunstgebilde ebenso wechselnd: bald einladend, lieblich und freundlich, bald drohend, finster und schreckhaft auf uns hernieder; gießen bald den fruchtbaren Regen auf die durstende Erde herab, oder schlagen mit dem alles zermalmenden Blitze hinein; gerade wie sich die Alten die Valkyrien bald als die lieblichen Mundschenkinnen in Valhalla, bald als die wilden, blutdürstigen Lenker der Schlachten gedacht. —

---

[1]) Uebers. v. Gräter in d. Nord. Blumen, v. Legis in den Fundgruben.

Valgrind heißt das Gitter,
So über dem Felde steht,
Heilig vor den Thoren;
Alt ist jenes Gitter
Aber nur Wenige wissen's,
Wie man's am Abende schließt.[1])

Hatte Odin sein Tagewerk vollbracht, waren seine Boten die Valkyrien und Raben zu ihm heimgekehrt, und die Einherier zu Ruhe gegangen in Valhall, bis der Hahn Gullinkambi, der Goldgekämmte, die Sonne, sie wieder zu einem neuen gleichen Tage weckte: so ward das Gitter Valgrind (das himmlische, gewölbte) vor dem Himmel vorgezogen, wahrscheinlich, um ihn gegen die Dämonen der Finsterniß zu verwahren, welche ja vornehmlich des Nachts ihr böses Wesen treiben mußten; es stand über dem Felde der ganzen Erde; es ist alt wie die Nacht, die Aelteste selbst.

Bediente sich Odin seiner Dienerschaft nicht: so hatte er zur Entwickelung seiner unmittelbaren eigenen Thätigkeit einen wunderbaren Speer, Gungnir, welcher immer traf und den er den Helden zum Siege lieh; einen noch wunderbareren Ring, Draupnir (träufelnd), den thautriefenden Mond[2]); und ein achtbeiniges Roß, Sleipnir (vielleicht das von den acht Hauptwinden getragene Gewölk). Er wandelte umher in tausenderlei Gestalten unter Menschen und Riesen und pflog Gespräche der Weisheit mit ihnen.

Mehrere der uns aufbewahrten Lieder geben hievon Kunde: namentlich Vafthrudnis-mal, Grimnis-mal und Harbarz-liod; ersteres enthält seinen Wettstreit über Religions-

[1]) Grimnism. 22.

[2]) För-Skirnis 21, 22.; s. E. 43 und 44. am Schluße, mehr davon weiter unten.

weisheit mit dem Riesen Vafthrudnir. Im zweiten wird er allein redend aufgeführt wie er unter dem Namen Grimnir, den Agnar, Sohn des Königs Geirröd, belehrt. Im dritten Liede finden wir ihn im Streite mit seinem eigenen Sohne Thor (worüber weiter unten.) Zwei andere Odin besonders betreffende Lieder sind noch: Vegtams-qvida, sein Ritt in die Unterwelt (welches gleichfalls weiter unten näher besprochen werden wird) und Havamal, das Lied des Erhabenen; worin er den Menschen Lehren giebt, wie sie sich in der Welt, zu Hause und auf Reisen zu benehmen haben[1]). Diesem Gesange schließt sich das Runatals-thattr, die Runenlehre an; worin sich der Gott als Erfinder der Runen, bekennt und nach einem höchst geheimnißvollen Eingange die Kraft der acht verschiedenen Zauberrunen besingt:

Ich weiß, daß ich hing
Am windbewegten Baum
Neun Nächte lang
Von Spießen verwundet,
Und Odin gegeben,
Und selbst mir selbst —
An dem Baum,
Von dem Keiner weiß,
Aus weß Wurzel er sprießet.

Sie reichten mir weder Brod,
Sie reichten mir weder Becher;
Gierig nieder ich sah
Und nahm die Rune auf,
Nahm sie schmerzend,
Und fiel herab.

so lauten die beiden Anfangsstrophen.[2])

[1]) S. Anhang. — Ueber d. Einleit. z. Grimnism. s. d. Anm. z. Fulla.

[2]) Zur Deutung siehe Tac. Germ. 10. Hymisq. 1. u. oben S. 69.

Die Wanderungen Odins und die Erfindung der Schriftzeichen, welche die Germanen ihm, wie die Griechen und Aegypter dem Hermäs und Thott zuschrieben, sind es nun ohne Zweifel, welche Tacitus vermochten, ihn mit dem römischen Mercurius[1]) zu vergleichen. Ihre vornehmste Gottheit, sagt er[2]) ist Mercurius, dem sie an gewissen Tagen Menschenopfer zu bringen gewohnt sind. Den Hercules und Mars — wie in der Folge klar werden, wird Thor und Tyr — versöhnen sie mit geopferten Thieren. Aber auch unter Mann, Mannus[3]) kann füglich nur Wodan, Odin verstanden werden. Sie besingen in alten Liedern Tuiscon, berichtet er, eine aus der Erde entsprossene Gottheit, und seinen Sohn Mannus, als ihren Ursprung und ihres Volkes Schöpfer. Dem Mann gaben sie drei Söhne, nach deren Namen die dem Meere zunächst Ingävonen, die im Innern des Landes wohnen Hermionen, und die Uebrigen Istävonen sich nennen. Mannus (Manisk, Mannisco, Mensch) ist so-

[1]) Vielleicht auch Ulysses Tac. Germ. 3. Viele (wahrscheinlich doch nur Römer) glauben auch (sagt er) es sei Ulysses auf seinen langen Unglücksfahrten in das Meer verschlagen und auf Germaniens Boden gelandet. Asciburg am Rhein, jetzt noch bewohnt, sei von ihm erbaut und benannt (möchte doch eher von den obersten As Wodan seinen Namen haben). So will man auch noch einen von Ulysses geweihten Altar, mit dem Namen seines Vaters Laertes gefunden haben, (fährt er fort und meint unter „man" doch sicher wieder seine Landsleute). Auch Denkmäler und Gräber mit griechischen Buchstaben (ohne Zweifel die ihnen sehr ähnlichen Runen) sollen auf der Grenze Germaniens und Rhätiens noch sich finden. (Wie zweifelhaft und unsicher ihm selbst das Alles scheint, giebt er durch die Schlußworte zu erkennen): Dies Alles will ich so wenig beweisen, als widerlegen, ein jeder mag nach seinem Gefühle es glauben oder bezweifeln.

[2]) Tac. Germ. 9. Vorläufig ist hier zu sagen, daß die geopferten Menschen keine anderen als gefangene Feinde oder dem Tode Verfallene durch Laster und Schande in den Augen des ganzen Volkes des Lebens Unwürdige waren.

[3]) Tac. Germ. 2.

dann der erste Mensch gewordene Gott, und der Name selbst bezeichnet sogleich deutlich den ganzen Zweck dieser Menschwerdung: man heißt ich denke. Sein erdgeborener Vater vergleicht sich passend mit den im höheren, kälteren Norden aus Reif und Eis erwachsenen Buri und Bör. Von den drei Gottheiten Sol, Luna und Vulcan, welche wir in den älteren Nachrichten des Cäsar finden, [1]) ist dagegen Sol unser Wodan.

Spuren von der allgemeinen Verehrung Odin's und Wodan's in ganz Deutschland finden sich noch bis in unsere Tage herein; je nördlicher, desto mehr; je südlicher, desto zerstörender war der Einfluß fremder, südlicher Völker: der vierte Wochentag im altskandinavischen Norden Odinsdagr, heißt noch heute in Westphalen Godenstag, d. i. Wodans-Tag. Der Godesberg, früher Godenesberg, bei Bon deutet auf ein Heiligthum des Guban, Wodan. Die Höhe ist bekanntlich die Ausgezeichnetste im ganzen Siebengebirge. In der Nähe der heiligen Eiche, welche Bonifacius im Hessenlande zerstörte, lag ein zweiter Wuodenesberg. Auch vom Petersberge bei Halle geht die Sage um im Volk, daß oben, an Stelle der jetzigen Klosterruinen, ein Altar des Wodan gestanden. Im ganzen nördlichen Deutschland herrschte noch vor Kurzem, an manchen Orten vielleicht noch heute, die Sitte, beim Getreidemähen im Herbste einige Kornbüschel stehen zu lassen und mit bunten Bändern zu schmücken, für Wodans Pferd. Und wenn der Sturmwind in dunkler Nacht durch den Forst heult: so weiß es das Volk im ganzen Lande, daß es der wilde Jäger, Wode, Wodan ist, [2]) der im Lande umzieht, der das Land nicht verlassen will, wo ihm einst so viel hundert Altäre gedampft; und der Landmann verbirgt

[1]) Caesar d. b. G. 4, 21.

[2]) Grimm. Deutsche Sagen No. 48, 171, 172, 312, 313.

sich in seiner Hütte, als ob er sich fürchte vor dem Gotte, dem sein Volk so treulos geworden.

Vile und Ve, Hänir und Loki.

Jetzt fragt es sich zunächst, was aus Odins beiden Brüdern Vile und Ve geworden ist.

Odin ist, wie wir gesehen haben, der allgemeine, einigende und zwar namentlich der ursprüngliche Geist der germanischen Welt; er ist der Himmel, der die Erde, der Geist, der die Materie umschließt und schaffend, bildend durchdringt. Was Anderes kann man sich da zunächst unter seinen beiden Brüdern denken, wie das Licht und die Flamme, Himmelslicht und Himmelsfeuer, mit welchen, neben Odin gebuhlt zu haben, der Loki im Aegisdrecka der Erde Frigga gewiß mit vollem Rechte zum Vorwurfe macht; [1]) was zeigt sich verwandter wie Geist, Licht und Flamme! — Börs Söhne, also eben Odin, Vile und Ve schufen nach der j. E. den Menschen; Odin gab ihm Seele, Leben Geist; Vile Verstand, Vernunft und Bewegung; Ve Antlitz, Sprache, Gefühl, Gesicht. Später werden Vile und Ve nicht mehr namhaft aufgeführt; dagegen nehmen bereits in dem ältesten Eddaliede, das wir kennen, zwei andere ihre Stelle ein, und zwar bei derselben Schöpfung des Menschen:

Geist gab Odin,
Hänir Verstand,
Blut gab Lodur
Und schöne Farbe.

Verstand und Vernunft — bei den Alten gleichbedeutend — und Antlitz, Blut und schöne Farbe in der j. E. von Vile und

[1]) Aegis-drecka 26.

Ve abgeleitet, gehen hier von Hänir und Lodur aus, welche anderweitig auch wieder als Gottheiten des Lichtes, Verstandes und des Feuers charakterisirt sind: und so sind es denn ohne Zweifel ein und dieselben Gottheiten, nur unter verschiedenen Namen; so wie auch die spätere Feuergottheit Loki, Loptr, der schon in der Völuspa (S. 31.) genannte Asloki, (Asaloki, Gott Loki) und selbst der Riesenfürst Utgardloki, unter dessen Hofstaat sich ein Logi, das Feuer selbst, befindet, nur Namensveränderungen für ein und dieselben Grundbegriffe sein können, wozu uns die mythische Veranlassung vielleicht nur deshalb nicht so klar, wie bei anderen ähnlichen Fällen, zu Tage liegt, weil — vielleicht — gerade die hierher gehörigen Lieder verloren gegangen sind. Dennoch aber kann aus allem Vorhandenen schon mit voller Gewißheit angenommen werden: daß der in dem größten Theile der Eddalieder eine so bedeutende Rolle spielende Loki, Loptr und namentlich der, vom Hauptsitze des bösen, feindlichen Riesenvolkes und Wolfsgeschlechtes Utgard, sogenannte Utgardloki, gerade wie der Ariman der Perser, nur als ein von den Göttern Abgefallener zu betrachten sei, dem aber sonst mit keinem größeren Rechte, wie allen übrigen Göttern, der Vorwurf gemacht werden kann, von den Riesen abzustammen, und der nur deshalb als so böse und den andern Göttern feindlich aufgeführt ist, weil er sich vorzugsweise in der Natur als das auf Erden waltende Feuer, im Menschengeiste als das verzehrende Feuer der Leidenschaft, mit der Erde, dem Irdischen, also den Eisriesen, eingelassen zu haben, und so vereint mit diesen gegen die übrigen Götter zu kämpfen scheint. Uebrigens aber kommt er auch noch immer ebenso häufig als Asloki wie als Utgardloki vor, und ist sein, als des Ersteren, des ursprünglich zu den andern Asen gehörigen, Beistand für diese keineswegs ohne Wichtigkeit. Kurz, die Götter wollen zwar nicht viel mehr von ihm wissen, können aber demohngeachtet auch nicht ohne ihn fertig werden;

er dagegen folgt ungehindert seiner Bestimmung und rächt sich vielfach wegen dieser Nichtachtung. Das sind die natürlichen Ursachen, weshalb erst Ve und dann Lodur und Loki, Loptr ꝛc. aus dem Bereiche der Asen schied. Einen, wenn auch keineswegs genügenden, Beleg hierzu giebt Hyndluliod:

Loki, durch des Herzens
Art gebrannbmarkt,
Fand das halbversengte
Herz einer Frau,
Und ward boshaft
Durch die böse Frau;
Jenes Erdenungeheuer
Kam daher. [1])

Nicht minder leicht erklärt sich das Verschwinden oder Getrenntsein von den anderen Göttergestalten im Vile oder Hänir, dem Gefährten des Loki, wie wir ihn in dem Fragment Höstlauga (2. St. 3) sehr bezeichnet genannt finden. Die Götter, heißt es, [2]) geriethen einst in der Vorzeit Tagen mit dem Volke der Vanen in Streit; d. h. physisch betrachtet, nichts Anderes, als: die Erde tauchte aus dem Wasser, die Lichtwelt ging aus der Nachtwelt hervor; die Götter, ehe sie die Erde zu durchdringen und zu beleben vermochten, mußten sie gleichsam dem Wasser und der Finsterniß erst abgewinnen; denn die Vanen, das sind in der Natur wieder, wie früher die Valkyrien, die feuchten Dunstgebilde der Wolken, die ja vornehmlich des Nachts sich entwickeln aus dem Meere, und die einst, als die den Ymer säugende Kuh Audumbla, in dichtem finsteren Nebel das alte Chaos unserer Erde um-

[1]) Hyndlul. 37. Dies Lied gehört bekanntlich zu dem jüngeren Theil der Eddalieder, ist auch hier keineswegs klar, kann also nur auf ältere, verloren gegangene Quellen schließen lassen.

[2]) Vafthr. 38. 39.

hüllten. Im Menschengeiste aber, da sind es die Personifikationen des Wahnes, der Phantasien und Träume, welche ja wie die Wolken aufsteigen aus dem ursprünglich glatten, ruhigen Spiegel des Geistes und wie die Wolken über ihn hinziehen in unzählig mannigfachen Gebilden. Der Mensch beginnt sein Streben zur Erkenntniß mit Zweifel, Wahn und Phantasie; [1]) das ist im Innersten des Menschen der Kampf der Asen und Vanen. Die Vanen wurden besiegt, heißt es weiter, gaben den Göttern zum Geißel den Niord und erhielten dafür den Hänir: in der Natur das Licht ohne Wärme, im Menschengeiste die Richtung des Verstandes; — wieder als Geissel, [2]) zugleich aber auch zum Herrscher. Und erst nach völligem Untergange der alten germanischen Welt, erst wenn die Erde zum zweiten Male aus dem Wasser hervorgetaucht ist, erst dann wird er wieder zu den Göttern zurückkehren, wenn auch immer noch die Herrschaft über die Vanen behalten; d. h. erst dann werden die Götter ihn selbst unter sich gebrauchen und ihren Geißel, den Niord, d. i. die Gottheit, welche die Menschen zuerst gelehrt hat, eine Gottheit außer sich zu verehren, entbehren können: die Menschen werden anfangen, die Gottheit nunmehr wirklich zu verstehen und zu erkennen.

Somit gebührt dem Hänir oder Vile also mit ganzem Rechte die zweite, und Loki, Loptr, Lodur oder Ve die dritte Stelle in der Reihe der altnordischen Götter, und waren sie mit Odin vereint ohne Zweifel lange Zeit die Einzigen, denen man überhaupt Verehrung widmete; denn, so wie sie Drei aus Allvater oder Surtur: so werden wir sehen, wie alle Uebrigen nur aus Odin allein hervorgegangen d. h. nichts Anderes, als Personifikationen einzelner, dieser

[1]) Zu erinnern ist hier daran, wie die Wolken aus dem Gehirne des Ymer geschaffen wurden.

[2]) Wage nur zu irren und zu träumen;
Hoher Sinn liegt oft im kindschen Spiel.

höchsten Gottheit ursprünglich allein innewohnender Eigenschaften sind. So wie dann augenscheinlich, gerade wie die Sonne die äußerlichen Offenbarungen von allen Dreien in sich schließt, auch Hänir und Loki oder Vile und Ve nur eine untergeordnete Rolle, etwa wie die des christlichen Sohnes und heiligen Geistes neben Odin dem Vater behaupten; [1]) d. h. Odin, der Athem, der Geist, der Vater ist der Urquell alles Lebens; im Vile, dem Lichte, dem Sohne, strömt sein Leben aus; [2]) im Ve, dem Feuer, dem heiligen Geiste, durchdringt es die Materie, tritt es ins sichtbare, endliche Leben: Lok heißt Ende. Und wieder von einer anderen Seite betrachtet, gleich wie Brahma, Wischnu und Schiva in der Trimurti der Indier, ist Odin der Schöpfer aller Dinge, Vile der Erhalter, das Wort, das Gesetz, [3]) Ve der Zerstörer. Sicher dachte auch der Verfasser der jüngeren Edda an Niemand Anderes als die in Rede stehenden Gottheiten, als er im Gilfaginning den Gangler in Valhalla drei Ehrensitze finden ließ: einen über den anderen, in deren jedem ein Mann, zu unterst der König (der Götterstadt) Har (hoch), in dem folgenden Jafnhar (gleich hoch), im obersten Thridje [der Dritte] [4]); und ist gleichfalls endlich eine Zusammenstellung der drei Gottheiten Odin, Hänir und Loki, wie sie in den letzten Fabeln der

[1]) Wie übrigens im christlichen Mythus der Vater gar nicht ohne den Sohn und heiligen Geist gedacht werden kann: so auch im altgermanischen Odin nicht ohne seine Brüder; des halb eben heißen sie Brüder.

[2]) Daß auch andere Völker dem Monde kein eigenes Licht zutrauten, bezeugt Diodor II. 31. von den Chaldäern und Griechen. „Uebereinstimmend mit der Griechen lehren sie, daß der Mond sein Licht erborgt."

[3]) Ueber die Gleichheit der Wurzelwörter für die Begriffe des Leuchtens und Redens in verschiedenen Sprachen, siehe A. W. v. Schlegel. Indische Bibliothek II. 284 — 288.

[4]) s. E. 2. Die drei Namen finden sich übrigens im Grimnismal als Beinamen Odins wieder.

j. E.[1]) mehrmals vorkommen auf keine andere Weiſe zu erklären.

Gehen wir nun noch einmal, um ihnen ihr Recht widerfahren zu laſſen, die Eigenthümlichkeiten der beiden brüderlichen Gottheiten durch und fügen zugleich hinzu, wie ſich im ſpäteren Volksglauben der Mythus des Loki weiter entwickelt hat: ſo finden wir

II. Vile oder Hänir[2]), bei Cäſar Luna,

in der Natur, als das Licht ohne Wärme und als ſein Symbol alſo wahrſcheinlich den Mond; das Licht, welches das Dunkel der Nacht und die Wolkenluft, das Reich und Volk der Vanen, durchdringt und beherrſcht; das Himmelslicht, welches, indem es in den irdiſchen Gewäſſern ſich ſpiegelt und aus ihnen wiederſtrahlt, von dem weiſen Mimir, ihrem Herrſcher, ſich Rath erholt. Im Menſchengeiſte, oder dem Geiſtigen überhaupt, als das allgemeine ewige Geſetz, wonach Alles und Jedes ſeiner Beſtimmung entgegengeht; als den wohl leuchtenden, aber kalten Verſtand, der dem Volke der Vanen, den wilden Phantaſien zum Geißel gegeben und zum Herrſcher geſetzt iſt — der aber noch erſt des Mimer, der Materie,[3]) und des thätlichen Feuers, des

III. Ve, Lodur, Loki[4]) — bei Cäſar Vulcanus —

der Wärme bedarf, um ins Leben treten zu können. Blut gab Lodur und ſchöne Farbe, d. i. das Aeußerliche. Ve iſt

[1]) j. E. 51. und am Schluß, ebenſo in den Heldenliedern der älteren Edda Sigurdar-qvida Fafnisbana II. in der proſaiſchen Einleitung.

[2]) Völusp. 15, 16. 56.; j. E. 7, 21.

[3]) Die Rieſen werden öfters Mimirs Söhne genannt: Völusp. 92.

[4]) Völusp. 15, 16, 43, 45, 56.; Thrymsqvida; j. E. 7, 27-29. 36, 38-41, 42, 46 und 47.; Hindlul. 36, 37, 42. Hier iſt bemerkenswerth, wie die Göttin der Liebe Feuerfreundin genannt wird; und Harfnag. O. 9, 16-20, wie die Göttinnen ſich an Loki wenden, um ihre Neugierde zu befriedigen.

ursprünglich, wie wir gesehen haben, in seiner sichtbaren Erscheinung das himmlische Feuer; Lodur, Logi das Feuer überhaupt; Loki, Loptr als Asloki ausschließlich das Himmlische, als Útgardloki das irdische Feuer; als Asloki gehört er zu den Asen, als Utgardloki, gewiß aber erst nach dem späteren Volksglauben in späteren Dichtungen, zum feindlichen Riesenvolke.[1]) Im Geistigen ist er ursprünglich der in der Materie zur Erscheinung gekommene, ins sichtbare Leben getretene Geist, wie dies schon im Worte Loki selbst ausgesprochen: eine Gottheit, der man nur deshalb in der Folge den Charakter des Bösen beilegte, weil man wohl fühlte, daß nur in dieser thätlichen Verbindung von Geist und Materie ein Böses erzeugt werde. Darum vermählten die Dichter ihn auch mit der Riesin Sygin oder Signi: wahrscheinlich, wie die meisten Gattinnen der Hauptgötter, eine Personifikation der Erde, welche übrigens, wie ja auch eben so wenig die Materie überhaupt, an und für sich, sondern nur in so fern bös, wie man den Begriff des Bösen, gegen die Götter Feindlichen, mit der Materie überhaupt verband; da sie im Gegentheil, wie wir weiter hin sehen werden — ein vorzüglicher Beweis von der hohen Frauenachtung unserer Vorfahren — die beste Frau von der Welt war. Und später, nachdem das unmittelbare Bewußtsein von seinem göttlichen Ursprung verloren gegangen, und dagegen die Bosheit seines Wesens sehr natürlich, eben mit der Zeit, immer deutlicher hervorgetreten: wußte man dies nicht besser zu beglaubigen, als, daß man ihn ganz und gar von einem Riesenpaare, Forbauti und Laufeya abstammen ließ; und alle Bosheit, alle List, alles Unheil, was im Leben der Götter, dem Leben des Geistes in der

[1]) Wenn in einigen der letzten Erzählungen der j. E. 39–41. Loki neben Utgardloki und Logi auftritt, so darf dies nicht befremden, eben wegen der unleugbar späteren Zeit ihrer Entstehung.

menschgewordenen Gottheit, sich nachgrade herausstellte, schrieb man nun dem bösen Loki zu, und wurde er der Vater des ganzen Wolfsgeschlechtes, des Bösen überhaupt und aller Göttern und Menschen gefährlichen Ungeheuer der Welt.

Noch ist Einer, berichtet die j. E., [1]) der unter die Asen gezählt wird, aber den Andere [2]) den Verläumder und Afterredner der Asen und eine Schande für Götter und Menschen nennen. Sein Name ist Loki oder Loptr, sein Vater ist der Riese Forbauti; die Mutter heißt Laufey oder Nal; seine Brüder Bilejstr und Hel-blindi. [3]) Loki ist von hübschem Aussehen, aber von böser Denkungsart und sehr launisch. Er zeichnet sich vor Anderen durch List und Behendigkeit aus. Er brachte die Asen oft in schlimme Verlegenheit, und oft half er ihnen wieder durch seine Verschmitztheit. Seine Frau heißt Sygin oder Signi, ihr Sohn Nari oder Narir. Loki hatte noch andere Kinder: er zeugte nämlich mit Angurboda, einer Riesin aus Jötunheim, drei Kinder: Fenrirs Wolf, Jormungandr, d. i. die Erdenschlange, und das Dritte Hel.

Aber die Götter wußten, daß diese drei Geschwister in Jötunheim erzogen wurden, und da sie die Prophezeiung kannten, daß ihnen von denselben viel Unheil bevorstehe: so schickte Allvater die Götter nach den Kindern aus. Als sie zu Loki gekommen waren, warf er die Schlange ins Meer, das alle Länder umgiebt. Sie ist so groß, daß sie mitten im Meere

---

[1]) j. E. 27 und 28.

[2]) Hier giebt der Schreiber der j. E deutlich zu erkennen, wie wohl er die doppelte Natur des Gottes gekannt. — Eine ähnliche Erscheinung, wie die hier vorliegende des Loki, finden wir in dem Religions-Systeme aller anderen Völker wieder; keiner entspricht ihm aber mehr wie die Schiva oder Mahadera der Indier.

[3]) Bilejstr, Helblindi und Loki, das sind die Beherrscher von Luft, Wasser und Feuer, welche einst vereint den Untergang der Welt herbeiführen werden: Völusp. 45.

um alle Länder liegt und sich in den Schwanz beißt. Hel [1]) warf er nach Nilfheim und gab ihr die Herrschaft über neun Welten, [2]) daß sie Denen, die zu ihr gesandt würden, Wohnungen anzeigen sollte: das sind Alle, die vor Alter an Krankheit gestorben sind; sie hat dort eine Wohnung von weitem Umfange, und das Gehege umher ist übermäßig hoch, mit großen Gitterthoren. Elvidver (ewig Unheil) heißt ihr Haus; Hungar, Hunger, ihr Tisch; Sultur, Mangel, ihr Messer; Ganglati, (träge) ihr Knecht; Ganglöt (faul) ihre Magd; Fallandiforrad (Fallum) ihre Schwelle; Kor, Kummer, ihr Bett; Belkandeböl, Fluch, ihre Decke; halb ist sie blauer, halb menschlicher Farbe; sie ist also kenntlich genug und sieht sehr wild und furchtbar aus. [3])

Unverkennbar ist hier der Charakter einer späteren Zeit, unverkennbar aber auch die Wahrheit, welche dem Mährchen zum Grunde liegt und besonders heraus zu heben: daß gerade Loki als Vater der Todtengöttin auftritt. Die Beschreibung ihrer Wohnung ist schon die nicht mehr, in welche selbst der fromme und gute Gott Baldr hinabsteigen mußte, und nähert sich bereits der christlichen Hölle. — Der Geist, der sich ins Endliche begiebt, sich einigt mit dem Endlichen, Veränderlichen, ist oder wird, in so weit er dabei abhängig vom Materiellen, Aeußerlichen, — selber endlich, als Individuum nämlich, an welchem allein ja auch immer die Sündhaftigkeit haftet.

Daß nun nach allem Bisherigen dem Loki ganz besonders das Bescheeren irdischer Reichthümer zugeschrieben wurde, versteht sich von selbst; desgleichen schrieb man ihm wohl die Erfindung des Ackerbaues, so wie mancherlei anderer nützlicher

[1]) Ueber die Hel: Vafthr. 43.; Vegtamsq. 7, 8.; Grimnism. 31.; Völusp. 43, 47.

[2]) S. weiter unten bei Heimdall.

[3]) Ueber den Wolf Fenrir, den Erzfeind der Götter, weiter unten bei Tyr.

Gewerbe zu, aus denen der äußerliche Wohlstand der Menschen hervorgeht, mit denen aber auch stets, so wie mit Allem, was sonst von ihm herrührte, vielfach Sorgen und Kummer verbunden. [1]) Die j. E. erzählt das auf ihre Weise.

Betrachten wir jetzt schließlich noch die Nachrichten des Cäsar und Tacitus, in Bezug auf Hänir und Loki, Vile und Ve: so wird sich zeigen, wie daraus ganz unverhofft die vollkommenste Bestätigung hervorgeht, nicht nur von der Behauptung, daß sie, mit Odin verbunden, die ältesten und einst alleinigen Götter des ganzen germanischen Volkes gewesen, sondern auch des ihnen beigelegten, innewohnenden Charakters.

Die Deutschen verehren nur solche Gottheiten, sagt Cäsar, [2]) durch deren Einfluß ihnen sichtbar geholfen wird, und kennen die Uebrigen nicht dem Namen nach; und führt er darauf die drei Gottheiten Sol, Luna und Vulcan auf; das können keine anderen sein als: Odin, dessen, als des höchsten Erdengottes Sinnbild, das einflußreichste Gestirn des Tages, die Sonne, Sol; Vile, Hänir, der spätere Beherrscher der Vanen, der Wahn-, Phantasie-, Traum-, Nacht-Welt, dessen Symbol das Lichtgestirn ohne eigene schaffende Wärme, der Mond, Luna [3]); und Ve, Loki, das bildende, schaffende, künst-

---

[1]) Ja, wer weiß es nicht! Sorge und Kummer nicht allein, sondern unzählige andere, schlimmere Uebel, auch: Geiz, Habsucht und Hang zum Aeußerlichen, Irdischen überhaupt, und alle die anderen Uebel, welche aus diesen wieder entspringen. Niemand hat dies besser gewußt als der Gesetzgeber Sparta's: er überließ Handel, (und dies ist die größte Sündenquelle immer gewesen), Ackerbau und Gewerbe den zweimal Hunderttausend sklavischen Bauern, nur allein die ritterlichen Uebungen der herrschenden Volksklasse übrig lassend, wohl wissend, daß sie so allein im Stande war, sich ihre Herrentugend zu bewahren.

[2]) Caesar. d. b. G. 21.

[3]) Auch dem Wischnu der Indier war bekanntlich der Mond geheiligt, wie dem Schiva das Feuer und ursprünglich gewiß dem

lerische Feuer, der römische Vulkan. Desgleichen meldet Derselbe: [1]) die Deutschen seien nicht so auf Opfer versessen gewesen, als die Gallier; d. h. der Mythus der damaligen Deutschen war noch nicht so ausgebildet, wie der der Gallier; die Einheit ihres göttlichen und menschlichen Lebens war noch zu groß, ihr Glaube zu innerlich, als daß es ihnen um die äußere Darlegung desselben hätte zu thun sein können. Je später in der Zeit der alten Völker, desto mehr äußerlich dachten sie sich ja immer ihre Gottheit, desto mehr verkannten sie die Göttlichkeit ihres eigenen Geistes, desto hilfsbedürftiger zeigten sie sich in ihren Opfern den Göttern außer sich — dies findet volle Bestätigung in den Nachrichten des Tacitus: Anstatt der drei ältesten Gottheiten nennt er nur Eine von ihnen und die Vorzüglichsten, Vornehmsten von denen, die auch im höheren Norden aus jenen hervorgegangen. Jeder einzelne Mensch hatte bereits aufgehört, sein eigener Priester zu sein, eine abgesonderte Priesterschaft war im Begriff, sich zu bilden, und ein ausgebreiteter Opferdienst, wie zu Cäsar's Zeiten bereits in Gallien, war nunmehr auch in Germanien ins Leben getreten.

Andere Nachrichten von einem Vile und Hänir giebt

Brahma, die Sonne. Drei Brüder, welche — wie schon weiter oben im Text angedeutet — durchaus den drei ersten nordischen Gottheiten parallel gehen. Eine Uebereinstimmung, welche vorzüglich Diejenigen zu Herzen nehmen sollten, welche sich die nutzlose Mühe geben, die Mythensysteme der Völker, anstatt aus dem innersten, geistigen Leben der Menschen, abzuleiten von blos äußerlichen Umgebungen; zumal die Verschiedenheit der Letzteren wohl nicht leicht größer sein kann, wie in den Eisfeldern Skandinaviens und den üppigen, ewig sommerlichen Thälern Indiens. Nur aus Gleichem kann Gleiches werden, das Gleiche in allen Verhältnissen, in welche der Mensch kommen kann, ist aber eben nur der innere Mensch. — Auch Baldr und Thor lassen sich noch deutlich in zwei indischen Gottheiten wieder erkennen, es sind Krischna und Indra. Alle später entstandenen weichen immer mehr ab; sehr natürlich! die Verschiedenheit hebt an, wo das innerliche Leben zum Aeußeren wird.

[1]) Caesar. d. g. C. 3.

es deshalb begreiflicherweise in Deutschland nicht; aus dem Ve, Loki, aber ist ohne allen Zweifel unser Teufel geworden, ein Gespenst, das ja allbekannt nirgends mehr zu Hause ist als gerade bei uns — und aus der Wohnung seiner Tochter Hela unsere Hölle. Der Weg, worauf die Leichen zu Grabe getragen werden, heißt in Westphalen noch heutigen Tages ein Helweg, wie es scheint, ein ächt heidnischer Ueberrest. [1])

Zweiter Mythenkreis.

Mit Odin, Vile und Ve ist also ein erster Mythenkreis vollkommen in sich abgeschlossen: der Geist, der Oden des germanischen Erdenlebens geht im Odin vom Allvater, dem Weltengeiste, aus; leuchtet im Vile seiner Bestimmung entgegen; flammt im Ve, der verzehrenden, läuternden Flamme, zum Urquell zurück. [2]) Ein zweiter, späterer und deshalb auch schon

[1]) Es kann aber auch wohl katholisch sein: Jeder Katholik muß ja bekanntlich erst in der Hölle schwitzen, ehe er in den Himmel eingehen darf. — In der Wohnung der alten Hel war ursprünglich kein Feuer. Das Feuer war den Alten zu heilig, als daß sie es hätten in die Unterwelt versetzen sollen, diese lag im hohen Norden, wo es nur kalt ist: der Tod ist kalt, und nur das Leben warm.

[2]) Ich erinnere an das Verbrennen der Leichen.

Es mag hier zum Vergleiche noch eine Stelle aus dem indischen Heldenliede **Maha-Bharata** stehe; eine Anrufung, welche wahrscheinlich an die vorher genannten drei höchsten Gottheiten des indischen Mythus gerichtet ist:

Auf der Erde umher gehet
Als Zeuge ew'gen Gangs der Wind;
Den Lebenshauch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!
So auch gehet der Strahlsender
Ueber die Erde ewig hin;
Den Lebenshauch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!

verwickelterer und getrennt menschlicherer Kreislauf hat nun zwar immer noch im Allvater einen gleichen Anfang und Endpunkt mit dem ersteren; alle Mittelglieder aber gehen schon nicht mehr ebenso unverkennbar, wie bei diesem, aus dem einen Hauptquell hervor, sondern entspringen vielmehr aus dessen zweiten Gliede, Odin allein, und haben ihren eigentlichen ersten Ursprung, finden ihr letztes Ende schon mehr als etwas Aeußerliches, ihnen Fremdes und sogar Feindliches: das heißt: der Menschengeist hat sich bereits vom Weltengeiste losgerissen, sein unmittelbares Bewußtsein von seiner Einheit mit diesem ist dahin und ihm nur noch gleichsam als Ueberlieferung aus früheren Zeiten überkommen.

Die beiden ersten Gottheiten nach Odin, seine beiden ersten Ausflüsse, gewissermaßen auch die Stellvertreter seiner beiden Brüder im ersten, sind in diesem zweiten Mythenkreise:

Baldr und Thor.[1])

Als von Odin ausgegangen heißen sie seine Söhne, als

Der Mond als Zeuge auch gehet
Inmitten der Wesen hin;
Den Lebenshauch soll der lösen
Mir, wenn Sünde begangen ich!
Diese drei Götter ja halten
Gänzlich die Drei-Welt aufrecht stets.
F. Bopp's Unters. d. Nalas und Damajanti.

Hier ist die glühend heiße Sommersonne als Bild des Schiva genommen, wie man sich auch im Norden zuweilen — wenn auch freilich seltener — den Loki dabei dachte, so z. E. 59. wo er der Sifa das Haar abschneidet, oder der Erde ihre Gewächse versengt.

[1]) Vielleicht die beiden Zwillings-Geschwister, deren Tac., Germ. 43. Erwähnung gethan; wenigstens werden im ganzen nordischen Götterhimmel keine passenderen aufgefunden. Baldr und Thor sind mit vollem Recht Zwillingsbrüder zu nennen. Der Name Aleis ist abgeleitet von Alr, dem gothischen Alhs entsprechend, welches kein Göttername ist, sondern einen heiligen Ort bezeichnet. „Sie haben kein Bildniß von denselben, keine Spur fremder Religion, aber sie verehren sie als zwei Brüder, und zwar in Jünglingsgestalt."

von der Erde Frigga, Jördh geboren, sind sie als Erdengötter bezeichnet; als von nordischen, germanischen Menschen menschlich geschaffen und gedacht, sind in ihnen ihre beiden Hauptcharakterzüge personificirt;[2]) im Baldr: das tiefe nordische Gemüth, der menschschliche Geist in seinem Gemüthszustande; in dem Leben, und dem ganzen Verlauf der Mythe dieses Gottes also, das Leben, die Geschichte dieses Geistes selbst; — im Thor: der so mächtige, unaufhaltsame Trieb ihrer innern Lebensgluth zu Streit und Kampf nach Außen hin und ihr vollkommenes Freiheitsgefühl. Nicht aber allein Schlachtengott war Thor und der Gott, dem die Völker Dank sagten für ihre Freiheit — sie hatten vielmehr dazu noch eine eigene Gottheit — sondern umfaßte er die Idee des ganzen geordneten, organischen Erdenlebens; fühlten doch die Alten wohl, wie das ganze äußerliche Leben nur erst durch die Freiheit Werth bekam, und schien ihnen doch bald das Leben im Kampfe nur als das einzig ihrer Würdige. Thor also, im Gegensatz zu Baldr, dem das innere Gemüthsleben zur Bethätigung anheim fiel, ist Beherrscher der Elemente, Ordner des ganzen äußeren Erdenlebens, und als Solcher denn auch der Regenspender und Donnerer und der Beherrscher der Wolkenluft. — An Baldr und Thor schließen sich zehn andere männliche Gottheiten an, und bilden, unter dem Vorsitz ihres Stammvaters Odin, den hohen Rath der zwölf Richter am Urdabrunnen.

1. Baldr (deutsch, nach altsächsischen Stammtafeln vielleicht Bäldäg, Bëldëg).

Mit der Sonderung der verschiedenen Geistesfähigkeiten, und mit ihrer Erkenntniß, dem Beginn der Erkenntniß überhaupt, entstehen auch die verschiedenen Gottheiten.

[1]) Auch entsprechen ihnen die beiden Hauptmomente des öffentlichen Lebens: siehe oben S. 60 und 74.

Baldr der Gute, berichtet die j. E.[1]) ist (nächst Thor) sein (Odins) anderer Sohn. Er ist schön und reizend, daß er glänzt. Es giebt ein Kraut, das mit Baldrs Augenbraune verglichen wird, woraus du auf sein schönes Haar und Aussehn schließen kannst. Es ist der mildeste, weiseste und beredteste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, daß Niemand sein Gesetz niederbeugen kann. Er bewohnt eine Stadt (einen Pallast) im Himmel Breidablik genannt, und dort darf nichts Unreines sein, wie es heißt:

Breidablik heißt die siebente (Götterwohnung),
Da hat Baldur
Seinen Saal sich erbaut,
In jenem Reiche,
Wo ich am wenigsten
Schrecken verborgen weiß.

(Im Lande, wo ich liegen weiß am wenigsten Schmutz.)

Baldr ist vornehmlich der Gute, der göttlich-menschliche Geist in seiner ursprünglichen Reinheit und Vollkommenheit, vor dem Sündenfalle wie die Bibel sich ausdrücken würde. Die j. E. nennt ihn erst nach Thor und den anderen Sohn Odin's, weil er, eben nach dem sogenannten Sündenfalle, bald dem Thor in der Verehrung der Menschen nachstehen mußte, nachdem nämlich das äußerliche Leben der Menschen dem Innerlichen den Vorrang abgewann. Baldr ist schön und reizend, daß er glänzt: der Geist in seiner Ursprünglichkeit ist vollkommen, er ist weiß und rein wie die Schwäne auf dem Urda-Brunen.[1]) Das ihm verglichene Kraut heißt Matri-

[1]) j. E. 20: siehe auch 15, 43. Völusp. 29, 55., Aegisd. 27.; Grimnism. 12.; Vegtamsq.; Hyndlul. 27. 28.

[1]) Wie jedes Stäubchen am Gefieder eines Schwans, so unverkennbar häßlich haftet jede Sünde an dem Menschengeiste.

Einer meiner Freunde, der Lehrer einer Armenschule, erzählte mir

caria maritima, was auf Island noch jetzt Balburs-Braa (Augenbraue) heißt; nach anderen Balbersbrand, Anthemis co-

---

einſt folgende Geſchichte: „Ich hatte ein Mädchen, welches, wie leider ſo viele ſeines gleichen, von eigenen Eltern zu ſchlechten Handlungen angehalten wurde. Dies erfuhr ich zuerſt, als mir ein Mann unſerer Stadt die Anzeige machte er habe es im Verdacht: ſeiner im Sarge liegenden Tochter die Ohrgehänge geſtohlen zu haben. Ich nahm es hierauf nach den Unterrichtsſtunden mit auf mein Zimmer und forſchte ſo lange, bis mir das Kind, nach mehrfachem Leugnen, vielen Vorſtellungen und dem Verſprechen von meiner Seite: ihr zwar die Strafe nicht, wohl aber die Entdeckung ſeiner Schande vor den Mitſchülern, zu ſchenken, endlich die That geſtand. Während deſſen hatte ich mir überlegt, daß dieſer Leichenraub unmöglich die erſte von dem Kinde begangene Sünde ſein könne, und drang deshalb nun darauf, mir auch all' die anderen zu bekennen, was es denn auch that, und zwar ſo genau, daß ich mir — ohne daß das Kind es ſah — all' die kleinen Diebereien aufzeichnen konnte. Zugleich erfuhr ich, daß ſie alle die geſtohlenen Sachen ihren Eltern gebracht und von dieſen dafür ſtets nichts weiter gehört hatte, als — mit ihren eigenen Worten: — „gut mein Kind." Zum Schluſſe des Verhörs befahl ich dem Mädchen, ſogleich am nächſten Tage die geſtohlenen Ohrgehänge zu bringen. Es verſprach es und ging, kam aber am nächſten Tage nicht und am zweiten, wie ich es in Gegenwart der übrigen Kinder fragte, warum es nicht gebracht habe, was es verſprochen; that es, als wiſſe es von nichts; Da nannte ich ihm denn den Gegenſtand mit den deutlichen Worten: Die Ohrgehänge, welche du der Leiche genommen haſt. Dennoch leugnete es noch eine Zeit lang, bis ich ihm endlich durch körperliche Züchtigung das Geſtändniß abzwang: die Eltern haben ihr mit Androhung der härteſten Strafe, befohlen, zu leugnen. Nunmehr nahm ich das Ganze zum warnenden Beiſpiel für alle meine Kinder noch einmal vor, und ließ mir öffentlich noch einmal alle Details der früheren Spitzbübereien erzählen, ſchrieb noch einmal alles nieder, und machte die ſehr merkwürdige Entdeckung, daß die zweite Ausſage bis in ihre — kleinſten Theile genau mit der erſten übereinſtimmte: So treu iſt das Gedächtniß für die Sünde. — Seitdem habe ich mir übrigens, wie es ſcheint, das volle Vertrauen des Kindes erworben und nie wieder eine Schlechtigkeit von ihm in Erfahrung gebracht: ſo viel gemäßer und natürlicher — eben wie dem Schwane — iſt die Reinheit dem Menſchengeiſte, daß er nur — wie der Schwan des Untertauchens in ſeinem feuchten Element — einer guten Leitung und treuen Stütze bedarf, um ſich ihr wieder hinzugeben.„ Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt

thula[1]). Er ist der mildeste, weiseste und beredteste Ase, und ihm folgt die Eigenschaft, daß Niemand sein Gesetz niederbeugen kann; das bedarf keiner Erklärung. Er bewohnt ein Götterschloß Breidablik, das Weithinscheinende, und in ihm darf nichts Unreines sein, das heißt, ihm ist der schönste Monat im Jahre besonders geheiligt, der sich mit der Sommersonnenwende endigt. Sein Schloß heißt weithinscheinend, weil die Sonne in diesem Zeitraume bis zur höchsten Höhe hinaufsteigt, Luft und Erde, sein Pallast, die Erde mit dem blauen Himmelsgewölbe darüber am reinsten und lichtesten, das Wetter am schönsten und beständigsten ist; die Erde glänzt im schönsten Schmucke: Himmel und Erde, Odin und Frigga zeugten ihren Lieblingssohn. Das große Fest, das man zur Zeit der Sommersonnenwende feierte, war deshalb auch zunächst ihm geweiht, und wir sind so glücklich, in der Völuspa, gerade dem ältesten und schönsten Gesange der Edda, ein Lied aufbehalten zu haben, welches, wahrscheinlich zur Verherrlichung dieses Festes gedichtet, uns die ganze hohe Bedeutsamkeit desselben an den Tag legt. Drei andere Lieder, welche über den Mythus des Baldr ein helleres Licht verbreiten, sind: Hrafna-galder-Odin's, Vegtams-qvida und Aegis-drecka. In der Völuspa, der Weissagung der Völa, einer wahrhaften nordischen Sybille, ist, anhebend mit der Schöpfung der Welt und schließend mit dem Auftauchen der neuen Sonne des Christenthums nach Ragnarok, der Götterdämmerung, dem Untergange der alten nordischen Welt, der ganze Mythus des germanischen

---

nur böse von Jugend auf und immerdar." Das ist das unwahrste, oder vielmehr nur mißverstandeste Wort, was je ausgesprochen, und hat auch vielleicht keines mehr Unheil angerichtet, als eben dies. (Die ganze Dazugehörige, gewöhnliche Auslegung des biblischen Sündenfalles mit eingerechnet).

[1]) Dies Gewächs entfaltet seine hellstrahlenden Blüthen zur Zeit der Sommersonnenwende.

Volkes, sein Entstehen, Aufblühen, Verderben und Wiederaufblühen, in ernster feierlicher unverkennbar ältester Weise besungen. Drei einzelne Hauptmomente daraus heben die drei anderen Lieder hervor. Im Hrafna-galdr Odins[1]) dem Rabengesange Odin's, zunächst, finden wir die Ahnungen von Balder's Tode, eine gleichsam durch das unheimliche, heisere Gekrächze eines Raben hervorgerufene Vorahnung der Sünde. Wo ist ein Mensch, der sich aus seinem eigenen Leben, seiner eigenen Entwicklungsgeschichte — (wenn er sich sonst einer solchen bewußt ist) — oft gewiß durch ganz ähnliche äußere Veranlassungen hervorgerufen, nicht ganz ähnlicher Empfindungen erinnerte, wie sie hier dem ganzen, seinem Verfalle entgegengehenden germanischen Gemüthe untergelegt oder vielmehr vorempfunden wurden!? — Vegtams-qvida, das Lied vom Wegfertig, oder dem Wanderer, enthält die Fortsetzung zum Hrafnagaldr:

Versammelt waren
Die Asen alle,
Und im Gespräche
Die Göttinnen alle,
Und hielten Rath,
Die reichen Mächte:
Woher sie kämen,
Die Schreckensträume,
Die Baldur träumte. —

so hebt es feierlich an. Balder der Gute hatte böse Träume, die Götter nahmen sie als übele Vorbedeutung, sie versammeln sich im Rathe, und Odin selbst, der am besten weiß, was er zu verlieren hat, entschließt sich, zur alten Völe zu reiten, um sich Gewißheit zu verschaffen. Er traut sich selber nicht mehr, da zu Uebeles ihm bevorzustehen scheint.

[1]) Die nähere Erklärung dieses Liedes siehe im Anhange.

Und legt Sleipnern
Den Sattel auf,
Ritt dann hinunter
Ins Schattenreich.

Die alte Weissagerin liegt dort im Grabe, aber sie steigt herauf aus ihrer Gruft; durch Zauberrunen, denen nichts widerstehen kann, bannt Odin, der erste runenkundige Göttervater sie aus der Tiefe herauf. Sie verkündet Baldr's Tod. Und wie nun die Asen furchtsam nach Hülfe suchen, wie nichts mehr dem Uebel abhelfen kann; Baldr's darauf wirklich erfolgter Tod, sein Leichenbegängniß, das vergebliche Streben der Götter, ihn wieder aus der Unterwelt heraufzubringen, und endlich Loki's Strafe, die Schuld an allem ist — dies Alles beschreibt die jüngere Edda, und hat es ohne Zweifel, wie alles Andere, aus alten Gesängen geschöpft, welche uns leider bis auf einen verloren gegangen sind[1]). Dieser Eine ist Aegisdrecka, Aegir's Gastmahl, oder nach einem andern Titel Loka-senna, Loki's Lästerungen: — Baldr ist todt; die übrigen Götter sind versammelt in der Halle Aegir's — eines halbgöttlichen Wesens aus dem Riesengeschlechte, und Beherrschers der Meere — und nun zeigt sich's, was sie an Baldr verloren haben, was sie ohne ihn sind. Der böse Loki kommt, und deckt alle ihre Schwächen auf: Es sind gar keine Götter mehr. Was der Geist des nordisch germanischen Menschen, hochpoetisch wie er war, in seiner Unmittelbarkeit empfunden und geglaubt, hochpoetisch aufgefaßt und in seinen Liedern wiedergegeben, dasselbe wagt er nun, da Empfindung und Glaube verloren gegangen, mit kaltem, trocknem Verstande prosaisch zu über-

[1]) s. S. 43 — 47. Das ist es was uns die prosaische Edda so wichtig macht. Die hierhergehörenden Stellen sind weiter unten vollständig mitgetheilt.

setzen und stürzt alles über den Haufen, da es ihm nicht sogleich gelingen will; macht ebendasselbe, was bisher in vollster, unmittelbarster Gewißheit sein Heiligstes war, zum Gegenstande seines Spottes. — Und geht es nicht wieder dem einzelnen Menschen, welcher ja in sich das Leben der ganzen Menschheit immer von Neuem wieder durchmachen muß, geht es diesem nicht in den verhängnißvollsten Momenten seines Lebens gerade ebenso, wie hier dem Volke!? Der vollkommene, selbstgenügsame Gemüthszustand des Geistes ist dahin; schon sind die ersten Griffe gethan nach den Früchten am Baume der Erkenntniß; er hat gekostet diese Früchte und mag nun gar keine andere Nahrung mehr. Er hatte die Taube und wollte — und sollte auch — den Adler, er ließ sie fliegen, die Taube, da er doch den Adler erst kaum hoch oben in den Lüften gesehen. Diesen Adler zu erreichen, ist nun sein einziges Streben; aber er merkt bald, daß ihm dieses so leicht nicht werden wird, sieht sich oft sehnlich nach der Verkannten, Entflohenen um, die auf dem ersten Rosenstrauche sitzen geblieben ist und ihm mitleidig nachsieht, und spottet ihrer am Ende, wie in dem Liede der Edda Loki aller Götter. — —

Aber Baldr ist nicht für immer gestorben. Nachdem in Ragnarok auch alle übrigen Götter ihr Ende gefunden, die unmöglich mehr lange leben konnten, da ihre einzige Stütze, das gläubige Gemüth des Menschen, verloren gegangen, nachdem die ganze alte Erde unter-, und wieder eine neue grüne Erde aus den Fluthen, aus Wahn und Zweifel ein neuer Glaube, hervorgegangen: — Da kehrt auch Baldr wieder und wohnt friedlich neben seinem Mörder im neuen Himmel fort.

Baldur kommt wieder,
Bewohnt mit Haudur
Odin's Siegersaal,

Im friedlichen Götterbund; —
Da kann (auch) Hänir
Opferblut nehmen.[1])

Dann nachgrade, und dann erſt, wird der Menſch kommen zur Erkenntniß deſſen, was er eigentlich an Baldr aufgegeben hat, und daß er nichts gewollt und nichts geſollt als, eben Dies Erkennen.

Bei Baldr's Tode ſtarb aus Gram auch ſein Weib Nanna, das Mädchen, und ward bei ſeinem Leichenbegängniß mit auf den Scheiterhaufen gelegt, welchen die Götter auf Balder's Schiff anzündeten und in die offene See hinausſchoben[2]). Sollte hiermit nicht gemeint ſein, daß das Mädchen — überhaupt — nichts mehr, alſo auch geſtorben ſei, wenn ſie ihr Gemüth verloren? Durch dieſe Annahme allein wenigſtens findet eine ſonſt vollkommen unverſtändliche Stelle im Hrafnagaldr ihre Deutung:

Es ſehen die Siegesgötter
Nanna trauern
In den Wohnungen der Tiefe;
Sie geben ihr ein Wolfsfell,
Sie läßt ſich bekleiden,
Wechſelt ihren Sinn,
freut ſich trügeriſcher Ränke,
Wechſelt ihr Angeſicht (ihre Farbe).

---

[1]) Völuspa 55, 56.

[2]) ſ. S. 43. Die Erzählung wird ebenfalls weiter unten vollſtändig gegeben werden. Der Name Nanna wird vom Zeitworte nenna, d. h. günſtig, zärtlich ſein, lieben, abgeleitet. Ableitungen dieſer Art ſind nicht ſelten. Ihr Vater heißt Nefr, Nepr, welcher in der Skalda unter den Söhnen Odin's aufgezählt iſt.

So heißt es ohne nähern Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden in der achten Strophe dieses Liedes.

Ein Sohn Baldr's und Nanna's ist Forsete

Die einzige Spur, welche außerhalb Skandinavien von dieser Gottheit vorkommt, ist der Name Bäldäg und Belbeg in den altsächsischen Stammtafeln, wonach er als ein Sohn Boden's, Odin's und der Frigida, Frigg, einst Vestfal, d. i. Westphalen, beherrscht haben soll.[1])

II. Thor[2]) (Thorr) deutsch Donar, Thunar, bei Tacitus Hercules, sonst noch Jupiter.

Gangler fragt,[3]) (nachdem von Odin die Rede gewesen): Was für Namen haben die anderen Asen und was Großes haben sie ausgerichtet?

Har antwortet: Thor ist der Vornehmste. Er heißt Asathor und Aukuthor. Er ist der Stärkste von allen Göttern nnd Menschen. Er hat das Reich Thrudvanger (Hochheim), aber sein Pallast heißt Bilskirnir; darinnen sind

---

[1]) S. Grimm. d. M. im Anhang: Angelsächsische Stammtafeln. — Interessant ist die Parallelisirnng des Baldr mit dem indischen Krischna: Letzterer ist eine Wiedergebnrt des Wischnu, wie Baldr als Wiedergebnrt des Bile angesehen werden kann; beide starben eines blutigen Todes, und es folgt darauf das eiserne Zeitalter unter den Menschen; Beide werden sie vor anderen Göttern liebenswürdig, weise, beredt genannt; auch waren sie Lieblingsgötter des weiblichen Geschlechtes: Krischna war unter Mädchen erzogen, Baldr hatte das Mädchen zur Gattin; beide hatten vorzüglich schönes Haar. — Was Baldr und Krischna für die germanische und indische Mythologie sind, dasselbe ist Attis für die phrygische, Osiris für die ägyptische und vielleicht Abel für die jüdische, Quetzalcoatl für die mericanische Mythe Dies ist gewiß die beste Bestätigung für die hier gegebene Deutung.

[2]) Grimnism. 4, 24, 29.; Völusp. 50.; Hyndlul. 4, 39.; j. E. 36, 38 — 42.; Thrymsq.; Hymisq.

[3]) j. E. 19.

540 Gemächer und es ist das größte Gebäude, das Menschen gemacht haben: so heißt es (aus Odin's Munde[1]):

Fünfhundert Stockwerke
Und noch Vierzig, glaub' ich,
Sind in Bilskirnir's Bau;
Unter den Häusern,
Die ein Dach haben,
Halt ich meines Sohnes für das Größte.

Thor hat zwei Böcke, nämlich: Tangniostr (mit den Zähnen knirschend) und Tangrisnir (mit weit klaffenden Zähnen), und einen Wagen, welcher von den Böcken gezogen wird; darum nennt man ihn Aukuthor, den fahrende Thor.[2]) Er hat auch drei Kleinodien: Den Hammer Mjölnir, Zermalmer, den die Hrymfassen und Bergriesen empfinden, wenn er ihn aufhebt; das andere, Megingjardir, Gürtel der Kraft: spannt er diesen um, so vermehrt er seine Kraft um die Hälfte; das dritte Kleinod, das äußerst wichtig ist, sind die Eisenhandschuh; ihrer kann er nicht entbehren, wenn er seinen Hammer fassen will. Keiner ist (übrigens) so klug, um alle Großthaten Thors erzählen zu können.

Wie Thor zu dem Epitheton des Vornehmsten gekommen, ist schon gesagt: eben weil er der Stärkste von Allen ist; dem

---

[1]) Grimnism. 24.

[2]) Alle anderen Götter reiten über die Brücke Bifröst (Grimnism. 30. nennt ihre Pferde),

Wenn zu Gericht sie ziehen
Unter Yggdrasill's Esche.

Thor allein fährt (Grimnism. 29 nennt die Himmelsflüsse die er zu durchwaten hat),

Denn die ganze Asenbrück
Brennt sonst in Flammen.

Blitze, der aus den Wolken herniederfährt, kann Nichts widerstehn. Darum heißt auch sein Reich Thrudvangr oder Thrudheim, die Heimath der Stärke, und unter Bilskirnir[1]) ist wieder nichts Anderes, als der innere Raum des Himmelsgewölbes, die Wolkenluft mit ihren unzähligen Wolkenschichten, Stockwerken, gemeint: gewiß das größte aller Häuser, wenn auch freilich nicht größer wie die Wohnungen der anderen Götter. Wenn Thor auf seinem Wagen sitzt und fährt mit seinen Böcken, so donnert es, und wenn er seinen Hammer — wahrscheinlich ein himmlisches Abbild der furchtbaren germanischen Streitäxte — handhabt, so fährt der Blitz hernieder. Naturgeister, kunstreiche Zwerge haben diesen Hammer geschmiedet, indem sie Feuer ins Feuer brachten;[2]) darum auch, weil es der feurige Blitz selber ist, kann er ihn nicht anders fassen, als mit dem eisernen Handschuh. Als den blitzenden Gott, und den Erzeuger der Fruchtbarkeit, dachte man sich vor seinem Wagen eben Ziegenböcke und an ihm selbst, neben einer schönen, kräftigen Gestalt, einen langen rothen Bart, in den er blies, wenn es donnerte; und die Form seines göttlichen Hammers galt allenthalben für ein heiligendes, Glück und Segen bringendes Zeichen, so daß sowohl Leichen, als Bräute, welche am liebsten des Donnerstags die Ehe eingingen, damit ihre Weihe empfingen. Der einschlagende Blitz galt — noch bis in's Mittelalter hinein — für eine glückliche Vorbedeutung. Die kleinen kegelförmigen Steine, welche namentlich am Nordgestade Deutschlands häufig, nicht selten auch in den Hünengräbern, neben den Aschenkrügen und Waffen, gefunden, und fast allgemein mit dem Namen der Donnerkeile (zuweilen auch Riesenfinger) benannt werden, findet man noch heute zuweilen in

---

[1]) Bilskirnir heißt sowohl: Sturm, oder durch Sturm erheiternd oder heiter, auch bald oder theilweise windig, bald ruhig oder heiter.

[2]) s. S. 59.

den Häusern der Landleute aufbewahrt, mit dem Glauben, durch sie vor Blitzschaden gesichert zu sein. Andere glauben, wenn einer ihrer Nachbaren plötzlich reich wird, ohne daß sie sich's auf natürliche Weise zu erklären wissen: der Blitz schlage ihm das Geld in den Schornstein hinein,[1]) — augenscheinlich ein Ueberrest aus vorchristlicher Zeit.

Aber nicht allein Donnerer war Asathor, sondern erster, mächtigster Naturgott überhaupt; dies geht namentlich aus drei Gesängen der älteren Edda und vielen, ihn besonders betreffenden Fabeln der jüngeren auf das deutlichste hervor. Erstere sind: Harbarz-liod, Thryms-qvida und Hymis-qvida.

Harbarz-liod stellt ihn im Gespräche seinem Vater Odin gegenüber. Thor's, dessen, als des Fruchtbringenden, vornehmste Bestimmung es ist, die Frostriesen des Winters, die bösen Dämonen der Finsterniß, zu bekämpfen, hält sich den Sommer über vornehmlich im Osten auf, von wo die Dunkelheit kommt, wo der Hauptaufenthaltsort dieser Götterfeinde ist. Im Eingange des Liedes heißt es: er komme von Utgard zurück; wahrscheinlich gegen Ende des Sommers, wo seine Wirksamkeit aufhört, da er ja im Winter nicht donnern kann. Er kommt an einen Fluß, (den Grenzfluß, die Grenze zwischen seiner und Odin's Macht) den man sich wohl schon zugefroren denken muß, an dessen jenseitigem Ufer Odin als der Fährmann Harbarth steht, und ihn trotz aller Bitten nicht übersetzen will, und auch wahrscheinlich des Eises wegen nicht kann.[2])

---

[1]) Aberglaube in der Umgegend von Stralsund. Mündliche Mittheilung des Dichters Lappe.

[2]) Die Meinungen über Harbarth sind übrigens verschieden: einige sehen Odin, Andere nur einen Riesen darin. Seine scheinbar winterliche Natur allein spricht für die Letzteren; Odin, als oberster Gott muß aber natürlich auch winterlich sein, viele seiner Beinamen geben dies zu erkennen; hierzu kommt, daß auch Harbarth unter seinem Beinamen genannt ist (Grimnism. 48) und daß Keiner mehr Recht hat, mit

T. Wer iſt der Knecht der Knechte,
Der jenſeits des Sundes ſteht?

H. Wer iſt der Geſell der Geſellen,
Der über's Waſſer herüberſchreit?

T. Fahr mich über den Sund,
So ſpeiſ' ich Dich morgen dafür,
Hab' einen Sack auf dem Rücken,
Darin iſt gute Nahrung verwahrt;
Gemächlich verzehrt' ich,
Eh' ich von Hauſ' ging,
Hering und Haber
Und bin noch geſättigt davon.

Hering und Haber bezeichnen den Thor — vielleicht — wieder als Fruchtſpender; er nennt Nahrung von Waſſer und Land. — Und nun hebt der Streit zwiſchen den beiden Mächtigen an, worin ſich Odin hauptſächlich ſeiner Liebesabenteuer mit Rieſenweibern rühmt, Thor hingegen ſeiner vielfachen Kämpfe mit dem Volke der Eisrieſen, Winterdämonen, herausſtreicht. Die hierher gehörigen wichtigſten Stellen ſind folgende:

H. Zeitig, zeitig
Rühmeſt Du Dein Mahl,
Siehſt ſchwerlich die Zukunft genau.
Traurig iſt Deine Wohnung nun,
Deine Mutter, glaub' ich, iſt geſtorben;

Du bedenkſt nicht, daß Du bald ſelber nichts mehr haben wirſt.

Rieſenweibern zu buhlen, wie er; und dies iſt's ja, deſſen er ſich in dieſem Liede vorzüglich rühmt.

Du bist nicht einmal mehr Herr Deiner Wohnung. Deine Mutter Jörðh, die Erde, liegt im Winterschlaf.

H. Odin hat die Jarle,
Welche im Kampfe fallen;
Thor hat das Sklavengezücht.

Nach Valhalla kommen die edleren, besseren Menschen, die Helden, welche für Freiheit und Vaterland im Kampfe gefallen; unedlen, schlechten, unfreien Menschen wußte man wohl gar keinen Platz anzuweisen nach ihrem Tode; man dachte sie sich umtreibend in Thor's Wolkenluft. [1])

H. Thor hat Stärke genug,
Aber kein Herz.

Sein Herz hat und ist eben Baldr.

H. Auch ich war im Osten
Und sprach mit einer Gewissen —
Hatte mit der Linnenweißen

---

[1]) Ganz ähnliche Vorstellungen finden wir in den orientalischen Mythen. Nur die besseren Menschen führen auch nach ihrem Tode ein individuelles, selbstständiges Leben fort; die übrigen gehen, wie die Thiere, im Allgemeinen auf. Nach dem Bhagavad-Gita der Indier gehört jede Seele derjenigen Gottheit an, und kommt nach dem Tode zu dem Gotte, den sie anbetet und verehrt. Ges. 7. Sl. 21 — 23; Ges. 9. Sl. 25 — 26; Ges. 17. Sl. 2 — 5:

Zu Götzen kommt, wer sie verehrt;
Wer mich verehrt, der kommt zu mir.

In den Heldenliedern der älteren Edda ist mehrmals von wiedergeborenen Helden sowohl, wie Walkyrien die Rede: Svava soll wiedergeboren sein, erst als Sigrun, dann als Kara, ebenso der Held Helgi, ihr Geliebter. Diese Erwähnung steht freilich nur in den prosaischen Zusätzen, aber dort ausdrücklich als Glaube des Alterthums bezeichnet.

Oftmals Zusammenkünfte,
Erfreute die Goldschöne,
Und ihr behagte der Scherz.

Ich war bei Deiner Frau und buhlte mit ihr. Thor's sommerliche Gattin, Sif, lag in den Armen des Wintergottes Odin.

H. Sif hat einen Buhlen bei sich. —

Endlich zeigt Harbarth dem Thor den Weg.

Dort wird Fiörgyn
Ihren Sohn, Thor, finden.
Und wird ihn lehren
Den Heimweg zu suchen
Zu Odin's Lande.

T. Kann ich noch heute dahin gelangen?

H. Mit Noth kommst Du dahin
Und mit Mühe,
So bald die aufgehende
Sonne sich nähert.

Harbarth Odin sagt ihm, er solle zu seiner Großmutter Fiörgynia gehn, welche man sich im Innern der materiellen Erde zu denken hat; von da werde er, wenn die Sonne sich nähere, es wieder Frühling und Sommer werde, die Dünste aufsteigen und sein Reich füllen, auch wieder zu Odin in den Himmel kommen. [1])

---

[1]) Alle diese Vorstellungen sind noch durchaus heidnisch. Die Art und Weise, wie sie ausgesprochen sind, unterscheidet sich aber bereits bedeutend von einer früheren, unbedingt älteren, in den fünf, bisher unter

Deutlicher noch in seiner ganzen Wirksamkeit ist uns Thor in Thrims-qvida vor Augen gestellt: die Eisriesen haben ihm seinen Hammer gestohlen: es ist wieder Winter geworden. Loki fliegt mit dem Vogelgewande Frigga's in's Riesenland zum Riesen Thrymr (der Winter selbst) und dieser bekennt:

Ich habe des Donners
Hammer versteckt,
Acht Meilen unter der Erde;
Niemand soll ihn
Wieder erhalten,
Bringt er mir nicht
Freya zur Frau.

Freya, die Blumenkönigin will er haben; es muß erst wieder Frühling werden, ehe Thor seinen Hammer zurück erhalten kann. Freya will nicht:

Nenne mich die Mannssüchtigste,
Wenn ich mit Dir fahre
Nach Jötunheim,

Odin und Baldr besprochenen Gesängen: Völuspa, Grimnismal, Vafthrudnismal, Hrafnagaldr Odin's und Vegtamsqvida nämlich. Dasselbe ist mit allen anderen, auf Thor bezüglichen Gesängen der Fall, Hymisqvida etwa ausgenommen. Sie folgen jenen im Verlaufe der Zeit, wie das äußerliche Leben dem innerlichen. Es ist etwas Gesuchtes, künstlich Absichtliches, man kann sagen Witziges, in ihnen, was jenen durchaus fremd ist. Die älteren Dichter sangen aus so übervoller Brust heraus, daß sie kaum Worte finden konnten, sich auszusprechen; abgebrochen, kurz ist daher diese Sprache und gedrungen, aber um desto tiefer. Den späteren mangelt bereits diese Tiefe, dafür zeigen sie mehr Herrschaft über das äußere Material; die Sprache ist ihnen geläufiger, sie können bereits mit Leichtigkeit Alles sagen, was sie wissen, sie können es sogar witzig sagen: Jeder Dichter singt nur sich selbst.

so sagt sie. Da giebt der Weise Heimdall den Rath, Thor als Braut zu verkleiden, d. h. Thor selbst mit dem Frühlingsschmucke anzuthun und so den alten Riesen anzuführen.

Lassen wir unter ihm
Klingeln die Schlüssel,
Und um die Kniee
Ein Frauengewand flattern,
Mit breiten Steinen
Die Brust ihm schmücken,
Und eine Binde
Schön winden das Haupt hinauf. [1])

Dies geschieht; Loki, der Listige, als Dienerin verkleidet, will mit ihm gehn.

Gleich wurden die Böcke
Nach Hause getrieben,
Schnell zu rennen
An den Deichsel gespannt;
Die Felsen krachten, (der erste Donner ertönte)
Flammend brannte die Erde (die ersten Blitze fuhren herab),
Als Odin's Sohn
Nach Jotunheim fuhr.

Thrymr läßt sich wirklich anführen, obgleich ihm Thor's gar sehr starkes Essen und Trinken und sein starres, flammensprühendes Auge etwas verdächtig erscheint. Loki weiß alle Zweifel zu beschwichtigen. Endlich

— sprach Thrym,

[1]) Auch die hier beschriebene Tracht deutet auf eine spätere Zeit.

Der Riesenkönig:
Trägt den Hammer herein,
Zu heiligen die Braut;
Legt den Zermalmer
Auf der Jungfrau Schooß
Und weihet uns ein
Mit Vöras Hand.

(Der Göttin der Verlobung und Ehe.) Da ergriff Thor seinen Hammer, schlug alle Riesen todt,

Und so kam Odin's Sohn
Wieder zum Hammer. —

Das dritte Lied ferner, Hymis-qvida [1]) ist augenscheinlich ein Danklied auf's Gewitter, dessen gedeihliche, den Wachsthum fördernde, und zugleich Luft reinigende Wirkung die Alten wohl bereits kannten. Aegir, der Herr des fruchtbar machenden Wassers hat sich verpflichtet, den Göttern ein Gastmahl zu geben. Die Götter sitzen beim Mahle und erkennen aus weissagendem Blute und geworfenen Zauberstäben, [2]) daß Aegir nicht einmal einen Kessel, das Faß der Fruchtbarkeit dazu hat. Thor wird hingeschickt, um ihn zur Rede zu stellen. Da weiß sich Aegir keinen besseren Rath, als, Thor selbst um ein solches Gefäß anzusprechen. Dieser verschafft es mit

[1]) Diesin Gesang setze ich unmittelbar vor Aegisdrecka und lasse diesem dann: Thrymsqvida und Harbarzliod und diesem erst das fast gelehrte Alvismal folgen.

Nicht zu übersehen ist die Beziehung, in welcher Hymisqvida zum Aegisdrecka steht: Im Ersteren bringt Thor äußerlichen Ueberfluß herbei, und im üppigen Schwelgen an diesem Ueberflusse geht in dem zweiten Liede das innere göttliche Wesen verloren.

[2]) Vergl. Tac. Germ. 10. und Runatal's thattr 1, 2., oben mitgetheilt, S. 69. u. 108.

einiger Mühe von einem anderen, vielleicht älteren, Halbgotte des Meeres, Namens Hymir, einem ungeheuren Riesen, welcher ostwärts der Elivagen, des großen Orean,[1]) an des Himmels Ende seine Wohnung hat; d. h. Thor zieht mit seinem Böcke-bespannten, donnernden Wagen auf dunklen, regenschwangeren Wolken, welche er mit Donner und Blitz — einem fernen Gewitter — den Riesen abgewonnen, von Osten heran. Und nun ergießt sich der Regen in Strömen auf die schmachtenden Fluren herab, und alle Götter können von Neuem des Mahles sich freuen.

In eben diesem Gedichte ist eine andere Erzählung noch, eine andere Großthat des Donneres verflochten, welche noch vielfach anderweitige Bearbeitungen — wie es scheint, ein Lieblingsgegenstand der alten Skalden — gefunden hat; so wie wir sie denn auch in der j. E. (42) wiederfinden; das ist Hymir's Fischerei und Thor's Kampf mit der Midgard-Schlange, ohne Zweifel eine poetische Schilderung eines großen Gewitters über dem Meere, und eins der großartigsten Bilder, die man sich nur denken kann: Nachdem Thor den alten Riesen aufgefordert, mit ihm einen Fischzug zu machen, und einem von dessen Zugochsen den Kopf abgeschlagen hat, um ihn als Köder zu gebrauchen: rudern sie auf's offene Meer hinaus. Hymir sitzt am vordern, Thor am hinteren Ende des Schiffes.

---

[1]) Elivagar sind sonst die Flüsse genannt, welche aus dem alten Urbrunnen Hvrgelmir ausströmten (s. oben S. 81); oft hat aber auch der große nördliche Ocean, worin sich Jormungandr wälzte, diesen Namen. (Die Alten dachten sich ja alle irdischen Gewässer aus der Tiefe kommend.) Was an der Schlange das Gift ist, das ist am Nordmeere das Eis. Wie alljährlich beim Eintritt des Winters Thor's Macht gebrochen wird, oder der Winterriese ihm seinen Hammer stiehlt, so erstickt dieser Gott am Schlusse des großen Weltenjahres an dem Gifthauche Jormungander's. Das große Weltenjahr, von der Schöpfung bis zur Götterdämmerung, ist überhaupt in Allem ein großes Abbild des gewöhnlichen Jahres.

Hymir zieht zwei Wallfische auf, während sich Thor ein tüchtiges Fischerschnur zurecht dreht. Wie der Letztere damit fertig ist, bindet er den Ochsenkopf an die Angel fest und wirft so den Köder aus. Die große Midgard-Schlange selbst beißt an. Thor zieht sie an Bord und zerschmettert ihr, Berge hoch ausholend, mit seiner Mjölner das giftige Haupt. Und

Felsen stürzten ein,
Wildnisse dröhnten,
Ganz die alte Erde
Zusammenfuhr —
Als der Fisch wieder
In das Meer sank.

Derselbe Kampf mit der großen, die Erde umgürtenden Weltenschlange wiederholt sich bei der Götterdämmerung, wo der Gott zwar als Sieger davongeht, aber gleich darauf, erstickt an dem giftigen Hauche dieses Ungeheuers, sein Leben verliert. — Die Schluß-Verse von Hymisqvida machen es wahrscheinlich, daß dies Lied zur Feier des Aerntefestes gedichtet worden sei:

Jährlich nun sollen sie
Bei Aegir genießen
Ein herrlich Trinkgelage
Zur Flachs-Aerntezeit. —

Auch im unterirdischen Feuer vermochte Thor seine Macht geltend zu machen und den rohen Gewalten der Riesen entgegen zu wirken; Thorsdrape, wovon die j. E. (57) eine prosaische Uebersetzung geliefert hat, ist hiervon ein Beispiel. — In dem Kampfe mit dem Riesen Hrungner und Thiassi endlich [1])

[1]) j. E. 51, 55.

erscheint er wieder als fruchtbar machende, die harte, winterliche Erde zu neuer Fruchtbarkeit auflösende Macht, was in dem Letzteren besonders dadurch klar wird, daß nach Tiasse's Tode seine Tochter Skade sich mit Niord, einer segensreichen, sommerlichen Gottheit der Pflanzenwelt, vermählt. —

Was Thor's Familie betrifft, so hatte er von seinem Weibe Sif, der sommerlichen Erde, eine Tochter Namens Thrudr; und eine andere Frau, Namens Jarnsaxa, welche auch als eine der neun Mütter Heimdall's genannt ist, gebar ihm die beiden Söhne Modi und Magni, Muth und Stärke, welche einst nach dem Tode des Vaters in der neuen Welt seinen Hammer regieren sollen. [1]) Außerdem wurden ihm zwei dienende Geister, Namens Thialfe und Röska beigelegt. [2])

Am bedeutendsten und interessantesten von allen Diesen tritt die in der Skalda der j. E. als seine Tochter aufgeführte Thrudr hervor, ohne Zweifel eben Dieselbe, welche die j. E. [3]) Valkyrie nennt, und dieselbe auch, in welche sich der Zwerg Alvis im Alvismal verliebt. Sie heißt dort [4]) jugendlich schön, glänzend und schimmernd und weiß wie Schnee, und ihr Name sowohl — so viel als Tapferkeit, Kraft, Macht, bedeutend — als die Verbindung, in welcher sie in dem gedachten Eddaliede erscheint, zumal, wenn man sie mit Thor's anderen Kindern zusammenstellt, giebt deutlich zu erkennen, was man sich unter ihr vorzustellen hat: nämlich die im Frühling und Sommer zur Erscheinung kommende Kraft des Vaters,

---

[1]) Vafthr. 51.; Harbarzl. 9. (Hier heißt Thor nur ein Vater Magni's, ein Bruder Meili's, der indeß sonst nicht weiter vorkommt.) 53.; j. E. 49. 55.

[2]) Wie er dazu gekommen, s. j. E. 38, 40, 41.; Harbarzl. 39.

[3]) j. E. 31.

[4]) St. 5 und 6.

welche, als der aus der Wolkenluft — dem Reiche des Thor — herniederfahrende Blitz und die Erde tränkende Regen betrachtet, Valkyrie heißt, und als die daraus hervorgehende segensreiche Entwicklung der Erdengewächse im Frühling, Sommer und Herbst, die Tochter von Thor's sommerlicher Gattin Sifa ist und den Zwerg zur Liebe reizt. Der Vater, heißt es, war abwesend, als sich der Zwerg den Mädchen nahte, sie in sein unterirdisch Reich hinabzulocken, d. h. die dunklen Erdengeister, die Erde selbst verliebt sich in ihre schönen Gewächse und ziehet sie, zum Herbst und Winter hin, in ihre dunkele Wohnung hinab — bis der Vater des Mädchens kommt, die Liebschaft mißbilligt und sich mit dem Zwerge in ein langes Gespräch einläßt — worin der Allweise, Alvis, dem Gotte sagen muß, wie Erde, Himmel Mond, Sonne, Wolken, Wind ꝛc. in der Sprache der Menschen, Asen, Vanen, Riesen, Alfen, Zwerge, der Bewohner von Helheim und der obersten Mächte, heißen — bis den Zwerg die neue Frühlingssonne überrascht, ihn in Stein verwandelt, das Mädchen wieder erlöst, die Pflanzenwelt von neuem wieder frei aufgrünen läßt.

Sehen wir uns nach anderen außereddischen Nachrichten um, welche über die Verehrung des Thor und Donar, Thunar, Auskunft geben: so finden wir ihn zunächst bei Tacitus mit dem Namen Hercules bezeichnet. Sie rühmen sich auch eines Hercules, sagt er[1]), ihm singen sie, wenn sie zur Schlacht gehen, als dem größten ihrer Helden. Das Vermittelnde zwischen Donar und Hercules ist die Stärke; so wie denn Thor's ungeheure Kraft auch die alleinige Ursache gewesen sein kann, ihn, den ursprünglich nur Regen und Fruchtbarkeit des Jahres gebenden und nur gegen die Eisriesen zu Felde ziehenden Gott, in der Folge auch noch zum Schlachten-

[1]) Tac. Germ. 3. die zweite Stelle, wo seiner Erwähnung geschieht, ist schon unter Odin mitgetheilt. (S. 109.)

gotte zu erheben, der ſogar den eigentlichen Kriegsgott Tyr im Anſehen überwog. Daß dies aber wirklich der Fall war, das geht namentlich aus dem Umſtande hervor, daß die einzigen, wenigen kleinen Götzenbilder, die ſich aus dem Alterthum auf germaniſchem Grund und Boden gefunden haben, deren Echtheit nicht abgeleugnet werden kann, und welche die Krieger, nachdem ſie dergleichen fremden Völkern, namentlich den Römern, abgeſehen, ohne Zweifel als Amulette bei ſich trugen, — daß dieſe einzig und allein den Donnerer mit ſeinem Hammer abbilden.

Andere Scribenten haben dem germaniſchen Donnerer den Namen des römiſchen Donnerers und Regenſpenders Jupiter gegeben, welchem, wie ihm gleicherweiſe, der fünfte Wochentag ſeinen Namen dankt: altſkandinaviſch Thorsdagr, altdeutſch Donnersdach, Donnerdag, Thunresdei, neudeutſch Donnerſtag, römiſch dies Jovis. Noch heut hat der Donnerſtag in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands eine beſondere Heiligkeit: Bräute laſſen ſich am liebſten an ihm trauen. Andere Ueberreſte des Thordienſtes in Deutſchland ſind vielleicht der Donnersberg zwiſchen Worms und Kreuznach in der Rheinpfalz, der Thunersberg in Weſtphalen, unweit Warberg an der Diemel, und gewiß die Donnereiche bei Geismar in Heſſen; der ſtarke Eichbaum war dieſem Gotte vorzüglich heilig, desgl. andere Gewächſe, z. B. der Hauslauch.

Hauswurz, auf's Dach gepflanzt, ſchlägt der Donner nicht ins Haus, ſagt der Aberglaube,[1])

Ein Ueberreſt von Thor's Tochter Thrudr iſt im Deut-

[1]) Eine unverkennbare Verwandtſchaft hat Thor mit dem Indra der Indier: Beide ſind ſie Söhne des Himmels; Beide ſind Donnerer; Bewohner der Wolkenluft, und Regen und mit dem Regen Fruchtbarkeit gebend; Beiden iſt die Region des Oſtens zur beſondern Aufſicht zuertheilt; Beide, obgleich nicht Gottheiten des höchſten Ranges, freuten ſich doch vor vielen Andern, einer ausgebreiteten Verehrung; a. A. m.

schen Drude, Drud, Drut, so viel wie Hexe, Giftmischerin u. dgl. Die schöne Thor's-Tochter hatte ein gleiches Schicksal mit vielen anderen Gottheiten der Alten. Besser bewahrt ward sie in vielen, theilweise noch jetzt wiederkehrenden Frauennamen, als: Alpdrud, Himildrud, Kerdrud, Mimidrud, Gerdrut, Gerthrude.[1])

Acht andere Götter.

Zu Baldr und Thor gesellen sich, wie schon gesagt, zehn andere Götter, acht gleicher Abkunft vom Asengeschlecht, zwei vom Geschlecht der Vanen. Erstere sind:

I. 3. Tyr, 4. Heimdall, 5. Bragi, 6. Forseti,
II. 7. Vidar, 8. Hödr, 9. Vali, 10. Ullr.

wovon die ersteren Vier sich dem Baldr, die Letzten dem Thor unterordenen; d. h. ihrer Bestimmung, ihrem Charakter nach mit ihnen einerlei Wesens sind: geistige Kräfte die Einen, mehr physisch, wie Thor, die Anderen.

3. Tyr[2]) deutsch Ziu (Zio) vielleicht auch Er, bei Tacitus Mars.

Er ist sehr kühn und muthig, er herrscht über den Sieg im Kriege weshalb Kriegsleute ihn anrufen müssen. Es ist ein Sprüchwort, daß wer Andere im Kampfe übertrifft und niemals flieht, so tapfer sei als Tyr. Er ist aber auch so weise, daß man von einem besonders klugen Manne zu sagen pflegt, er sei so weise als Tyr. Aber er hat nicht zur Versöhnlichkeit unter den Menschen beigetragen. Ein Beweis seiner Kühnheit ist, daß, als die Asen Fenrirs-Wolf überredeten, sich mit dem Bande Gleipnir binden zu lassen, und dieser nicht glaubte, daß sie

[1]) Auf Island wird der Name Thrudur jetzt für Weib gebraucht. siehe den Artikel Thrudr im 3. Bande der großen Edda.

[2]) Himisq.; Aegisd. 38—40.; s. E. 23. diese Stelle folgt.

ihn wieder lösen würden, Tyr ihm zur Sicherheit seine Hand in den Mund steckte. Da nun die Götter hernach Fenrirs-Wolf wirklich nicht wieder los machen wollten, biß er ihm die Hand an der Stelle ab, die jetzt Wolfsglied heißt. Seit jener Zeit ist Tyr ein-händig.

Den Wolf erzogen (nämlich[1]) die Götter bei sich, und Tyr war der Einzige, der Muth hatte, ihm zu essen zu geben. Da die Götter sahen, wie er täglich wuchs, und alle Prophezeiungen verkündeten, daß er bestimmt sei, ihr Unglück zu werden, entschlossen sie sich, einen sehr starken Strick, Leding, zu nehmen, und ließen ihn seine Kraft daran versuchen. Dem Wolf schien er nicht sehr stark zu sein, und er ließ sie mit sich machen, was sie wollten. Kaum hatte er sich ausgestreckt, als das Band brach und er frei war. Hierauf nahmen die Asen ein anderes, das noch einmal so stark war, Droma. Auch dieses sollte der Wolf versuchen, und sie stellten ihm vor, daß seine Stärke sehr berühmt werden würde, wenn ein so großes Band ihn nicht halten könnte. Der Wolf merkte wohl, daß es übermäßig stark war, aber er bedachte zugleich, daß seine Kraft seit der Zeit, da er das Band Leding zerriß, zugenommen hatte, und daß er, um berühmt zu werden, sich einiger Gefahr aussetzen müsse. Er ließ sich das Band freiwillig anlegen. Da die Asen damit fertig waren, schüttelte sich der Wolf und schleuderte das Band gegen die Erde, so daß die Stücke weit wegflogen. So brach er sich los aus Droma. Die Asen wurden nun bange, daß sie ihn nicht wieder binden würden. Sie schickten also Skirnir, Frey's Diener, nach einigen Zwergen in Schwarzelfenheim, und ließen das Band Gleipnir verfertigen, das aus sechs Theilen gemacht war: aus dem Schalle des Katzentrittes, dem Weiberbart, des Berges Wurzeln, des

[1]) s. S. 29. Das kurz Vorhergehende von den anderen Kindern Loki's ist unter Be, Loki beigebracht. (S. 118, 119.)

Bären Sehne, des Wolfes Speichel und dem Hauch der Fische. Da das Band, was so eben und weich war, wie ein Seidenband, den Asen gebracht ward, dankten sie ihrem Boten für das gut ausgerichtete Geschäft. Sie zogen darauf nach der Insel Lyngve im See Amtsvartner und hatten den Wolf bei sich. Sie zeigten ihm das Seidenband, und fragten, ob er es zerreißen könne, da es stärker sei, als man aus seiner Dicke schließen solle. Sie gaben es Einer dem Anderen und versuchten, es entzwei zu reißen, aber vergebens; doch, sagten sie, werde der Wolf schon damit fertig werden. Der Wolf antwortete, ein so dünnes Band zu zerreißen, scheine ihm eben keine große Ehre zu versprechen; aber weil List und Betrug dabei im Spiel sein könnte, komme es nicht an seine Füße. Die Asen antworteten, er werde leicht ein dünnes Seidenband zerreißen; aber wenn er dieses Band dennoch nicht zerreißen könnte, so dürfe er die Götter nicht fürchten, sie würden ihn dann selbst lösen. Der Wolf antwortete: Bindet ihr mich so, daß ich mich nicht selbst befreien kann, so weiß ich wohl, daß ich lange warten kann, bis ihr mich löst; ich lasse mir daher das Band durchaus nicht anlegen — doch, damit ihr mich nicht der Muthlosigkeit beschuldigt, so lege Einer von euch eine Hand in meinen Mund, zum Pfande, daß es ohne Falschheit zugeht. Der eine Ase sah den anderen an, es schienen ihnen schlimme Bedingungen, und keiner wollte die Hand hingeben, bis Tyr seine Hand hinreichte und sie dem Wolf in den Mund steckte. Und da der Wolf sich ausdehnte, ward das Band fester, und je mehr er sich ausdehnte, desto stärker ward es. Da lachten alle Asen, außer Tyr, denn er missre seine Hand. Da die Asen sahen, daß der Wolf völlig gebunden war, nahmen sie das Ende der Kette, das Gelgia hieß, und zogen es durch einen großen Felsen Namens Gjöl, und befestigten es tief unten in die Erde. Dann nahmen sie ein anderes Felsstück, Namens Tvite, womit sie jenes noch tiefer hinein trieben, um es desto fester

zu machen. Der Wolf riß den Schlund schrecklich weit auf, aber sie steckten ein Schwert hinein, so daß das Heft nun oben und die Klinge im unteren Kiefer stand. Er heult entsetzlich, der Schaum rinnt aus seinem Munde, das ist der Fluß, der Von heißt. Da liegt er bis Ragnarok. — So äußerst böse Kinder zeugte Loki. — Aber, fragt Gangler, warum tödteten die Asen den Wolf nicht, da sie doch Böses von ihm zu erwarten haben? Har antwortet: so viel Achtung haben die Götter für ihre heiligen Stätten, daß sie sie nicht mit dem Blut des Wolfes bespritzen wollten, ohngeachtet die Prophezeiung sagt, daß der Wolf Odin's Mörder werden werde.[1])

Wir kehren zum Tyr zurück. Sein Name bedeutet sowohl Stier, als Herr, Gott: daher die Beinamen mehrerer anderer Götter: Odin heißt Hroptatyr, Gott der Ruhenden; Hangatyr, Gott der Gehängten[2]); Thor: Reidhartyr, Reidityr, Gott der Wagen. Wichtiger ist die Bedeutung von Stier, da sie auf die Vermuthung führt, es sei diesem Gotte einst der gehörnte Mond und vorzüglich das erste Viertel als Symbol geheiligt gewesen; womit denn auch seine in Hymis-quida angegebene Abstammung von den Joten, Riesen, zu erklären wäre, und zwar so, daß man ihn entweder für einen Sohn Mundilfari's, des Sternenhimmels, (Odin's) und der Nacht, oder des Meerriesen Hymer — taucht doch der Mond aus dem Meere hervor — und einer, vielleicht, wie einst Idunna von Thiassi, geraubten Agynie

[1]) An die Deutung dieser Mythe wag' ich mich noch nicht; ich fühle und ahne sie nur erst und muß sie auch dem Gefühle Anderer überlassen.

[2]) Ein Bruchstück der Skalda lautet:

Zwei Raben flogen
Von Odin's Schultern,
Hugin zu den Gehängten,
Munin zu den Gefällten."

S. oben S. 104.

(Göttin) hielt; heißt doch das weibliche Wesen, das sich in diesem Gedichte so schützend seiner annimmt:

Glänzend von Gold
Und blondem Haar;

wohingegen ebenda seine Großmutter, die Urmutter aller Götter, die Urnacht, wie ein verhaßtes Ungeheuer mit 900 Köpfen geschildert ist. — Die Vermuthung, daß sich die Alten Tyr unter dem gehörnten Mond vorgestellt, wird aber zur Gewißheit, wenn man sieht, wie sich alle auf ihn bezüglichen Mythen damit allein erklären lassen.[1]) Er ist sehr kühn, muthig und tapfer, und zwar ist seine Stärke nicht eine äußerliche, herzlose, wie die des Thor, sondern eine innere, sittliche des Gemüthes, und dies der Grund weshalb er dem Mythenkreise des Baldr sich anschließt: — Ist er es doch, welcher die ganze Nacht über wachbleibt, wenn alle anderen Götter und Helden sich in Valhalla zur Ruhe begeben; der allnächtlich durch all' die Dämonen der Finsterniß hindurch muthig seinen Weg fortsetzt; der seine Hand kühn, aufopfernd in den Rachen des Wolfes, dieses Sohnes der Finsterniß steckte, zum Wohle der ganzen Götterversammlung, obgleich er vorher wissen konnte, daß er sie nicht wieder heil herausziehen, ob-

[1]) In einem alten angelsächsischen Gedichte über die Runennamen heißt es (siehe W. G. Grimm. deutsche Runen).

— Tir —
Ist immer auf der Fahrt
Ueber der Nächte Wolken —

und Helga qvida II. 37.

Es erhebt sich Helgi unter den Kriegern,
Wie unter den Dornen die rein geschaffene Esche;
Oder das Thierkalb (der Stier), thaumschlungen,
Das höher fährt, wie alle Thiere,
Glühend seine Hörner selbst gegen den Himmel.

gleich er die Prophezeiung kannte, daß er in Ragnarok einst ganz und gar von einem Wolfe verschlungen werden würde; deshalb auch heißt er in alten Liedern der Ernährer des Wolfes; deshalb ist er einhändig, so lange er lebt (vielleicht als Mond einseitig.) Bekannt war auch den Alten wahrscheinlich schon der Einfluß des Mondes auf das Meer, und war er es deshalb, der den Thor begleitete, als dieser für Aegir vom Hymer das große Braugefäß holen mußte. Deshalb endlich, weil Tyr dem Neumonde vorstand, war diese Zeit besonders günstig gehalten, einen Feldzug zu beginnen.

Tacitus gab ihm als dem Kriegsgotte den Namen Mars[1]). Die deutsche Uebersetzung des altnordischen Namens Tyr beruht einmal auf der Benennung des dritten Wochentages: bei den Römern, dies martis; altskandinavisch, Tyr-dagr: bei uns in Schwaben Ziestac, (Ziewestac); in Baiern, Eritac, Eretac, wovon sich die Ableitungen noch bis heute im Volke erhalten haben; das andere Mal auf einige in alten Handschriften auf uns gekommener Runenalphabete, in welchen ein und derselbe Buchstab bald Ziu, bald Eor, Ear, Aer, im Angelsächsischen auch Ear, Tir (Tis), der Tag Tives-däg, genannt ist.[2])

4. Heimdall[3]) heißt Einer, er heißt auch der weise Æs, er ist groß und heilig und von neun Mädchen zur Welt geboren, welche Schwestern waren. Er heißt auch Hallinskidi, der sich Neigende und Gulintanni, Goldzahn, weil seine Zähne von Gold waren. Sein Pferd heißt Gulltop, Goldschopf. Er wohnt auf Himinbjörg (Himmelsburg) bei der Brücke Bifröst. Er ist gleichsam der Götter Wächter und

---

[1]) Tac. Germ. 9.

[2]) S. Grimm. d. M.

[3]) Völusp. 1, 25. 42.; Hrafnag. O. 9, 11 — 12.; Thrymisq. 16.; j. E. 43 und 25. wie folgt.

wohnt am Ende der Welt, um die Brücke gegen die Bergriesen zu bewahren. Er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel, sieht so gut bei Nacht wie bei Tage, nämlich hundert Rasten weit. Er kann Gras und Wolle wachsen hören, folglich auch, was einen stärkeren Laut giebt. Er hat eine Posaune Gjallarhorn (das tönende Horn), und, stößt er hinein, so wird es in aller Welt gehört.

Himinbjörg ist die achte (Götterwohnung),
Wo Heimdall wohnen
Und walten soll.
Es trinkt der Götterwächter
In ruhiger Wohnung
Froh den guten Meth[1])

Und in Heimdall's Gesang sagt er von sich selbst:

Ich bin neun Mütter Sohn,
Von neun Schwestern geboren.

Der dem Heimdall geheiligte Monat beginnt mit der Sommersonnenwende; dies giebt die Erklärung seiner Mythen in die Hand: Er ist groß und heilig, die Sonne steht hoch in dieser schönsten Jahreszeit; aber sie senkt sich schon wieder herab; deshalb heißt er auch Hallinskidi. Er heißt Goldzahn, sein Pferd Goldschopf, seine Wohnung steht am Ende des Himmels: Die ganze Natur, Erde und Luft erglänzen golden; der Platz, wo er in seiner Wohnung am Himmelsgewölbe steht, und alle Götterfeinde, die Niflheimer von unten und die Muspellheimer von oben einwirken sehn kann, ist der höchste Punkt, welchen die Sonne zu Anfang dieses Monats erreicht hat: — die Hitze des Tages läßt die Söhne Muspellheims, die wieder hereinbrechende (zunehmende) Finsterniß, die Kinder

[1]) Grimnism. 13.

der Tiefe, befürchten; — oder im höchsten Norden der höchste Punkt des Himmelsgewölbes überhaupt, von wo aus er Alles übersehen kann, und zwar Nacht und Tag, weil es dort um diese Zeit fast gar keine Nacht giebt, Abend- und Morgenröthe sanft ineinander übergehen. Die Luft ist auch heiter und still um diese Jahreszeit, deshalb hört er so gut:

Es trinkt der Götterwächter
In ruhiger Wohnung
Froh den guten Meth.

Alle Menschen auf Erden trinken mit ihm; sie feiern das große Mitsommerfest, Anfangs dem Baldr zu Ehren, dem der kurz vorhergehende Monat geheiligt war, dann dem Heimdall.

Die wunderbare Mythe von seinen neun Müttern, die Schwestern waren ist dunkler.

In der Vorzeit war
Einer geboren
Von Wunderkraft
Und Götterstamm:
Neun gebaren
Den gnädigen Mann,
Riesenjungfrauen
Am Erdenrand:

Gialp gebar ihn,
Greip gebar ihn,
Es gebar ihn Elgia
Und Angeya.
Ihn gebar Ulfrun,
Und Aurgiafa,
Sindur und Atla

Und Jarnsaxa.
Sie begabten den Knaben
Mit Erdenkraft,
Frostkaltem Meer
Und Sühnungsblut[1]).

Die Geburt oder Erzeugung des Gottes scheint auf den ersten Blick von der Entstehung des Regenbogens, den er bewachte, abgeleitet zu sein: Odin, das Sonnenlicht ist der Vater; die feuchte Atmosphäre, die feuchten Erdendünste, welche die Sonnenstrahlen, diese ewig zeugenden Kräfte der höchsten Gottheit, durchdringen, dies wären dann die neun Riesenjungfrauen. Einige sehen auch in den Letzteren neun Farben des Regenbogens; Andere die neun nordischen Welten oder Heime,[2]) welche seiner Obhut anvertraut waren. Es sind folgende:

Muspellheim, worin Allvater, Surtur;[3])
Alfheim, wo die Lichtelfen, Liosalfar.
Godheim, Asaheim, worin die Asen,
Vanaheim, Vindheim, das Reich der Vanen;
Mannheim, die Menschenwelt;
Jötunheim, die Riesenwelt;
Svartalfheim (auch Myrrkheim gen.) für Zwerge und Dunkelelfen:
Helheim, die Wohnung der Hela, und
Niflheim, die tiefste Unterwelt.

und letztere Annahme hat gewiß Vieles für sich; es kommt

[1]) Hindlul. 33, 34.
[2]) Vafthr. 43.; Völusp. 2.; j. E. 28.
[3]) Grimnism. 4.

darauf an, wo man ſich dieſe neun Welten denkt: in einer Kugelform etwa, halb licht, luftig, geiſtig; halb finſter, erdig mit Materie angefüllt; Muspellheim an dem einen, ſüdlichen, Niflheim am andern, nördlichen Scheitel; und dazwiſchen, ſchichten-, ſcheibenweiſe alle die anderen Heime vertheilt: erſt Alfheim, das Reich der lichten, von allem Irdiſchen entbundenen Geiſter (woraus ſpäter der chriſtliche Engelhimmel geworden iſt); darauf Godheim, Aſaheim, das Götterreich, wie Mannheim eingerichtet, inmitten Asgard, wie dort Midgard; weiter unten Vanaheim, Vindheim, die Wolkenluft; dann Mannheim, um deſſen Midgard das Weltmeer und Jötunheim liegen; in der Erde Svartalfheim, und noch tiefer hinunter endlich Helheim: — Oder, — wenn man die Linie der Götterbrücke verfolgt und ſieht, daß ſie auf derſelben Erde endigt, wo ſie anfängt — in einem kleinen Weltkörper zuſammengedrängt, welcher eben auf dieſer Erde lebt und — der Menſch iſt; und im letzteren Falle, denk' ich, kennt dann wohl ein Jeder ſeinen Götterwächter[1]).

---

[1]) Dieſe Deutung wird beſtätigt durch die Anfangszeilen der Völuspá, welche heißen:

Schweiget alle, heil'ge Weſen! ꝛc.
Heimdalls Kinder, groß und klein!

Die Wöla redet die verſammelte Volksmenge deshalb als Nachkommenſchaft des Heimdall an, weil das Gewiſſen den Menſchen das unverletzlichſte — Gewiſſeſte — Göttliche iſt.

Nichts Anderes als eine Perſonifikation des Gewiſſens hat man ſich auch wohl in dem griechiſchen Götterwächter Hermäs vorzuſtellen. (S. Homer's Hymnus an Hermäs und Ilias XX, 35, XXIV, 335, 343, Odyſſee I. 38. V. 48. XXIV, 1 — etc.). Er iſt der Leiter der Menſchen durch das Leben bis in die Unterwelt: er, der

— die Augen der Männer
Wie er nur will, einhüllet in Nacht und die Schlummernden aufweckt;
Der, mit verſtändigem Sinne geſchmücket, Heil ſchaffet und Segen.

Der, mit der Hekate verbunden, über die ewigen Geſetze der Welt

5. Bragi[1]) heißt ein Anderer der Asen. Er ist der Weisheit und Beredsamkeit wegen berühmt. Er ist ein Muster in der Dichtkunst. Nach ihm wird die Dichtkunst Bragur genannt, und die sich vor Anderen in der Dichtkunst auszeichnen, heißen Bragur-Leut. Sein Weib heißt Idun, Idunna, und sie bewahrt in einer Schachtel die Aepfel, wovon die Götter speisen, wenn sie anfangen zu altern; und sie werden alsdann alle wieder jung. Dies dauert fort bis Ragnarok — wer verstände das nicht!?

Bragur ist übrigens ein Sohn Odin's und der Frigga, und Idunna, der immer Alles erneuernde Frühling, die Poesie der Natur, ist die Tochter Ivald's[2]) eines Stammvaters des Zwergengeschlechts, der unterirdischen Naturgeister, welche einst auch Sif's Haare von Gold, die goldnen Aehren, machten, als sie der feurige Loki ihr abgesengt[3]).

Dieser böse Loki hatte einst Idunna in die Gewalt des Riesen Thiassi geliefert: — es war wieder Winter geworden — die Asen litten sehr durch Idunna's Entfernung, sie wurden grauharig und alt. Sie kamen dahinter, daß ihnen Loki diesen Streich gespielt. Er wird vor die Versammlung geführt und mit einem schmerzlichen Tode bedroht. Da wird Loki bange und verspricht, Idunna selbst im Riesenlande aufzusuchen, falls Frigga ihm ihr Falkengewand lei-

---

und des Lebens wacht; der Vertraute der Mören; von dem die Beredsamkeit kommt; der die Menschen die — wahre — Schrift gelehrt hat; der Götterbote; der im Verborgenen geborene; Späher bei Nacht; der Listige (dem nichts entgeht); der Fürst der Träume. —

Hermäs, der Hüter der Himmelspforten, welcher berühmte Thaten unter den Göttern schleunig sollte verüben.

[1]) Grimnism. 43.; Hrafnag.O, 12, 16.; Aegisd. 8, 13, 15.; s. E. 24, 25 wie folgt.

[2]) Hrafnag.O. 6.

[3]) s. E. 59.

ben wolle. Er erhält es, fliegt nordwärts nach Jötunheim und kommt zum Rieſen Thiaſſi, der gerade auf die See gerudert iſt. Idunna iſt allein zu Haus. Loki verwandelt ſie in eine Schwalbe, nimmt ſie in ſeine Klauen (als Falke nämlich) und eilt ſchnell mit ihr fort. Da Thiaſſi zurückkommt und Idunna vermißt, fliegt er Loki nach und erreicht ihn durch ſeinen raſchen Flug. Da die Aſen den Falken mit der Schwalbe und den Adler hinterher ſehen, gehen ſie an Asgards Mauern und nehmen eine Tracht Spähne mit. Als der Falke die Stadt erreicht, fliegt er bei der Mauer nieder. Die Aſen zünden die Spähne an, und da der Adler ſich nicht ſchnell genug in ſeinem Fluge aufhalten kann, ſchlägt die Lohe in ſeine Schwingen, und er kann nicht weiter fliegen. Die Aſen ſind bereit und tödten den Adler. So büßt der Rieſe Thiaſſi ſein Leben ein vor Asgards Mauern, welche Begebenheit ſehr berühmt iſt.[1])

Idunna's Gatte, der Dichter, iſt es, welcher die in der Schlacht gefallenen Helden der Menſchen in Valhalla einführt und empfängt.[2])

---

[1]) ſ. E. 51, 352. — Im Frühjahr, wenn das Eis wieder aufgethaut und die eben erſt aus den Sümpfen hervorgekrochenen Schwalben noch nicht wieder recht fliegen könne, ſieht man oft ſo ein Schauſpiel, wie es hier der Dichter benutzt hat. — Anſtatt einer ſpecielleren Erklärung ſtehe hier die ähnliche, nicht minder ſchöne und gleich bedeutende griechiſche Mythe von der Here und dem Kuckuk:

Here wanderte als Jungfrau gern allein durch die Felder. Einſt ruhte ſie auf dem Abhange eines Berges. Zeus, der ſich ſchon lange vergeblich um ihre Gunſt bemüht hat, erblickt ſie dort und erdenkt eine Liſt, um ſich ihr heimlich zu nahn. Er erregt plötzlich einen heftigen Sturm und Platzregen, verwandelt ſich in einen Kuckuk und fliegt, wie vom Ungewitter getrieben in ihren Schooß. Here bedeckt ihn mitleidig mit ihrem Mantel und erwärmt ihn ſchmeichelnd an ihrer Bruſt, bis Zeus ſeine eigene Geſtalt wieder annimmt, ſich von Neuem um der Jungfrau Gunſt bewirbt und endlich, doch nicht eher, als bis er ihr die Ehe verſprochen, den Sieg davontragt.

[2]) S. das Hakonarmal der Nialsſaga St. 14.

Auf deutſchem Boden ſind von Heimdall ſowohl, wie Bragi und Idunna keine Ueberreſte vorhanden.

6. Forſeti,[1]) altfrieſiſch Foſite, iſt ein Sohn Balder's und der Nanna, Nef's Tochter. Er hat eine Wohnung im Himmel, die Glitnir heißt. Alle, die zu ihm in ſchwierigen Sachen ihre Zuflucht nehmen, gehen immer ausgeſöhnt von dannen. Götter und Menſchen kennen keinen beſſeren Richterſtuhl.

Glitnir iſt die zehnte (Götterwohnung).
Sie iſt mit Gold beſetzt
Und mit Silber gedeckt.
Und dort wohnt Forſeti
Die meiſte Zeit
Und ſchlichtet alle Sachen.

Der ihm geheiligte Monat ſchließt mit der Herbſtnachtgleiche. Wie er nun in dieſer Zeit Licht und Finſterniß, Tag und Nacht, Wärme und Kälte gegeneinander ausgleicht, ſchlichtet, ſo dachte man ihn ſich überhaupt als Richter und Schlichter im Streit, und zwar, als ein Sohn des guten Baldr und des Mädchens Nanna, gewiß als den vorzüglichſten Richter. Sein Name ſelbſt bezeichnet einen Vorſitzer, Vorgeſetzten. Man hielt zur Zeit der Herbſtnachtgleiche unter Forſeti's Vorſitz eine große Volksverſammlung, Thing, zur Schlichtung aller Arten von Streitigkeiten. Man kehrte heim von den Heereszügen und einigte ſich in Freude und Heiterkeit zum Beginne der Aernte. Forſeti's Pallaſt, Glitnir (glänzend), die Erdſcheibe mit ihrem Himmelsgewölbe, glänzt ſchon mit vielen goldenen Früchten des Herbſtes; die herbſtlich, ſilbern glänzenden Sterne ſehen friedlich, freundlich darauf hernieder.

---

[1]) ſ. E. 15.; Grimnism. 15. wie folgt.

Weiter ist von dieser Gottheit Wenig bekannt; nur, daß Adam von Bremen und andere christliche Schriftsteller melden, er sei auch auf der Insel Helgoland, einst Fositesland, unter dem wenig veränderten Namen Fosite, verehrt worden;[1]) ein Umstand, der wenigstens mit Sicherheit auf die einstmalige Verehrung seines Vaters schließen läßt.

Dies wären die vier Götter, welche sich zunächst dem Baldr unterordnen. Es folgen die vier anderen, welche zu Thor sich gesellen, und wie Thor zu Baldr, so Vidar zu Tyr, Hödr zu Heimdall, Vali zu Bragur, und Uller zu Forseti die physischen Gegensätze bilden. Von allen Vieren findet sich auf deutschem Boden Nichts.

7. Vidar.[2]) Er heißt auch der schweigende As, der einen sehr dicken Schuh hat und gleich nach Thor der Stärkste ist. Von ihm haben die Götter viel Hülfe in allen gefährlichen Begebenheiten zu erwarten — so heißt es in der j. E, und ebenda bei Beschreibung des letzten Kampfes: — Der Wolf verschlingt Odin, welches sein Tod wird. Sogleich wendet sich Vidar gegen diesen Wolf und setzt ihm seinen Fuß (woran der dicke Schuh ist) in den Unterkiefer. Mit der Hand greift er in die Oberkiefer und reißt den Schlund heraus, so kommt der Wolf um.

Mit Gesträuch und mit
Hohem Grase bewachsen
Ist Vidar's Landvidi (sein Haus);
Dort steigt der Sohn herab
Rasch von dem Rücken des Pferdes,
Seinen Vater zu rächen.[3])

---

[1]) Die Quellen bei Grimm d. M. S. 144 — 145.
[2]) Vafthr. 51 — 53.; Völusp. 49.; j. E. 26 und 48. wie folgt.
[3]) Grimnism. 17.

Der Name Vidar heißt Sieger. Er heißt auch der schweigende As: im vorletzten Monat des Jahres schweigt bereits die ganze Natur, es ist Alles still, namentlich im Vergleich mit der vorhergehenden Zeit der Aernte, wo alle Felder voller Menschen waren. Vidar ist stark und mächtig, weil er, gerade wie dieser Monat die andern, auch alle andern Götter überlebt. Er trauert still über sie. Sein Schloß heißt Landvidi, weites Land: alle Bäume, alle Sträuche sind ihrer Blätter beraubt und hemmen nirgends die Aussicht; das Land, die Erde ist weit offen, nichts wie entlaubtes Gestrüpp und hohes dichtes, halbtrockenes Gras ist mehr sichtbar.

8. Hödr[1]) (Haudur), heißt Einer der Asen, der blind ist, aber außerordentlich stark, und müssen die Götter eifrig wünschen, daß sie nicht nöthig hätten, seiner zu gedenken; da seine Thaten nur allzulange im Gedächtniß werden bewahrt bleiben. Er ist die verstandlose, blinde Gewalt, und ein Symbol der Nacht, und steht als solcher dem lichten, weisen und weitsehenden Heimdall, den man ebenso für ein Symbol des Tages halten kann, gegenüber; nicht minder aber auch dem weisesten und lichtesten Gotte Baldr, dessen Mörder er wird.

9. Vali[2]) oder Ali, ist ein Sohn Odin's und der Rindar (der mit einer Eisrinde überzogenen, winterlichen Erde.) Er ist tapfer im Streit und ein guter Schütze. Seine,

Die dritte Wohnung ist,
Wo die milden Götter
Deckten mit Silber den Saal;
Valaskialf heißt sie,

[1]) Vegtamsq. 13. 14.; Völusp. 30. 55.; j. E. 26. 43.
[2]) Vafthr. 51.; Vegtamsq. 15. 16.; j. E. 26.; Hyndlul. 37.

Die der Äs ſich erwählte,
Zeitlich in der Zeit [1])

Wie alle übrigen Wohnungen der Götter, ſo iſt auch dieſe hier eine poetiſche Beſchreibung des großen Erdenſchloſſes zu einer beſtimmten Zeit, und zwar im zweiten Monat des altnordiſchen Jahres: der Saal iſt mit Silber gedeckt, die Sterne ſchauen ſilbern auf die Schnee-bedeckte, ſilberne Erde hernieder. Dieſer Jahreszeit wegen heißt auch der Gott ein Sohn des Himmels und der winterlichen Erde, und ein Stiefſohn der ſommerlichen Frigga, gerade wie die folgende Gottheit Uller ein Stiefſohn Thor's. Dieſer Vali, der, als die wiedergeborene Gottheit des Lichtes, in einigem Verhältniß zu der Lichtgottheit des älteren Mythenkreiſes, Vile, ſteht, wird der Rächer von deſſen Stellvertreter in dieſem jüngeren Mythenkreiſe, d. h. vom Baldr.

Baldur's Bruder ward
Vor Tag' erſt geboren,
Der Odin's Sohn (Hödr)
Einnächtig fällte;
Er wuſch die Hand nicht,
Das Haupt nicht kämmt er,
Bevor er zum Holzſtoß trug
Baldur's Mörder. [2])

Das Licht, das in dieſer Jahreszeit bereits wieder ſichtbar

[1]) Grimnism. 6.; ſ. E. 15. Hier heißt es, wahrſcheinlich durch eine Verwechſelung, der Pallaſt gehöre Odin, und Hlidſkialf, Odin's Thron ſtehe in ihm; obgleich, freilich, wie ſchon öfter bemerkt, Valhalla Eins iſt mit allen anderen Götterſchlöſſern, und deshalb auch Odin's Thron in allen ſteht.

[2]) Völusp. 31.

zunimmt, wird als jugendlicher Held vorgestellt, fast wie der griechische Herakläs, der schon in der Wiege zwei Schlangen erdrückte. Wie man in der Mittsommernacht Balder's Tod feierte, so in der Mittwinternacht seine Rache. Wie man dort, erst wohl als Freudenfeuer, dann aber als ein Symbol von Balder's Leichenbegängnisse, Leichenbrände, Feuer anzündete — wovon noch unsere Johannisfeuer die Ueberbleibsel sind: — so versammelte man sich hier mit leuchtenden Fackeln, um die Nacht zu erhellen, wie der junge Gott die Welt, und wiederum Feuer anzuzünden, als Scheiterhaufen zum Leichenbrande Höder's. — Dem Bragur steht Vali aber gegenüber, gleichsam als die heroische Poesie der Natur gegen die lyrische des Geistes.

10. Ullr [1]) ist ein Sohn Sif's und Thor's Stiefsohn. Er ist ein guter Bogenschütze und läuft so hurtig auf Schlittschuhen, daß Keiner mit ihm wetteifern kann. Er ist von schönem Aussehn und kriegerisch von That und Miene. Es ist gut, ihn im Zweikampf anzurufen.

Ydalir heißt es,
Wo Uller sich hat
Einen Saal erbaut.

Das ist Erde und Himmel im letzten Monate des Jahres, bis zum kürzesten Tage, wo mit dem Frühjahr, der wiederkommenden Sonne, die so lange in den Armen der Nacht, das neue Jahr zeugend, geruht hat, dies neue Jahr beginnt. Was Forseti ferner im innerlichen Leben der Menschen, das ist Uller im Aeußerlichen, d. h. Kampf-, Streit-Entscheider. Forseti schlichtet durch friedlichen Vergleich, Uller durch die äußerliche Kraft des Armes. Uller bringt den Zweikampf

[1]) s. S. 26.; Grimnism. 5. 41.

zwischen Licht und Finsterniß siegreich zu Ende; deshalb ist's gut, ihn in allen Zweikämpfen anzurufen. Ull heißt Wolke, Flocke, Schneeflocke; wie diese Erzeugniß der Dünste sind, die aus dem Schooße der Erde aufsteigen: so ist Uller ein Sohn Sif's und wahrscheinlich Odin's, und Thor's Stiefsohn. Als eines guten Bogenschützen, sind Schneeflocken und Hagelkörner seine Pfeile. Als Wintergott überhaupt läuft er gut Schlittschuh. — Ydalir kann entweder Regen-, Schneethäler, oder Thäler des Bogens, der Jagd übersetzt werden.

Gottheiten vom Vanen-Geschlecht.

11. Niord. 12. Freyr. Freya.

So war das äußerliche Leben geeinigt und geheiligt mit und von dem Innerlichen; so hatte jede innere Regung des Geistes im Aeußerlichen ihr Anklingendes, Aehnliches; so waren alle religiösen Anschauungen physischer und psychischer Natur zugleich, physisch und psychisch, wie es der Mensch selber ist; so auch war die Gottheit noch keineswegs etwa ein ganz Anderes, und ein nur Aeußerliches, äußerlich Gedachtes geworden; wenn auch freilich schon nicht mehr die vollkommene Einheit und Innelichkeit der früheren Zeiten bestand. Zum Ersatz dieser vollkommenen Einheit nun, zur Herstellung der Gemeinschaft des Göttlichen und Menschlichen, schufen, dachten sich die Alten die die Zwölfzahl füllenden Gottheiten Niord und Freyr, vereint mit Freya, des Ersteren Tochter und des Letzteren Schwester: Wesen, welche weder göttlicher noch menschlicher Herkunft, sondern vom Geschlechte der Vanen. — Eine Erscheinung, welche wir allenthalben, zu allen Zeiten und unter allen Völkern wiederkehren sehen, und immer auf dieselbe Weise zu erklären haben: Nichts Anderes in ihrer Hauptbestimmung, als was Niord, Freyr und Freya den alten

Germanen, war z. B. in der Folgezeit erst Christus, der Mittler, und später Maria, die Mutter, nichts Anderes, als die wirklichen Mittler zwischen Gott und Mensch: Gottheiten, welche die Menschen, nach dem Verluste ihrer unmittelbaren Gewißheit von der vollkommenen Identität ihres Geistes mit dem Göttlichen, sich mit all der Unmittelbarkeit schufen, welche ihnen noch übrig geblieben. — Wie dort in der christlichen Benennung Mittler, so tritt dies hier klar dadurch hervor, daß es Niord und seine beiden Kinder, Freyr und Freya, zugeschrieben wird: die Menschen im Dienste der Götter unterwiesen zu haben. [1]) Niord und Freyr haben hiernach in der Dankbarkeit der Menschen wohl auch ein volles Recht, die elfte und zwölfte Stelle in der großen Götterversammlung zu behaupten. Doch ist mit Gewißheit anzunehmen, daß ihnen diese Stellen erst ertheilt wurden, ja, daß sie selbst überhaupt erst entstanden, nachdem bereits Vile und Ve, Hänir und Loki aus dem Kreise ausgeschieden; wovon schon oben die Gründe angegeben sind.

11. Niord,[2]) heißt der dritte Ase — der Dritte nämlich nach Thor und Baldr; in so hohem Ansehen stand er bald bei Menschen und Göttern, (gerade wie der Mittler Maria, bei den späteren katholischen Christen, Allvater selbst gleichsam ins Altentheil ziehen ließ.) Er wohnt in Noatun, herrscht über den Gang des Windes, und stillt Meer und Feuer. Ihn ruft man auch auf der See und beim Fischfang an. Er ist reich und vermögend, so daß er denen, die ihn darum anrufen, Reichthum und Ueberfluß geben kann.

---

[1]) Nach Snorri's Heimskringla war Odin der erste König im Schwedenlande, und nach ihm herrschte Niord und hielt die Opfer der Götter im Gange; das ist durchaus bezeichnend.

[2]) Vafthr. 38. 39.; Grimnism. 16.; Aegisd. 34 — 36.; s. E. 21. wie folgt.

Niord ist nicht vom Geschlechte der Asen. Er war in Vanaheim erzogen; aber vermöge eines Vergleiches gaben die Vanen ihn den Göttern zum Geißel, wohingegen sie einen gewissen Hänir erhielten. Niord's Frau heißt Skadi, eine Tochter des Riesen Thiassi. [1]) Sie wollte wohnen, wo ihr Vater wohnte, nämlich auf den Felsen von Thrymheim, Niord hingegen wollte sich in der Nähe der See aufhalten. Sie wurden daher einig, neun Nächte auf den Felsen und drei in Noatun zu verweilen. Aber als Niord von den Alpen nach Noatun zurück kam, sang er:

Müde bin ich der Berge,
Lange war ich nicht dort (zwar),
Nur neun Nächte; (aber)
Der Wölfe Geheul
Schien mir widerlich
Gegen der Schwäne Gesang.

Skadi sang:

Nicht konnt' ich schlafen
Am Strande der See
Vor der Vögel Gelärm,
Und mich weckt,
Die vom Walde kommt,
Jeden Morgen, die Möve.

Da zog Skadi fort zu den Alpen und wohnte in Thrymheim. Sie läuft oft auf Schlittschuh mit ihrem Bogen nach Thieren, wie es heißt:

---

[1]) Hyndlul. 28.

Thrymheim heißt die sechste (Götterwohnung),
Wo einst Thiassi wohnte,
Jener gewaltige Riese;
Jetzt aber bewohnet Skadi,
Die keusche Götterbraut,
Des Vaters verlassenen Sitz [1])

Wie schon oben angeführt, hat man sich unter den Vanen, in der sichtbaren Natur, die von den Göttern aus Ymer's Gehirn geschaffenen Wolken, im Geistigen, alle Wahn-, Phantasie- und Traum-Gestalten zu denken, [2]) und im Kampfe der Götter mit den Vanen, im ersteren Falle, einen Kampf mit den Elementen, in welchen die feste Erdmasse vom Meere, die lichtdurchströmte Götterluft von den, einst die ganze chaotische Erdenmasse umhüllenden, finsteren Nebeldünsten sich sonderte. Jetzt bestehen Götter und Vanen friedlich nebeneinander, und Niord wohnt in Noatun, das ist das Land der Schiffe, das Meer, aus dem ja alle Wolken kommen:

Noatun ist die elfte (Himmelswohnung),
Hier hat Niord
Seinen Sitz sich bereitet,
König aller Menschen;
Er, (der) hoch erhaben,
Opferstätten schirmt. [3])

---

[1]) Völusp. 11.

[2]) Völusp. 22. heißen sie schlachtklug:
Schlachtkluge Vanen
Durchschritten das Feld.
Auch dies ist wieder zwiefach zu verstehen. Auch in der altindischen Sprache bezeichnet Vana die Wolkenluft, und auch die indische Mythe hat Vanen.

[3]) Völusp. 16.

Sein Monat ist ein Herbstmonat, mit der Tag- und Nacht-Gleiche beginnend: die Zeit der Aernte, wo bereits alle Schiffe von ihren Farthen heimgekehrt, daher der Name Noatun. Deshalb auch herrscht er über den Gang des Windes, und stillt Regen und Feuer. Er ist nicht Meeresgott selbst eigentlich, wie die Riesen Hymer und Aegir, sondern nur Dieser Beherrscher; er schwebt im Sturm über sie hin und bändigt das Element. Ihn besonders ruft man an auf der See und beim Fischfang, weil von ihm die Fahrt abhängig ist. Er ist reich und vermögend, weil er Fruchtbarkeit giebt, wie die Wolken den Regen; weshalb ihm auch vor allen ein Herbstmonat geheiligt war, wo die Fruchtbarkeit des Jahres zu Tage kommt.

Niord's Weib war Skadi, Tochter des Riesen Thiassi, und ihre Vermählung ward gefeiert beim ersten Beginne des Frühjahrs; da ging sie hervor, die junge, keusche, dianische Götterbraut aus dem Eispallaste ihres Vaters, legte Helm und Panzer an, und trat so kriegerisch gerüstet, kühn in die Götterversammlung ein, um den Tod des alten Riesen zu rächen. Was sollten sie thun, die weisen Asen? Sie nahmen sie auf als ihres Gleichen, die jugendliche Schöne, und gestatteten ihr zur Versöhnung, sich einen Gatten zu erwählen unter ihnen selbst, und zwar unter der sonderbaren Bedingung: nichts Anderes zu sehen, von Denen, unter denen sie wähle, als die Füße. Skadi sah nun Eines Füße, die sehr schön waren, und rief aus: Diesen wähl' ich, ohne Makel ist Baldr! Aber es war nicht Baldr, den sie meinte, es war Niord in Noatun. [1]) — Erschienen ihr etwa die frischen, ersten — untersten

[1]) s. E. 53. Zum Schlusse dieser Erzählung heißt es noch: Odin habe, aus besonderer Gunst für Skadi, — die er später auch noch selbst geehelicht und mit der er, nach anderen Nachrichten (Ynglingasaga 9.) Sämkngr, einen Stammvater der norwegischen Könige, gezeugt haben soll, — die Augen ihres Vaters Thiassi an den Himmel geworfen; eine That, welche, nach dem Harbarzliod 19., auch Thor vollbracht haben will.

— Keime des Frühlings ſo ſchön, daß ſie glaubte, ſie müßten Baldr, dem Sommergotte gehören, da die Menſchen doch glaubten, ſie dem Niord danken zu müſſen? — Genug, ſie erhielt Niord zum Manne, konnte ſich aber nicht wohl mit ihm vertragen; war ſie doch eine Rieſentochter und lebte am liebſten unter ihres Gleichen in den waldreichen Thälern der Berge; Niord, der Meeresbeherrſcher, aber in Noatun.

Dies iſt die eine, phyſiſche, Seite dieſer Gottheit. Nun iſt auch noch die andere, höhere, pſychiſche zu betrachten, oder kurz zu wiederholen, was ſchon oben, unter Hänir, darüber beigebracht:

Daß nämlich der Kampf der Vanen und Aſen auch ein Kampf iſt im Geiſte des Menſchen, ein Kampf, welcher mitten inne liegt zwiſchen dem unmittelbaren und vermittelten Bewußtſein, Glauben und Wiſſen — Zweifel, Wahn und Phantaſie ſind die Valkyrien dieſes Kampfes — ein Kampf, der im Menſchen beginnt, wo der Menſch, oder das Volk, die erſten Schritte zur Erkenntniß thut, wie die erſten Menſchen der Bibel den erſten Griff nach den verbotenen Aepfeln. In demſelben Momente beginnt dann auch wirklich die Sündhaftigkeit, was in der Edda nicht minder deutlich ausgedrückt iſt, wie in der jüdiſchen Bibel;[1]) und dieſe Sündhaftigkeit iſt es eben, welche die ſcheinbare Trennung des menſchlichen und göttlichen Geiſtes bewirkt: der Menſch hat ſein Paradies verloren — die goldene Zeit, von der alle Völker wiſſen — und ſehnt ſich wieder danach zurück; der Menſch war vollkommen, ſo lange er Eins war mit ſeiner Gottheit; dieſe Einheit ging ihm verloren, er ward ſchlecht dadurch in ſeinen eigenen Augen und ſehnte ſich nach etwas Beſſerem; er ſuchte das Beſſere außer

[1]) Hier durch das Verbot, dort durch die dritte Wurzel vom Baume Yggdraſill, die zu den Rieſen führt, und bei der Mimer die Wache hat.

ſich: dies iſt die Anbetung der Götter außer ihm. Die Vanen ſchloſſen wieder Frieden mit den Göttern, ebenſo macht es, immer von neuem, auch der Menſch, oder vielmehr die Gottheit mit ihm: denn ſeine Sündhaftigkeit iſt nicht minder nur ſcheinbar, wie ſeine Trennung von der Gottheit. Ewig und unabreißbar — und einzig und allein — wirkt die göttliche Vernunft, das Wort, das ewige Geſetz, Hänir, Vile, in ihm fort; aber es iſt ein Unterſchied darin, wie ſie in ihm wirkt: ſie iſt ihm Geiſſel, in ſo weit er ſie erkennt, Herrſcher in ſo weit er unbewußt von ihr geleitet wird. Und Niord, der den Göttern Bürgſchaft leiſten ſoll, das iſt gleichſam die äußere Gottesverehrung, welche nun erſt entſteht und in welcher er die Menſchen zuerſt unterrichtet haben ſoll; das iſt der Mittler zwiſchen den ſcheinbar Geſchiedenen.

An der Jahrhunderte Abend
Kehrt Niord wieder heim
Zu ſeinen weiſen Vanen. [1])

Niord verläßt die Götter wieder; alle äußere Gottesverehrung muß ein Ende nehmen. Hänir kommt zurück an ſeine Stelle: er lehrt die Menſchen Wiſſen, ſtatt Glauben und Wähnen. —

Niord in Noatun zeugte zwei Kinder: Freyr und Freya, ſie waren ſchön und kräftig. [2])

12. Freyr, [3]) deutſch Frauja, Fro (zuſammengezogen

---

[1]) Vafthr. 39. Warum dieſe Weſen ſtets weiſe genannt ſind? Weil ſie in ſo naher Verbindung mit den Göttern ſtehen, innerlich wie äußerlich.

[2]) Niord, Freyr und Freya und die oben, S. 84 u. 85 genannten Mundilfari, Sol und Mani ſind zu vergleichen mit den Gottheiten Latona (Leto), Apollon, Artemis, — Hyperion, Helios (Sol) und Selene oder Mene (Luna), in der griechiſchen Mythologie.

[3]) För Skirnis; Grimnism. 5. 42.; Völusp. 48.; Aegisd. 42.; ſ. E. 32. 43.

von Frowo, Frovin, oder Frouwa, Frouvin) ist der Vorzüglichste der Asen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und die Erdengewächse, und ihn muß man anrufen, um gutes Jahr und Frieden. Er waltet auch über die güterreichen Menschen.

Diese wenigen Worte charakterisiren den Gott vollkommen in seiner vielfach gleichen Bedeutsamkeit mit dem Vater. Beide haben indeß auch ihre Unterschiede: Niord nämlich als Beherrscher des Meeres, Freyr als Spender des Sonnenlichtes. Als solcher reitet der Letztere auf einem Eber, Gullinbursti, Goldborst, unter dessen Bilde man sich die Sonne vorstellte, die ja täglich von dem Meere neu geboren wird, wie auch Freyr's Schwester, Freya, der Mond. Zur Zeit der Wintersonnenwende, beim Beginn eines neuen Jahres, wenn das Licht wieder neu geboren wird, die Tage wieder anfangen länger zu werden; da stellte man sich Freyr als ein neugebornes Kind vor, und die Dichter erzählen, die Götter haben ihm zur Feier des Tages, wo er den ersten Zahn bekommen, eine der trefflichen Wohnungen des Himmels geschenkt:

Alfheim gaben die Götter
In der Vorzeit Tagen
Dem Freyr, als er Zähne bekam.

D. h. der erste Monat des Jahres, die Zeit, worin die Tage zwar sehr kurz, aber in der Regel auch sehr hell und licht zu sein pflegen, war diesem jungen Sonnengotte geheiligt, und die lichten Alfen sollten seine Spielgenossen sein.

Außer dem Eber [1]) hat Freyr noch ein Schiff, worauf

[1]) In dessen Angedenken man noch heute am Julfeste in Schweden Kuchen in Eber-Form zu backen pflegt.

er fährt; es heißt Skidbladnir, und ist das beste aller Schiffe. Die Söhne Ivald's, die kunstreichen Zwerge der Erde, verfertigten dies Schiff, nämlich die Wolken. Es ist so groß, daß alle Asen in ihren Waffen und Rüstungen darauf Platz haben, und sobald die Segel aufgezogen sind, hat es guten Wind, wohin auch sein Lauf gerichtet sei. Will man nicht damit fahren, so ist es aus so vielen Stücken und mit so vieler Kunst zusammengesetzt, daß man es in die Tasche stecken kann [1])

Freyer's Weib oder Geliebte ist Gerda, die Tochter des Riesen Gymer (groß, nach der Vorrede zu Aegis-drecka Einundderselbe mit Aegir) und der Aurboda.[2]) Ein Mädchen von so außerordentlicher Schönheit, daß der Gott sich in sie verliebte, als er einst Odin's Thron, Hlidskialf, bestiegen hatte, um alle Welten zu überschauen — und die Riesin bemerkte, als sie eben von ihres Vaters Wohnung in ihr Frauengemach gehen wollte, und die schönen Arme erhob, um die Thüre zu öffnen.

---

[1]) z. E. 37.; Grimnism. 42, 43 — die vorhergehende Verszeile: Grimnism. 5. —

Ivald's Söhne Gingen am Morgen der Zeiten,
Zu schaffen Skidbladnir, Das beste der Schiffe,
Für den glänzenden Freyr, Niord's glückbringenden Sohn.

Die Esche Ygdrasill Ist am vortrefflichsten unter den Bäumen,
Aber Skidbladnir unter den Schiffen Odin unter den Asen;
Sleipnir unter den Rossen, Bifröst unter den Brücken,
Bragi unter den Skalden, Habrok unter den Sperbern,
Garm unter den Hunden, Brimir unter den Schwertern.

Habrok (Hochfuß) ist vielleicht derselbe mit Vedrfölnir, s. oben S. 92. Garmur, der Höllenhund, (Völusp. 40); Brimir, das flammende Feuer. (?).

[2]) Hyndlul. 28.

För Skirnis, Skirnir's Fahrt, Skirnir's Brautwerbung für Freyr, eins der schönsten Gedichte der Edda, behandelt ausführlich diese Liebesgeschichte. Daß Gerda eine Riesentochter genannt ist und ihr Name eine Umgürtende, Umschlingende ausdrückt, berechtigt und leitet die Annahme, der Dichter habe, damit das im hohen Norden die langen Winternächte durchleuchtende und das ganze Himmelsgewölbe umstrahlende Nordlicht gemeint; dies also ist der Luft und Meer erleuchtende Glanz der schönen Arme.

Der Gesang beginnt mit einer prosaischen Einleitung, worin erzählt ist, wie Freyr von Odin's Thron das Mädchen gesehn und so in Liebesflammen für sie gerathen, daß seine Eltern, um ihn besorgt, seinen Diener Skirnir zu ihm sandten, um die Ursache seiner Unruhe zu erforschen. Freyr antwortet:

In Gymer's Halle
Ich wandeln sah
Eine Jungfrau, nach der ich mich sehne;
Die Arme leuchteten
Und von ihnen
All Luft und Meer.
Und theurer ist die Jungfrau mir,
Als einer der Jünglinge
In Tagen der Vorzeit;
Doch der Asen und Alfen
Und der Menschen keiner will,
Daß wir verbunden werden.

Nordlicht und Sonne können nie zugleich am Himmel sein. Skirnir, der Diener nimmt Freyr's Roß und Schwert und reitet in's Riesenland, um für seinen Herrn zu werben; doch die Jungfrau sträubt sich züchtig und des Boten Bitten und

Drohungen wollen lange nichts fruchten; auch die herrlichen Geſchenke, die er ihr bietet, weiſ't ſie jungfräulich ſchamhaft zurück, bis er endlich die furchtbare Drohung ausſtößt:

Jungfrau, nach Deinem Willen,
Jungfrau, nach meinem Willen,
Ein Th (die Rune Thurs, Rieſe) ſchneid' ich Dir
Und drei Runen:
Unvermögen, Mutterwuth, Unruh;
So will ich abſchneiden,
Wie ich ſie aufſchnitt,
Wenn es deß bedarf.

Vier Unheil-bringende Runen hat er auf einen Zauberſtab geſchnitten, will ſie abſchneiden, ihr zuwerfen, und ſie ſo verzaubern, wenn ſie ihm nicht nachgiebt. [1]) Da endlich thut ſie's:

Heil Dir nun, Jüngling!
Nimm dieſen Eiskelch
Voll alten Methes;
Dacht' ich doch nicht,
Einen Jüngling vom Geſchlechte
Der Vanen zu frei'n. —

Barri [2]) heißt,
Den wir Beide wiſſen,

---

[1]) Von zugeworfenen, heimlich Jemand zugeſteckten Zauberrunen, iſt öfters in den Liedern die Rede. — Von den Runen Thur's heißt es in einem alten Liede über die Runennamen (mitgetheilt und überſetzt in Grimm's deutſchen Runen.):

Thuſſ macht Weibern Angſt.

[2]) Gräter überſetzt Knospenau, es heißt: laubig, buſchig, grün und blühend. Die ſ. E. hat Barey, d. h. die buſchige, grünende Inſel.

Der Hain der einsamen Pfade;
Nach neun Nächten
Wird daselbst Niord's Sohn,
Gerda vergönnen der Liebe Freuden. —

Auf Freyr's frühere Verehrung in Deutschland läßt das altdeutsche Wort Fro schließen, gothisch Frauja, mit der Bedeutung Herr. Viele andere Götter und Götternamen sind gänzlich verschollen; dieser blieb, wenigstens noch eine Zeit lang, wahrscheinlich, weil er zu fest im Volke eingewurzelt war — da man ihm ganz besonders alle jugendliche Freude und Heiterkeit dankte (was auch bereits im Wortbegriffe liegt) als daß er sich so leicht hätte ausrotten lassen, und weil seine friedliche Verehrung den Bekehrern unschuldiger erschien. —

Freyr schließt nun die Reihe der zwölf obersten Götter; unzertrennlich von ihm ist indeß seine Schwester Freya. Sie spielt auch, obgleich sie nicht die Höchste ist, die erste, wichtigste Rolle unter allen Göttinnen des nordischen Himmels, und ist ihr ein besonderer Monat des Jahres geheiligt gewesen, welche Ehre sonst nur der Saga und Skade zu Theil geworden; deshalb soll hier sogleich das Nähere über sie beigebracht werden, zunächst, was die j. E. über sie mittheilt:

Freya [1]) ist die Vorzüglichste der Asynien. Sie hat eine Wohnung im Himmel, die Folkvangr heißt, und so oft sie zum Kampfe geht, gehört die Hälfte der Gefangenen ihr, die andere Odin, wie es heißt:

Folkvangr ist die neunte (Götterwohnung),
Aber dort herrscht Freya
Ueber die Sitze in der Halle;

[1]) Grimnism. 14.; Völusp. 23.; Hyndlul.; Thrymsq. 12 — 14, 16, 17, 20.; Aegisdr. 30—32.; j. E. 36, 43, u. 22 u. 30, wie folgt.

Der in der Schlacht Gefallenen Hälfte
Wählt sie jeglichen Tag,
Odin hat die andere Hälfte.

Ihr Saal, Sesrumnir, ist groß und schön. Wenn sie auszieht, fährt sie mit zwei Katzen vor ihrem Wagen. Sie ist Denen geneigt, die sie anrufen. Sie findet viel Vergnügen an Liebesgesängen, und ist es gut, sie in Liebesangelegenheiten anzurufen.

Freya ist die Vornehmste (Schönste) nach Frigg. Sie ist mit einem Manne verheirathet, der Odr heißt. Ihre Tochter Hnos (der eine andere Stelle noch eine Schwester Gersemi hinzufügt) ist so schön, daß alles Reizende und Schöne nach ihrem Namen genannt wird. Odr zog fernhin fort, und Freya weint ihm nach, und ihre Thränen sind goldroth. Freya hat sehr viele Namen, die Ursache davon ist, daß sie sich andere Namen gab, als sie unter unbekannten Völkern reiste, um Odr zu suchen: sie heißt Mardöll, Meeresnymphe; Horn, die Hornförmige; Gefr, die Gebende, (Runde); Syr und Vanady's, die von den Vanen abstammende Göttin. Sie hat auch einen goldenen Schmuck, der Breysing heißt. —

Daß Freya die Schwester des Sonnengottes Freyr, kündigt sie uns sogleich als Mondgöttin an, und, daß sie aufsteigt allnächtlich aus dem Meere, als die Tochter des Meerbeherrschers Niord. Die Verwandtschaft ihres Namens deutet gleichfalls darauf hin: Freya bedeutet die Fruchtbringende [1])

[1]) Es war Sitte der Altpreußen, der Braut bei der Hochzeit mancherlei Saamenarten auf das Haupt zu streuen. — Diese Sitte ist weit verbreitet gewesen:

Weizen warf man aus dem Fenster,
Daß der Hut des Königs selber,

die Fruchtbare; Freya ist verwandt mit Freyda, schäumen; Froda, Schaum (griechisch aphros, woher Aphrodite), daher Frododis, die schaumgeborene Göttin, gleichbedeutend mit Mardöll, einem ihrer Beinamen. Auch der ältesten griechischen Liebesgöttin Symbol war bekanntlich der aus dem Meere aufsteigende Mond;[1]) daß aber Freya Göttin der Liebe war, geht unverkennbar aus ihrem ganzen Mythus hervor: Das neunte Sonnenhaus war das Ihrige und der achte Monat des Jahres, wo die ersten Früchte zur Reife kommen: ein warmer Sommermonat, wo Feld und Wald lebendig sind von Menschen und Thieren, die alle in Freude und Heiterkeit einem segensreichen Herbste entgegensehn; daher ihre Wohnung Folkvangr, ein volkreiches Gefild, und Sesrumner der ge-

---

Daß Ximenens Busenkrause
Dicht und voll von Weizen lag.
Herder's Cid 16, 8.

In Indien — wo die Ehen noch jetzt eben so heilig sind, wie sie es einst bei den verwandten Persern und Germanen waren, so daß man z. B. keinem unverheiratheten Mann ein wichtiges Amt überträgt — werden die Hände des jungen Ehepaares von den Vätern mit 7 Maaß Wasser, 7 Maaß Korn und 7 Maaß Milch übergossen.

[1]) Uranos, der Himmel, ward von seinem Sohne Kronos, der (wechselnden) Zeit entmannt. Das Zeugungsglied fiel in's Meer, d. h. die Sonne ging unter.

— Da bildete Schaum sich
Weiß um den göttlichen Leib, und drinnen keimte ein Mägdlein.
Schamhaft stieg sie an's Land, die blühende Göttin. Das Grüne
Wuchs, unter zierlichem Fuß, aufblühend. Und Aphrodite
Nannten die Götter und Menschen zugleich sie, weil sie im Schaume
Keimete —
Sie umschwebete Eros geleitend, und Himeros Schönheit,
Als sie geboren nun war und zum Göttergeschlechte emporstieg.
Dies Amt hatte sie aber vom Ursprung, dieses erlooste
Unter den Sterblichen sie, wie unter unsterblichen Göttern:
Jungfräulich Gespräch, das Lächeln und Liebesverführung,
Süßen Genuß der Liebe, Umarmung und schmeichelndes Wesen.
Das ist der Mond. (Hesiod. deor. generat. 191; 194—203.)

räumige Saal. Zwei Katzen — Thiere, welche eben so schamhaft sind wie wollüstig, [1]) und in mannigfacher Beziehung zu Mond und Nacht stehen — ziehen ihren Wagen. [2]) Sie freut sich der Liebesgesänge, und wird angerufen in Liebesangelegenheiten.

Weniger leicht erklärt sich die Grimnismal [3]) aufgeführte Stelle, wonach der Freya die Hälfte der im Kampfe gefallenen Helden zuerkannt wird, Odin die andere. Einige wollen darin auf die Opfer der Liebe, die Opfer, welche die Liebe von den Menschen fordert, hingedeutet wissen; was aber — freilich wohl für die jetzige — keineswegs von der damaligen Zeit zu glauben ist. Andere vermuthen eine Verwechselung der Freya mit der Frigg, und meinen, es habe gesagt sein sollen nichts weiter, als: der Geist des Menschen, seine eine Hälfte gehe zu Odin zurück, der Körper aber, als die andere, falle der Frigga, der Erde anheim. Eine dritte Erklärung findet sich, wenn man an die Zeiteintheilung von Nacht und Tag denkt, und Odin für die Gottheit des Tages, Freya für die Göttin der Nacht nimmt. [4])

Ebenso wenig Bestimmtes ist uns in den übriggebliebenen Liedern von Freya's Geliebten Odr gesagt. Das Wort, der Name Odr heißt so viel als Vernunft, Geist, und ist überdies auch die Wurzel des Namens Odin; so wird man erinnert an

---

[1]) Das Letztere, wie die Sperlinge vor dem Wagen der griechischen Venus.

[2]) Noch bis jetzt ist bei uns eine gewisse heilige Scheu vor der Katze ganz allgemein: Wer einer Katze schadet, oder sie umbringt, dem steht groß Unglück bevor, sagt der Aberglaube. Freya war bekanntlich eine große Zauberin, anfänglich als Liebesgöttin im guten, später, mit Einführung des Christenthums, im bösen Sinne: Katzen, sagt der Aberglaube, sind verwandelte Hexen.

[3]) St. 14.

[4]) Es ist zu vergleichen die Anmerkung 1, S. 103.

eine Stelle im Aegis-drecka, wo von einer früheren Liebschaft Odin's mit Freya die Rede ist, und kommt auf die Vermuthung, daß mit Odr kein Anderer wie Odin gemeint sei. [1])

Es gingen die Herrscher
Zum Hochsitze alle;
Die hochheiligen Götter
Rathschlagten darob:
Wer alle Luft hat
Mit Gefahr erfüllt,
Und dem Riesengeschlecht
Odr's Mädchen gegeben. [2])

Odr hat sein Mädchen verlassen, sie aber kann ihn nicht vergessen, sucht ihn allenthalben auf dem einsamen Pfade der Nacht, und weint goldene Thränen in ihrem Schmerz; das sind die fruchtenden Thautropfen, welche herabfallen vom Monde, dem Ringe Draupnir, Odin's Ringe, und welche goldroth erglänzen, wenn sich die Morgenröthe darinnen spiegelt. Und ihre Töchter Hnos und Gersemi, die so schön und reizend sind, daß alles Schöne von ihnen den Namen führt, das sind Abendroth und Morgenroth.

Freya, immer suchend ihren Geliebten, erhielt in den verschiedenen Ländern, welche sie durchreiste, auch verschiedene Namen. So heißt sie Mardöll, vielleicht der unsichtbare Neumond, der Mond, so lange er noch gleichsam im Meere verborgen ist; Horn, die Hornförmige, der Mond im ersten Viertel; Gefr, die Gebende, Volle, vielleicht der volle Mond. Syr, (vielleicht das letzte Viertel.)

[1]) Die griechische Mythe von der Io mag eine Parallele abgeben.
[2]) Völusp. 23.

Freya, eben als Liebesgöttin die Vornehmste von allen Anderen ihres Geschlechtes, Frigga die Göttermutter etwa ausgenommen, ist nun auch die Einzige, welche in einem der Eddalieder eine Hauptrolle spielt. Dies Lied ist: Hyndlu-liod, oder die sogenannte kleine Völuspa. Was die ältere, größere Völuspa für die Götterwelt, das ist Hyndlu-liod für die Geschichte der nordischen Helden; der Hauptinhalt dieses Liedes eine genealogische Tabelle. So trocken und mager dieser Gegenstand an und für sich ist, so poetisch ist die Einkleidung und originell, welche der Dichter ihm zu geben verstanden hat:

Ottar, ein junger Held, der immer fleißig der Göttin der Liebe geopfert hat, kommt, einer reichen Erbschaft wegen mit einem seiner Verwandten in Streit, und soll nun, um seine Ansprüche geltend zu machen, Adel und Alter seiner Famile beweisen. Er weiß sich selbst keinen Rath, da er sich vermuthlich nicht viel um seinen Stammbaum bekümmert hat, baut der Liebesgöttin einen neuen Altar, opfert, und bittet um Beistand. Freya erhört ihn: Sie versteckt ihn im goldenen Eber ihres Bruders, reitet auf diesem zu einer Völa, welche, wie die Völa der Völuspa, alle Geheimnisse der Götter- und Menschenwelt kennt, und nöthigt diese, ihrem Schützling seine Stammältern herzuzählen, hinauf bis zum Göttervater Odin. Allen Verdacht, der sich einige Mal in der Weissagerin regt, als werde sie von Freya betrogen, weiß diese zu beschwichtigen; sie hört auch mehrfache Schmähungen, welche die Völa gegen sie ausstößt, ruhig mit an:

Feuerfreundin! Du läufst
Heraus bei der Nacht,
Wie unter den Böcken
Die Ziege treibt! —

ruft ihr das Riesenweib zu; Freya läßt sich's gefallen. End-

lich bricht ſie in Verwünſchungen aus — ſie hat wirklich gemerkt, daß Ottar im Eber verborgen iſt — ſie heißt ihre Dienerin, Gift in den Trank thun, den ſie dem jungen Helden geben ſoll, damit er die vielen Namen nicht wieder vergeſſe. Die Göttin aber weiß Alles unſchädlich zu machen und erreicht ihren Zweck.

Von der Verehrung der Freya in Deutſchland weiter unten.

Es folgt eine Zuſammenſtellung von den zwölf Beinamen Odin's nach den zwölf Monaten des Jahres; von zwölf anderen Göttern und ihren zwölf Sonnenhäuſern, wie ihnen dieſe als ihnen entſprechende, verſchiedene Temperaturen und ſonſtige Beſchaffenheiten von Erde und Himmel, nach den zwölf Monaten des Jahres geheiligt geweſen; und von den Wochentagen mit denjenigen Gottheiten, von welchen ſie ihre Namen erhalten.

Beinamen Odin's nach den zwölf Monaten des Jahres.

1. Alfadir, Allvater: Der erſte Monat im Jahre iſt der höchſte, wie Alfadir der Erſte und Höchſte aller Götter. Aus dem erſten Monate gehen alle anderen hervor, wie aus Allvater alle Götter. Das Jahr beginnt mit der längſten Nacht. Wie man ſich die Nacht als die Mutter aller Dinge dachte, ſo war ſie auch die Mutter des Jahres. [1])

---

[1]) Nach der S. 26., Anm. 2., gegebenen Nachricht über die Ditmarſiſchen Hochzeitsgebräuche, fiel um die Zeit der Mutternacht herum — wo die Liebe von Odin und Frigga neu beginnt — ein Feſt der Liebesgöttin Freya, und ſchloß man deshalb zu dieſer Zeit neue Ehen. — Sonſt wurden die Hochzeiten im Frühjahr gefeiert, wovon noch die Sitte der Engländer, die Bräute mit einem Kranz von Schneeglöckchen zu ſchmücken, ein Ueberreſt zu ſein ſcheint.

2. Herian, der Heerende, Heeresvater: Odin, die Sonne, das Licht tritt als Kämpfer auf gegen die Nacht, die Wärme gegen die Kälte, die Gottheit gegen die kalten Dämonen der Finsterniß.

3. Nikar, der Sieger: das Licht, die Gottheit siegt vollkommen; am Schlusse dieses Monates werden die Tage wieder länger als die Nächte.

4. Hnikudr, der Ueberwinder: das Riesenvolk ist vollkommen überwunden; jeden Tag steigt die Sonne höher, triumphirender auf.

5. Fjölnir, der Mannigfaltige: die Sonne leuchtet und wärmt die Gewächse des Frühlings aus der frostbefreiten Erde hervor in den mannigfaltigsten Gestalten.

6. Oski, der Erwünschte: das neue Leben entwickelt sich in seiner herrlichsten Pracht, und Alles freuet sich dieses Lebens.

7. Omi, der Tönende: überall Jubel und Freude. Das Mittsommerfest beginnt, zu Ehren Balder's.

8. Biflindi, der Unbeständige: schon sinkt die Sonne wieder.

9. Vidrir, der Wettererzeuger: gegen die Tag- und Nachtgleiche treten Wetterveränderungen ein.

10. Svidrir, der Vernichter, Verzehrer; dasselbe noch erhöht in

11. Svidur: die Luft wird immer rauher; schon sind die Felder aller Früchte beraubt; die Stürme wehen die gelben Blätter von den Bäumen; was noch draußen ist, muß erfrieren; der Winter rückt heran.

12. Jalkr, der Abgelebte: das Jahr geht zu Ende; die Sonne sinkt immer tiefer; die ganze Erde ist mit Schnee überdeckt, wie das Haupt eines abgelebten Greises mit grauem Haar.[1])

---

[1]) s. E. 3.; Grimnism. 44—53.

Die zwölf Monatsgötter und ihre Palläste.

1. Freyr in Alfheim ist die neugeborene Sonne; die Tage sind hell, wenn auch noch kurz; die Götter feiern das Fest des ersten Zahnes, die Menschen ihren Jul.

2. Vali in Valaskjalf: die Sonne steigt merklich höher; der junge kaum geborene Sonnengott rächt Baldrs Tod. Hödr wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt, das Fackelfest wird gefeiert.

3. Saga in Söcquabeckr: Schnee und Eis thauen auf und stürzen in Strömen von den Bergen herab; alle Gewässer schwellen an: die Frühlingsstürme schweifen darüber hin, — die Wellensprache rauscht: Odin geht in den Pallast der Saga. Die erste Blume keimt aus der lockeren Erde hervor: die erste Schwalbe läßt sich sehen; mit lautem Jubel wird sie begrüßt und man feiert das Frühlingsfest.[1])

4. Odin in Gladsheim: die Sonne hat in der Frühlings-Nachtgleiche wieder den Sieg davon getragen: als Sieger tritt Odin, der erste, höchste Sonnengott selbst auf, Gladsheim, die freudenreiche Wohnung ist die ganze Frühlingserde.

5. Skadi in Thrimheim: das erste Gewitter wird vernommen und hallt wieder in den Gebirgen von Thrimheim; Thor hat den Riesen todt geschlagen und seinen Hammer wiederbekommen; die Asen haben Thiassi in Asgard verbrannt; Skadi, seine Tochter feiert ihre Vermählung mit Niord, und die ganze Natur feiert mit.

6. Baldr in Breidablik: die Sonne steigt bis zur höch-

---

[1]) Noch zur Zeit Herzogs Otto von Oesterreich, war es Hof- und Landsitte, daß, wer zuerst zur schönen Frühlingszeit ein Veilchen fand, den Ort sich merkt, wo das Veilchen blühte und schnell den Freunden Nachricht gab. Dann zog des Hofes oder Dorfes scherz-freudige Jugend mit Sang und Klang hinaus zu dem Ort und grüßte durch Tanz und Becherlust den Freuden-bringenden Frühling. (Volkssagen, Mährchen und Legenden des Kaiserstaates Oesterreich von L. Bechstein S. 20.)

sten Höhe hinan; sie scheint am glänzendsten auf die ebenso glänzende, blüthenreiche Erde hernieder; Das Mittsommerfest wird gefeiert[1]).

7. Heimdall in Himinbiörg: der Götterwächter steht auf den höchsten Zinnen des Himmels und späht weit umher, ob auch Muspellheims Söhne von oben nicht nahen, denn die Luft ist heiß, — oder die finsteren Riesen von unten, denn die Sonne sinkt schon der Nacht wieder zu, und das Dunkel beginnt von Neuem seinen Kampf mit dem Lichte. Alle die hohen Götter sind auf ihrer Hut und um Heimdall versammelt, durch die Töne seines Horns; sie harren ängstlich, ob auch nicht die doppelte Gefahr sie in den letzten Kampf rufe, und, wie die Götter, so die Menschen. Das Fest vom Schlusse des vorigen Monats dauert fort, und auf allen Höhen werden Feuer angezündet, damit das Ungeheuer der Nacht geschreckt werde, wenn es gegen die Sonne hervorbrechen wollte.[2])

8. Freya in Folkwangr: Die Gefahr ist vorüber; die Menschen überlassen sich wieder der Freude, die ersten Früchte des Jahres, die ersten Früchte der Liebe von Odin und

---

[1]) Im Aberglauben des Volkes sind auch hiervon noch Ueberreste geblieben. (Man hat nur nöthig anstatt Johannes, Baldr zu lesen; denn Ersterer trat bei Einführung des Christenthums in des Letzteren Stelle. — — Johannistag tanzen die Mädchen um den Flachs, ziehen sich nackt aus, und wälzen sich darinnen (519). Wer über 6 Johannisfeuer springt, kriegt dasselbe Jahe das Fieber nicht (918). Johannis, in der Mittagsstunde von 11 — 12 pflücken die ledigen Mädchen neunerlei Blumen, wobei aber drei nicht fehlen dürfen: Weide, Storchschnabel und Feldraute. Diese Blumen werden zu einem Kranz gewunden, wozu der Faden von der Binderin in derselben Stunde gesponnen sein muß. Ist der Kranz vollendet, so wird er auch gleich rücklings auf einen Baum geworfen. So oft er geworfen wird, ohne hängen zu bleiben, so viel Jahre währt es noch, bis sie einen Mann bekommt. Alles muß stillschweigend geschehn. (848).

[2]) Bei Sonnenfinsternissen decke man alle Brunnen zu, das Wasser wird sonst giftig. Aberglaube. (589).

Frigga kommen zur Reife. Alle Felder sind mit fleißigen Arbeitern angefüllt.

9. Forseti in Glitnir: die Früchte an den Bäumen röthen sich; die Kornähren werden gelb; das große allgemeine Aerntefest rückt heran; Forsete einigt alle Menschen zu friedlicher, gemeinschaftlicher Thätigkeit; große Volksversammlungen werden gehalten, alle Streitigkeiten geschlichtet.

10. Niord in Noatun: Das Aerntefest dauert fort; der Winter kommt näher; alle Schiffe kehren heim.

11. Vidar in Landvidi: Alle Felder sind leer geworden; Störche, Schwalben und andere Zugvögel ziehen fort; die Menschen ziehen sich in ihre Winterwohnungen zurück; die ganze Natur verstummt.

12. Ullr in Ydalir: Die Erde liegt im Winterschlaf; die einzige Freude der Menschen bleibt die Jagd — bis in der langen Mutternacht ein neuer Zweikampf beginnt zwischen Licht und Finsterniß und ein neues Jahr sich aus dem Alten herausgebiert.[1])

---

[1]) Grimnism. 5. — 17. Warum hier mit Ullr's Reich angefangen wird, habe ich nicht ermitteln können; denn unmöglich kann jemals das Jahr damit angefangen haben. — Die Mutternacht ist für das Jahr Dasselbe, was die Mitternacht für den Tag ist. Die alten Germanen begannen aber, ebenso wie die alten Römer, mit der Mitternacht ihren Tag (Tac. Germ. 11.; Plutarch. Fragen über römische Gebräuche C. 84.) — Von einer besondern Heiligkeit der Mutternacht giebt unser Aberglaube Zeugniß: Christnacht zwischen 11 und 12 wachen die ledigen Mädchen. Um zu erfahren ob sie nächstes Jahr heirathen, ziehen sie sich nackend aus, stecken den Kopf in die Ofenblase und beobachten das Zischen des Wassers (506). Andere springen nackend vor's Haus und rufen den Geliebten. Andere gehen auf den Kreuzweg und rufen seinen Namen. (508). Andere machen ein Feuer von neunerlei Holz an, ziehen sich nackend aus, werfen ihr Hemd vor die Thür hinaus und rufen: „hier sitz ich splitterfaselnackt und bloß, wenn doch mein Liebster käm' und warf mir mein Hemd in den Schooß!" Dann kommt der Liebste und sie merken sich sein Gesicht. (Grimm. d. S. 117). Man nimmt

Warum die fünf Gottheiten Haenir, Loki, Thor, Tyr und Hödr bei Vertheilung der Monate und Sonnenhäuser leer ausgegangen sind, bedarf kaum der Erklärung: sie haben alle fünf nichts mit der Sonne zu thun: Haenir und Tyr sind Mondgötter, Loki ist böser Feuergott, Thor ist Gott der Wolken, Hödr, der Blinde, der Finsterniß. Zweien von ihnen, nämlich Tyr und Thor, ja vielleicht auch Haenir und Loki, haben dafür einem der Wochentage ihren Namen gegeben.

Die Wochentage.

1. Sonntag. Sunnentac, Suntac; altnordisch Sonnadagr, kann mit der ältesten Gottheit Odin zusammenhängen. — Wie Odin der erste der Götter, das Sonnenlicht das Erstgeschaffene: so ist der Sonntag der erste der Wochentage — ebenso

2. Montag, Mantac, Mandag, altnordisch Manadagr, mit Haenir, dem ersten Gotte, dessen Symbol der Mond gewesen. Ließe sich nun noch erweisen, daß der letzte Wochentag einst dem Loki geheiligt gewesen, so hätten wir die drei ältesten Gottheiten wieder beisammen. Es folgt

3. Dienstag, Diestag, Tiestac; Eritac, Erctac; schwäbisch Ziestac, Ziewestac; altnordisch Tyrsdagr, von dem Kriegsgotte Tyr, deutsch Ziu, Er.

4. Mittwoch: westphälisch Godenstac; angelsächsisch Vodensdäg: altnordisch Odinsdagr, von Odin, Vodan[1]).

---

auch Christnachts eine tiefe Schüssel, gießt Wasser hinein, setzt in zwei ledige Nußschaalen Wachslichtchen und deutet eins auf sich, das andere auf den Geliebten. Beide läßt man dann auf dem Wasser schwimmen: Gehen sie zusammen, so gelingt die Heirath, wo nicht, so wird nichts draus (960). — Christnacht zwischen 11 und 12 ist das Wasser Wein (55). Man darf auch das Feuer nicht ausgehen lassen, u. d. m. Alles bezieht sich auf die neue Jahresgeburt.

[1]) Odin ist sowohl der Anfang wie die Mitte aller Erdendinge, so wie Loki das Ende.

5. Donnerstag: Donrestac, Dunrestac, Thunresdei, altnordisch Thorsdagr, von Thor, Thunar, Donar.

6. Freitag. Fritac, Fredei, altnordisch Friadagr, wahrscheinlich von Freya.

7. Sonnabend. altnordisch Laugardagr, Badetag; die gewöhnliche deutsche Form Saterstag; angelsächsisch: Saternesdäg, abgeleitet oder gebildet nach dem lateinischen dies Saturni. Eine Vergleichung nun mit dem kinderverschlingenden Saturn und unserem Loki liegt nicht fern.[1])

Asynien, Disen, Göttinnen.

Odin's

Frauen: die Erde, Frigga, Jördh, Fiörgyn, Hlodynia, Gridur, Rindr, Skadi und vielleicht Sif.

Kinder: Baldr, Tyr, Bragur (von der Frigga), Thor (von der Jördh, Fiörgyn); Heimdall (von neun Riesenmädchen), Vidar (v. d. Gridur), Vali (v. d. Rindr), Hödr, Uller (vielleicht von der Sif), Hermodr.[2])

Baldr's

Frau: Nanna; ihr Sohn Forseti.

---

[1]) Daß der Sonnabend nicht zu den guten Tagen gehörte, zeigt der Aberglaube. Welche Magd Sonnabends die Kunkel nicht abspinnt, derselben Faden brennen sich nimmer weiß. (1005) — Bei den Chaldäern galt der Saturn für ein böser Stern, und brachte Kälte (Görres Mythengeschichte S. 286.; Stuhr, Allgemeine Geschichte der Religionsform der heid. Völk. Bd. I. S. 372.) Bei den Arabern ebenso, sein Tempel war sechseckig und schwarz (Stuhr ebend. S. 407.). Bei den Aegyptern war er der Stern der Nemesis. (Görres St. 372).

[2]) Von welchem weiter unten die Rede sein wird

Thor's

Frauen: Sif und Jarnſaxa.

Kinder: Thrudr, — Modi und Magni.

Tyr

wird auch ein Weib gegeben, doch ohne daß ein Name genannt iſt.[1])

Bragur's

Frau: Idunna, Ivald's Tochter.

Niord's

Frauen: ſeine Schweſter[2]) und — Skadi.

Kinder: Freyr und Freya.

Freyr's

Frau: die Rieſentochter Gerdur.

Haenir, Heimdall, Forſeti, Vidar, Hödr, Vali und Ullr haben weder Frauen noch Kinder: Hänir, als der kalte Verſtand; Heimdall, als ſtets wegfertiger Götterwächter; Forſeti, als Richter; Vidar, Hödr, Vali und Ullr, als den Göttinnen allzu verwandte Mächte; — wohl aber

Loki, Loptr.

Frauen: Sygni und — Angurbodi.

Kinder: Narvi und Vali — Fenrirswolf, Jormungandr, und Hel. Loki ſelbſt ſoll Odin's achtbeiniges Pferd zur Welt gebracht haben[3]).

Frigga[4]), Jördh, Fiörgyn, Hlodynia, Gridur, Rindar; deutſch Frea, Frikka, Erda, Hludana, Holda, Perahta.

---

[1]) Aegisd. 40. Loki will hier mit ihr einen Sohn gezeugt haben.

[2]) Wird nur Aegisd. 36. erwähnt. Was man ſich bei den Schweſtern des Niord zu denken habe?

[3]) Hyndlul. 36.

[4]) Vafthr. 1 — 4.; Vegtamsq. 3, 4.; Völusp. 31, 48 — 50.; Thrymisq. 2, 4.; Aegisd. 26—29.; ſ. E. 7, 18, 20. hier ein förmliches Verzeichniß der Göttinnen.

Frigg ist die oberste. Sie hat einen außerordentlich schönen Saal Fensal. — Allenthalben, wo sie in den eddischen Gesängen aufgeführt ist, erscheint sie als wahre Göttermutter, als würdige Hausfrau und Mutter in dem Hauswesen eines germanischen Götter-Himmels, und als Repräsentantin des weiblichen Geschlechtes überhaupt, wie dies schon aus ihrem Namen hervorgeht, dessen Wurzelwort unserem Weib entspricht und, wie dieses, ursprünglich und besonders das Geschlecht bezeichnet; wohingegen in dem Namen der Liebesgöttin Freya, wie im deutschen Worte Frau, die Bedeutung vor Herrin vorherrschend ist. Die so nahe Verwandtschaft der alten Wörter sowohl, wie der mit ihnen benannten Göttinnen, war die Veranlassung zu ihrer vielfältigen Verwechselung. Freya ist die Geliebte; Frigga Ehefrau und Mutter. Letztere wurde, wie die griechische Here und die römische Juno, von Kinderlosen und von schwangeren Frauen um eine glückliche Entbindung angerufen. Hiernach hat man sich auch unter Frigga nicht, wie unter den übrigen namhaft gemachten Gattinnen der höchsten Gottheit, die Erde als den blos materiellen Körper, sondern vielmehr als ein geistig, weiblich aufnehmendes Element in ihr vorzustellen, wie es im Frühjahr und Sommer in den Blüthen, deren bunten Farben und Duft, und im Herbst in der Frucht zu Tage kommt; deshalb auch heißt ihr Vater Fiörgynn[1]) und bezeichnet Dieser, gleich wie der ganz gleichlautende Name einer anderen Gattin Odin's, Fiörgyn[2]) und der Jördh ꝛc., eben nur die materielle Erde. Die Begriffe dieser Gattinnen Odin's wechseln also eben so häufig, wie seine eignen. Ferner ist aus gleichen Ursachen Frigg nur als die Mutter Baldr's, Tyr's und Bragi's, nicht aber des Thor und der zu seinem Bereiche gehörenden, mehr physischen Gott-

[1]) Aegisdr. 26.; j. E. 7.

[2]) Harbarzl. 56.; Völusp. 50.

heiten, zu betrachten. Thor's Mutter iſt Jördh und Fiörgyn; Vidar's Mutter Gridur[1]); Vali's, Rindar, die winterliche, gefrorene, mit einer Eisrinde überzogene Erde.

Die weiten Höhen der Rindar,
Vali's eiſiger Mutter,
Beſtrich noch kaum
Der Ernährer des Wolfes.

ſo heißt es im Hrafnagaldr Odin's (St. 23.) d. h. die untergehende Sonne beſtrich, beleuchtete nur noch die höchſten, weitgedehnten Gipfel der mit Schnee und Eis bedeckten Berge. So wird ſowohl Jördh als Fiörgyn, Gridur und Rindar oftmals faſt ganz ohne Perſönlichkeit gebraucht, ſelten Frigga.

Sehen wir uns außerhalb Skandinavien nach einer Göttermutter um, ſo finden wir von neuem die beſte Beſtätigung für die Identität von den früheren hieſigen und dortigen Vorſtellungen; denn nicht genug, daß uns ein Schriftſteller aus der Zeit Karls des Großen[2]) ausdrücklich eine Frea, d. i. Frikka Frigga, als Gemahlin Vodan's nennt: ſelbſt eine der anderen, bei weitem ſeltener vorkommenden Gattinnen, dieſes Gottes, nämlich Hlödynia hat die ſicherſten Spuren auf deutſchem Boden zurückgelaſſen: eine früher in Kleve, jetzt in Xanten aufbewahrte, im niederrheiniſchen Boden gefundene Steininſchrift — DEAE HLVDANAE SACRVM C. TIBERIVS VERVS — nennt eine Göttin Hludana, welche nicht wohl einem andern Volke angehören kann. Und ebenſo unverkennbar lebt die deutſche Frea, wenn auch oft zu einem Unheilbringenden teufliſchen Weſen herabgewürdigt, und unter anderen, doch

[1]) Paulus Diaconus I, 8.; Grimm. d. S. Bd. II. Nr. 389.

[2]) ſ. S. 57.

gleich und ähnlich bedeutenden Namen, im Aberglauben des Volkes fort: Frau Holda (Holle, Holl, Hulle, Hulda, von huld, hold) nämlich und Frau Berchte, Perahte, die Leuchtende, Glänzende, Hehre, (Berchtel, Perchtel, Bechtli, Berchta, Berta), welche allenthalben, jene mehr im westlichen und mittleren, diese im südlichen Deutschland, in den Sagen, Spuck- und Gespenstergeschichten eine so wichtige Rolle spielten — thun sich als Ueberbleibsel der alten Göttermutter kund. Sie gehören, gleich Wodan (Wode), zu dem wilden Heer, das in unheimlicher Nacht, Sturm und Ungewitter über die Erde hinzieht. Man zeigt Seen, worin sie sich aufhalten sollen; Weiber besuchen sie dort, und sie machen diese gesund und fruchtbar; Sie haben schöne Gärten, deren Blumen und Früchte sie verschenken; Kinder ziehen sie in ihre feuchte Wohnung hinab, machen die Guten glücklich und die Bösen zu Wechselbälgen; Jährlich ziehen sie im Lande um und verleihen den Aeckeren Fruchtbarkeit. Zuweilen zeigen sie sich als schöne weiße Frauen auf der Mitte des Wassers; Man sieht sie in der Mittagsstunde darin baden, oder begegnet ihnen auch auf dem Lande und wird reich beschenkt. Besonders aber glaubt man von ihnen, daß sie sich um die Feld- und Hauswirthschaft der Menschen und namentlich um den Spinnrocken der Frauen und Mädchen bekümmern; zu einer bestimmten Zeit, vorzüglich zwischen Weihnachten und Neujahr, der Zeit des alten Julfestes, umgehen; gnädig belohnen wo sie alles in gehöriger Ordnung finden, den Rocken abgesponnen, eine gewisse Speise gegessen; und grausam strafen, wo etwa Unordnung in Haus und Stall oder der Spinnrocken nicht bei Seite gestellt.[1]) Das alles läßt sich sehr wohl auf die

[1]) In der zwölften soll man die Obstbäume keinen Spinnrocken sehen lassen, sonst giebt es kein Obst. (399). Dem Mädchen, das den letzten Tag des Jahres seinen Rocken nicht abspinnt, wird er von der Bergda verunreinigt; die Bergda ist ein zottiges Ungeheuer (512).

große Hausfrau des Himmels beziehen: denn, daß auch Frigga spinnend gedacht wurde, und vielleicht auf ähnliche Weise eingreifend in das Hausweſen, iſt kaum zu bezweifeln; zumal noch heute das ſchwediſche Volk ein Sternbild am Himmel — den Gürtel des Orion — Friggarok, Frigga's Spinnrocken heißt. Was alle Hausfrauen auf Erden thaten, das that auch gewiß die große Hausfrau des Himmels. Hiezu kommt, daß auch im Norden der erſter ihrer deutſchen Namen nicht fremd iſt: däniſche Volksſagen haben eine Waldfrau und Königin der Berggeiſter Namens Hulla, und in einem isländiſchen Gedichte des 14ten Jahrhunderts iſt eine Zauberin Hulda als Odin's Geliebte genannt.

Ferner deuten auf die große Göttermutter hin ſowohl Iſis als Nerthus (d. i. die jetzt ſogenannte Hertha) des Tacitus; doch nicht mehr ſo ausſchließlich, da vielmehr zu ihrer Erklärung nothwendig die Mythe des Niord und ſeiner Kinder zu Hülfe genommen werden muß. Alle hierhergehörigen Stellen des Tacitus ſind folgende: „Ein ſueviſches Volk opfert der Iſis; warum und woher dieſe fremde Gottheit, davon habe ich nichts weiter erfahren können, als, daß ein nach Art eines Schiffes geformtes Bild von einer aus der Fremde eingeführten Religion zeugt.“ — „Daß die nordöſtlichen Völker Deutſchlands gemeinſchaftlich die Nerthus als Mutter Erde verehren, von der ſie glauben, ſie regiere das Schickſal der Menſchen und walte über die Nationen. Auf einer Inſel des

---

Viele eſſen den letzten Tag im Jahre Knödel und Häringe (man vergleiche Harbarzl. I, 3 und die eben unter Thor S. 136. dazu gegebene Erklärung) ſonſt, behaupten ſie, ſchneide ihnen Perahte den Bauch auf, nehme das erſt Genoſſene heraus, und nähe dann mit dem Pflugſchaar ſtatt der Nadel, den gemachten Schnitt zu (525). Vergleiche auch Grimm d. S. n. 4—8. und 267, 268. — Der Ukermärker glaubte in all den Zwölfen nicht ſpinnen zu dürfen; weshalb, das hat er vergeſſen. E.

Oceans ist ein heiliger Hain, in ihm ein geweihter Wagen, der mit einer Decke behängt ist, dem nur der Priester sich nähern darf. Er weiß, wann die Göttin in ihrem Heiligthum ist, dann läßt er von Kühen sie fortziehen und folgt mit tiefer Ehrfurcht nach. Dann giebt es Festtage, Feierlichkeiten in allen Gegenden, welche die erscheinende Göttin ihres Zuspruchs würdigt. Kein Krieg wird begonnen, keine Waffe angerührt, alles Kriegsgeräth ist verschlossen, allenthalben weiß man nur von Frieden und Ruhe und freut sich dieser allein — bis endlich die Priester die Göttin, nachdem sie an dem Umgang der Sterblichen sich geweidet, wieder in ihre Wohnung zurückbringen: dann werden Wagen und Decke, und — wer Glauben dafür hat — auch die Göttin, in einem verborgenen See abgewaschen. Sklaven gehen dabei zur Hand, die dann sogleich der See verschlingt.[1])" — „Sie (die Bewohner der Ostseeküste) verehren eine Mutter Gottes. Zum Symbol dieser Religion führen sie das Bild eines wilden Schweines[2])."

Wer ist nun diese Göttin, welche einmal auf einem Schiffe das andere Mal auf einem Wagen, und zwar wahrscheinlich, wenn man aus späteren Volksgebräuchen schließen darf, im Frühjahr und mit dem Glauben im Volke, dadurch ein fruchtbares Jahr zu erlangen, durch die Länder geführt wurde, — und als deren Symbol man das Bild eines Schweines hielt? denn einunddieselbe scheint es doch zu sein. — Einer ägyptischen Isis entsprechend wäre offenbar am meisten Freya. Isis weint dem Osiris nach, wie Freya dem Odr — freilich aber auch wie Frigg dem Baldr — auch ihre Thränen sind

[1]) Tac. Germ. 40. — Wohl zu merken! Hier ist nirgends von einem Bilde der Göttin die Rede, vielmehr bestimmt genug gesagt: sie selbst — die unsichtbare Göttin — sei gekommen und wieder gegangen, sowie Jehovah in die Stiftshütte der Juden bald einzog, bald sie wieder verließ.

[2]) Tac. Germ. 45.

der Morgenthau, welcher vom Monde herrührt. — Mit der Schiffahrt steht Freya in Verbindung durch ihren Vater Niord; wie sich und wenn sich im Frühjahr das Eis auflöst, das Meer wieder frei wird, die Schiffe fahren können: so löst sich das Menschenherz für die Freuden der Liebe. Auch darf man an die schiffsförmige Gestalt des Mondes sich erinnern. Wie in der zweiten Stelle Nerthus, die Mutter Erde, so fuhr aber in Schweden Freyr durch die Lande, und verbreitete gleichfalls Fruchtbarkeit,[1]) und war auch im Norden der Eber diesem Freyr heilig: Freyr fährt mit einem Eber, oder reitet auf ihm, und der Eber mit goldnen Borsten ist ein Bild der Sonne, nicht aber des Mondes und der Erde[2]). Eine Mutter Erde und eine eigentliche Mutter der Götter kann dagegen nur Frigg, Jördh, Hlodynia ꝛc., oder mit deutschen Namen Frea, Frikka, Erda, Hludana genannt werden. Hier müssen also mannigfache Verwechselungen oder Vermischungen statt gefunden haben, zwischen Freyr und Freya, Freya und Frigga, wovon schon oben die Ursachen angegeben sind. Auch in den orientalischen und namentlich den indischen Mythen steht übrigens der Mond in genauer Verbindung und Verwandtschaft mit der Erde: Er, der Mond, ist gleichsam das äußere weibliche Zeugungsglied der ganzen sichtbaren, in ihrer Weiblichkeit vornehmlich feuchten[3]) Natur, die weibliche Blüthennarbe der großen

---

[1]) Die diesen Umzug beschreibende Stelle aus der Olaf Tryggwason Saga hat Gräter übersetzt. Bragur II. 143.

[2]) Bei den Aegyptern war nach Herodot II. 47. das Schwein der Mondgöttin geheiligt: sie opferten es am Vollmonde ihr und dem Dionysos allein, sonst keinen anderen Göttern. Ueberhaupt galt es sonst, wie bei den Juden, für ein unreines Thier. Weshalb dies so ist, darüber, sagt Herodot, hört man zwar eine Sage; allein, obwohl ich sie kenne, steht es mir nicht an, sie anzugeben. Geopfert wurde auch der Freya der Eber. Siehe Anm. 2. S. 26.

[3]) Merkwürdig! An der Ostseeküste fand ich allgemein den Glauben

Lotosblume der Erde, welche den männlich zeugenden, feurigen Samen von der Sonne empfängt und in die große Gebärmutter der Erde überführt. Ganz ähnliche Vorstellungen müssen unsere Vorfahren gehabt haben: der Mond heißt Draupnir, (träufelnd, thautriefend); er ist Odin's Ring und der Liebesgöttin Freya geheiligt, welche Feuerfreundin heißt. Merkwürdig ist noch, daß uns Lucretius den Umzug einer phrygischen Göttermutter auf einem mit Löwen bespannten Wagen, gerade

---

herrschend: Eheleute welche zu viel Fische äßen, könnten nur Mädchen zeugen; — wirklich findet man auch die dortigen Schifferfamilien besonders reich mit Mädchen gesegnet. — Shakspeare bestätigt dies in König Heinrich IV. Act 4, Scene 3, am Schluß, wo er den Falstaf sagen läßt: Es wird niemals aus diesen bedächtigen Burschen etwas Rechts; denn die dünnen Getränke und die vielen Fischmahlzeiten kühlen ihr Blut so übermäßig, daß sie in eine Art von männliche Bleichsucht verfallen, und wenn sie dann heirathen, zeugen sie nichts, wie Dirnen ꝛc. — Die gedeihlichste Temperatur für das männliche Geschlecht scheint auch überhaupt die trockene und warme zu sein, für das weibliche die kühle und feuchte: Im heißen Orient stehen die Weiber am niedrigsten zu den Männern, bei uns im feuchten Norden am höchsten. — Wenn die Mädchen Zunder brennen, müssen sie von Mannshemden die Flecke dazu nehmen, von Weiberhemden fängt der Zunder nicht, sagt der Aberglaube. (152) — Das Wasser ist das eigentliche Element der Göttinnen, darum badet auch die germanische und phrygische Göttermutter. Besonders heilig war wohl das Wasser in der Mutternacht; daher der Aberglaube: Heilweg (Heilflut) heißt das Wasser das man Weihnachten, so lange die Glocke 12 schlägt, sammelt; es ist gut wider Nabelweh (804). u. a. m. Verg. auch S. 184. Anm. I. u. S. 27. Anm.: die jungen Eheleute der Ditmarsen empfingen auf der Schwelle des Hochzeithauses Feuer und Wasser vom Priester. Vergleiche auch Plutarch. Fragen über römische Gebräuche: Warum muß die Braut Feuer und Wasser berühren? Etwa darum, weil unter den Elementen und Grundstoffen, von beiden das eine männlich, das andere weiblich ist und das eine den Anfang der Bewegung, das andere die Kraft des Substrats und der Materie enthält? Oder, weil das Feuer reinigt und das Wasser heiligt, die Braut aber stets rein und heilig sein soll? Oder weil, wie das Feuer ohne Feuchtigkeit nahrlos und trocken, das Wasser aber ohne Wärme unfruchtbar und unthätig ist, ebenso auch das Männliche und Weibliche getrennt von einander unwirksam bleiben, die Verbindung beider aber erst die eheliche Gemeinschaft zu Stande bringt? ꝛc.

wie Tacitus den der Nerthus beschreibt, auch sie wird zu Ende der Fahrt in einem heiligen Wasser gebadet[1]).

Für Tacitus' Insel im Meer hält man gemeiniglich Rügen. Es findet sich dort auch noch heute ein See, welcher zwar nur klein, aber, an dem interessantesten und schönsten Punkte von ganz Norddeutschland, in einem jetzt zwar ziemlich lichten und jugendlichen, einst ihn aber fast ganz überdeckenden, schauerlich dicht verhüllenden Buchenwalde gelegen, und von so auffallender, fast schwarz erscheinender Farbe ist, daß er durchaus den Erwartungen entspricht, welche die Beschreibung des Tacitus in uns erregt. Zieht man die ganz nahen, ebenso lieblich, als großartig schönen, schwanenweißen Ufer dieser Insel hinzu und das große unendliche Meer, das zu seinen Füßen sich breitet, über welches alle Morgen von neuem immer dieselbe große Freudegeberin am hohen Himmelsgewölbe aufsteigt: so möchte wohl schwer eine passendere Stelle der Andacht zu finden sein, und man müßte sich wundern, sie nie zu diesem Zwecke verwendet zu wissen. Die einzige alte Sage, die in diesem Eilande umging, sprach indeß nur noch von einem teuflischen Wesen, in dessen Dienst einst eine Jungfrau unterhalten, die, wenn sie ihm überdrüssig geworden, im Wasser des schwarzen Sund ertränkt sei. Alle anderen Sagen, welche sich auf einen alten Herthadienst zu beziehen scheinen, sind erst von neueren Dichtern erfunden.[2])

Freya, deutsch Frouwa, Ostera.

Für die Verehrung der Freya in Deutschland, finden sich nun aber noch andere, weniger zweifelhafte Beweise: zunächst

---

[1]) Lucretius 2, 597 — 641.

[2]) Der Name Hertha ist bekanntlich der verdorbene Nerthus. Den Mangel an mehreren Sagenresten erklärt die interimistische Herrschaft der Wenden auf Rügen.

unser Wort Frau, Frowa, Fronwe, Frou, welches, der Bedeutung nach ganz dem altnordischen Freya gleichkommend, auf einen einstmaligen ihm entsprechenden Eigennamen schließen läßt, welcher mit der Mythe der mit ihm benannten Gottheit so fest im Volke wurzelte, daß das Christenthum nicht im Stande war, ihn gleich anderen Götternamen, so wie auch bald den ihres Bruders Fro, Frauja (ebenso dem nordischen Freyr entsprechend) auszurotten; umgekehrt wie im höheren Norden, wo nur der weibliche Eigenname allein übrig geblieben ist, obgleich die j. E. meldet, daß vornehme Frauen nach dem Namen der Freya benannt worden wären. — Ferner ist eine deutsche Göttin Ostara zu vermuthen, welche schwerlich eine andere, als diese Frouwa oder Freya sein kann. Das Osterfest hieß in früherer Zeit Ostara; wovon noch heut der Monat, worin es fällt, Ostermonat, und das Fest selbst den Namen hat; wohingegen alle anderen Völker um uns her den Beinamen Pascha angenommen haben, unsere nächsten Stammverwandten, die Angelsachsen, ausgenommen, von denen es ausdrücklich heißt: sie haben den April-Monat nach einer heidnischen Göttin Eastre, ohne Zweifel unsere Ostara, benannt. [1]) Der Name bezeichnet eine Gottheit des strahlenden Morgens, und erinnert freilich zunächst an Freya's Bruder, durch diesen aber auch, da ausdrücklich von einer Göttin die Rede ist, an sie selbst. Der Name Ostara, Eastre, sowie nicht minder der ganze Mythus der Freya, erinnert aber auch lebhaft an die westasiatische Astarte, der eine altnordische Astara entspräche. Freya könnte Astardis geheißen haben; hat man doch noch Astargod für Gottheit der Liebe in einer altskaldischen Handschrift gebraucht gefunden. [2]) — Endlich ist unser sechster Wochentag

[1]) Das Nähere s. Grimm. d. M. S. 181 u. f.

[2]) Siehe den Artikel Odr im dritten Bande der großen Ausgabe der Edda.

ein ganz unzweifelhafter Ueberrest des Alterthums; wenngleich nicht mehr mit vollkommener Gewißheit zu bestimmen ist, welche der verwandten Gottheiten, ob Frigga oder Freya, oder gar Freyr, ihren Namen dazu hergegeben; selbst altnordisch heißt er bald Friadagr, bald Freyjudagr. Für Freya möchte der Umstand stimmen, daß dieser Tag noch heute im Aberglauben des Volkes für ein ungünstiger gehalten wird, da ja Freya — ursprünglich wohl nur als Liebesgöttin — die größte Zauberin unter den Göttern war, und deshalb, nach Einführung des Christenthums, am ersten zur bösen Hexe werden mußte.[1] —

Nanna,[2] die Gattin Balder's und Mutter Forseti's, spielt schon eine beiweitem untergeordnetere Rolle, wie überhaupt alle anderen Göttinnen nach Frigg und Freya; wir wissen wenig von ihr. Sie heißt Nefr's, vielleicht des Himmels[3] oder Nepr's[4] (eines Sohnes Odin's) Tochter. Ihr eigener Name, Nanna, heißt so viel als Mädchen, Jungfrau, er ist abgeleitet von nenna, lieben, günstig, zärtlich sein. Bei Balder's Leichenbegängniß stirbt sie aus Gram und wird mit auf den Scheiterhaufen gelegt. Im Rabengesang Odins erscheint sie in der Unterwelt, dem Bösen anheim gefallen, was bereits oben (S. 131.) dahin gedeutet wurde, daß mit ihrem Gemüthe auch die Jungfrau verderbe oder sterbe. —

---

[1]) Mittwoch und Freitag sind verworfene Hexentage: wer Ferkel Mittwochs zuerst austreibt, dem kehren sie nicht wieder; und besucht ein Kind Mittwochs zuerst die Schule, so lernt es nichts. Kein Paar läßt sich Mittwochs trauen, keine Magd wechselt Mittwochs den Dienst. (613) — Eier, der Henne Freitags untergelegt, gedeihen nicht, die ausschliefenden Küchlein frißt der Vogel (800). ꝛc.

[2]) Hrafnag. O. 8.; s. E. 43 u. 44 am Schluß.

[3]) Siehe die Anmerkungen zum Artikel Nanna im 2. Bande der großen Edda.

[4]) Nach der Skalda.

Sif,[1]) die Gattin Thor's und Mutter der Thrudr, und aus früherer Ehe Uller's, nähert ſich, ihrer Bedeutung nach, der Frigga, wie Nanna der Freya. Sie heißt die Schönhaarige. Loki ſchnitt ihr einſt die ſchönen gelben Haare ab, Thor erfuhr es und zwang ihn, zu den Schwarzelfen, den niederen, inneren Erdgeiſtern zu gehn, um dieſe zu bewegen, der Sif Haare von Gold zu machen.[2]) Hiernach kann unter Sif nicht füglich etwas Anderes, wie die ſommerliche, wenn auch ebenſo wenig, wie bei der Frigg, die bloß materielle Erde verſtanden werden. Die Kinder dieſer Ehe, heißt es, waren ihrem Vater ähnlich. —

Idunna iſt die ungeborene Göttin der Unſterblichkeit, die Tochter Ivald's und die Gattin des Dichters — Bragur — dem der Menſch auf Erden ſeine Unſterblichkeit dankt. Sie ſorgt in Asgard für die Unſterblichkeit der Götter. Im Winter iſt Idunna von einem Rieſen geraubt, und die Götter altern; im Frühjahr, mit den erſten Schwalben, kommt ſie wieder zurück; die Götter können wieder von ihren Aepfeln eſſen, und verjüngen ſich.[3]) In den Edda-

---

[1]) Harbarzl. 30. 49.; Aegisdr. 55.

[2]) ſ. E. 59, wo auch mehrere andere ſchöne Kunſtwerke der Zwerge beſprochen werden.

[3]) Siehe oben S. 157. — Von der Schwalbe giebt es vielen Aberglauben: Wer eine Schwalbe todtſchlägt, verurſacht vier Wochen anhaltenden Regen (378). Schwalbenneſter und Grillen bringen Segen in's Haus (609). Wo ein Rothſchwänzchen niſtet, ſchlägt das Gewitter ein, Schwalbenneſter bringen Glück (204). Vor dem Beſchädigen oder Tödten einer Schwalbe herrſcht noch jetzt ganz allgemein eine ähnliche Scheu und Furcht, wie vor dem Beſchädigen und Tödten einer Katze — mehr, wie es bei irgend einem anderem Thiere der Fall iſt (den Storch etwa ausgenommen, welcher, als Frühlingsverkündiger, eine ähnliche Bedeutung wie die Schwalbe hat.) — Dies berechtigt zu der Annahme: unſere Vorfahren haben einſt für die Schwalben eine ähnliche Verehrung gefühlt wie die Aegypter (aus ganz gleichen Urſachen) zu ihrem Vogel Ibis empfanden, in welchem dieſe auch wohl ihre Göttin Iſis ſelbſt verkör-

liedern tritt Idunna beſonders in dem Rabengeſange hervor. Die Götter ſehen ſich von ihr verlaſſen, weil Ragnarok herannaht.

Es wandelt im Thale
Die phrophetiſche Göttin. (— Und)

Ungern erträgt ſie
Ihr Verderben;
Sitzt zuſammengekauert
Unter'm Stamme des laubigen Baumes.
Nimmer hat ſie Ruhe
Bei der Tochter des Nörvi, (der Nacht)
Da ſie ſchönere,
Himmliſche Räume gewohnt.

Die Götter ſind rathlos;

Aus dem klaren Quelle
Des Mimer fließt nicht mehr
Die Weisheit der Männer.

Vergebens ſendet Odin ſeine Boten aus, um Rath zu erfragen; Nirgends finden ſie Antwort. Selbſt Idunna,

Von Trauer erfüllt,
Vermag ſie keine Antwort zu geben.

---

pert glaubten, gleich wie die Germanen ihre Idunna in der Schwalbe. Und dieſe Annahme findet eine überraſchende Beſtätigung, wenn man ſich an den Winteraufenthalt der Schwalbe, an Idunna's Vater, einen Erdgeiſt, erinnert und dann den von Grimm unter No. 628. aufgeführten Aberglauben findet: Schwalben trauern über den lieben Herrgott. Denn dieſe Worte ſind nur zu verſtehn, wenn man dabei an eine heidniſche Gottheit denkt, und dann iſt es doch gerade, als ob ſie eine Erinnerung aus Odin's Rabengeſange enthielten.

So stehen denn die Boten von ihrer Kundschafts-Reise ab; Heimdall und Loki kehren zu den Göttern heim, Bragi bleibt als Wächter bei Idunna zurück — und wohl uns, daß er sie bewachte! Das ganze reiche Bild der germanischen Götterwelt wäre uns ja sonst verloren gegangen. —

Skadi, die Tochter des Riesen Thiassi, die Gattin des Niord und, da sie sich mit diesem nicht vertragen konnte, darauf des Odin — und die Stiefmutter Freya's und Freyr's, ist schon oben unter Niord (S. 166, 168.) ausführlich besprochen; desgleichen die beiden folgenden:

Gerda, die Tochter Gymer's und der Aurboda, und die Geliebte Freyr's, unter Freyr, (S. 171—175.) und

Saga in Söcquabeck unter Odin, (S. 99.)

Außer diesen werden in der j. E. [1]) noch folgende weibliche Gottheiten aufgeführt:

Gefion, (die Gebende), ein Mädchen, eine Jungfrau, zu der Alle kamen, welche als Jungfrauen starben, wie andere Frauen zur Freya. [2])

Eyr (Eira), die beste Heilkundige. [3])

Fulla [4]), (die Volle, Ueberfluß habende), auch ein Mäd-

---

[1]) j. E. 30.

[2]) In der Egilssaga (übersetzt von Legis, in seinen Fundgruben I.) weigert sich Thorgerda Nahrung zu sich zu nehmen; sie will sterben, und hofft, bald bei Freya zu speisen.

[3]) Der Name wird abgeleitet von eira, eyra, beruhigen, schonen, begünstigen, welches an das Griechische Eiraenae, Friede, erinnert.

[4]) S. die prosaische Einleitung zum Grimnism. — Ueber diese Einleitung ist bisher noch nichts gesagt, ich bringe deshalb hier das Nöthige bei; ihr Inhalt ist folgender: Ein König Hröding hat zwei Söhne: Agnar und Geirröd; Ersterer ist 10, der Letztere 8 Jahre alt. Beide rudern einst, um kleine Fische zu fangen, in die See. Es entsteht ein heftiger Sturm und führt sie weit vom Lande fort. Es wird Nacht. Der Kahn scheitert an einer Insel. Ein Hüttenbewohner daselbst — wie es sich nachher zeigt, Odin mit Frigga — nimmt die

chen wie Gefion. Sie hat loſes Haar und ein Goldband um den Kopf. Sie trägt Frigga's Schmuckkäſtchen, wartet ihrer Schuhe, und hat Theil an ihrem heimlichen Rath.

Kinder auf und behält ſie den ganzen Winter über bei ſich. Die Hausfrau pflegt Agnar, ihr Mann Geirröd. Letzterer, heißt es, lernt manche ſchlaue Künſte. Wie es Frühling geworden, giebt der Mann den Kindern ein Fahrzeug, und führt ſie mit ſeiner Hausfrau an das Ufer, um ſie wieder der Heimath zuzuſchicken. Vorher aber ſpricht der Mann heimlich mit Gierröd. Das Fahrzeug hat guten Wind, und die Kinder kommen bald zum Lande ihres Vaters zurück. Da ſpringt Geirröd zuerſt an's Land und ſtößt den Kahn mit dem Bruder in die Wellen zurück. Geirröd findet ſeinen Vater geſtorben und wird König. — Dies Alles ſieht Odin und Frigga von Hlidſkialf mit an, und der Erſtere ſpricht zu ſeinem Weibe: „Siehſt Du Agnar, deinen Schützling, wie er mit einem Rieſenweibe in jener Höhle Kinder zeugt? während mein Zögling Geirröd König iſt und herrſcht in ſeinem eignen Lande?“ Frigg entgegnet: „Er iſt aber ſo geizig, daß er die Fremdlinge quält, wenn ihm ihrer zu viel zu kommen ſcheinen.“ Das war aber eine Lüge, und Odin wollte ſie auch nicht glauben. Sie gerathen in Streit, und Odin entſchließt ſich ſelbſt, zu Geirröd zu gehen, um ihn zu prüfen. Da ſendet Frigg die Bewahrerin ihres Schmuckes, Fulla noch vorher hin und läßt den König bedeuten: ſich vor einem Zauberer zu hüten, der zu ihm kommen werde; er ſei daran kenntlich, daß ſelbſt die wildeſten Hunde ihn nicht anbellen wollten. Es kommt, wie Frigga es vorausgeſehn: Odin in einem blauen Mantel gehüllt kommt unter dem Namen Grimnir in Geirröd's Wohnung, und die Hunde fürchten ſich vor ihm. Geirröd hält ihn für den angekündigten böſen Zauberer und läßt ihn zwiſchen zwei brennenden Holzſtößen feſtſetzen, um ihn auszuforſchen. So ſitzt er 9 Nächte lang. — Geirröd hat aber einen Sohn von 8 Jahren, der den Namen ſeines verſtoßenen Oheims Agnar führt. Dieſer hat Mitleid mit Grimnir und reicht ihm ein gefülltes Horn zum Trunke. Grimnir trinkt. Mittlerweile iſt das Feuer aber ſchon ſo weit gekommen, daß es ſeinen blauen Mantel ergreift. Da ſingt Grimnir: — und nun kommen die Verſe, worin ſich Odin Grimnir zuerſt über die ſchlechte Behandlung beklagt; darauf Agnar, für den gereichten Labetrank, des Vaters Herrſchaft über das Land der Gothen verheißt; dann anhebt, zuerſt die zwölf Götterpaläſte und hierauf alle die übrigen Wunder Welt zu beſingen — und endlich ſeinen wahren Namen nennt. — Geirröd erſchrickt; ſpringt ſchnell auf, um den Gott aus dem Feuer zu

Hlyn. [1]) Sie ist zur Bürgin für die Menschen gesetzt, welche Frigg vor irgend einer Gefährlichkeit bewahren will. Frigg

führen; gleitet aus und fällt in sein Schwert. Da verschwindet Odin, und Agnar wird König. Das Letztere ist wieder in Prosa gegeben, und damit schließt die Erzählung.

Es ist nun die Frage nach dem höhern Sinne dieser — ethisch wenigstens höchst bedeutenden und poetischen — prosaischen Fassung. — Hat man ein Recht dazu, anzunehmen, daß sie von dem Aufschreiber des Gedichtes, aus eigener oder anderer Erinnerung an ältere, zu den übrigen gehörige Verse niedergeschrieben sei — und dies Recht hat man gewiß, da die erstern von den erhaltenen Versen eine Fortsetzung der prosaischen Erzählung enthalten — so darf man auch annehmen, daß es nicht ganz ohne Verfälschung abgegangen sei; denn, wäre die Erinnerung treu gewesen, so würden wir nicht Prosa, sondern Verse haben; und man ist berechtigt, wenigstens so viel zu ändern, um die Widersprüche zu heben, welche sich in dem Gegebenen finden — zumal sich die Edda sonst dergleichen nirgend zu schulden kommen ließ. — Und dann ist es, mit Berücksichtigung des Inhaltes der folgenden Verse, nicht schwer eine passende Erklärung zu finden. Die Widersprüche liegen in der Zeitbestimmung; läßt man diese dahingestellt sein, so liegt es nahe, sich unter Hröding das Jahr, unter Geirröd, welcher über die Gothen, Riesen, herrscht, den ungastlichen Winter, unter Agnar, den von der Frigga, der sommerlichen Erde, vornehmlich gepflegten, darauf beim Eintritt des Winters verstoßenen und dann im Sohne Geirröd's wiedergebornen Frühling zu denken, so wie unter der Gefangensetzung des Odin bei dem Riesenkönig Geirröd, das im Winter von der Kälte gefesselte höhere Naturleben überhaupt. Wie Odin in seiner Gefangenschaft, so fühlt sich auch der Mensch in der Winterszeit, beim warmen Feuer des Hauses, zu höhern Betrachtungen geneigt. — Dennoch aber muß ich gestehn, daß mich diese Erklärung nicht ganz befriedigt. — Interessant ist aber die Erzählung ohne dies noch, durch das Auftreten der Fulla, dem blauen (Himmels-) Mantel Odin's, und die Charakterisirung des Letztern damit, daß es heißt; es wage kein Hund ihn anzubellen.

[1]) Völusp. 48. wohl für Frigg selbst gesetzt:

Nun erhält Hylna
Ein anderes Herzeleid,
Wenn Odin geht,
Mit dem Wolfe zu streiten.

ſendet ſie zu den Sterblichen hernieder, um ihren Kummer zu lindern, und nie war dies fruchtlos.

Gna ſendet Frigg in allerlei Geſchäften in verſchiedene Gegenden aus. Ihr Pferd durchrennt Luft und Fluth, und heißt Hofwarpner. Einſt ſahen einige Vanen ſie in der Luft reiten, und einer von ihnen fragte:

Wer fliegt da, Wer fährt da,
Wer ſchweift durch die Luft?

Sie antwortete:

Ich fliege nicht, Wenn ich auch fahre
Und ſchweif' in der Luft Auf meinem Roß
Hofwarpner, Das Ham zeugte mit Garboſa.

Snotra iſt klug und zierlich, und vor ihr hießen höfliche Männer und Frauen Snotur. —

Ferner ſchließen ſich folgende der Liebesgöttin Freya an:

Siofn. Sie vermag das Gemüth der Männer ſowohl, wie der Frauen zur Liebe zu bewegen, und nach ihrem Namen wird ein Liebender Siofne genannt.

Lofn. Sie iſt mild und gut gegen die Anrufenden. Sie hat von Allvater oder Frigg die Erlaubniß, Männer und Frauen mit einander zu verbinden, was für Hinderniſſe und Schwierigkeiten auch im Wege ſein mögen. Von ihrem Namen kommt das Wort Lof, d. i.: Lob.

Vör oder Vär, (Vara), [1]) hört die Eide der Menſchen, und die Verträge, welche Männer und Frauen mit einander ſchließen und ſtraft diejenigen, welche treubrüchig ſind. Sie iſt weiſe und forſcht nach Allem, ſo daß ihr nichts verborgen

[1]) Thrymsq. 31.

bleiben kann. — Hier hätten wir die Vorsteherin der Liebe in den drei Perioden ihrer Entwicklung: das erste schüchtern sich Nähern, das unaufhaltsam sich Nahen, allen Hindernissen zum Trotz, und drittens die heilige Verlobung.

Syn (Sina). Sie bewahrt die Thüren des Saales und verschließt sie für die, welche nicht hineingehen sollen. Sie führt bei Gerichten die Aufsicht, wenn jemand eine Sache leugnen will; d. h. wohl: sie verwährt die Freuden der Liebe allen arglistigen und böswilligen Freiern und wacht über die Wahrheit und Keuschheit der Verlobten.

Auch Sol und Bil (Sonne und Mond), Rinda, Vali's Mutter, und Jörd, Thor's Mutter, die Tochter der Nacht Nött, von ihrem zweiten Manne, dem Zwerge Anar (womit sie als die sommerliche Erde bezeichnet ist), werden zu den Asynien gerechnet. Von ihnen Allen ist aber in Deutschland nichts übrig. Dafür nennt uns Tacitus [1]) noch den Namen einer weiblichen Gottheit, die sonst nirgends, d. h. im ganzen Germanenlande, nicht die geringste Spur zurückgelassen hat:

Tanfana heiß dieser Name. Die Römer zerstörten im nordwestlichen Deutschland, dem Lande der Marsen eine ihr geheiligte Stätte; weiter erfahren wir Nichts. Nur eine im Neapolitanischen gefundene Inschrift: — TAMFANAE SACRVM — hat merkwürdiger Weise noch denselben Namen. [2]) Sie mit irgend einer anderen Gottheit in Verbindung zu bringen, hat bis jetzt noch nicht glücken wollen. —

Die Walkyrien [3]), obgleich nur dienende Göttinnen

---

[1]) Tacit. ann. I, 51.

[2]) Gudii inscript. antiq. p. LV. 11.

[3]) Grimm 36.; Völusp. 28.; Hrafnag. O. I, 19.; Völundarq. 1—5.; Fra Hela oc Svava 5, 8, 30 u. f.; Helga q. I. 15—20, 30, 57.; Helga q. II. 5. u. f.; j. G. 31.

zweiten Ranges, waren doch von beiweitem größerer Wichtigkeit, und ihr ganz besonders schöner und so echt germanischer Mythus erhielt sich deshalb beiweitem länger und bildete sich mannigfacher aus. Ueber ihr ältestes Wesen und ihre zwiefache Bestimmung ist oben unter Odin (S. 105.) schon einmal verhandelt. Die J. E. bringt in ihrem Verzeichniß der Göttinnen Folgendes über sie bei: Noch sind Mädchen, die in Vallhal dienen, Getränke reichen und das Tischzeug und die Becher verwahren (es folgt die oben angegebene Strophe aus dem Grimnismal). Sie heißen Walkyrien. Odin sendet sie zu jedem Kampfe, um den Männern den Tod zu wählen und über den Sieg zu gebieten. — Eine vorzüglich schöne Schilderung enthält auch das Hakonar-mal und Norwegssaga: Hako,

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfrau'n
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnt
Auf Schwertes Schaft.

Sie heißen mit anderen Namen Valmeyjar, Schlachtenmädchen und Oskmeyjar, Wunschmädchen, d. h. die Gewünschten, so wie Odin mit einem seiner Beinamen Oski — das altdeutsche Wunsk — der zu Wünschende, der Inbegriff aller Vollkommenheit. Außer mit Odin stehen die Walkyrien in genauer Verbindung mit der Freya, welche ja die Hälfte der Gefangenen empfängt, gleich ihnen Val-Freyja heißt und valkieset, und wie sie an der Göttertafel einschenkt: Der Riese Hrungner, als er bei den Göttern in Asgard zur Tafel ge-

laden war, wollte sich allein von Freya einschenken lassen. [1]) — Die den Walkyrien ganz unbezwingliche und ganz eigenthümliche Lust und Liebe zum Kriege findet sich oft hervorgehoben, namentlich in Odin's Rotengesange:

Walkyren fordern (wünschen) den Kampf,

obgleich von dem letzten Kampf in Ragnarok die Rede ist, den alle anderen Götter fürchten.

Ursprünglich waren die Schlachtenmädchen personificirte Begriffe wie alle Götter; später erging es ihnen wie diesen, sie wurden zu Menschen herabgewürdigt, und endlich sogar zu bösen Dämonen: Der Isländer Snorri und der Däne Saxo ließen Odin mit der ganzen Ahnenfamilie aus Asien einwandern, als Menschen [2]); das spätere Christenthum machte Gespenster und Teufel aus ihnen. Ja, schon zur Zeit, als die Heldenlieder der Edda gedichtet wurden, war von der alten Herrlichkeit der Götter Wenig mehr übrig:

Du warst die schändliche Hexe unter den Walkyrien,
Ungeheuer mächtig beim Allvater (Odin),
Thäten sich alle Einheriar schlagen,
Trug-weises Weib, Deiner Sachen wegen, [3])

so schimpft ein Held den Anderen. Menschliche, kriegerische Jungfrauen

---

[1]) s. S. 55.

[2]) Nicht in den Menschen, wie dies eher richtig wäre.

[3]) Helga q. 39. — Vergleiche unter Anderem auch die Endstrophen vom Wafthrudnismal und das in der Hervararsaga aufbehaltene Gedicht: Getspeki Heidreks Kongs (Räthselweisheit des Königs Heidrek.). Der Inhalt beider Lieder ist ein Wettstreit Odin's, einmal mit dem Riesen Wafthrudnir und das andere Mal mit dem Könige Heidrek, an dessen Schlusse Odin die Frage aufwirft:

wurden zu Valmaxjar erhoben; Valkyrien vermählten sich mit menschlichen Helden: so Sigrun und Kara, die zweimal wiedergeborene Svava, mit Helgi in den ersten eddischen Heldenliedern. Ursprünglich war ohne Zweifel eine unverletzliche Jungfräulichkeit mit den Valkyrien verbunden, und wenn sich auch die Helden Valhalla's ihrer Liebe erfreuen durften, so blieben sie dennoch rein und heilig, wie die Huri's im Paradiese Muhammed's.

In der Volundarquida wird erzählt: wie drei Jungfrauen welche Valkyrien waren, am Rande eines Wassers saßen und Linnen spannen, und neben sich ihre Alpterhamir, Schwanenhemden liegen hatten; sie hießen Aulrun; Hladgudur Svanhvit, die Schwanenweiße, welche Schwanenfedern trägt, und Hervör Alvitr, die Allwissende. Sie kamen, wie alle Valkyrien, vom Süden her [1]). Drei Helden, finnische Kö-

---

Was sagte Odin Dem Sohne in's Ohr,
Bevor man ihn auf Den Holzstoß legte?

und Vafthrudnir sowohl wie Heidrek erkennt hieran, daß er mit Odin gestritten. Sie antworten:

V. Keiner weiß es, Was Du im Anfang der Tage
Sagtest dem Sohn in's Ohr. Mit dem Tod auf den Lippen
Verrieth ich der Urzeit Geheimniß Und der Götter Geschick. —
Mit Odin hab' ich gekämpft In kluger Rede —
Ewig bist du der Weiseste von Allen!

H. Seltsames und Arges! Und allerlei Böses,
Schreckliches und Schändliches! Doch Niemand weiß
Die eignen Worte dein, Als du allein,
Du bösgesinnter, elender Geist!

[1]) Der Süden überhaupt ist die heilige Himmelsgegend: Allvater Surtur wohnt dort; Die unverbrannten Leichname wurden mit dem Gesicht nach Süden beerdigt (S. oben S. 58. Anm.); Bei Gerichten stand der Kläger gegen Süden (S. 21.) u. d. m.

nigssöhne, von denen der eine Völundr ein Elfenkönig, fanden sie, und vermählten sich mit ihnen. Sie lebten mit ihnen acht Jahre lang. Im neunten Jahre benutzten die Frauen die Gelegenheit, daß ihre Männer auf der Jagd waren und flogen davon; ihre Sehnsucht zur Schlacht ließ ihnen keine Ruhe mehr. — Hieraus geht hervor: daß man, wenigstens zu dieser Zeit, Odin's Schlachtenmädchen für fähig hielt, sich in Schwäne zu verwandeln — denn die auch in der ältern Edda anderweitig vorkommenden Worte: Valkyrien ziehen durch Luft und Wasser [1]), deuten gewiß noch nicht nothwendig auf eine Schwanengestalt hin. — Solche Schwanenjungfrauen sind es nun, welche sich auch auf deutschem Boden wieder finden; doch sehen sie hier bereits den Nornen und noch häufiger gewöhnlichen Meerjungfrauen, Meerminnen, Wellenmädchen, Nixen, ähnlicher, wie den Valkyrien. So die prophetischen Inugfrauen, mit denen Hagen im Nibelungen-Liede [2]) verhandelt. Ein Schwan, der in einem hohlen Berge in einem See schwimmt, einen Ring in seinem Schnabel hält und die Welt untergehen macht, wenn er ihn fallen läßt [3]), ließe sich mit der jüngsten Norne Skuld vergleichen, welche ja auch Valkyrie war; auf Urda's Brunnen schwammen ja die ersten Schwäne.

Eine gleiche Vermischung der Valkyrien und Nornen zeigt auch bereits der hochberühmte Valkyrien-Gesang in der Nialssaga [4]): Am Tage einer Schlacht sah Darrader mehrere Reiter auf einen Hügel zueilen und dann verschwinden. Die Neugier trieb ihn an, sich der Höhe zu nähern und

[1]) Vafthr. 48, 49.

[2]) G. 17, 76.

[3]) Gottschalk's Sagen p. 227.

[4]) Uebersetzt von Herder in den Stimmen der Völker in Liedern, von Gräter in den nordischen Blumen und Anderen.

durch eine Oeffnung hineinzuſchauen. Da ſah er zwölf Jungfrauen am Webeſtuhl den kämpfenden Helden das Todtengewebe flechten, und hörte ſie dabei dieſen furchtbar ſchauerlichen Todtengeſang anſtimmen:

Aufziehn, Aufziehn!
Zum Gerichte der Helden
Die Pfeilenwolken
Des Webebaums!
Es regnet Blut!
Schon wird auf Spießen
Das graue Gewebe
Den Kriegern geſpannt!
Die Schweſtern füllen's
Mit blutigem Einſchlag
Von Randwer's Mord!

Das Gewebe wird gewebt
Mit Gedärmen der Menſchen,
Angezogen die Fäden
Mit Menſchenſchädeln!
Spieße die Tritte,
In Blut getaucht;
Eiſern die Rüſtung!
Pfeile die Schiffchen!
Mit Schwertern ſchlagen wir feſt
Das Gewebe des Sieg's! ꝛc.

So ſangen ſie, und Jede riß an dem Todtengewebe und behielt ein blutiges Stück in ihren Händen. Der Lauſcher ging fort, die Valmeyjar kamen aus dem Hügel hervor, Jede beſtieg ihr

Pferd, und sechs flogen nach Mitternacht, sechs flogen gen Mittag. [1]) —

Die Nornen [2]) schließen mit Recht die Reihe der Götter, wie sie solche mit gleichem Rechte beginnen. Ursprünglich waren ihrer nur drei: Urd, Verdandi und Skuld, später nahm man deren Mehrere, und zwar von verschiedener Abkunft an, gute und böse:

Gar verschieden geboren, denk' ich, daß Nornen sind,
Sie haben zusammen nicht ein Geschlecht:
Etliche sind vom Asen-, andere vom Alfen-Geschlecht,
Etliche Töchter des Dyallinn. [3])

---

[1]) Hier schlägt eine sehr schöne alte litthauische Mythe ein (mitgetheilt im Journal: das Ausland, No. 278, 1839, aus einem russischen Journal des Ministeriums für Volksaufklärung entlehnt): Die Litthauer verehrten unter dem Namen Dejwas Walditojes sieben Göttinnen; die erste von ihnen spann das Leben der Menschen aus einem Rocken, den ihr der höchste Gott gegeben; die zweite machte aus dem gesponnenen Faden den Zettel; die dritte wob eine Leinwand daraus; die vierte lockte die Schwestern mit schönen Worten und Erzählungen, daß sie die Arbeit liegen lassen sollten. Geschah dies, so verdarb sie die Leinwand, und wehe dem Menschen, dessen Leben an dem Gewebe hing: Krankheit im Hause kam über ihn, durch die Bosheit der feindlichen Göttin! Ihr entgegen wirkte die fünfte, und glücklich erging es Demjenigen, an dessen Gewebe sie die anderen Göttinnen durch ihr Zureden festhielt. Ihm drohte kein Unglück, bis die sechste Göttin die Leinwand abschnitt. Die siebente wusch das abgeschnittene Gewand, und gab es dem obersten Gott — es diente dem Menschen als Todtenhemd.

[2]) Siehe oben S. 91 u. f. — Vafthrud. 18 heißt es:

Urd heißt eine, Verdandi die andere;
Gegraben am Scheit (Schild), Skuld, die dritte.

Gegraben am Scheit, das will heißen: Skuld, die Zukunft, ist noch nicht wirklich da, sondern erst prophezeiet, und als Prophezeiung — etwa mit Runen — aufgezeichnet, eingegraben.

[3]) Fafnism. 13.

Noch ſpäter glaubte Jeder ſeine eigene Norne, Fylgia (Folgegeiſt, Schutzgeiſt) zu haben.

Als der Held Helgi geboren war, kamen die Nornen bei Nacht in ſeine Burg.

Sie, welche dem Edeling Alter beſtimmen.
Dieſen Fürſten begabten ſie, der Kühnſte zu werden,
Und der Könige beſter zu dünken.

Sie ſchnürten die Schickſals-Fäden mit Kraft:
Da war Burgenbruch (Ungewitter) in Bralundr.
Sie breiteten aus die goldenen Fäden,
Und feſtigten ſie mitten unter Mondes Saal.

Oeſtlich und weſtlich die Enden ſie bargen,
Da hatte der König inmitten ſein Land:

glorreich und glänzend, wie der Lauf der Sonne von Oſten nach Weſten, ſollte ſein Heldenlauf ſein. Da aber nahm eine andere, wahrſcheinlich die dritte, jüngſte, Norne ein ander Ende und warf es gen Norden zu, wo die Wohnung der Hel iſt, und dieſe mußte dem ſterblichen Helden ſein Ende beſtimmen.[1])

Auf eine ähnliche, ſcheinbar feindliche Weiſe tritt die dritte, jüngſte, Norne in der Nornageſtsſaga (Kap. 2) auf: Völvur, Spakonar, (Spamadr, prophetiſche Jungfrauen, ſo heißen hier die Nornen) zogen im Lande umher und weiſſagten den Menſchen ihr Schickſal. Sie kamen auch zu Nornageſt's Vater, wo das neugeborene Kind in der Wiege lag. Zwei von ihnen begabten es mit Glück und Ruhm, die dritte aber beſtimmte ihm: es ſolle nicht länger leben, wie das Licht,

[1]) Helgaq. 1—4.

das über seiner Wiege brenne. Das Kind empfing von diesem Nornenbesuche den Namen Nornengast. [1])

Die Mythe vom Ursprung der Dichtkunst

mag den Uebergang bilden zu den Halbgöttern, Zwergen und Riesen.

Die Götter schlossen mit den Vanen, die lange Zeit mit ihnen in Feindschaft lebten, einen Frieden. Zum Zeichen ihres Vertrages spuckten beide Parteien in ein und dasselbe Gefäß. Aus diesem Stoffe machten die Götter, ehe sie weggingen, ein Wesen, mit Namen Quasir. Dieser Quasir war so weise, daß man ihm keine Frage vorlegen konnte, die er nicht zu beantworten wußte. Er reiste daher in der Welt umher, um die Menschen Weisheit zu lehren. Endlich aber wurde er von zwei Zwergen, Fialar und Galar, die ihn zu sich eingeladen hatten, getödtet. Sie faßten sein Blut in dem Kessel Odrärir und den Gefäßen Son und Boden auf, und vermischten es mit Honig. Aus dieser Mischung entstand ein so trefflicher Meth, daß Jeder, der davon trank, zum Gelehrten und Dichter wurde. Bei den Göttern gaben die Zwerge vor, Quasir sei vor übermäßiger Weisheit erstickt, weil Keiner so klug gewesen, ihm genug abzufragen. Diese Zwerge baten einst einen Riesen, Namens Gilling, nebst seiner Frau zu sich, und da er kam, luden sie ihn ein, mit ihnen auf die

[1]) Als der Ausspruch der jüngsten Norne erfolgt war, löschte eine ihrer Schwestern die Kerze aus und gab sie der Mutter des Kindes, dem diese sie später mit der Erzählung der Begebenheit zustellte. Nornagest bewahrte sie sorgfältig, und führte sie allenthalben mit sich herum — bis Olaf Trygvason ihn zu Annahme des Christenthums überredet hatte. Auf Olaf's Befehl zündet er die Kerze an, und stirbt, wie die Norne es verheißen.

See zu rudern. Als sie etwas vom Lande entfernt waren, ruderten die Zwerge nach einer Klippe und stießen das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank; wogegen die Zwerge das Schiff wieder umwandten und an's Land zurück ruderten. Als sie des Riesen Frau diese Begebenheit erzählten, nahm sie es sich sehr zu Herzen, und brach in lautes Weinen aus. Fialar fragte sie, ob es nicht ihr Gemüth erleichtern könnte, nach der See hinauszusehen, wo er ertrunken war. Da sie es bejahte, sagte er zu seinem Bruder Galar, er solle hinauf über die Thür gehen, und wenn sie hinausginge, einen Mühlstein auf ihren Kopf hinabfallen lassen, weil er ihr Geschrei nicht aushalten könne. Der Bruder that nach seinem Verlangen. Suttung, Gilling's Sohn, rächte seinen Vater und versetzte die beiden Zwerge zur Strafe auf einen Felsen, mitten im Meer. In dieser Noth boten sie dem Riesen ihren kostbaren Trank für ihre Befreiung an. Der Riese ging die Bedingung ein, schenkte ihnen das Leben, nahm den Meth mit sich nach Hause, verwahrte ihn auf einer Stelle, welche Hnitberg heißt, und setzte seine Tochter Gunnlöda zur Wächterin. Davon hat die Dichtkunst den Namen Quasir's Blut; der Zwerge Trank; Odrer's, Boden's oder Son's Naß; der Zwerge Schiff oder Lösegeld und Hnitberg's Meth oder Naß.

Die Götter hatten indessen Lust bekommen, diesen wunderbaren Meth selbst zu erhalten. Odin machte sich daher sogleich nach ihm auf den Weg. Er kam in eine Gegend, wo neun Knechte Heu mäheten. „Wollt ihr eure Sicheln wetzen lassen?" fragte er. „Ja!" war die Antwort, und Odin zog zugleich einen Schleifstein aus dem Gürtel und wetzte die Sicheln. Da sie nun viel schärfer wurden als vorher, so wünschten die Knechte den Schleifstein ihm abzukaufen. Sie fragten ihn daher, ob er nicht Lust habe, denselben wegzugeben? „Um den Preis eines Kopfes," hieß die Antwort, und mit die-

sen Worten warf Odin den Schleifstein in die Luft. Alle drängten sich hinzu, ihn aufzufangen; da sie aber dabei hart aneinander geriethen, fiel Einer in des Anderen Sichel. Odin kehrte darauf bei ihrem Herrn, dem Riesen Bauge, einem Bruder Suttung's, ein, und gab sich für einen gewissen Bölverk aus. Bauge beklagte sich sehr gegen ihn, daß er seine neun Knechte verloren habe, und nun keine neuen Tagelöhner zu bekommen wisse. Bölverk erbot sich, die Arbeit über sich zu nehmen, wenn er ihm zum Lohne einen Trunk von Suttung's Meth verschaffen wolle. „Das steht nicht in meiner Macht," antwortete der Bauge, „doch verspreche ich dir, einen Versuch bei meinem Bruder zu wagen." Mit dieser Versicherung griff Bölverk Odin die Arbeit an, vollbrachte sie auch bis zu Ende des Sommers, und forderte nun seinen Lohn. Bauge ging deshalb mit Bölverk zu Suttung und verlangte von ihm einen Trunk seines kostbaren Methes. Aber Suttung schlug ihm seine Bitte geradezu ab. „Man muß also mit List zu erreichen suchen, (sagte Bölverk) was man durch Bitten nicht erlangen kann?" Sogleich zog er einen Bohrer aus der Tasche, gab ihn dem Bauge, und hieß ihn, den Felsen durchbohren. Bauge that's. Bölverk blies in das Bohrloch, und merkte, da ihm der Staub in's Gesicht flog, daß ihn Bauge zu überlisten dachte. Er hieß ihn also, zum zweiten Male bohren, und weil er, da die Bohrspähne diesmal innen hinunterfielen, schloß, daß der Fels durchbohrt sei: so verwandelte er sich schnell in einen Wurm, und kroch in das Loch hinein. So erreichte Odin seinen Zweck, denn nunmehr kam er in die Höhle selbst, worin der Meth in Verwahrung war. Daß Gunnlöda ihn bewachte, kümmerte ihn wenig, denn er war Meister darin, schöne Mädchen nach seinem Willen zu lenken. Er erwarb sich auch bald ihre Liebe, und wurde so vertraut mit ihr, daß er drei Nächte nach einander bei ihr schlafen durfte; und die Jungfrau war so wohl zu-

frieden mit seinen Liebkosungen, daß sie ihm sogar drei Züge von dem köstlichen Methe zum Danke gestattete.

Allein er mußte noch
Gunnlöden's Thränen kosten. —

Gunnlöda reichte
Im goldenen Keller
Mir einen Trunk
Des kostbaren Methes dar.
Aber mit Schmerzen
Vergalt ich ihr,
Ihrem heiligen Herzen,
Ihren züchtigen Sinn. [1])

Odin leerte (also) in drei Zügen alle drei Gefäße, verwandelte sich in einen Adler, und flog davon. Suttung, der ihn fliegen sah, nahm sogleich auch die Gestalt eines Adlers an, und verfolgte ihn. Odin eilte der Götterstadt zu, aber wie er oben angelangt, war ihm Suttung auch schon auf dem Nacken. Er ließ daher schnell seine Bürde von sich, um sich gegen den Riesen vertheidigen zu können, und die Asen kamen eilends mit Gefäßen herbeigelaufen, um den kostbaren Meth in ihnen aufzufangen. — Aber in der großen Verlegenheit, da Suttung so nahe bei ihm war, verlor er etwas — — um das sich keiner bekümmerte, so daß es nehmen konnte, wer wollte; das nennen wir den schlechten Dichtertheil. Suttung's Meth gab Odin den Asen und allen guten Dichtern, und das ist der Ursprung von dem, was wir Dichtkunst, Odin's

[1]) So singt Odin selbst im Havamal, wo einige Bruchstücke dieser Erzählung mit eingeflochten sind und so für ihr Alter bürgen. Die Uebersetzung ist frei und von Grätet.

Fang oder Fund, oder Trank, oder der Asen Gabe oder Trunk nennen. [1])

Halbgötter.

Fornjotr, [2])

Logi, Kari, Aegir od. Hler, Ran.

Fornjotr, dem Worte nach: der vorderste, erste, älteste, Riese, (und das wäre Ymer) hatte drei Söhne: Logi, das Feuer; Kari, die Luft, und Aegir, das Wasser.

Logi [3]) vermählte sich mit Glod, Gluth, und zeugte mit dieser zwei Kinder, Einmiria, Kohle, und Eisa, Asche.

Kari zeugte einen Sohn, Frosti oder Jökul, Frost, Eis; Dieser Schneer, Schnee; dessen Kinder sind: Mjöll, Faun (Fönn), Drifa, Thorri, d. s. verschiedene Gestaltungen von Schnee und Eis.

Aegir, den die Riesen Hler nennen, vermählte sich mit seiner Schwester Ran, Raub, welche in der Tiefe des Meeres wohnt und alle Ertrinkenden in ihre Wohnung aufnimmt, wie Hel, die auf dem Lande sterbenden Menschen. Sie zeugten zusammen die Wellenmädchen, deren neun genannt werden: Himinglaffa, die Himmelanstürmende; Dufa, die Tiefe; Blodughadda, die Blutdürstige; Hefring, die sich Erhebende; Udur, Untergang; Raun, das Rauschen; Bylgia,

[1]) s. S. 60, 61, 62. — Eine Deutung unternehme ich hier nicht, in dem Glauben, daß jeder Leser, der überhaupt in dergleichen Etwas finden kann, hier selbst finden wird, was ich sagen könnte. Ohne tiefe Bedeutung ist die Mythe gewiß nicht.

[2]) Hrafnag. O. 17, in der Kenningar, unter Wind. — In der sog. Fundinn Norreg's wird Fornjoter zum Könige von Jotland, Finland und Quenland gemacht.

[3]) s. S. 41.

Sturm; Dröbna, die Drohende, Brauſende; Kolga, Fluth. Der Hauptcharakter der Wellenmädchen wäre hiernach der des Meeres in ſeinem wilden, aufgeregten Zuſtande. Wie aber auch das Meer nicht immer brauſend und ſtürmiſch iſt und den Menſchen feindlich: ſo werden auch Aegir, Ran und ihre Töchter keineswegs immer den Göttern zuwider, und den Menſchen Furcht und Schrecken erregend geſchildert. Aegir hat zwar den furchtbaren Agis-Helm [1]), der ihm die ungeheuerſte Kraft verleiht, er geht aber auch friedlich mit den Göttern um, beſucht ſie in Asgard und ladet ſie wieder zu ſich ein. Ran, ſein Weib, hat zwar ihren Namen von einem Netze, das ſie beſitzt, und worin ſie alle Menſchen raubt und auffängt, welche auf dem Meere zu Schaden kommen; aber ihre Wohnung unten im Meeresgrunde iſt ſchön, und es geht den Menſchen, die ſie darin einführt, ſehr wohl: ſie finden in den Wellenmädchen, wie die Einherier in den Walkyrien Valhalla's, ſchöne, liebliche Jungfrauen, die ihnen wohlwollen. Alle die glänzenden und ſeltſamen Korallengewächſe und andere ſchöne Geſteine, Muſcheln, Perlen und Bernſtein, ſind die Zierrathen in Ran's tiefem Pallaſt. Und ihre Töchter, wenn ſie auch oft mit der ungeheuerſten, Alles vernichtenden Gewalt ihre Wellenroſſe jagen, die Uferfelſen niederreißen und den Himmel ſelbſt zu bedrohen ſcheinen, als ob die ganze ungeheure Weltenſchlange ſich umwälze in ihrem Bette: erſcheinen nicht minder häufig, wie ihre Schweſtern auf dem Lande, wenn ſie ihre Leidenſchaften ausgetobt, wenn die weite Fläche wieder ruhig geworden, bei Tage die Sonne, bei Nacht der Mond und alle Sterne ihre Schönheit darin ſpiegeln, die ſanften Wellen, nur noch leiſe wogend und plätſchernd und melodiſch rauſchend, ſich kräuſeln, und die ſchwanenweiße Brandung an die Ufer treibt — als ſchöne ſtrahlende Jungfrauen mit weißen, durchſichtigen

[1]) Fafnismal 16.

und von unzähligen Diamanten funkelnden Schleiern, — oder auch verwandelt in Schwäne; und sie wiegen sich so wonnig in ihrer Fluth, singen so verführerisch aus ihrem kühlen Bette herauf, daß ihnen der badende Jüngling nicht zu widerstehen vermag.

Das feuchte — stets weibliche — Meer ist somit eigentlich nicht Aegir, sondern vielmehr sein Weib Ran. Aegir, als ein Riese, wurde auf einer felsigen Insel, die sich herrschend über dem Meere erhebt, wohnhaft gedacht, von wo aus er den Göttern seinen Besuch abstattete, und wo er sie wieder bei einem Gastmahle empfing. Die j. E.[1]) theilt uns diese Begebenheiten mit:

Ein Mann Aegir oder Hler, der auf der Insel Lassö wohnte, war sehr klug und verständig. Er begab sich einst auf eine Reise nach Asgard. Die Asen wußten sehr wohl seine Ankunft und nahmen ihn gut entgegen; brauchten aber auch zugleich ihre Zauberkünste. Am Abend, da das Gelage begann, ließ Odin Schwerter in den Saal bringen, die so blank waren, daß sie einen Schein von sich gaben, und man keine andere Beleuchtung brauchte, während man aß und trank. Die Asen, die bei diesem Gastgebote anwesend waren, und deren jeder auf seinem Ehrensitze saß, waren die zwölf Richter, nämlich: Thor, Niord, Freyr, Tyr, Heimdall, Bragi, Vidar, Vali, Uller, Haenir, Forseti und Loki; gleicherweise die Asynien: Frigg, Freya, Gefion, Idun, Gerdr Sigyn, Fulla, Skadi. Aegir gefiel Alles, was er sah. Die Wände waren rundum geschmückt mit Schilden anstatt mit Teppichen. Auch der Meth war vortrefflich und ward nicht gespart. Aegir's Nebenmann war Bragi, und während sie tran-

[1]) j. E. 50 u. 58. — Baldr und Hödr hat man sich schon gestorben, und an deren Stelle Haenir und Loki wieder aufgenommen zu denken. Vgl. oben, S. 114, 131 170.

ken, schwatzten sie. Bragi gab ihm Auskunft über viele alte Thaten der Götter.

Als Aegir wieder abreiste, bat er sich nach Verlauf von drei Monaten den Odin und die Asen wieder zu Gaste. Zur bestimmten Zeit machten sie die Reise: Odin und Niord, Freyr, Tyr, Bragi, Vidar, Loki; mit ihnen die Asynien Frigg, Freya, Gefion, Skadi, Idunna und Sifia (Sif). Thor war nicht dabei, denn er war nach dem Aufgange gereist, die Riesen zu bekriegen. Als die Asen ihre Sitze eingenommen hatten, ließ Aegir auf den Boden der Halle schimmerndes Gold bringen, das glänzte und leuchtete in dem Saal wie Feuer, und diente anstatt der Beleuchtung, so wie Valhalla anstatt des Feuers, mit Schwertern beleuchtet worden war. Bei dieser Gelegenheit zankte sich Loki mit allen Göttern, auch tödtete er Aegir's Diener, Fimafengr genannt (der andere Diener desselben hieß Elbir); seine Gemahlin war die Ran. Bei diesem Gastmahl wurden die Speisen und Getränke und alle Geräthschaften von unsichtbaren Dienern aufgetragen.[1]) —

Beiweitem weniger ausgebildet ist, wie man sieht, der Mythus von Aegir's Brüdern Kari und Logi, ebenso viel weniger, wie Licht und Feuer weniger materiell sind, als das Wasser. Erstere fielen mehr den Göttern zu ihrer Bethätigung zu. — Noch drei andere Personifikationen fügen sich aber jenen hinzu: die des Sommers, Winters und des Sturmes.

Svasudr heißt der Vater des Sommers, Sumar; er ist ein heiliger und freundlicher Mann, und Alles was ihm ähnlich ist, heißt nach ihm Svaslegt. Der Vater des Winters, Vetr, hingegen heißt Vindloni oder Vindsvalr, und dessen

---

[1]) Das Gespräch und Gezänk der Götter bei diesem Gastmahl enthält das oben unter Baldr besprochene Aegisd. (s. S. 129.)

Vater Vaſadr: dieſes Geſchlecht iſt grimmig und kaltherzig, und der Winter folgt deſſen Natur.

Vindsvalr (Froſtwind) heißt
Des Winters Vater.
Svasudr (Sanftwehen) des Sommers;
Alle Jahre ſollen ſie
Zuſammen wandeln
Bis die Kräfte vergehen[1])

Und an der Nordgrenze des Himmels, da wohnt ein Rieſe, ſein Name iſt Hräsvelgr, Leichenſchwelger[2]). Dieſer hat Adlerflügel, und wenn er dieſe Flügel hebt, ſo entſteht durch ihr Schlagen der Wind:

Hräsvelgr heißt,
Sitzend am Himmelsende,
Der Rieſe in Adlergeſtalt.
Aus ſeinen Flügeln
Der Wind ſoll wehen
Ueber alle Menſchen hin.[3])

So war in der ganzen alten Welt Nichts, nicht allein nichts Lebendiges, nichts Bewegliches, ſondern ſogar — wie dies die Rieſen beweiſen — nichts Todtes, nichts Sichtbares, nichts Wahrnehmbares überhaupt, dem nicht Perſönlichkeit, und zwar immer Menſchen-ähnliche Perſönlichkeit, zuertheilt wurde: —

---

[1]) Vafthr. 27.; ſ. S. 17.

[2]) Vafthr. 33.; ſ. S. 16. Völusp. 38, 44.

[3]) Der Name rührt ohne Zweifel von der Wirkung her, welche der Nordwind hat; nämlich, die Reinigung der Luft. Hräsvelgr iſt zu vergleichen mit dem Aquilo (dem Nordwind) der Lateiner.

So ahnete der Mensch der ältesten Zeit die Gleichheit oder Einheit seines Geistes mit dem Geiste, welcher die übrige Welt bewegte; so heiligte er sich später noch — nachdem ihm die unmittelbare Gewißheit von dieser Einheit verloren gegangen — seine Umgebung, fühlte sich noch immer verwandt und zutraulich hingezogen zu Allem, was mit ihm in Berührung kam[1]). Und auch dies war im alten deutschen Vaterlande nicht anders, als wir es aus der Edda zunächst für den skandinavischen Norden ersehen. Auch war hier, wie dort vornehmlich das Element des Wassers reich bevölkert[2]) — und es ist hier nun, ehe zu den Zwergen und Riesen übergangen wird,

Der deutsche Nixenglaube zu besprechen, weil er sich in mannigfacher Weise von dem der Zwerge und Riesen trennt, obgleich auch ihre Verwandtschaft nicht zu verkennen ist. — Deutsch-

---

[1]) Aehnliche Naturen, wie diese alten gibt es noch heute, obgleich sie sehr selten sind, und von dem wahrhaft rohen Haufen, dem die ganze Natur ausgestorben ist, als krankhaft empfindlich und weibisch verschrieen. trotzdem sie eben die allein gesunden, und die Weiber in der Regel gesunder, wie die Männer sind. Ich kenne einen Mann — sage einen Mann, welchem sehr oft der Vorwurf der Rauheit und Härte gemacht wurde — der mich versichert hat: Wenn er ein trübes Wasser, einen verstümmelten Baum ꝛc. sehe, so habe er eine Empfindung, welche der des Mitleides, das ihm Menschen einflößen, ganz ähnlich sei; Wenn er einmal aus Muthwille oder Mißmuth auch nur ein Blatt von einem Baume reiße, habe er ein Gefühl, als habe er eine Sünde begangen; Er freue sich über ein klares Wasser, eine gesunde Pflanze und ein munteres Thier nicht minder, wie über einen gesunden Menschen; Er liebe die Nacht und die Erde wie eine Mutter, das Licht und das Feuer wie einen Vater und das Wasser wie eine Braut; wie gesagt, und das ist ein Mann, ein Mann, welcher nicht weiß, was Furcht ist. — Wer eine solche Natur vorzüglich schön geschildert finden will, der lese Kalidas' Sakontala.

[2]) Mir ist nur ein Aberglaube bekannt geworden, welcher sich auf die Persönlichkeit des Sturmes bezieht: Den Sturmwind kann man stillen, wenn man einen Mehlsack ausschüttet und dazu spricht: steh da Wind! koch ein Muß für dein Kind." (282). Wenn das Feuer knistert, so hört man wohl die Redensart: „der Teufel (s. Loki) schlägt seine Kinder."

land ist besonders reich an kleinen Gewässern, namentlich Seen; daher mag es kommen, daß es so viele Nixensagen hat[1]). Wahrscheinlich gab es einst hier bei uns, ebenso wie im alten Hellas, kein Gewässer, welches nicht seinen Nix oder seine Nixe hatte; wie es auch keinen Baum, keine Blume, und keinen Berg gab, denen man nicht ein lebendiges Menschen-ähnliches Wesen innewohnen dachte. Der größte Theil der zugehörigen Sagen ist nur verloren gegangen[2]).

Die deutschen Wassernixen sind nie zwergartig, sondern mehr von gleicher Größe mit den Menschen, das ist einer ihrer Hauptunterschiede von den eddischen Alfen und Zwergen, welche man sich übrigens auch nicht immer kleiner denken darf. Vorherrschend war auch wahrscheinlich einst unter ihnen, wie im höheren Norden das weibliche Geschlecht. Ein anderer Unterschied besteht darin, daß sie nicht unsichtbar sind, wie jene in der Regel. Sie haben schöne Körper, und diese sind nur in Wenigem von den menschlichen unterschieden: sie haben nämlich grüne Zähne, auffallend große Augen und kaltes Blut, und wenn sie sich außer dem Wasser sehen lassen, so sind sie kenntlich an einem nassen Kleidersaum, oder dem nassen Zipfel einer schlossenweißen Schürze, und der Schweigsamkeit, mit der sie ihres Weges gehen. — Zuweilen gesellen sie sich aber ganz vertraulich zu den Menschen: sie kommen zu Markte und tauschen Nahrungsmittel ein; sie besuchen den Landmann in seiner Hütte, und lassen sich wieder besuchen[3]); sie holen

---

[1]) Siehe unter Anderem Grimm. d. S. N. 49, 51—67, 69, 81, 204 307. Ich lasse hier das Wesentlichste von ihnen allen folgen.

[2]) Die Hauptursache davon liegt in den vielen Völkerwanderungen: denn dergleichen Sagen werden selten mit fortgenommen, sondern haften an einem bestimmten Ort und gehen also verloren, wenn das Volk fortzieht, welches sie erdacht.

[3]) Ein Bauer fand einst im Hause eines Nix eine Menge umgestülpte Töpfe und erfuhr, daß darunter die Seelen ertrunkener Menschen

menschliche Wehemütter zur Hülfe beim Kreisen ihrer Frauen; und die Mädchen kommen des Abends im Mondschein in die Spinnstuben, oder unter die Linde des Dorfes und spinnen und tanzen, gleich wie andere Mädchen.

Aber die Menschen haben sich sehr in Acht zu nehmen bei ihrem Umgange mit den Nixen — denn es geht fast durch alle Nixensagen ein Zug der Grausamkeit hindurch; ob ursprünglich schon ihnen angehörig, oder erst in späterer christlicher Zeit hinzugekommen, ist schwer zu entscheiden, zu vermuthen aber wohl das Letztere: — So mancher kühne Schwimmer und mancher harmlose Fischer wurde schon hinabgezogen in ihr tiefes Haus,

Und ward nicht mehr gesehn; —

ja mancher Nix will alljährlich ein Opfer haben, und zwar oft ein unschuldig Kind. Die Wehmütter haben sich sehr zu hüten, daß sie sich nicht nach den reichen Schätzen gelüsten lassen, welche der Nix ihnen bietet. Wenn sie wieder an des Tages Licht kommen wollen, dürfen sie nicht Mehr nehmen, als sie von den Menschen für ihre Hülfe erhalten; Die mit dem Nix tanzende Jungfer muß sich vorsehen, daß sie der Grünzahn nicht entführt; Und so schön auch die Nixenweibchen erscheinen, wenn sie im Sonnenschein am Ufer oder in den nahen Bäumen sitzen, und ihr goldgelbes Haar kämmen, so muß der Jüngling sich doch hüten, sich zur Liebe zu ihnen hinreißen zu lassen; denn selten führt diese zu einem glücklichen Ziele: entweder er muß sein Leben büßen, wenn er sich in die Fluth hinunter zie-

---

gefangen säßen. Dies ließ ihm keine Ruhe, bis er einmal abgepaßt, daß der Wassermann nicht zu Hause war, da ging er wieder hinunter in die Tiefe, drehte die Töpfe um und befreite so die armen Seelen. Sie stiegen alle (wahrscheinlich als Blasen) aus dem Wasser in die Höhe. Eine ganz ähnliche persische Sage enthält, wenn ich nicht irre, Tausend und eine Nacht.

hen läßt, oder es wird auch wohl das Nixenmädchen von ihren eigenen Eltern getödtet, wenn diese ihr Geheimniß entdeckt; denn die Nixen sind ebenso grausam gegen ihres Gleichen, wie gegen die Menschen. Oft hat man es gesehen, wie ein Blutstrahl aus dem Wasser aufstieg oder das ganze Wasser sich röthete, nnd dann hat immer Einer, entweder ein Nixenmädchen, eins ihrer Kinder, oder ein Menschenkind das Leben einbüßen müssen. Nur selten steigt statt des Blutes Milch oder ein Apfel aus dem Wasser auf; das sind günstige Zeichen. Ja es heißt sogar, daß alle Nixenweibchen verführte Menschenkinder wären, und mag es denn daher kommen, daß jene die Menschen oft noch zu retten suchen, wenn sie von deren Männern herabgeführt werden[1].)

---

[1]) Daß es noch heute Gemüther giebt, welche zu dichten und die Natur zu beleben vermögen, wie die der Alten, das mag noch das Nachfolgende beweisen — ein Traumgesicht — das ich einst nach einer mündlichen Erzählung niederschrieb.

Mir träumt', ich sei ein Vogel, und flöge früh am Morgen, als noch aller Thau an Gras und Blumen hing, und die kaum erst aufgegangne Sonne die kleinen Lämmerwölkchen rosig färbte, — der weiten Fläche eines Sees zu, als mir ein lieblicher Gesang entgegentönte. Leise senkte ich die Flügel und schlüpfte in das hohe Schilf, das weit am Ufer ausgebreitet stand; denn ich wollte heimlich lauschen und heimlich sehen die holde Sängerin. Von einem Halm zum andern flog ich hin — und endlich sah ich sie. — Mein bunt Gefieder spiegelt' sich im stillen Wasser, das mitten in dem Schilfe offen war. Nur viele weiß' und gelbe Blumen mit ihren breiten Blättern schwammen drauf. Grad' vor mir hob das Schilf sich höher, wie umher, stand dichter aneinander, und warf tiefr'n Schatten nieder, oben mit unzähl'gen Kalmustrauben, Rohr und andern Blüthen ausgeschmückt, was wohl die schönste Laube gab. Mittendrine saß die wunderholde Sängerin, die Königin des Sees mein' ich, denn, mildglänzend war mit einer reichgezackten Bernsteinkrone ihr das Haupt geschmückt, von der das lange goldne Haar hinunterfiel, das nur halb ein lichter grüner Schleier deckte und sich mit diesem unten mit der Wasserfläche sanft verschmolz. Sonst war sie nackt, — ach! und schön war ihr süßer Leib — wie Gott wohl einst den Menschen schuf,

Wie jedes Gewässer seine Nixen hatte, so hatte auch ohne Zweifel einst jeder Wald seine Waldgeister. Es hat sich von ihnen der Name Skrat erhalten.[1]) Das Geheimnißvolle, Dunkele — und keinesweges immer Gefährliche und Wölfische — der Urwälder allein schon, brachte dies mit sich. Wie die

---

wie Muhammed sich seine Huris dachte — wie Arabiens Perlen, die noch in ihren Muscheln liegen! Auf der Hälfte einer Muschel ruhte sie, die andre Hälfte stand am Schilfe aufgerichtet, sie lehnte sich daran. Sie lag halb, und halb saß sie. Das linke Bein lag in der Muschel, nachlässig hing das rechte drüber hin, vom Wasser halb umspühlt der zarte Fuß. Den linken ihrer Arme, zart wie Lilien am Morgen, die in der feuchten Nacht erst aufgeblühet, schmückt ein Band von dunklem Haar, das ein Rubinschloß hielt, so glühend, wie ihr Herz wohl, das ihm nahe schlug. Auf diesem Armband ruht ihr schmelzend Himmelsauge. Ein Thränenregen tropfte leise auf die volle, seufzerschwere Brust herab: — Regen, wie im Frühling aus leichtem, ziehenden Gewölke niederfällt auf Rosenhügel, wo kaum das Blühen erst begann und die schönste Sonne alle seine Tropfen in Diamanten wandelt. Noch hielt sie einen Rocken in der linken, eine Spindel in der rechten ihrer Elfenhände. Jetzt aber stützte sie der eine ihrer Arme, nachlässig lag der andre ihr im Schooße, und es wuchs der Silberfaden nicht. — Still war die Luft auch, und still war Alles um sie her, nur ein sanftes Rauschen, leises Plätschern von viel großen, schlossenweißen Schwänen und unzähl'gen bunten Fischen, welche lauschend sich um ihren Thronsitz eingefunden, tönten in dem lieblichsüßen Trauersange mit. — Der Liebe Leiden galt ihr Lied — lang' hab' ich ihm gelauscht, — verrathen darf ich's nicht.

Da war es mir, als könnt' ich Tröstung bringen, als könnt' ich Nachricht geben, von dem Heißgeliebten, dem ihr Lied so sehnsuchtsvoll erklang. Schnell, unbedachtsam rauschend flog ich auf und wollte hin zu ihr — o, hätt' ich's nie gewollt! säß noch im Schilfe, säh und hörte noch — mein Leben lang. — Wie sie erschrak! — die Muschel schloß sich wohl, und schwamm mit ihr davon; sank in die Tiefe nieder — kommt nie wieder! Ich weiß es nicht; auch ich erschrak, und — ich erwachte. — Nur feuchte Augen waren mir geblieben.

[1]) S. Grimm. d. M. 27 1.; desselben d. S. N. 50 spricht von wilden Frauen im Untersberge, welche Kinder rauben, sich in die Männer der Menschen verlieben und wieder lieben lassen. S. auch N. 150 u. 168. ebenda.

Waldmenschen aber ausgesehen haben, ist und die an sie geknüpften Sagen sind meist vergessen, wie die alten Wälder selbst [1]). Nur einige wenige Spuren sind noch von ihnen übrig. Sehr möglich ist es indeß, daß sie den griechischen Satyrn und lateinischen Faunen ähnlich waren. Hier sei nur der Sage gedacht, welche Jornandes (p. 103, 104) aufbehalten hat: Gewisse wahrsagende Weiber, in der gothischen Sprache Alirunen genannt, sollen von dem fünften Könige der Gothen, Filimer, vertrieben worden sein, und in der Wildniß mit den Waldleuten, die man Faunen oder Feigenblattmänner (?) nannte, die kleinen häßlichen und wilden Hunnen gezeugt haben.

Wir gehen über zu den:

Zwergen, Alfen, deutsch auch Elfen, Elben, Holden, Kobolde, Katermännchen, Bilwitze ꝛc. [2])

Zwerge, haben wir gesehen, entstanden zuerst, und zwar noch vor den Menschen, wie die Völluspa erzählt (St. 9.):

Aus des Meerriesen Blut
Und bläulichen Beinen,
Da war Motsognir (Kraft- und Saftsauger)
Der Vornehmste wohl
Von den Zwergen allen;

[1]) In unseren schlechten, lichten, von Heerden durchtriebenen und jedem Bauer durchharkten Forsten kann dergleichen sich nicht halten. Kaum daß das Wild noch hier und da ruhig seine Jungen werfen kann.

[2]) Eine reiche Sammlung von Zwergensagen s. Grimm d. S. 27, 29—48, 50, 68, 71—78, 145—156, 160, 168, 276.

Aber Durin (von dur, Schlaf, Nacht) der andere,
Menſchengleich;
Sie formten viel
Zwerge aus Erde ꝛc.

Es folgt die Aufzählung einer großen Menge von Eigennamen (St. 11—12), dann heißt es weiter (St. 13.):

Zeit iſt's, die Zwerge
Aus Dvalin's Gefolge
Den Menſchenſöhnen
Bis auf Lofar zu nennen;
Sie, die aus Berges-
Klippen entflohen
Durch Erdenräume
Zu Jora's (des Kampfes) Gefild.

Wieder (St. 14.) eine Aufzählung von Eigennamen, der (St. 15.) [1]) die Schöpfung des Menſchen folgt. Die Erſtgenannten leben in der Erde, die Anderen in Steinen, Alle zuſammen in Svartalfheim, d. h. Wohnung der ſchwarzen, dunkeln, lichtſcheuen Alfen. Es giebt aber auch Alfar, Elben, die ſich ſtreng von den ſchwarzen unterſcheiden. Das Lied Alvismal ſtellt Alfar und Dvergar als durchaus verſchieden neben einander. Unter Alfar ſind hier nämlich gewiß nur Liosalfar, Lichtelben, und nicht auch Döckalfar, Dunkelelben, gemeint, welche ſicher nichts Anderes ſind, als Schwarzelben und Zwerge, wie ſchon aus dem oft mit Alf zuſammengeſetzten Eigennamen der Letzteren hervorgeht.

[1]) z. E. 13. wiederholt dieſelbe; vergleiche auch 15.

Hiernach giebt es also zwei verschiedene Gattungen solcher Wesen: die Ersteren wohnen im Licht, und es heißt von ihnen, daß sie glänzender sind, wie die Sonne; sie werden nie namhaft aufgeführt, sind ebenso körperlos wie namenlos und entsprechen in Vielem den späteren christlichen Engeln: Das sind die Lios-Alfar; sie wohnen im Süden, Muspellheim am nächsten — noch näher wie die Götter — in Alfheim. — Die zweiten: Dvergar, Zwerge; Svartalfar, Schwarzelfen; Dökalfar, Dunkelelfen, sind, wie schon der Name sagt, ganz im Gegentheil lichtscheu, wohnen in der Erde in den Steinen [1]) und der Materie überhaupt, und bilden den Uebergang von den Menschen zu den Riesen. — Man kann sagen, wie wir Luft, Erde, Mond, und sogar das Feuer belebt wissen von unzähligem, nur nicht mit bloßem Auge sichtbaren Gewürme: so dachten sich die Alten die ganze Natur belebt von Alfen und Zwergen. Ursprünglich waren diese beiden Arten von Genien streng von einander unterschieden: die Ersteren strahlend, übermenschlich, und überirrdisch schön, schweben leicht und luftg dahin durch die helle, sanft bewegte Götterluft, hüpfen kindlich spielend durch Sträuche und Bäume, wiegen sich auf ihren Zweigen und lassen sich nieder auf die Blumen und Grashalme der Flur, und sie berühren sie kaum diese Gewächse der Erde, ihr zarter Fuß zertritt nichts, sondern doppelt schön erblüht Alles um sie herum, wo sie erscheinen, und tausend duftende Kelche thun unter ihrem Hauche sich auf. Anders die dunkelen Elben: dunkelfarben, häßlich und ungestaltet sehen sie aus, wie steinalte Leute; haben dicke Bäuche; dicke, unförmliche, eckige Köpfe; kleine blinzelnde Augen; breite, slavische Nasen; eine tief ausgefurchte, runzlichte Stirn, und langes struppichtes Haar — wie dies jeder Bauer weiß, der

[1]) s. S. 15.

sie in mondheller Nacht über seinen Misthof hüpfen gesehen. Später wurden die Eigenschaften beider Alfenarten und sie selbst vielfach mit einander vermengt und auch den Letzteren, besonders den weiblichen oft große Schönheit beigelegt, wohl fähig, sowohl Götter als Menschen zur Liebe zu reizen. — Von den Göttern stehen mit ihnen in nächster Berührung: Freya, als Göttin der Nacht und des Mondes, das einzige Licht, das die Schwarzelben ertragen können; Freyr ihr Bruder, und Thor. Freyr war als Sonnengott Beherrscher, vielleicht der lichten sowohl, wie der dunkelen Elben; Letztere fürchteten ihn sehr, und flohen in ihre Wohnungen zurück, wenn er erschien; Erstere waren seine Gespielen, als er Kind war; er also ein eigentlicher Elfenkönig. Dem Thor schmiedeten die Zwerge die Donnerkeile und den Hammer Miölnir, den Blitz; steigen doch die Wolken, worin sich die Gewitter erzeugen, als Dünste von der Erde auf. Der Kunstfertigkeit der Zwerge erfreuten sich aber alle Götter. [1]) Sif machten sie Haare von Gold, Odin den Speer Gungnir, vielleicht der Sonnenstrahl, welcher immer trifft, und den Ring Draupnir: der Mond; Freyr das Schiff Skidbladnir, die Wolken, und den Eber Gullinbursti (die Sonne), welcher seinen Wagen zieht; Frigg und Freya ihre schönen Geschmeide.

Daß aber die Zwerge nicht bloß Schmiedeknechte waren — obgleich das Schmieden eine ihrer Hauptbeschäftigungen — geht am deutlichsten aus der mannigfachen Bedeutung ihrer Namen hervor, welche die Völuspa überliefert hat: Nyi und Nidi, der Neu- und der abnehmende Mond, sind zwei dieser Namen: die Zwerge stehen in besonderer Beziehung zum Monde — einer von ihnen führt sogar den Namen Draupnir — in

[1]) s. S. 59.

mondhellen Nächten scheinen sie vorzüglich ihr Wesen zu treiben — die Sonne verscheucht sie, sie heißt Alfen-Verscheucherin, Alfentäuscherin [1]) — dies ist offenbar aus der Naturanschauung genommen: die tiefen Schatten, das geheimnißvolle, wenn der Wind das Laub der Bäume durchwegt, so (wie man sagt) geisterhaft bewegte Halblicht des Mondes, ist besonders geeignet, den Menschen zum Glauben an ein Walten geheimnißvoller Wesen außer ihm zu verführen; nicht so das klare, Alles deutlich erkennen lassende Sonnenlicht der Götter. Nordri, Sudri, Austri, Vestri, vier Zwerge, sitzen an den vier Enden des Himmels und erzeugen die nicht minder geheimnißvollen Winde; Vindalfr, Windgeist heißt ein anderer. Ferner Althiofr (Alles stehlend), Alldieb; Fialar (verbergend): wenn irgend Etwas im Hause vermißt wird und man weiß nicht gleich zu ermitteln, wo es geblieben, so haben es die Zwerge gestohlen. Dvalin (schlafend): wenn alle Menschen schlafen, so wachen sie. Dain (Schlaf bringend): vielleicht unser Alp, schläfert die Menschen ein und beläßtigt sie im Schlaf [2]). Bivör, der Zitternde, die Luft: die ganze Luft

---

[1]) Hrafnag. O. 24, 26.

[2]) Von dem Alp, auch weiblich Trud (s. oben S. 146.) Mahr oder Mohr genannt, giebt es viele seltsame Geschichten: Sie können, heißt es, durch die kleinsten Löcher in die Zimmer kommen, und man kann in der Stille der Nacht das Geräusch hören, welches sie dabei machen. (Wahrscheinlich ist hier das Bohren des sogenannten Todtenwurms gemeint.) Menschen, denen die Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind, sollen durch ihren bloßen Zorn oder Haß Jemand den Alp zuschicken können; wie ein kleiner weißer Schmetterling soll er aus ihren Augenbrauen kommen und sich auf die Brust des Schlafenden setzen, (s. Grimm d. S. N. 80.) — Einer schlafenden Magd kam die Trud in Gestalt einer Maus aus dem Munde gekrochen. Man rührte, während die Maus aus dem Fenster davon gegangen war, das Mädchen von ihrem Platz. Die Maus kam wieder, konnte den Mund nicht wieder finden, lief wieder fort —, und die Magd blieb todt. Die Trud, die einen Knecht des Hofes so lange gedrückt hatte, blieb zur selben Zeit

ist mit ihnen angefüllt. [1]) Gandalfr (Wolfsgeist): sie sind nicht immer gut, sondern oft bösgesinnt und namentlich hinterlistig und schadenfroh; aber auch: Theckr, gefällig: Menschen, denen sie wohlwollen, gehen sie bei mancherlei Beschäftigungen zur Hand. Thrain und Thorin, beharrlich und kühn; Dolghtrasir, tapfere Krieger; Vitur, weise; Regin (Macht), mächtig; Radsvid, rathklug sind sie. Litr, Farbe: auch bei den oft so zauberhaften Wirkungen der Farbe glaubt man sie im Spiel. Loni, der See- und Wassermann; auch im Wasser giebt es Zwerge — Andvari lebt als Hecht in einem Wasserfall, wo ihn Loki herausfischt und ihm sein Gold abnimmt, [2]) — so wie in der fruchtbaren Erde Aurvangr, der Thonerde, welche sich in der Pflanzenwelt belebt. Ei-

---

fort. (s. ebenda N. 247.) Eine ähnliche Geschichte erzählt N. 248. Der Alp geht hier in Gestalt des Rauches aus dem Munde einer Magd hervor. (Vergl. auch Temme's Volkssagen der Altmark S. 80, 81.) — Mit diesen verwandt scheinen die Sagen N. 428 und 455.: In der einen geht die Seele des schlafenden Frankenköniges Guntrum in Gestalt einer Schlange, in der anderen die eines Landsknechtes in Gestalt eines Wiesels aus dessen Munde hervor; die Thiere entfernen sich und kehren nach einiger Zeit zurück. Was die Thiere auf der Reise erfahren, haben die Schlafenden geträumt. — Eine ganz ähnliche Körperlichkeit dichteten die Indier zuweilen der Seele an, s. die Episode: Sawitri des Maha-Bharata. Ges. 5. Sl. 16. „Aus dem Körper des Satjawan zog dann Jamas (der Herr des Todtenreiches) mit Gewalt einen daumengroßen Geist."

[1]) Legt man ein Messer, die Schneide aufrecht, so schneidet man dem lieben Herrgott oder den Engeln das Gesicht. (596.) Kinder sollen nicht den Zeigefinger gen Himmel strecken, sie tödten damit jedesmal ein liebes Engelein. (937.) Geister werden zwischen die Thüren verwiesen. Man soll Thüren nie hart zuschlagen, sonst quält man die Geister zu sehr. (892.) (995.)

[2]) Sigurdar quida fafnisb. II. auch in der j. E. und in der Volsunga saga cap. 23. wiederholt.

kinskialdi (in einer Eiche wohnend): alle Bäume sind von ihnen bewohnt [1]) ꝛc. endlich Hliodolfr, Geist der Töne:

Zwerge lieben vorzüglich Musik [2]) und Gesang, ebenso wie Spiel und Tanz, worauf Andere ihre Namen deuten. Oft locken sie die Menschen durch ihre Töne an und in ihre unterirdischen Schlösser hinein, entlassen sie wieder reich beschenkt, oder halten sie auch fest; denn sie sind überaus reich, alle Metalle, alle die herrlichen Edelsteine im Innern der Erde gehören ihnen, ihre Paläste sind damit ausgeschmückt, und diese sind so groß und weitläufig, daß Niemand allein wieder herausfinden kann. Oft tanzen sie ihren Reigen auf hohen Bergen, auf den Rasen der Wiesen, im Sande, oder im Winter im Schnee, bei hellem Mondschein — und am andern Morgen sehen die Menschen noch die Spuren davon, im Rasen fehlt der Thau, wo sie ihr Tänzchen gemacht [3]).

Kurz, die ganze Natur, alle Elemente, Luft, Erde, Feuer und Wasser sind mit Zwergen und Elben angefüllt, und Alles was die Menschen sich sonst nicht zu erklären wissen, das haben Zwerge gemacht: In der Luft gehen sie als Winde und schießen ihre Pfeile als Schnee, Hagel und Regen auf die Erde nieder, — die fliegenden Spinnengewebe im Spätsommer, das sind Gespinnste ihrer Frauen. [4]) — In der Erde schmieden sie edle Metalle zu herrlichen, meist verzauberten und ebenso oft Glück als Unheil bringenden Waffen [5]), treiben die buntfarbi-

---

[1]) Grimm's d. S. N. 78. nennt einen Zwerg Ekerken, d. i. Eichhörnchen.

[2]) Die Sage N. 31. nennt die Heimchen ihre Musikanten.

[3]) Wer vor Sonnenaufgang unbethaute Stellen im Grase sieht, kann da Gold finden. (1077.)

[4]) Im Schwedischen heißt ein Spinnengewebe Dvergsnat, Zwergsnetz.

[5]) Wie z. B. der Tyrfing der Hervararsaga, auf dessen Klinge geschrieben stand:

gen Blumenmatten aus ihr hervor. [1]) Auf den Gebirgen weiden sie Gemsenheerden und bereiten, wie die Menschen unten im Thale, Butter und Käse aus deren Milch. In den Bergwerken erscheinen sie als kleine Bergleute gekleidet, mit einer weißen Hauptkappe am Hemd, und einem Leder hinten, haben Laternen, Schlägel und Hammer, und wirthschaften viel obgleich sie wenig thun. In den Wäldern sieht man sie vom Kopf bis zu den Füßen mit Moos bewachsen im grünen Moose liegen. Des Feuers bedienen sie sich zu ihrer Arbeit; als Irrlichter hüpfen und fliegen sie mit feurigen Flügeln über die sumpfigen Wiesen hin, und haben schon manchen Reisenden irre geführt. Im Wasser leben sie bald in Fisch-, bald in Menschengestalt und fließen zusammen mit den Wellenmädchen, Nixen. Ihr Lieblingsaufenthalt scheint aber zu sein, wo, abgelegen von den Wohnungen der Menschen, sich die Natur am üppigsten entfaltet: an den von Flüssen bespülten Abhängen der Berge, in lieblichen von Bäumen, Strauchwerk und Blumen wild durchwachsenen und von klaren Bächen durchrieselten Thälern inmitten von Bergen. Und hier ist es, wo sie sich mit den Riesen berühren.

Alles Wunderbare, alles Räthselhafte auch in der nächsten Umgebung der Menschen, wenn es nicht zu großartig ist — und man es nicht lieber Göttern oder Riesen zuschreibt, je nachdem es sich kund

---

Neidhart, kriegst Du mich,
So schlag' und sieg';
Aber sei voll Schand dabei,
Aller Menschen Schimpf und Hohn.
Hast der Neidhart'swerke zwei
Mit mir vollbracht, so sei
Das dritte selbst Dein Lohn.

[1]) Der altnordische Ausdruck für Echo ist Dvergmal, Rede der Zwerge. (Grimm d. M. 235.)

giebt, irdisch oder überirdisch, gut oder böse — rührt ebenfalls von Zwergen her: Ein schönes Schwert, Helm, Schild und Panzer, so lange es noch selten ist und vorzüglich tapfer geführt wird, andere Arbeiten, wie der Strick, womit der Wolf Fenrir gebunden wird, Schmucksachen der Frauen, welche den Alten durch Handel in die Hände fällt, alles das haben die Zwerge verfertigt. Ferner fallen in jedem Haushalt hunderterlei Dinge vor, die nicht sogleich ihre Erklärung finden: es wird ein seltsames Geräusch gehört, eine Speise ausgenascht, Etwas verloren oder gestohlen, oder anderer Schaden angerichtet; es verkauft sich auch wohl einmal ein Kind, und Niemand weiß wo es hingekommen; auch dies rührte von den Zwergen her. Namentlich schreibt man ihnen eine besondere Liebe zu den Kindern der Menschen zu, welche sie gerne stehlen und an deren Stelle sie oft ihre dickköpfigen, häßlichen Bälge in die Wiege legen [1]). Ein jedes Haus, ja oft jeder seiner Bewohner, hat seinen eigenen Zwerg, der bald im Hause selbst, bald in einem benachbarten Stalle oder Baume sich aufhält, und dem Alle die kleinen Ungehörigkeiten zur Last fallen; wobei nicht wenig zu Statten kommt, daß man glaubt, er könne sich in eine Katze verwandeln. In der Regel ist er unsichtbar und treibt unsichtbar sein munteres und schadenfrohes Wesen; versteht man es aber, ihm seine Nebelkappe abzuschlagen, oder weiß ihn in seinem Kellerloche aufzufinden — worin er seine Lagerstätte zu haben pflegt — so kann man ihn auch sehen [2]). — Nichts thut er lieber, als die Hausbewohner necken und foppen, und man

[1]) Kindbetterinnen dürfen nicht eher schlafen, als bis Jemand beim Kinde wacht. Vom Schlaf überraschten Müttern werden oft Wechselbälge in die Wiege gelegt. Man lege des Mannes Hosen über die Wiege. (510.)

[2]) Da will man sie denn oft mit Blut befleckt und in ihren Leibern Schwerter und Dolche stecken gesehen haben, und hat daraus den Schluß gezogen, es seien ermordete Menschen.

scheut sich sehr, ihm zunahe zu treten, einen Baum umzuhauen oder ein Haus einzureißen, worin er wohnt; ja die Mädchen setzen ihm oft freiwillig Naschwerk hin, damit er sie nur ungeschoren lasse [1]). Für alle die kleinen Neckereien sich rächen und ungeduldig werden darüber, das darf der Hausvater nicht, es hilft ihm nichts; denn der Zwerg entwischt ihm immer wieder unter der Hand und lacht ihn dann nur aus: Ein Bauer weiß sich keinen anderen Rath mehr, als die Scheune, worin sein Quälgeist haust, anzustecken, in dem Wahne, den Kobold sogleich mit zu verbrennen. Er thut's, die Flamme schlägt über das Dach zusammen. Wie aber das Haus herunter gebrannt ist, siehe! da sitzt der Unhold hinten auf dem Karren und lacht den Bauer aus.

Ist man weniger empfindlicher Natur, und läßt die Kleinen ihr kindlich Wesen treiben, läßt die kleinen Kinder nicht allein in ihrer Wiege, giebt den Zwergen zuweilen Etwas freiwillig zu naschen, oder borgt ihnen einen Saal, worin sie Hochzeit machen können, und kommt ihren Weibchen beim Kreisen zu Hülfe, bei welchen beiden Dingen sie immer der Menschen Hülfe zu brauchen scheinen: so ist recht gut mit ihnen fertig werden, und sie sind gern wieder erkenntlich, borgen den Menschen ihre schönen Zinngeschirre, welche sie in ihren unterirdischen Höhlen haben, die Menschen wohl gebrauchen können. Denn von Grund aus bös sind die Zwerge überhaupt durchaus nicht: sie helfen dem Hausvater gern auf dem Felde, der Hausfrau in der Küche, der Magd beim Spinnen; denn sie können Alles, wie dies der Anfang vom Rabengesange Odin's

---

[1]) Tags vor Fastnachtsonntag kochen viele Leute für die lieben Engelein das Beste und Leckerste, was sie im Hause haben, setzen es auf einen Tisch, öffnen den Engeln die Fenster und legen sich schlafen (aus dem Odenwald.)

höchst bezeichnend, im Vergleich mit den Kräften der höheren Wesen, Asen und Vanen ausspricht:

Alfödr hat Macht,
Alfar Verstehen,
Vanir Wissen. — [1])

Risar, Riesen, [2]) Hrimthursar, Thursen, Thussen, Jötnar, Jöten, Jetten, Trolden, Tröllen, Gifur, Gygien, in Westphalen noch jetzt Hünen. [3])

Der Urvater aller Riesen ist Ymer, das Chaos der Materie. Als die Götter ihn todt geschlagen hatten, entstand eine große Ueberschwemmung, aus der sich nur einer seiner Nachkommen, Namens Bergelmir rettete, ein alter hoher Berg — der Alborbi der Perser — welcher aus der Fluth hervorragen blieb; von ihm stammen alle anderen Riesen ab, von ihm aus breiteten sich alle anderen Berge über die Erde hin. Jenseits des Meeres aber, welches Midgard, die Wohnung der Menschen einschloß, da waren große Wälder und hohe Berge, da hatte das Riesenvolk seinen Hauptsitz; d. h. jenseits des

---

[1]) Wie der immer fleißigere Anbau des Landes, die vielen lärmenden Hüttenwerke in den Gebirgen, und vornehmlich der Vorwitz der Menschen die Zwerge vertrieben hat, das ist in mehreren alten Sagen sehr schön ausgesprochen. (s. Grimm d. S. N. 152—155, 36, 147—149.)

[2]) Völusp. 2, 3, 8, 23, 33, 36—38, 41—45.; Vaftr.; Hrafnag. O. I, 10, 25.; Hymisq. 2, 5, 26, 31, 32, 37.; Thrimsq.; Harbarzl. 15, 18, 20, 23, 36.; Skirnis f. 31, 35, 38.; s. E 4—6, 10, 36, 38—57.

[3]) Davon Hünen-, d. i. Riesengräber, ihrer Größe wegen; gewiß ein später entstandener Name für diese Grabmäler.

Meeres, oder überhaupt an der Grenze desjenigen Erdtheils, den die Alten kannten, von wo ab ihnen Alles dunkel, fremd und feindlich war, da dachte ſich die Phantaſie nichts als Rieſen und Ungeheuer; da ſaß die Alte, das Urdunkel, die Nacht, die alte Rieſin mit 900 Köpfen in Utgard, der äußerſten, öſtlichen Gegend der Welt — von wo ja gerade, wie der Tag, auch die Dunkelheit einbricht — und brütete Wölfe. Wölfe und Rieſen ſind Eins: Rieſen verwandeln ſich in Wölfe, oder reiten auf ihnen; alles Böſe iſt wölfiſcher Natur.[1]) — Als Gudrun in der Volſungaſaga (c. 42) ihre Brüder warnen wollte vor der Hinterliſt König Atlis, gab ſie dem Boten einen Goldring mit, an dem ein Wolfshaar geknüpft war. Der Vater aller Rieſen und Wölfe iſt die Materie, ihre Mutter, die Nacht. Von Oſten her ziehen ſie einſt zum letzten Kampfe gegen die Götter heran, ein Wolf verſchlingt die Sonne, ein anderer den Mond. Bis dahin aber wohnen ſie in Bergen und Felſen und ſind lichtſcheu, wie die Zwerge, mit denen ſie in mannigfacher

[1]) Die Wärwolfsſagen beſtätigen dies: ſ. Temme. Volksſagen der Altmark, N. 63.; Grimm d. S. N. 213 — 215, zumal die Letztere: In Liefland wurden nach dem Chriſttage alle dem Böſen ergebenen Menſchen von einem hinkenden Jungen und einem andern, großen, langen Manne zuſammengetrieben. Sobald der Zug fortgeht, ſieht es aus, als ob ſie alle in Wölfe verwandelt wären. Sie werden auf das Feld hin ausgetrieben, und fallen dort wie Wölfe das Vieh an. Nach zwölf Tagen nehmen ſie ihre alte Geſtalt wieder an. — In der Regel rührt die Verwandlung von einem Gurt aus Wolfsfell her; wer ihn hat, darf ihn nur anlegen, um ein Wärwolf zu ſein, und hat er alsdann ganz die Natur eines Wolfes. Menſchen, denen die Augenbraen über der Naſe zuſammengewachſen ſind — und welche hierdurch augenſcheinlich eine entfernte Wolfsähnlichkeit haben, woher denn der Glaube auch ſtammen mag — ſoll man als Wärwölfe zu fürchten haben. — Daß auch den Perſern der Wolf ein böſes Thier war, bezeugt Plutarch in der Abhandlung über Iſis und Oſiris 46: Unter Anrufung des Hades und der Finſterniß, zerſtoßen ſie ein Kraut, mit Namen Omoni in einem Mörſer, vermiſchen es dann mit dem Blut eines geſchlachteten Wolfes, und werfen es an einen von der Sonne nicht beſchienenen Ort.

Berührung stehn, wie auch mit den Göttern. Die Alten dachten sich die hohen, gewaltigen, oft bis in die Wolken hineinragenden, schneebedeckten, himmelstürmenden Bergmassen selbst als Riesen, und wenn sie ein Erdbeben hörten, und sahen Feuer speien die höchsten vulkanischen Gipfel, wenn die Erde unter ihnen erbebte und Alles krachte und donnerte um sie her: so glaubten sie die Riesen im Kampf gegen die Götter, und wenn die Wolken sich zusammenzogen über ihren Häuptern, wenn der Blitz des Himmels herniederfuhr und der Donner wiederhallte in den weiten Geklüften der Berge: so kam Thor zum Kampfe gegen die Riesen, und der glühende Steinregen des Vulkanes zeigte die Steinwaffen, welche der Riese gegen ihn schleuderte, der Blitz des Himmels, welcher dazwischen fuhr, Thor's Hammer Miölnir. — Ein solches Kampfspiel hat uns die j. E. (55) unverkennbar aufbewahrt, und die Beschreibung des Riesen Hrungner läßt keinen Zweifel, was damit gemeint sei, der Berg selbst nämlich: Hrungner hatte ein Herz von hartem Stein und viereckigt, auch sein Kopf war von Stein, sein Schild, mit dem er Thor erwartete, war auch von Stein, seine Angriffswaffe war die Steinkeule, die er auf die Schultern nahm, ꝛc. Hierzu kommt, daß gerade, wie die Zwerge Schmiedekünstler, die Riesen Baumeister sind.

Es kam ein Baumeister zu den Asen und erbot sich, ihnen in drei halben Jahren eine so hohe Burg zu bauen, daß die Bergriesen sie nicht einnehmen könnten. Zum Lohn bedingte er sich aber Freya, und obendrein die Sonne und den Mond. Da hielten die Asen Rath und gingen den Vorschlag mit dem Baumeister ein, daß er erhalten sollte, was er verlangt, wenn er in einem Winter mit der Arbeit fertig würde; wäre aber den ersten Sommertag noch etwas zu machen übrig, so sollte der Contrakt ungültig sein. Da sie darauf bestanden, daß er keinen Gehülfen haben sollte, verlangte er von ihnen, sie müßten ihm erlauben, sich seines Pferdes Svadil-

far zu bedienen, und Loki rieth, es ihm zu bewilligen. Er baute nun die Burg, und führte in der Nacht die Steine mit dem Pferde herbei. Die Asen mußten sich über die großen Steinmassen verwundern, die das Pferd herbeizog, und es that noch einmal so viel als der Baumeister. Die eingegangene Verbindung ward mit starken Zeugen und vielen Eiden bekräftigt, weil der Riese seinen Aufenthalt bei den Asen für unsicher hielt, wenn Thor nach Hause komme, der jetzt auf einem Zuge gen Osten wider die Zauberer war. Der Bau ging rasch vorwärts. Nur noch drei Tage vom Winter waren übrig, und er war schon bis zum Burgthor gekommen. Die Götter hielten Rath, und der eine fragte den andern, wer Ursache gewesen, daß Freya nach Jötunheim vermählt, aber die Luft und der Himmel verdorben, und Sonne und Mond fortgenommen und einem Riesen vermählt werden sollten? Es fand sich, daß dieser böse Streich von Loki gekommen war, wie gewöhnlich, und sie droheten ihn mit einem schmählichen Tode, wenn er nicht ein Mittel finden könne, um den Handel mit dem Baumeister rückgängig zu machen. Da die Götter Loki anfielen, wurde ihm bange; er schwur, es so zu veranstalten, daß der Baumeister, was es auch kosten möchte, keine Bezahlung erhalten solle. Noch denselben Abend, da der Baumeister mit dem Pferde Svadilfar nach Steinen ausging, lief aus dem Walde eine Stute und wieherte dem Pferde entgegen. Dieses wurde nun wild, zerriß die Stricke, lief zum Walde, und der Baumeister nach, um es zu greifen. Es lief so die ganze Nacht, und die Arbeit ward verzögert. Auch am folgenden Tage ward nicht, wie gewöhnlich, gebaut. Da der Baumeister nun sah, daß er mit seinem Bau nicht fertig werden würde, nahm er seine Riesengestalt an. Jetzt achteten die Asen ihres Eides nicht und riefen Thor. Der war gleich bereit, hob seinen Hammer Miölnir und bezahlte mit ihm, statt mit Sonne und Mond, den Baumeister; er ließ ihn auch nicht ferner in Jötunheim

bauen, denn mit dem ersten Schlage zerschmetterte er seine Hirnschaale, und schickte ihn hinunter nach Niflheim. Jene Stute gebar aber eine kurze Zeit nachher ein Füllen mit acht Füßen, welches das trefflichste Pferd ward, wovon Götter und Menschen zu sagen wissen, und Sleipnir heißt. [1])

---

[1]) s. E. 36. — Dieses achtbeinigen Pferdes thut auch, auf eine eigenthümliche Weise, die 61 u. 62. Strophe das schon einmal (S. 207. Anm. 3) angeführten Getspeki Heidreks Kongs Erwähnung; eine Stelle, welche schon unter Odin hätte beigebracht werden sollen, ich aber hier nachtragen will.

Wer sind die Beiden, Die zu Gerichte reiten?
Sie haben mit einander Der Augen drei,
Der Füße zehn, Doch beide nur einen Schweif:
Und so entschweben Sie durch das Land:
König Heidrek, Merk' auf das Räthsel!

Leicht ist dein Räthsel, Gestar blindi
Und das die Deutung: Gott Odin ist es,
Auf Sleipnern reitend! Ein Aug nur hat Er,
Doch zwei sein Roß! Der Klepper nimmt seinen
Lauf mit achten, Und Odin mit zwei;
Jedoch beschweift Ist nur das Roß!

Das Pferd wurde deshalb so vortrefflich, weil die Mutter der feurige Gott Loki war, denn nach dem Hyndluliod 36. hatte Loki sich selbst in die Stute verwandelt:

Er selbst aber war Mit Sleipnern schwanger.

Wolken sind Götterpferde. Von den Wolken kommt der befeuchtende Regen und der Glück-bringende, feurige Blitz. Die Wolken werden vornehmlich männlich, feurig, göttlich gedacht; ebenso die Pferde, welche bei allen Germanen den Göttern geheiligte Thiere waren, zur Weissagung sowohl, wie zum Opfer (s. oben S. 69—71). Reste hiervon haben sich noch vielfältig im Aberglauben erhalten: Regnet's in den Brautkranz, so werden die Eheleute reich und fruchtbar (1066). Wer Pferdegewieher hört, soll fleißig zuhören, denn sie deuten gut Glück an (239). Mädchen gehen in der Neujahrsnacht nackend an die Thüren der Pferdeställe, und

Da gingen die Herrſcher
Zum Hochſitze alle;
Die hochheiligen Götter
Rathſchlagten darob:
Wer alle Luft hat
Mit Gefahr erfüllt,
Oder der Rieſenabkunft
Odr's Mädchen gegeben.

Thor war da Einer
Von Zorn entbrannt,
Er ruht nur ſelten,
Wenn er ſolches erfährt. [1])

Der Baumeiſter iſt der Winter, dem man ſich Freya, Sonne und Mond, bereits bei ſeiner Arbeit als Pfand gegeben denken muß; ſein Pferd iſt die ſchneeſchwangere Wolkenluft; das Baumaterial Eis und Schnee; nur einen Winter und nicht drei hintereinander kann damit gebaut werden, das Uebrige erklärt ſich hiernach allein.

Die Rieſen, obgleich den Göttern feindlich, waren dennoch unzertrennlich von ihnen: wie ſich das von ſelbſt verſteht. Faſt alle Götterfrauen ſind Rieſinnen von Geburt: als in der Schöpfung der Geiſt die Materie durchdrang, da nahm ſich zuerſt Odin ein Rieſenweib: Gott ward Menſch, im erſten

---

horchen es dem Wiehern der Pferde ab, ob ſie das nächſte Jahr einen Mann bekommen. Mit Pferdeköpfen kann man die Trud vertreiben Grimm d. M. N. 80) u. d. m. — Die Vorliebe der Pferde für das weibliche Geſchlecht der Menſchen hat ſchon manchen Pferdebeſitzer in Verwunderung geſetzt. — Auch den Perſern waren die Pferde heilige Thiere. S. Herodot I, 189; III. 84—87. Nicht minder den Indiern, welche ſie an den feierlichſten Opferfeſten ſchlachteten.

[1]) Völusp. 23, 24.

Menschen ward die Ehe abgeschlossen — in die Zeit vorher fällt die Brautwerbung — die Kinder dieser Ehe sind all' die anderen Götter, welche sich wieder mit Riesenweibern vermählten. Die Riesenkinder sind auch oft sehr schön, zumal die Töchter; man weiß ja, wie schön man die Natur oft mitten in den wildesten Schneegebirgen findet: so schön wie die ganze Erde, auch eine Riesentochter, im Frühling, Sommer und Herbst. Rauschende Bergströme, mächtige Wasserfälle sind Riesentöchter. Wenn es schwache, liebliche Bäche sind, die durch die nahen, anmuthigen Thäler sich hinschlängeln, und mitten aus dem Schooße der kalten Felsen hervorquellen, hüpfend, spielend unter tausend Blumen, über blankes Gestein, wie ein Kind in einem Riesensaale: so hat die Riesin einen Zwerg oder ein lieblich Elfenweibchen geboren; denn eben hier haben auch Elfen und Zwerge ihre liebste Wohnung gefunden. — Aber auch eben so häßlich sind Riesinnen und Riesen, jene in Wolfsgestalt und unseren Hexen ähnlich, alte mürrische, teuflische Weiber, wie die alte Thock, die nicht weinen wollte, als es galt, den frommen Gott Baldr aus der Wohnung der Hel zu erlösen,[1]) vielköpfig, wie die Urnacht; die Riesenmänner ebenso mit mehreren Köpfen und Armen.[2])

Ebenso verschieden, wie ihr Aeußeres, ward denn auch der innere Charakter dieser Wesen gedacht. Bei aller trotzigen Unbändigkeit und Widerspänstigkeit gegen alle göttliche Ordnung, werden sie auch oft klug und weise genannt und vielerfahren,[3]) hauptsächlich wohl, weil sie so alt, und älter sogar wie die Götter:— Die Wöle der Wöluspa erzählt, wie sie von den

---

[1]) s. S. 43.

[2]) Hymisq. 17.; Skirnisf. 31.; Vafthr. 33.; Stäkkodr in der Hervararar-Sage u. bei Saxo hat 8 Arme.

[3]) Vafthr.

Riesen unterrichtet worden sei;[1]) — und es geht ein Zug von Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit durch ihre Mythe hindurch, welche für sie einnimmt — eine Gutmüthigkeit ohne alle andere Kraft des Geistes, wie sie auch ungewöhnlich großen, riesigen Menschen eigen zu sein pflegt: —

Der Felsenbewohner
Saß froh wie ein Kind.[2])

Dieser Zug, zusammengehalten mit der Aehnlichkeit einiger alten Benennungen der Riesen (z. B. den Namen Jötnar, Jetten, Thursen, Thussen, Hünen) mit einigen Völkernamen (z. B. der Gothen, Jüten, Geten, Thassageten, Massageten, Tyrrhener, Tuscaner, Hunnen ꝛc.) hat vielfach zu dem Glauben verführt, als seien, ebenso wie mit den Zwergen, nicht bloße Phantasiebilder gemeint, sondern wirkliche alte Völker, wenn auch nur einzelne Ueberreste davon, vielleicht die ältesten Ureinwohner des Landes selbst, oder stärkere Nachbaren, d. h. also wirklich lebendige Riesen und Zwerge: wie Erstere wenigstens, auch andere Völker, wie z. B. Indier, Griechen und Römer, als Ureinwohner ihres Landes kennen, und wie die Vorrede unseres Heldenbuches, übereinstimmend mit der Edda erzählt: es seien erst Zwerge geschaffen, um das wüste Land zu bebauen, hiernach Riesen, um die damals lebenden Ungeheuer zu erschlagen, und dann Helden, um den Zwergen gegen die Riesen beizustehn. Zwerge und Riesen wären somit gewissermassen die Vorstudien zu der Menschenschöpfung, der Mensch hielte die rechte Mitte zwischen beiden, den verstandlosen, gutmüthigen Riesen und den altverständigen, überklugen Zwer-

[1]) Völusp. 2.
[2]) Hymisq. 2.

gen; — ja, man ging noch weiter, man glaubte im Alvismal Namensverzeichnisse für ein und dieselben Gegenstände von diesen verschiedenen Völkern zu haben. Die Entgegnung auf alle diese Hypothesen, welche nichts Anderes wie neue, moderne Phantasien gegen die alten sind, muß sich aus allem Vorhergehenden ergeben, und die Aehnlichkeit einzelner weniger Namen kann nichts dagegen einwenden; die Wahrheit ist aber nur: daß die ersten, vor den Menschen geborenen Riesen die Berge, und die ersten Zwerge, die Gewächse und Thiere sind; daß es freilich wohl einmal beiweitem größere Menschen gegeben hat, als wir jetzt sehen; daß diese Riesen aber unsere Vorfahren selbst waren.

Ein Nachweis endlich, daß auch das deutsche Land von Riesen belebt, ja gewiß nicht minder reich, wie der höhere Norden damit bevölkert war, kann hier füglich entbehrt werden; unzählige Volkssagen und Mährchen geben davon den besten Beweis[1]), meist freilich nur geschrieben, und nicht mehr wie einstmals in einem Volke lebendig, das heutzutage nichts mehr sieht, als, was es eben sieht, dem wirklich die ganze Natur ent-

---

[1]) S. unter Anderm Grimm. d. S. Nor. 16—20, 134—140, 318, 319, 324, 225. Nur eine von diesen (318) mag hier Platz finden:

Von der Roßtrappe im Harz.

Ein Riese des Böheimer-Waldes verfolgte die Königstochter vom Riesengebirge. Jener hieß Bodo, sie Emma; sie sprang mit ihrem Roß über die Bode, welche die Felsenkluft der Roßtrappe durchfließt. Bodo wollte folgen und stürzte hinein: davon der Name des Flusses (die Bode) (die Bode ergießt sich mit der Emma und Saale in die Elbe) sie verlor ihre goldne Krone bei dem Sprung. Der Riese bewacht sie in der Tiefe, als ein schwarzer Hund. Um Mitternacht soll man noch jetzt das dumpfe Hundegebelle des Heiden vernehmen. Der tiefe Pfuhl, wo er liegt, heißt Krätzpfuhl, d. i. Teufelspfuhl. Die Roßtrappe, wovon die ganze schöne Felsenpartie ihren Namen hat, hat der Riesin Pferd eingestampft. Nach einer andern Sage ist die Riesin selbst in die Tiefe hinuntergestürzt.

göttert und ausgestorben ist, und das, wenn es noch einmal etwas mehr sieht und mehr hört, als was sein schwacher Verstand sogleich zu erkennen vermag, nur von Teufeln und Gespenstern noch zu träumen weiß; denn Baldr ist gestorben und mit ihm das göttliche Leben in der ganzen Natur, und wartet in Millionen von Menschen noch immer auf seine Wiedergeburt.

Baldr's Tod.[1])

Baldr der Gute hatte seit einiger Zeit oftmals schwere Träume von Lebensgefahren, welche ihm bevorständen. Er erzählte dies endlich den andern Göttern. Und

Versammelt waren
Die Asen alle,
Und im Gespräche
Die Göttinnen alle,
Und hielten Rath,
Die reichen Mächte,
Woher sie kämen
Die Schreckensträume,
Die Baldr träumte.[2])

Sie beschlossen, für Baldr's Sicherheit die gemessenste Sorge zu tragen: Odin ritt in die Unterwelt, um sich von einer weisen Wöla die Zukunft verkünden zu lassen, und brachte die traurige Nachricht von Baldr's bevorstehendem Ende mit zurück. Frigga mußte alle Geschöpfe vor sich fordern und sie

---

[1]) s. S. 43, 44, 45.

[2]) Vegtamsq. 1.

beeidigen, daß sie Baldr'n keinen Schaden zufügen wollten. Sie erhielt diesen Eid von Feuer und Wasser, von Eisen und den anderen Metallen, auch von dem Steinen und der Erde, von den Bäumen und von allen Krankheiten, von den vierfüßigen Thieren und den Vögeln, von den Giften und allen Gewürmen. Nachdem dies geschehen und bekannt gemacht war, hatten nun die Götter ihr Spiel damit: Baldr mußte sich mitten in einen Kreis stellen, und die Asen griffen ihn an; Einige schossen mit Pfeilen auf ihn, Andere hieben ihn mit dem Schwerte oder warfen ihn mit Steinen. Alles vergebens. Baldr blieb unverletzt, trug von Allen den Dank davon, und seine Heiligkeit wurde sehr berühmt.

Als dies Laufeya's Sohn, der böse Loki, sah, ärgerte es ihn sehr. Er verwandelte sich in eine Frau und ging zur Frigg. Die Göttermutter fragte ihn aus und war unter anderem begierig zu erfahren, ob dies Weib auch wisse, mit was sich die Asen in ihrer Versammlung beschäftigten. Loki antwortete: die Götter werfen und schießen auf deinen Sohn Baldr, und doch bringt es ihm keine Gefahr. Ja, erwiederte Frigga, Baldr'n kann auch weder Holz noch Eisen verletzen: denn ich habe seinetwegen alle Dinge in Eid genommen; nur die einzige neu gepflanzte Staude Misteltein[1]), die vor dem östlichen Thore Valhalla's steht, deuchte mir zu jung, als daß ich sie beeidigen sollte. Das war für Loki genug. Er verschwand auf der Stelle, ging sogleich nach Valhalla, riß Misteltein aus der Erde, und begab sich damit in die Versammlung der Götter. Da der blinde Hödr außerhalb der Kreise stand, wandte sich Loki an ihn und sprach: warum schießest du allein nicht auf Baldr? Weil ich nicht sehe, wo er ist, erwiderte Hödr, und dann hab ich auch keine Waffen.

[1]) Die Mistel, viscum, ist eine Schmarotzerpflanze, die auf Bäumen wächst; man hat sie sich als solche am Baume Yggdrasill zu denken.

Du mußt es doch den Anderen gleich thun, ſagte Loki darauf, und Baldr'n auch dieſe Ehre anthun; ich will Dir's zeigen, wo er ſteht, wirf mit dieſer Ruthe nach ihm. Hödr nahm Miſteltein, warf damit, wie ihm Loki den Arm führte; der Wurf traf und — Baldr fiel todt zur Erde nieder: — die größte Unthat, welche jemals unter Göttern und Menſchen geſchehen iſt.[1])

Mit Baldr'n erſtarb den Aſen aller Muth, und ſelbſt die Sprache. Auch konnten ſie ihn nicht ſogleich rächen, weil der Ort zu heilig war. Sie bekümmerten ſich alle; doch keiner ſo ſehr als Odin, der am beſten wußte, was für einen großen Verluſt der Himmel durch Baldr's Fall erlitten hatte.

Indeſſen nahmen die Götter Baldr's Leiche und führten ſie an den Strand, wo ſein Schiff, das vortrefflichſte unter allen, mit Namen Hring horu lag. Sie wollten es in die See ſtoßen und Baldr'n darauf ſeinen Scheiterhaufen errichten. Allein das Schiff ließ ſich auf keine Weiſe von der Stelle bringen. Sie ſandten nach Jötunheim zu der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thier, einem Wolfe, geritten, und hatte Schlangen zu Zäumen. Als ſie abſtieg, befahl Odin vier Berſerker'n,[2]) das Roß zu halten; es war ihnen aber nicht eher möglich, als bis ſie das unbändige Thier zu Boden geworfen hatten. Hirrokinn ging unterdeſſen zu

---

[1]) Völusp. 29 u. 30.

Ich ſah Baldr's, Des blutriefenden Gottes,
Odin's Sohnes, Heimliches Geſchick;
Stand am Felde Schon höher ſprießend,
Der zarte, glänzende Miſteltein.

Ward von dem Dorn. Wie mir geſchienen,
Harmvolle Wirkung; Denn Hödr ſchoß.

[2]) Berſerker kommt von ber, baar, bloß; ſerkr ein Hemd, Harniſch — es ſind wüthende, halb raſende Krieger, welche bei nacktem Leibe ſich in den Feind ſtürzten.

dem Schiff, stützte sich gegen den Vordertheil und machte es mit einem Stoße flott, so daß die Hebel, die unter dem Kiele lagen, Feuer gaben und das ganze Land erbebte. Darüber ergrimmte Thor, griff nach seinem Hammer und würde auch bereit gewesen sein, der Riesin den Kopf zu zerschlagen, hatten nicht alle Götter für sie um Gnade gebeten. Man trug nun Baldr's Leichnam zu Schiff, und verbrannte ihn. Zugleich legte man auch sein Weib Nanna, Nefr's Tochter, die vor Gram gestorben war, mit auf den Scheiterhaufen. Thor stand dabei und weihte das Feuer mit seinem Hammer Miölnir ein. Da ihm dabei der Zwerg Litr unter die Füße lief, so schleuderte er ihn auch ins Feuer, in welchem er verbrannte [1]).

Bei dieser Feuerhandlung waren zugegen: Odin mit seinen Raben, Frigga und die Walkyrien; Freyr fuhr auf einem Wagen, vor welchen er seinen Eber Gullinbursti oder Slidrugtanni gespannt hatte; Heimdall ritt auf seinem Rosse Gultroppur; Freya aber kam auf einen Wagen, von ihren Katzen gezogen. Dabei versammelte sich auch eine große Menge Hrymthussen und Bergriesen [2]). Odin legte auf den

---

[1]) Leichen auf einem Schiffe in die See hinauszuschieben, scheint im Alterthum öfters vorgekommen zu sein; dies bestätigt Sinfiotlis Ende, einezu den Heldenliedern der älteren Edda gehörige prosaische Erzählung: Sinfiotli, war an Gift gestorben. Sigmundar, der Vater, trug seine Leiche lange Wege in seinen Armen fort, und kam an eine lange schmale Fuhrt, da war ein kleines Schiff und ein Mann darin. Er bot dem Sigmundar die Fahrt an über die Fuhrt; aber als Sigmundar die Leiche hinaustrug ins Schiff, da war das Boot geladen, der Mann sprach, Sigmundar solle voran hineingehen in die Fuhrt. Der Mann stieß ab mit dem Schiff, und verschwand alsbald. — Hoch im Norden, jenseits des Meeres dachte man sich den Eingang in Hel's Wohnung, dahin ging die Ueberfahrt.

[2]) Warum auch die Riesen an dieser Feierlichkeit Theil nahmen? Weil sie nicht minder dabei betheiligt waren, wie die Götter.

Scheiterhaufen seinen Goldring Draupnir, der von dieser Zeit ab die Eigenschaft bekam; daß in jeder neunten Nacht acht ebenso schwere Ringe von ihm herabträufelten[1]). Baldr's Roß wurde mit ihm in's Feuer geworfen.

Als Baldr's Leiche verbrannt war, fing Frigg an, die Götter auszufragen: welcher von ihnen wohl, um den Preis ihrer innigsten Liebe, Hela's Bahn betreten, Baldr'n aufsuchen und für seine Zurückgabe der Göttin Hela ein Lösegeld anbieten wolle. Hermodr[2]) einer von Odins Söhnen, machte sich dazu anheischig. Odin's Wunderpferd wurde sogleich herbeigeführt, Hermodr stieg auf und ritt davon. Neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die so finster waren, daß er nichts sah, bis er zu dem Höllenstrome Gjöll kam. Hier mußte er über die mit glänzendem Gold belegte Gjallarbrücke. Eine Jungfrau, welche an der Brücke Wache hielt, Namens Modgudur[3]) fragte ihn nach seinem Geschlecht und Namen. Gestern, sagte sie darauf, ritten fünfmal fünftausend Todte herüber, und die Brücke erbebte vor ihnen nicht mehr, als vor dir allein; Du hast auch gar nicht die Farbe eines Verstorbenen, warum betratest du Hela's Bahn? Ich forsche nach Baldr, antwortete Hermodr, sahst du ihn nicht auf Hela's Wegen gehen. Er ritt über die Gjallarbrücke, erwiederte Modgudur, das sah ich, — aber die Todtenstraße liegt weiter hin.

---

[1]) Fö-Skirnis. 21.
Den Ring geb ich dir, Welcher verbrannt war
Mit Odin's jüngstem Sohne. Acht Ringe so schwer,
Träufeln von ihm In jeder neunten Nacht.
Wie das zu verstehn?

[2]) Hermodr kommt sonst nur noch Hindlul. 2 und Hakonarmal 14., und in den angelsächsischen Stammtafeln vor, und zwar unter Odin's Vorfahren. Siehe Grimm d. M.

[3]) Diese Jungfrau muß sehr weise gewesen sein: Hrafnag. O. 9, 11 sendet Odin zu ihr, um ihren Rath einzuholen.

unter gen Norden. Hermodr setzte also seinen Weg fort, bis er an das Todtengitter kam. Da stieg er ab, gürtete sein Roß fester, saß wieder auf, gab Sleipnern die Sporen, und mit einem Sprunge war er über Hela's Thor. Hier fand nun Hermodr seinen Bruder Baldr auf dem erhabenen Thron in der Halle, und blieb die Nacht über bei ihm. Den anderen Morgen aber ging er zur Hel, erzählte ihr, wie die Asen alle so sehr betrübt über Balder's Verlust seien, und ersuchte sie, seinen Bruder wieder loszugeben, und mit ihm nach Asgard reiten zu lassen. Wir wollen doch sehen, erwiderte Hel, ob denn Baldr so allgemein geliebt und betrauert wird, wie du vorgiebst; wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und leblosen Geschöpfe ihn beweinen, so soll er wieder zu den Asen zurückkehren, wendet aber das Geringste unter ihnen Etwas dagegen ein, und verweigert sich zu weinen, so muß Baldr bei Hel bleiben. Mit diesem Bescheid ging Hermodr weg, Baldr geleitete ihn aus Hela's Pallast, zog den Ring Draupnir vom Finger, und sandte ihn Odin zum Kennzeichen; Nanna aber schickte der Frigg ein Kleinod von Bernstein mit mehreren anderen Geschenken. Damit lenkte Hermodr sein Roß nach Asgard zurück, und erzählte daselbst Alles, was er gesehen und gehört hatte.

Darauf schickten die Asen Boten aus in alle Welt, und ersuchten Jedermann, Baldr aus Hel's Haus herauszuweinen. Alles war dazu bereit: Männer und Weiber, Erde und Bäume, Steine und Metalle, und man sah alle Geschöpfe weinen, wie wenn sie aus der Kälte in die Wärme kommen. Die Boten kehrten also zurück; als sie aber ihr Geschäft schon vollendet zu haben glaubten, trafen sie noch in einer abgelegenen Höhle eine Zauberin an, die sich Thock nannte. Auch diese baten sie, um Balder'n eine Thräne zu vergießen, aber — ihre letzte Bitte war vergebens, denn:

Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Balder's Leiche,
Hel behalte,
Was ſie beſitzt!

Das war die Antwort der Zauberin. — Man glaubt, daß Loki, Laufeya's Sohn, der ſchon ſo viel Unheil unter den Göttern angerichtet, auch unter dieſer Geſtalt verborgen geweſen ſei. Er war ja die Urſache von Balder's Tod, und nun auch davon, daß er nimmermehr aus dem Reiche der Hel errettet wurde.

Loki's Strafe.[1])

Die Götter wurden nun, wie es natürlich war, äußerſt aufgebracht wider den Loki; er lief alſo fort und verbarg ſich

---

[1]) ſ. E. 46. und Aegisd. am Schluß. — Loki's Strafe erinnert an eine ſehr ähnliche Mythe des perſiſchen Ahriman und auch — wenn auch entfernter — an den griechiſchen Prometheus. Und es iſt gar nicht unmöglich, daß alle drei Mythen, wie ſie innerlich eine nahe Verwandtſchaft haben, ſich auch äußerlich in einen beſtimmten Punkt unſerer Erde berühren, d. h. Erinnerung aller drei Völker von dieſer Erdgegend her enthalten. Die Germanen zogen einſt von Südoſten her, die Griechen von Nordoſten und die Perſer von Norden in ihr Land. Ihr Berührungspunkt iſt der Kaukaſus. Das iſt der Alborbi der Perſer und ſehr möglich auch der Bur und Bör der Germanen und der älteſte Olympos der Griechen. Unter den ſiedenden Naphta-Quellen Baku's, an ſeinem ſüdöſtlichen Abhange, glaubten die Perſer ihren Ahriman, und auch, — wenn auch nur in ſehr ferner Erinnerung daran — vielleicht die Germanen ihren Loki gefeſſelt; und die Griechen ſchmiedeten an den Felſen dieſes Gebirges ihren Prometheus. Von dieſem Berührungspunkte aus mag ſich auch die Aehnlichkeit der altgermaniſchen, griechiſchen und phöniziſchen, oder wahrſcheinlich — überhaupt — weſtaſiatiſchen Schriftzeichen ſchreiben, ſowie auch die ſo große

auf einem Berge. Hier baute er sich ein Haus mit vier Thüren, um eine Aussicht nach allen Seiten zu haben. Oft am Tage verwandelte er sich in die Gestalt eines Lachses, und verbarg sich in dem sogenannten Farangafall, und glaubte, daß die Asen nicht leicht eine Kunst erfinden würden, ihn mitten im Fall zu fangen. Einst, als er saß im Hause und einiges Garn zusammenflocht, so wie man seitdem Fischernetze fertigt, und das Feuer vor ihm brannte, sah er, daß die Asen nicht weit waren. Odin hatte nämlich von Hlidskialf bemerkt, wo er sich aufhielt. Er lief sogleich in den Fluß, nachdem er das Netz in's Feuer geworfen hatte. Da die Asen ankamen, ging aber der Weiseste von ihnen, nämlich Quasir, zuerst hinein, und da er die Asche des verbrannten Garnes im Feuer sah, merkte er, daß dies eine Einrichtung zum Fischfang

---

Aehnlichkeit der Germanen mit den Persern überhaupt. Die Beweise aller dieser Vermuthungen liefert uns vielleicht der Kaukasus selbst noch einmal. Die meisten Völker, welche ihn je auf ihren Wanderungen berührten, ließen in ihm einen Theil ihres Stammes zurück, der zum Theil noch jetzt in sehr alter Weise fortlebt und von fremden Vermischungen sich rein erhalten hat. Alle Reisenden, welche diese Erdgegend durchstreiften, — von denen noch immer Reinegg obenangestellt zu werden verdient, obgleich er zu den Aelteren gehört — haben diese Bemerkungen gemacht, und sich zum Theil auch schon zu denselben Vermuthungen bewogen gefühlt, welche ich wiederhole. Wenn es nun den Russen gelingt, wie es wohl am Ende zu vermuthen steht — wie es den Franzosen gelang, mit dem verrufenen lütticher Mörser Antwerpen zu erobern — auch noch diese letzten freien europäischen Völkerstämme zu Knechten zu machen — wie, wenn sich da in einem von den hohen Bergthälern, noch ein Theil des Urstammes der alten Perser und Germanen fände? — Vielleicht sind dies gar die Lesghä, welche an Schönheit, Freiheit und Tapferkeit ebenso hoch hervorragen über alle anderen Völker umher, wie ihre Wohnungen, die höchsten schmalen Bergterrassen, über deren Thäler. Die Schilderungen, welche Reinegg von ihnen gemacht hat, könnte schon zu diesem Glauben verführen. Auch die Tradition von ihrer Herstammung spräche nicht dagegen; sie wollen vom nördlichen Indien her eingewandert sein.

sein müsse, was er den Asen berichtete. Sie nahmen darauf Hanf und machten ein Netz auf dieselbe Art, wie sie in der Asche sehen konnten, daß Loki es gemacht hatte, gingen zum Fluß, und warfen es in den Fall. Thor hielt das Garn an der einen Seite und alle Asen zogen an der anderen. Loki schlüpfte fort und legte sich zwischen zwei Steine, dennoch konnten sie wohl merken, daß etwas Lebendiges vorhanden war. Sie warfen das Netz zum zweiten Male aus und befestigten zugleich Etwas daran, daß es schwer ward, so daß unmöglich Etwas unten entwischen konnte. Loki zog dem Garn voran, und da er sah, daß der Auslauf des Flusses in's Meer nahe war, sprang er über das Netz und zurück in den Sturz. Da die Asen sahen, wo er blieb, gingen sie wieder hinauf zum Wasserfall, theilten sich in zwei Haufen, und Thor watete mitten in dem Fluß dem Meere zu. Loki hatte nun die Wahl, entweder mit Lebensgefahr in's Meer zu ziehen, oder wieder über das Garn zu springen. Er that das Letztere mit vieler Behendigkeit. Thor griff nach ihm und packte ihn, aber er glitt in der Hand, so daß er ihn erst recht am Schwanze faßte. — Aus dieser Ursache ist der Lachs hinten spitz. —

Jetzt war keine Gnade mehr für Loki. Sie brachten ihn in ein Loch und nahmen drei Felsenstücke, die sie in die Höhe richteten und Löcher hindurch schlugen. Hierauf nahmen sie Loki's Söhne, Vali und Narfi, verwandelten Jenen in einen Wolf und ließen ihn seinen Bruder zerreißen. Mit den Därmen desselben banden die Asen den Loki über die drei Felsenblöcke: der eine stand unter seinen Schultern, der andere unter den Lenden, der dritte unter den Kniekehlen, und wurden die Bänder zu Eisen. Skadi (die Riesentochter) nahm noch eine giftige Schlange, und hing sie über ihm auf, daß das Gift von ihr in sein Gesicht hinabträufelte. Treu ausharrend aber, neben ihrem Gatten,

Da sitzt Sigyn,
Ueber ihren Gatten
Nicht sehr erfreut. [1])

Sie hält ein Gefäß unter den Giftstrom, und nur wenn das Gefäß voll ist, und sie das Gift hinwegtragen muß, träufelt es ihm unterdessen in das Gesicht, wobei er sich windet mit solcher Stärke, daß die ganze Erde erbebt. — Das ist die Ursache der Erdbeben. — Und hier liegt Loki also in Ketten und Banden bis zur Götterdämmerung, d. i.:

Ragnarök.

Wir sind am Rande, das Maaß ist voll und — wenn das Maaß voll ist, so schüttet's Gott um. —

Vom Völkertode weiß ich,
Dem Ersten in der Welt,
Als sie Gullveig (Gold) [2])
Mit Spießen durchbohrten.
Und in Har's (des Hohen) Hallen (der Welt)
Sie verbrannten;
Dreimal verbrannt,
Ist sie dreimal geboren,
Oft und auf's Neue,
Doch lebt sie noch.

Heid, (Reichthum) war sie genannt,
Zu welchem Hauf sie kam,

---

[1]) Völusp. 32.

[2]) Gullveig, die Kraft oder Grundmaterie des Goldes, das Gold selbst.

Wöla trügerisch,
Die Wölfe zähmte.
Seid-Kunst (Zauberei) verstand sie,
Und übte sie immer,
War stets die Wonne
Des bösen Volkes (böser Weiber. [1])

Hiermit, wohl zu merken! beginnt die Einleitung zu ihrer Beschreibung des großen, tragischen Endes der altnordischen Götterwelt. — Doch weiß sie davon auch noch eine frühere Veranlassung, und sieht diese, vollkommen richtig, bereits im Beginn aller Schöpfung, in der Schöpfung selbst.

Bis drei kamen
Riesenjungfraun,
Vielmächtige
Von Jötunheim: [2])

Bis zur Schöpfung, bis zur ersten Einigung des Geistes mit der Materie, der Götter mit den Riesenweibern, bis dahin nur, also gleichsam nur vor der Zeit, war die vollkommen goldene Zeit. Schon mit der ersten Schöpfung, mit dem ersten Wechsel vor Tag und Nacht, war der Sündenfall geschehn und

— der Riesenabkunft
Odr's Mädchen gegeben. — [3])

---

[1]) Völusp. 19, 20.

[2]) Völusp. 8.

[3]) Vilmsp. 23. — Auch bei den Persern herrschte nur vor der Schöpfung Ormuzd allein.

— Hiernach erst schildert sie den Tod Balder's und all die anderen Begebenheiten, so mit ihm zusammenhängen und endlich den Sturz herbeiführen. Goldgier, Habsucht also, sagt sie, sind die ersten Schritte zum Verderben der Menschen, oder vielmehr seien es die ersten Zeichen gewesen, daß innen das Verderben schon geschehn, Balder's Tod schon erfolgte [1]).

Schleudert Odin
Und in's Volk er schoß;
So kam Kriegsmord
Zuerst in die Welt.
Gebrochen war der Schutzwall
Der Asenburg,
Schlachtkluge Vanen
Durchschritten das Feld. [2])

Sobald der Mensch, seinen inneren Werth verkennend, so weit gekommen ist, auf so äußerliche, elende, nichtige Dinge, wie Gold und Reichthum, Gewicht zu legen, und so viel Gewicht zu legen, daß er ihnen zur Liebe nunmehr sogar zu Felde ging; was früher aus ganz anderen, durchaus innerlichen Ursachen geschah, sobald er anfing zu morden, was dasselbe ist; so konnte er nicht nur nothwendig von seiner eigenen Gottheit, sondern auch von einer Gottheit außer ihm nichts mehr wissen, so feierte er gleichsam zum zweiten Male eine Vermählung mit Riesenweibern; diese Riesenweiber (die Materie) wurden seine Götter, und er unter ihrer Herrschaft ward zu Allem fähig.

---

[1]) Die goldene Zeit, sagt Byron irgendwo in seinem Donjuan, war nur zu einer Zeit, wo man noch kein Gold kannte.

[2]) Völusp. 22.

Sah einen Saal
Fern von der Sonne
Auf Naströnd stehen, [1])
Nordwärts blicken die Thäler;
Gifttropfen fallen
Durch jegliche Oeffnung;
Der Saal ist geflochten
Aus Schlangenrücken.

Dort sah ich waten
In schweren Strömen
Meineidige Menschen,
Und die anderen Verlobten
In's Ohr geraunt.
Dort saugt Nidhögger
Der Verstorbenen Leiber,
Der Wolf zerfleischt sie —
Versteht ihr es wohl? [2])

Mit der Sünde wird auch die Strafe geboren: hier haben wir sie in der Beschreibung der Unterwelt, welche der christlichen Hölle schon sehr ähnlich sieht. Mit der Sünde wird auch die Knechtschaft geboren, mit der Knechtschaft die Alleinherrschaft, mit der Alleinherrschaft das Heldenlied, und mit dem Heldenlied die Vergötterung der Helden. [3]) Dies

[1]) Naströnd, Leichenküste, welche sich um den Brunnen der Unterwelt hinzieht.

[2]) Völusp. 34, 35.

[3]) Tac. ann. 3, 26.: Die Menschen der ersten Zeit lebten frei von schädlichen Begierden, ohne Laster, ohne Verbrechen, folglich ohne Strafe und Zwangsmittel: Belohnungen waren entbehrlich, und Abschreckungen (wie etwa die christliche Hölle) brauchte man nicht, weil

alles geht deutlich aus den uns überlieferten Liedern und Sagen hervor: Jeder Dichter singt nur sich selbst, der Mensch die Gottheit, so lange sie in ihm ist. Früher hatte der Mensch kein anderes, als das göttliche Leben und er sang keine anderen Lieder, als göttliche; als er anfing Heldenlieder zu singen, war — versteht sich nur in seinem Bewußtsein — die Einheit des göttlichen und menschlichen Lebens dahin. [1]) So lange der Mensch sich seiner eigenen Gottheit bewußt ist, so lange ist er frei, und erkennt nichts Anderes, wie diese Gottheit über sich an; verliert er dies Bewußtsein, wird er in sich selbst zum Sklaven des Aeußerlichen; so wird er es auch in seiner Stellung zu seinen Mitmenschen, und wird der Schwache Sklave, so wird der Starke Herr. — Alle diese Momente fallen in einen Punkt, in einen Zeitraum zusammen, und die Dichter nennen ihn sehr bezeichnend eine Götterdämmerung.—

Es wird ein großer Winter, ein schweres Wetter kommen, Fimbulvetr genannt, so erzählen sie [2]), da stöbert Schnee von allen Seiten, starkes Frieren herrscht, rauhe Winde toben und die Sonne verliert ihre Kraft, und solche Winter folgen drei hintereinander, ohne einen Sommer dazwischen, und drei Jahre gehen ihnen voran, wo die ganze Welt mit Krieg und Blutvergießen heimgesucht wird. Brüder werden einander tödten, keine Schonung mehr sogar wird zwischen Eltern und Kinder sein.

---

keine unsittliche Neigung da war. Nachdem aber die Gleichheit abgelegt worden, und, statt Genügsamkeit und Gewissenhaftigkeit, Erschleichungskunst und Gewaltthat überhand nahmen, wurde Herrengewalt erzeugt.

[1]) Fridthjof kann schon sagen: „ich frage mehr nach Ingeborg's als nach Balder's Gunst." Sage von Fridtjof dem Starken (übersetzt von Mohnike) K. 4.

[2]) j. E. 48.; Vafthr. 44.; Völusp. 37.

Brüder werden ſtreiten
Und einander morden,
Verwandte ſelbſt
Das Blutband trennen.
Hart wird's in der Welt,
Ehebruch groß,
Beilalter, Schwertalter,
Wo Schilde krachen,
Windzeit, Wolfszeit,
Ehe die Welt vergeht:
Kein Mann iſt,
Der des Anderen ſchont.[1])

Darauf wird der Wolf kommen und die Sonne verſchlingen, ein anderer den Mond, die klaren Sterne erlöſchen am Himmel, die ganze Erde erbebt, Bäume werden entwurzelt, Berge ſtürzen ein, alle Ketten und Banden zerreißen. Der Wolf Fenrir reißt ſich los, das Meer tritt über ſeine Ufer, weil die Midgardſchlange wüthend das Land ſucht, das Schiff Naglfar wird flott von dem Rieſen Hrymr geführt, gefolgt von allen Hrymthuſſen. Fenrir reißt den Rachen auf, daß ſein Unterkiefer die Erde, ſein Oberkiefer den Himmel berührt, Naſ' und Augen ſprühen Feuer. Die Midgardſchlange an ſeiner Seite ſpeiet Gift aus, Luft und Meer werden von ihrem Hauche vergiftet. — Bei dieſem Lärm unten bricht auch der Himmel oben: die Feuerſöhne Muspellheim's, vereint mit Loki, geführt von Surtur mit dem Schwerte, glänzender wie die Sonne, umgeben von einem Flammenmeer, reiten heran. Die Götterbrücke Bifröſt, auf der ſie herniederreiten wollen, bricht unter ihnen zuſammen.

[1]) Völusp. 41.

Auf der Ebene Vigrid[1]), hundert Raſten weit nach allen Seiten hin, ſtellen ſie die ſchimmernde Schlachtordnung auf. Fenris's Wolf, Jörmangandr und alle Rieſen ſind mit auf ihrer Seite. — Zugleich ſtößt Heimdallr, der ſchon von fern die Gefahr ſich nahen ſah, aus allen Kräften in ſein Horn, und ruft die Götter zu Rathe. Aber es giebt keinen Rath mehr für ſie, die alte Eſche Yggdraſill bebt nach allen Seiten, im Himmel und auf Erden iſt nur eine Noth und eine Furcht.

Aus dem klaren Quell
Des Mimer fließt nicht mehr
Die Weisheit der Männer.[2])

Da reiten dann auch die Götter zum Kampfe: Odin mit Gungnir, Goldhelm und glänzendem Harniſch an der Spitze; Thor ihm zur Seite gegen die Midgardſchlange; Freyr gegen Surtur, Tyr gegen Garmur, den Höllenhund[3]), der ſich auch losgeriſſen hat. Letztere tödten ſich gegenſeitig. Freyr fällt, von Surtur überwunden, da ihm ſein ſchönes Schwert fehlt, das er an Skirnir zur Werbung der Gerdur gegeben.[4]) Thor tödtet zwar die Schlange, verliert aber, von dem Gifte ihres Hauches angeſteckt, ſein Leben auch. Odin, der gegen den Wolf ſich gewendet, wird von dieſem verſchlungen, aber von Vidar gerächt, der dem Ungeheuer ſeinen Fuß in den Unterkiefer ſetzt, und ihm den Schlund aus dem Rachen reißt[5]) Surtur wirft Feuer und verbrennt die ganze Erde.

---

[1]) Vafthr. 18. — Vigrid, der ſchwebende Wahlplatz. Nach dem Fafnismal Oskopnir.

[2]) Hrafnag. O. 5.

[3]) Vegtamsq. 7.; Grimnism. 43.

[4]) Förskirnis 8, 9.; Aegisd. 42.

[5]) Vafthr. 52, 53.

Die Völuspa[1]) besingt denselben Kampf:

Saß dort am Hügel
Und schlug die Harfe,
Der Gygien Hüter,
Der fröhliche Egdir[2])
Ueber ihm krähte
Im Walde der Vogel,
Der hellrothe Hahn,
Der Fialar heißt.

Ueber den Asen krähte
Gullinkambi,
Der die Helden weckt
Bei Heriafödur (Odin zum Kampf).
Aber ein anderer kräht
Unter der Erde,
Der rußfarbige Hahn
In Hela's Saal[3])

Gräßlich heult Garmr[4])
Vor der Gnipa-Höhle.

---

[1]) Völusp. 38, 39, 40, 42, 48—45, 47—51.

[2]) Der Sturmadler; er freut sich des herannahenden Verderbens der Götter, wie es im Hrafnag. O. heißt:

Es erwarten's die Thursen.

[3]) 3 Hähne künden in den drei Hauptwelten den Beginn des Kampfes an, wie in der Dämmerung unser Hofhahn das Hereinbrechen des neuen Tages.

[4]) Garmr, der Höllenhund. Das Wort bezeichnet die Gattung überhaupt.

Die Felsen zerbrechen, (losgerissen),
Rennen wird der Wolf.

Laut bläst Heimdall
In's erhab'ne Horn;
Odin rathschlagt
Mit Mimer's Haupt. [1])

Es seufzt der alte Baum,
Und der Riese (Loki) wird frei:
Zittert Yggdrasill,
Der erhabene Baum.

Hrymr segelt von Osten,
Um ihn schwillt die Fluth,
Jörmungandr wälzt sich
Mit Riesenstärke.
Der Wurm schlägt das Meer,
Aber der Adler krächzt.
Nidhöggr nagt Leichen,
Naglfar wird los.

Der Kiel kommt von Osten,
D'rauf segelt Muspell's
Volk über's Meer,
Und Loki steuert.
Ungeheuers ganze Abkunft
Begleitet den Wolf.
Byleist's Bruder
Ist ihnen gesellt.

---

[1]) Man kann sich das Meer zum Himmel aufschäumen denken.

Von Süden kommt Surtur
Mit flackernder Lohe,
Scheint die Sonne vom Schwert
Des Himmelsgottes.
Steinberge dröhnen,
Rieſen rauſchen heran,
Menſchen betreten Hela's Weg
Und der Himmel zerberſtet.

Hlyna empfindet dann
Ein ander Herzeleid,
Wenn Odin geht
Mit dem Wolfe zu kämpfen,
Und Bela's Tödter [1])
Kämpft gegen Surtur. —
Da fällt Frigga's
Geliebteſter Gott.

Da kommt des großen
Siegvaters Sohn,
Vidar, zum Streite
Gegen den Mordwolf,
Stößt der Rieſenbrut
Durch den Mund
Den Spieß bis zum Herzen:
So rächt er den Vater.

Da kommt der herrliche

---

[1]) Bela's (des Winters) Tödter, d. i. Freyr, der Gott des erſten Monates im Jahre. Surtur, der große König von Muspellheim, mußte wohl leichtes Spiel mit ihm, dem Sonnengotte haben, da die ganze Sonne ja nur aus einer Schlacke Muspellheim's gemacht war.

Hlodynia's Sohn, [1])
Es geht Odin's Erzeugter,
Mit dem Drachen zu kämpfen,
Und schlachtet ihn muthig,
Der Midgard-verfechter —
Da alle Menschen werden
Die Welt verlassen —
Wankt neun Schritte noch,
Fiörgina's Sprosse,
Hinweg von der Natter,
Die Böses nicht scheut.

Die Sonne wird schwarz,
Erd' sinkt in's Meer,
Vom Himmel schwinden
Die klaren Sterne;
Qualmhitz' umwüthet
Den allmächtigen Baum,
Hohe Flammen spielen
Mit dem Himmel selbst.

Wiedergeburt.

So ging sie unter die alte, freie, germanische Welt, in Wasser und Feuer, blutroth, wie die Sonne am Abend im Westen, wenn der Himmel mit regenschwangeren Wolken bedeckt ist. — Aber wie die Sonne immer wiederkehrt von Osten, lieblich, rosenroth, wenn die Wolken herniedergegangen, ausge-

[1]) d. i. Thor.

tobt ihre Gewitter, wenn der Himmel wieder blau und offen iſt: ſo ſollte auch ein neues Leben heraufkommen und eine neue Sonne aufgehen im Oſten, eine Sonne der Liebe, über dieſes neue Leben.

Herauf ſieht ſie kommen
Zum anderenmal,
Die Erd' aus dem Meer,
Herrlich grün.
Waſſerfälle ſtürzen,
Adler fliegen drüber hin,
So auf dem Gebirg' nun
Fiſche fangen.

Sammeln ſich die Aſen (wieder)
Am Idafelde [1])
Und ſprechen vom mächtigen
Erdumgürter;
Erinnern ſich da
Großer Begegniſſe
Und Fimbultyr's (Allvater's)
Uralter Runen (Geſetze).

Werden darauf
Die wunderſamlichen
Goldenen Tafeln
Im Graſe gefunden,
Die im Zeitenanfang
Beſeſſen hatten

[1]) Völusp. 7.; ſ. E. 12. Einen Götterſitz, Ida, haben die Germanen mit den Griechen, Phrygiern und Indiern gemein.

Der Götter Fürsten
Und Fiölnir's Geschlecht. [1])

Ungesäet die Aecker,
Werden Früchte tragen,
All' Böses schwindet.
Balder kommt wieder,
Bewohnt mit Haudur
Odin's Siegersaal
Im freundlichen Götterbund.
Versteht ihr es wohl?

Da kann auch Hänir
Wählen, was sein ist,
Und werden die Söhne
Zweier Brüder wohnen
In Vindheim weit. [2])

Sommer und Winter, Licht und Finsterniß werden fortan friedlich nebeneinander bestehn. Das Gemüth des Menschen wird wieder seine Anerkennung finden, neben ihm, neben Baldr aber auch Hänir, Vile, der so lange von den Göttern verweist war, und die Söhne der beiden anderen Brüder, Odin

[1]) Wenn man diese Stelle auf Völusp. 8. bezieht, wo es von den Asen heißt:

Sie spielten mit Würfeln
Fröhlich im Gehöft;

so kann man auch hier statt Tafeln Würfel lesen, und hat sich dann unter den goldenen Würfeln die goldenen Sterne zu denken. In dem, was wir Sternschnuppen nennen, erkannten die Alten ein Spiel ihrer Götter mit goldenen Würfeln. Fröhlich trieben sie es einst in der glücklichen, goldenen Zeit, und sollen sie es nun wieder treiben.

[2]) Völusp. 52—56.

und Ve, d. h. alle Götter werden zuſammen bewohnen Windheim weit, die weite Welt.

Da kommt der Mächtige
Zum Götterrathe,
Der Starke von Oben,
Der Alles lenkt;
Er fällt Urtheile,
Schlichtet die Zwiſte,
Stiftet heiligen Frieden,
Der immer beſtehen ſoll. [1])

Vidar und Vali leben ja auch noch, Surtur's Lohe ſchadete ihnen Nichts. Sie wohnen auf Ida's Ebene, wo ehemals Asgard gelegen war. Da finden ſich auch Thor's Söhne, Modi und Magni ein und haben Thor's Hammer, Miölnir, mit. Zu ihm geſellen ſich, von der Hel her, Hödr und Baldr, ſitzen nebeneinander, reden und gedenken vergangener Thaten. [2])

Vidar und Vali bewohnen
Der Götter heilige Stätte,
Wenn Sutur's Flamme erloſchen.
Modi und Magni (Muth und Stärke)
Werden Miölnir erhalten,
Wenn Thor ſtirbt im ermattenden Kampf. [3])

---

[1]) Völusp. 58, vergleiche Hyndlul. 40.:

Da kommt ein anderer Mächtigerer noch,
Doch ihn zu nennen, Das wag' ich nicht.
Wenige ſehen Weiter hinaus,
Als wenn mit dem Wolfe Odin kämpft.

[2]) ſ. S. 49.

[3]) Vafthr. 51.

An einer Stelle Hoddmimirshord, in Hoddmimir's (des Kreisrieſen, der Welt) Wald (d. i. Yggdraſill), da ſind auch vor Surtur's Brand verborgen geweſen zwei Menſchen, Namens Lif und Lifthraſir (d. i. die weibliche paſſive und die männliche active Lebenskraft), die ſich, ſtatt der Speiſe, von Morgenthau nährten; von ihnen wird ein ſo groß Geſchlecht abſtammen, daß der ganze Erdkreis wieder bevölkert wird. [1])

Lif und Lifthraſir
Werden verborgen
In Hoddmimir's Wald ſein;
Morgenthau
Haben ſie zur Nahrung,
Von ihnen ſtammen Geſchlechter. [2]) —

---

[1]) ſ. S. 49.

[2]) Vafthr. 43. Hier iſt noch einmal aufmerkſam zu machen auf die große Aehnlichkeit der germaniſchen und perſiſchen Mythe von der Menſchenſchöpfung; ſie erſtreckt ſich ſogar bis auf die Namen: perſiſch Reivas oder Aſchkun. Auch eine ähnliche Wiedergeburt glaubten die Perſer. — Wahrſcheinlich dachte man ſich Lif und Lifthraſir wieder als Pflanzengewächſe, wie früher Askr und Embla (Meſchia und Meſchiane der Perſer) und mußte dann wohl ihre Nahrung der Morgenthau ſein. — Wie die Alten überhaupt dazu gekommen ſind, die Menſchen aus Bäumen ſchaffen zu laſſen, iſt nicht ſchwer zu erklären, wenn man an ihre Gewohnheit denkt, durch das Zuſammenreiben zweier Hölzer, Feuer zu entzünden. Sie glaubten im Holze eine ebenſo wunderbare Miſchung von Geiſt und Materie zu entdecken, wie im Menſchen, Feuer war ihnen Geiſt (vergl. oben S. 54. Anm. 1.) Auch fehlt ja das Waſſer im Holze nicht, und aus Feuer und Waſſer glaubten ſie Alles geworden. Wie das Feuer erſt aus dem Holze hervorgeht, wenn dies vertrocknet und abgeſtorben: ſo der Geiſt aus dem Menſchenkörper, wenn dieſer geſtorben. — In Tac. ann. XIII. 57. iſt uns hinterlaſſen, daß die Germanen geglaubt, Orte, an denen ſich Salzquellen befinden, „ſeien dem Himmel näher (als andere), und hier erhören die Götter mehr als ſonſt die Gebete der Sterblichen:" weil dort das Salz nicht, wie bei anderen Völkern durch ausgetretenes Meer, von verdünſteten Wogen, ſondern

Eine Tochter (auch) gebiert
Die Alfenbeſtrahlerin (die göttliche Sonne),
Eh' ſie der Wolf verſchlingt.
Die Tochter wird ſchreiten,
Wenn die Götter geſtorben,
Der Mutter Wege. [1]) —

Merkwürdig iſt noch, wie aus den Quellen ſelbſt hervorgeht, wie keineswegs von einer gänzlichen Umwälzung alles Vorhandenen, ſondern nur eines Theiles, zwiſchen gewiſſen feſtſtehenden Grenzen, die Rede iſt; dieſe Grenzpunkte, äußerlich beſtimmt, ſind die zwei Pole der ganzen Welt, Nilfheim und Muspellheim:

Einen Saal ſah ſie ſtehen
Fern von der Sonne,
Auf Naſtrönd (Leichenſtrand),
Nordwärts blicken die Thüren;
Gifttropfen fallen
Durch jegliche Oeffnung,
Und iſt der Saal geflochten
Aus Schlangenrücken. [2])

Dies iſt der eine feſte, unveränderliche Endpunkt der Welt gegen Norden: Nifl heim, mit dem Urbrunnen Hyergelmir

---

über glühende Holzlager fließend, aus den beiden weltzeugenden Elementen, Waſſer und Feuer, ſich erzeuge. — Um zu erfahren, wie viel gute Holden (Geiſter) in einem Menſchen verzaubert ſind, ſchöpfe er ſtillſchweigend Waſſer, nehme glühende Kohlen aus dem Ofen und werfe ſie in das Waſſer: So viel Kohlen untergehen und auf den Boden fallen, ſo viel gute Holden hat er in ſich. (Aberglaube 1012). Vgl. S. 185 Anm. 1.

[1]) Vafthr. 47.

[2]) Völusp. 34., die nächſten Zeiten ſiehe oben unter Ragnarök.

und seiner Leichenküste Naströnd. Hier sollen alle Missethäter wohnen, und ihre Strafen erhalten, wenn Helheim mit der übrigen Welt sich neu gestaltet haben.

Gegen Süden aber, Muspellheim zu, da ist Gimlir, der höchste von allen Götterpalästen, und heller noch wie die Sonne: er wird stehen, wenn Himmel und Erde vergehen. [1]

Einen Saal sieht sie stehen,
Heller als die Sonne,
Gedecket mit Gold.
Auf Gimle, der hohen,
Hier sollen die guten
Völker alle wohnen,
Und durch ewige Zeiten
Frieden genießen. [2]

Auf, über Gimle nämlich, noch näher dem Urquell des Lichtes, da ist Ginden, Andlangr und Vidblaing: alle guten Menschen und alle lichten Alfen werden hier in ewiger Freude zusammenwohnen, wenn die Götterdämmerung vorüber ist. [3]

Und so haben wir denn hier unverkennbar die christliche Hölle mit ihrem Sündenpfuhl und den christlichen Himmel mit seinen Engeln beisammen, im Gegensatze zu der eiskalten Wohnung der Hela und dem großen Erdenpalaste Odin's, Valhalla. Odin in Valhalla nahm nur die durch Waffen in der Schlacht getödteten Menschen auf, Hel die eines anderen Todes gestorbenen; Allvater Surtur versammelt um sich auf Gimlir alle guten Menschen, alle schlechten Menschen fahren zur Hölle.

---

[1]) j. E. 15.; Grimnism. 4.
[2]) Völusp. 57.
[3]) j. E. 15, am Schluß.

Dort ſieht ſie waten
In ſchweren Strömen
Meineidige Menſchen
Und Meuchelmörder,
Und die anderen Verlobten
In's Ohr geraunt:
Dort ſaugt Nidhöggr
Der Geſtorbenen Leiber;
Der Wolf zerfleiſcht ſie,
Verſteht ihr es wohl? [1])

[1]) Völusp. 35.; ſ. S. 49.

2. Aeußerliches.

Ein äußerlicher Gottesdienſt bildete ſich bei allen Völkern erſt dann, wenn ihnen das urſprüngliche, unmittelbare Bewußtſein ihrer eigenen Göttlichkeit anfing, verloren zu gehen; denn ſo lange ein Volk ſeine ganze urſprüngliche Innerlichkeit hat, kann es auch keine Veranlaſſung zu einer äußerlichen Gottesverehrung haben, weil Innerlichkeit eben bei ſich ſein, und bei ſich ſein, bei Gott ſein, iſt [1]). Jeder äußere Dienſt bezieht ſich alſo immer auf ein Aeußeres, d. h. außerhalb des Verehrenden Angenommenes. Je innerlicher der Menſch, deſto weniger äußerlich iſt überhaupt ſein ganzes Leben, und umgekehrt. — Dies liegt in der ganzen Geſchichte zu Tage: Die meiſten und ungeheuerſten religiöſen Monumente der Kunſt ſind eben zu einer Zeit entſtanden, wo der Menſch am wenigſten mehr von ſeiner Göttlichkeit gewußt hat, im Mittelalter nämlich; zu keiner Zeit iſt auch ein reicherer Cultus geweſen; die Monumente der Baukunſt waren aber auch eben zu dieſer Zeit die allervollkommen-

[1]) Der Hauptgegenſtand in den japaneſiſchen Tempeln iſt ein Spiegel.

sten, weil der Zweck erreicht war, welcher mit ihnen, als Mittel, erreicht werden sollte. [1])

So lange der Mensch sich der Göttlichkeit seines eigenen Geistes bewußt (d. h. unmittelbar bewußt) ist, so lange ist die Liebe zu seinen Mitmenschen sein Gebet, die Freude über die Schönheit alles dessen, was ihn umgiebt sein Hymnus, und sein eigner Leib ist ist sein Tempel, oder die große weite Erde mit dem Himmelsgewölbe über ihr ist ihm nicht zu groß dazu, weil er sich noch als das Mächtigste und über alles andere Erhabene darinnen fühlt. — So lange der Mensch sich seiner eigenen Göttlichkeit bewußt ist, so lange weiß er diese seine Gottheit und nichts Höheres als in sich, auch in allen anderen Menschen nicht minder, wie in dem ganzen Universum um ihn her; er erkennt nichts Höheres über sich an, als eben diese geistig unsichtbare, formlose — oder in der ganzen materiellen Welt Form habende — Gottheit in sich, bildet keinem Menschen ein Götterbild nach, und wenn er es diesem nicht nachbildet, wem sollte er es dann nachbilden? Bei allen Völkern, welche einen Götzendienst hatten, finden sich auch Spuren von vergötterten Menschen. —

---

[1]) Schon früher erreichte bei den Griechen die Skulptur ihren höchsten Blüthepunkt, weil diese Kunst weniger materiell ist, weil in ihr der Geist noch ungeschieden in der Materie ist. Später, bei den Römern schon, tritt er heraus, und macht sich von Außen an sie; er überwindet sie aber noch nicht, ja, er bringt es gar noch nicht bis zur Kunst. Dies war dem Mittelalter, und zwar namentlich dem Deutschen, aufbehalten. Gegen das Ende des dreizehnten und den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, nachdem der Freiburger Münsterthurm vollendet, das erhabenste Werk der Baukunst der Welt, hatte auch dies seine Aufgabe gelöst, und es blieb dem Geiste nur übrig, nachdem er ihrer Herr geworden, sich wieder auszusöhnen mit Materie und Natur, um wieder zurückzukehren in sie, zur Schöpfung der dritten Schwesterkunst, der Malerei, der geistigsten — und endlich, nachdem er alle seine Kunstmittel zur Verherrlichung eines Höchsten außer sich, d. h. zum Zweck der Darstellung, Anschauung, Erkenntniß seiner selbst, verbraucht — wieder frei zu werden in der Materie und in der Natur mit Bewußtsein, wie er es einst im Beginn der Zeiten darohne gewesen.

Daß es eine solche Zeit wirklich einmal gegeben habe, dafür sprechen die Traditionen aller Völker; es ist dieselbe, welche die Dichter die goldene nennen, und sie ist wirklich eine goldene, weil sie im Vergleich mit den anderen folgenden Zeiten, die ungetrübt glücklichste, weil das Menschenleben darin am einigsten mit dem Göttlichen ist. Alle Völker hatten zu Anfang ihrer Tage solch' Götterleben mit einander gemein,[1]) und sind sie sich auch überhaupt nothwendig ursprünglich bei weitem gleicher gewesen, als zu irgend einer spätern Zeit, weil der innerliche Mensch, ehe die allein verschiedene Außenwelt auf ihn eingewirkt hat, allenthalben nur derselbe gewesen sein kann. Ebendeshalb werden sich die Mythensysteme aller Völker auch auf ganz gleiche Anfänge zurückführen lassen, und so lange diese Gleichheit dauerte, ebenso lange wird die goldene Zeit der der Völker gewährt haben. Die Verschiedenheit der Völker und Religionen aber mit allem, was dazu gehört, und desgleichen die sehr verschiedene Dauer der goldnen Zeit, wird stets aus der Verschiedenheit der äußeren Umstände und Verhältnisse zu erklären sein. Je paradiesischer die Außenwelt war, desto eher scheint der Mensch im Allgemeinen sein inneres Paradies verloren zu haben — er ließ sich verführen, es mit dem äußeren zu vertauschen; — je rauher das Klima, und je unwirthbarer das Land, desto länger blieb er jenem getreu.

Am glücklichsten ist in dieser — wie in vielfacher anderer[2]) — Beziehung das germanische Volk gewesen, und nach ihm

---

[1]) Man vergleiche: die Vedas der Indier, die Zendaveſta der Perſer (Izeſchne Ha. 9., Vendidad Fargard 2. u. a. a. O.), das erſte Buch Moſes und das Buch Hiob, Heſiod's Werk und Tage, Herodot 1., Tacitus ann. 3, 26. ꝛc., auch Muhammed's Koran an vielen Stellen, wo er die Religion Adam's, Noah's, und Abraham's als diejenige bezeichnet, zu welcher er die Menſchen wieder zurückführen will.

[2]) z. B. daß den Deutſchen die eigenen Quellen zu ihrer Mythologie verloren gingen, iſt eins von den vielen Mitteln zu dem großen

das persische: zwei Völker, deren nahe Verwandschaft auch nie wird verkannt werden können[1]). Tacitus sagt von den Germanen dasselbe was Herodot von den Persern berichtet und zwar zu Zeiten wo alle anderen Völker um sie her bereits einen ausgebildeten Tempel- und Götzendienst aufzuweisen hatten.

„Die himmlischen Geister sind ihnen zu erhaben, als daß sie in Wänden sie einschließen, oder irgend einer Menschengestalt sie nachbilden sollten." (Tac. Germ. 9.)

Zwecke der universellen deutschen Bildung: jedes andere Volk hat eine Vorliebe für seine frühere Mythologie, das Deutsche sollte solche Vorliebe für Einzelnes nicht haben. Eben damit und deshalb ging verloren die älteste deutsche Literatur; die Unvermischtheit des Volkes — kein Volk ist aus so vielen verschiedenen Theilen zusammengesetzt: die Physiognomien aller Völker und ebenso deren innerer Charakter lassen sich im deutschen Volke wieder finden; das Vaterland: — das Vaterland der Deutschen ist die ganze Welt und so ist's recht; — Nichts als Schrift und Sprache ist ihnen geblieben, tauglich, alle anderen zu ersetzen.

[1]) Es ist im Verlaufe dieser Arbeit bereits öfters die Gelegenheit benutzt worden, Vergleichunspunkte anzugeben; drei derselben mögen hier noch stehn; Die Perser hatten blaue Augen, gerade wie die Germanen:

Hinschauend vor sich
Mit dem blauen Blick
Des blutdürstigen Drachen,
Den syrischen Wagen
Lenkend, führt er an
Das bogenfliegende Heer
Gegen das lanzenberühmte Volk.

heißt es von Xerxes im ersten Chor der Perser des Aeschylos; die blauäugigen persischen Mädchen sind allen neueren Reisenden bekannt. Der Perser wie der Germanen einzige, Gott geweihte Monumente waren einfache mit Steinkreisen umringte Altäre. Die Männer Beider begnügten sich mit Einer Frau und die Ehen wurden für heilig gehalten. S. Klenkers Zend-Aveſta 1, 69.

„Götterbilder, Tempel und Altäre zu errichten, haben sie so gar nicht im Brauch, daß sie vielmehr Denen, die das thun, Thorheit vorwerfen, wie mir scheint, weil sie nicht mit den Hellenen dafür halten, daß die Götter menschenähnlich seien. (Herod. I. 131).

Ganz frei von Aeußerlichkeiten ist aber auch die Gottesverehrung der Germanen nicht geblieben und konnte und durfte es nicht bleiben, ebenso wenig wie das Volk bei seinem unmittelbaren Bewußtsein von seiner Gottheit hat stehn bleiben können: weil es vermittelt werden soll dies Bewußtsein, weil eben das Aeußerliche das Mittel, die Materie der Spiegel ist, worin die Gottheit sich anzuschauen hat. Dies ist ihnen aber für die Zeit des Christenthums aufbehalten gewesen, und im Heidenthum ward nur der Anfang dazu gemacht: so daß die Innerlichkeit unbedingt als ein Grundzug des germanischen Heidenthums anerkannt werden muß. Wie sich nachgrade die Gottheit im Menschen aus sich herausgestellt hat, und wie somit die erste Form des Christenthums aus dem Heidenthum hervorgegangen ist, das ist bereits im letzten Abschnitte dieser Arbeit gezeigt. Welche Form aber die äußere Gottesverehrung in Deutschland schon im Heidenthum angenommen hat, das ist hier nur noch zu sagen.

Die älteste Form war hier, wie allenthalben, ohne Zweifel das Opfer und zwar opferte zunächst jede Familie, welche sich dazu hingezogen fühlte auf ihrem eignen Hausältere: der Hirte eins seiner Thiere, der Jäger einen Theil seiner Jagd, der Ackerbauer die Erstlinge seiner Aernte; der Mensch entzog sich Etwas, um es der Gottheit anzubieten. Wie der Mensch einen seiner Mitmenschen durch Geschenke zu versöhnen sucht, wenn er ihm etwas zu Leide gethan hat, und wie er ihm durch seine Gabe für eine ihm erzeigte Wohlthat danken, oder solche auch wohl erst erbitten will: ebenso opferte er nun der au-

ßer ihm gedachten mächtigeren Gottheit, wenn er glaubte sich gegen sie versündigt zu haben, wenn er sich dankbar zeigen wollte für empfangenes Glück, oder wenn er es sich erbitten wollte. Die Grundempfindung ist in beiden Fällen gewiß vollkommen gleich. Der Priester bei diesem häuslichen Opfer war der Opfernde selbst. So war es noch zu Cäsars Zeiten[1]).

So lange das Leben der einzelnen Familien, ohne engere staatliche Verbindung untereinander blieb, so lange blieb dies auch ferner der ganze Cultus; ja er blieb auch wahrscheinlich noch in der Folgezeit, nachdem sich die Familien zu Gauen und die Gaue zu größeren Genossenschaften verbunden hatten, lange derselbe, nur mit dem Unterschiede, daß bei den gemeinschaftlichen Heiligthümern mehrerer Familien, welche nun entstanden, die Anzahl der Theilnehmer und somit auch die Opfer selbst größer wurden, daß statt der Aeltesten der Familie nun der Aelteste des Gaues den Priesterdienst verrichtete, und daß die Tage und Orte der Feier zugleich mit zu anderen gemeinschaftlichen Zwecken benutzt wurden, wie hiervon bereits weiter oben gehandelt worden. Erst später, und zwar sehr wahrscheinlich zur Zeit, als die Macht einzelner aus der Menge sich hervorhob, als die zu Anführern in der Schlacht Gewählten sich die Freiheit nahmen, ihr kriegerisches Handwerk auch im Frieden auf eigene Rechnung fortzuführen und so nachgrade ein Uebergewicht über die Menge erhielten; erst da mag sich eine eigene Priesterschaft gebildet haben, welche für nichts Anderes, als die Heiligthümer der Götter und deren Dienst Sorge zu tragen hatte, und diese Priester wurden alsdann gewiß auch hier sehr bald — bald zu guten, bald zu bösen Zwecken, je nachdem sie und die Machthaber waren — was sie mehr oder weniger bei allen Völkern geworden sind, die geheimen Verbündeten der

[1]) Cäsar d. b. G. 6, 21.

Mächtigsten des Landes; d. h. die Kriegsfürsten, ehe ihre weltliche Macht groß genug war, um dem ganzen Volke Gesetze vorschreiben zu können, bedienten sich der Priester zur Leitnng des Volkes; ja diese wurden wahrscheinlich eben zu diesem Zwecke zuerst vom Volke abgesondert. Kastenmäßig hat indessen diese Absonderung doch nicht werden und eine förmliche Hierarchie sich nie bilden können. Die Oberen hatten genug gewonnen, wenn sie die Priester selbst aus ihrer Verwandtschaft wählen konnten [1]).

Zu heiligen Orten wählte man am liebsten Haine und Anhöhen. Letztere schätzte man der freien Aussicht wegen, und der Germane bestieg sie, wie der fromme Perser, um beim Auf- und Untergange von Sonne und Mond sein Gebet zu verrichten. Erstere wählte man der feierlichen Ruhe wegen, welche in ihnen herrscht. Eine Waldöffnung, rings eingeschlossen von hohen, eng in einander verwachsenen, von keiner Art berührten Eichen, Buchen oder anderen Bäumen, war der gewöhnlichste Opferplatz. In seiner Mitte stand der Opferstein, eine auf drei oder fünf Steinen aufgelegte große Steinplatte. Ein oder mehrere Kreise aufrecht gestellter Steine umgaben ihn und sonderten so ein Allerheiligstes, worin die feierliche Handlung vorgenommen wurde. Ein besonders schöner und großer Baum als Repräsentant des großen Weltenbaumes oder auch einer besonderen Gottheit geheiligt — wie die Donnereiche, welche Bonifacius fällte — beschattete wohl den Opferaltar, oder befand sich sonst in der Nähe und zwar gemeiniglich auf einer der höchsten, weitschau-

[1]) Man kann sagen: Eine äußerliche Einigung des germanischen Volkes unter priesterliche und weltliche Oberhäupter ward erst, nachdem die innerliche Einheit in Gott bereits in Vergessenheit gerathen. Und wird den Völkern eine äußerliche staatliche Verbindung auch nicht eher wieder überflüssig und entbehrlich werden, als bis mit vollem Bewußtsein die innerliche Einheit wieder allgemein anerkannt ist.

endſten Höhen der Landſchaft, desgleichen ein See, Bach oder Fluß, worin man die Opferthiere reinigte. — Spuren davon ſind noch jetzt, namentlich im nördlichen Deutſchland nicht ſelten. —

Hier nun verſammelte ſich das Volk zu gewiſſen, feſtgeſetzten Tagen: namentlich am Neu- und Vollmond [1]), am Geburtstage des Jahres, am Frühlingsfeſt, Mittſommernacht und Aerntefeſt. Jeder brachte ſein Opfer und ſeinen Unterhalt mit. Die Opferthiere waren männlichen Geſchlechtes und von weißer, für gewiſſe Gottheiten auch ſchwarzer Farbe. Sie wurden aber nicht ganz verbrannt; man brachte vielmehr nur das Beſte von ihnen, wofür man den Kopf hielt, der Gottheit dar. Die Schädel hing man an den umherſtehenden Bäumen auf. [2]) Das Blut ward entweder in einem gepflaſterten Becken unterhalb des Opferſteines — wozu in dieſem eine Blutrinne eingehauen war — oder in einem beſonderen Gefäße aufgefangen. Der Altar und alle heiligen Geräthe wurden damit beſtrichen, und die Anweſenden damit beſprengt. Wahrſcheinlich iſt es, daß man den verſchiedenen Göttern das Opfer gewiſſer Thiere für beſonders angenehm hielt, was dies aber für welche waren, iſt nur noch von einigen bekannt: wie der Eber für den Freyr und vielleicht der Bock für den Thor. Der höchſten Gottheit opferte man Pferde und Menſchen. Was konnte ein kriegeriſches Volk Beſſeres geben, als ein Streitroß und einen Krjegsgefangenen? Die Feinde ſeiner Freiheit mußten natürlich auch für Feinde ſeiner Gottheit angeſehen werden, und erlitten alſo beim Opfer zugleich ihre Strafe, ebenſo die Miſſethäter und Verbrecher der eigenen Gemeinde, welche ebenfalls geopfert wurden.

---

[1]) Tac. Germ. 11.

[2]) So noch nach der Varus-Schlacht. Tac. ann. 1, 61.

Das Fleisch der Opferthiere wurde vertheilt, und Jeder nahm seinen Theil mit nach Haus, oder es wurde gemeinschaftlich verzehrt in der sogenannten Opfermahlzeit, wobei denn auch noch reichlich Trankopfer gespendet, oder Minne getrunken, die Festgesänge angestimmt wurden, und die gemeinschaftlichen Berathungen, wobei jederzeit die Priester, als Stellvertreter der Gottheit, den Vorsitz führten, begannen. Waren die Sachen zweifelhaft oder gefährlich, so zog man dann nachher auch noch die Götter selbst zu Rathe: man warf Runenstäbe, looste, erforschte den Flug der Vögel [1]) und das Wiehern der heiligen Pferde, — welche Letztere der Germane wiederum mit den Persern gemein hat — und auch dies war das Geschäft der Priester.

Es gab, wie es scheint, für gewöhnlich nur Priester und keine eigentlichen Priesterinnen. Nur einmal, und zwar bei Gelegenheit der Römerkriege mit den Cimbern führt Strabo Priesterinnen auf. „Unter den mit in's Feld gezogenen Weibern (sagt er) befanden sich auch altergraue, wahrsagende Priesterinnen in weißen Gewändern, deren Oberkleid aus feinem Flachs mit einer Schlange befestigt war, mit ehrenen Gürteln und nackten Füßen. Diese gingen im Lager den Gefangenen entgegen und führten sie mit bloßem Schwert und bekränzt an einen ehernen Kessel, der ungefähr zwanzig Amphoren hielt.

---

[1]) Die Vögel wurden bei allen alten Völkern, als Luftbewohner, für Verwandte oder Vertraute der Götter gehalten: Strohwische von Bettstroh, worauf ein Todter gelegen, auf's Feld gesteckt, kommt kein Vogel in die Saat (sagt d. Aberglaube 1124). Das Geistige, Lebendige, scheut sich vor dem rein Materiellen, Todten. Leichen wurden bei allen alten Völkern für verunreinigend gehalten: Sie verbanden mit dem Todten, Materiellen das Böse und hielten nur das Lebendige und Geistige für gut: daher die Bergriesen stets böse und feindlich gegen die Götter, und bösartig auch die in der Erde wohnenden Zwerge; daher die stets lebendigen Wolken und Luft bewohnenden Vanen und Vögel so weise und Gott verwandt.

Es befand sich daneben eine Erhöhung; auf diese traten sie, zogen dann jeden über den Kessel hinüber und schnitten ihm die Kehle ab. Aus dem in den Kessel fließende Blut sagten sie wahr; Andere zerrissen die Eingeweide und prophezeihten daraus den Ihrigen Sieg. — [1])

Bei allen anderen Völkern Germaniens aber gab es Frauen, welche sich durch Klugheit und Weisheit hervorhoben. Das reine, untrügliche Naturgefühl ging bei den Männern im wilden Getriebe der Feldschlacht unter und ward beiweitem länger von dem weiblichen Geschlechte bewahrt, welches mehr in stiller Häuslichkeit lebte. Nur die Anerkennung und Schätzung dieses Gefühles blieb den Männern übrig — wie denn die Wahrheit am Ende allenthalben Anerkennung findet — und ward zu der hohen Frauenachtung, deren Tacitus so rühmlich gedenkt. Je später in der Zeit, desto mehr waren es indeß auch hier nur noch einzelne Frauen, in denen diese Ursprünglichkeit des Geistes sich in ihrer ganzen Reinheit erhalten, und diese sind es denn, welche zu dem Ruhme einer Aurinia und Veleda gelangten, [2]) und die Alten hatten ganz recht, wenn sie diesen Frauen etwas Göttliches zuschrieben; es war nichts Anderes, als eben das ursprünglich Göttliche, was in ihnen hervorleuchtete, dasselbe, was wir auch jetzt noch an unseren Frauen, wo wir es finden, über Alles lieben. [3]) Es ist dies

---

[1]) Strabo 7, 2.

[2]) Tac. Germ. 8.; hist. 4, 61, 65.

[3]) Und dasselbe, was ganz zu Grabe gehen würde, wenn man in die sogenannten Emancipationspläne eingehen wollte, welche in der neuesten Zeit so vielfach zu Tage gekommen sind. Es mag hier wohl der Platz sein, ein Wort darüber zu sagen. Es ist auf drei Fragen Antwort zu geben: 1) Welchen Zweck hatte die bisherige Stellung der Frauen? 2) Was fordert man, wenn man von ihrer Emancipation spricht? 3) Was würde daraus werden, wenn man in diese Pläne eingehen

am besten mit Innerlichkeit zu bezeichnen. Beim öffentlichen Gottesdienst waren diese Frauen der Alten sonst nicht thätig, sondern lebten, wie wir das von den Weisen anderer Völker wissen, in stiller Einsamkeit, nur aus der Ferne das

---

wollte? — Die erste Frage ist die wichtigste, obgleich sie in der Regel ganz unberücksichtigt gelassen wird. — 1) Der Zweck der bisherigen Stellung der Frauen war der: den Männern auf allen ihren Wegen einen Spiegel zur Seite zu erhalten, in welchen sie immer wieder sehen könnten, ob sie auch noch Menschen ähnlich wären; einen Prüfstein, von dem sie erfahren könnten, ob das Gold auch echt sei, was sie erwürben, und eine heilige Schatzkammer, in welche sie die Schätze zusammentrügen, ihres immer neu erworbenen Wissens. — „Die Männer sollen schaffen, erwerben; die Frauen erhalten!" Das erhält hiemit den tiefsten Sinn. — Beiläufig frage ich, ob dies nicht eine ehrenvolle Stellung war? — Diesen ihren Zweck erfüllen konnten die Frauen nur, indem sie frei blieben von dem wilden und — wer weiß es nicht, wie oft — irren Getriebe der Männer. — Der erworbenen Schätze Erben, durch die Geburt sowohl, wie durch die Erziehung, das waren die Kinder. — 2) Jetzt denkt man an diesen hohen Zweck gar nicht, oder man hält ihn wohl bereits für überflüssig geworden, und fordert für die Frauen gleiche Rechte mit den Männern; Alles, was Männern erlaubt ist, soll es auch den Weibern sein. — 3) Ginge man diese Forderung ein, so würde es nicht nur schlecht aussehen mit der Erbschaft der Kinder — es ist ja bekannt, wie selten die Männer ihr Erworbenes auf die Kinder vererben — sondern — es würde auch die ganze Welt, und namentlich ganz Deutschland, bald zu Einem Tollhause werden. — Zur Bestätigung dieser Behauptungen, welche weiter auszuführen hier der Raum nicht ist — appellire ich an alle Diejenigen, welche gute Weiber (d. h. gute im alten Sinne) haben oder kennen, und an die lieben Frauen selbst.

Was das Prophetische insbesondere betrifft, so ist auch dies noch bei heutigen Frauen zu finden, es kommt zu Tage in dem, was wir Ahnungen, Vorgefühle nennen, und beruht — und findet seine vollkommene Erklärung — in ihrer Innerlichkeit, d. h. in ihrem reinen, unmittelbaren Bewußtsein in Gott: durch welches sie dann nothwendig nicht nur mit dem ganzen Universum in Verbindung stehen und sich empfinden müssen, sondern auch ein Vorgefühl von dem Gange der Entwickelung desselben und also auch von der Zukunft haben müssen. — Die Alten waren alle somnambül. Unsere Frauen haben sich diesen Zustand theilweise erhalten. Unsere Somnambülen sind auf eine künstliche Art in ihn zurück versetzt.

wilde Getriebe der Menge beobachtend und beurtheilend. Im heiligen Eichwalde saßen sie in schlichter Hütte oder einsamer, dunkler Felsengrotte, schlugen die Harfe und ließen die ernsten Klänge ihrer prophetischen Gesänge mit dem Sturmwind hinziehen durch den Urforst, ließen die Völker zu sich kommen, wenn sie ihres Rathes bedurften. [1])

Alle gottesdienstlichen Handlungen wurden bis in Tacitus Zeit unter freiem Himmel verrichtet, das ist gar keinem Zweifel unterworfen, denn noch bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts wird nirgends eines Tempels — der etwas Anderes als ein Wald gewesen wäre — gedacht, [2]) mit einer einzigen Ausnahme etwa: des so viel besprochenen Tempels der Tanfana, von welchem Tacitus [3]) berichtet, daß ihn die Römer bei den Marsen, den jetzigen Westphalen, zerstört haben; und auch dies war gewiß nicht eigentlich ein Tempel, sondern nur etwa ein Haus zur Aufbewahrung der Opfergeräthe, und es wurde eben nur hier in der Nähe der römischen Besatzungen und unter einem bereits selbst durch die Römer verdorbenen Völkerstamme der Sicherheit wegen aufgeführt; welchen, und keinen anderen, Zweck denn auch sehr wahrscheinlich zunächst diejenigen Gebäude hatten, deren vom fünften Jahrhunderte ab zuweilen als Tempel Erwähnung geschieht, zu einer Zeit, wo bereits allenthalben in Deutschland über dem alten Familienleben und aus der Freiheit

---

[1]) Veleda wohnte in einem einsamen hohen Thurme (wahrscheinlich ein altes verlassenes Gebäu der Römer). — Dies einsame Leben der weisen deutschen Frauen erinnerte an die — vielleicht nur wie schon im Grabe liegenden — Völen der Edda.

[2]) Die Belege findet man gesammelt bei Grimm d. M. S. 49—55.

[3]) Tac. ann. I, 51. Zweifelhaft ist es indessen auch hier noch, ob ein wirkliches Haus oder nicht vielmehr nur ein steinerner mit Bäumen eingefaßter Altar gemeint sei. Siehe Mone, Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa II., 18.

jedes Einzelnen die Alleinherrschaft angefangen hatte sich zu erheben; womit denn nothwendig auch die Sicherheit des Eigenthums aufhörte, Raub und Mord sich allenthalben einschlich, und somit auch gewiß selbst die Heiligthümer der Götter bald nicht mehr sicher waren. Auch im höheren skandinavischen Norden ist es wohl nicht anders gewesen; denn in den alten Liedern der Edda kommt auch nicht die geringste Spur von einem Tempelhause vor — eben so wenig wie in den Veda's der Indier und den ältesten Theilen der persischen Zend-Aveſta, welche mit jenen auf einem Standpunkte entstanden sind — und nur erst in den späteren Heldensagen, wie z. B. der Fridthiofs-Sage, in einer Zeit also, wo der alte Glaube bereits seinem gänzlichen Untergange nahe war, werden Tempel gedacht. [1])

Auch Bilderdienst haben die Germanen nicht früher gehabt. [2]). Tacitus weiß von keinem Götterbilde und Cäsar und und andere auswärtige Schriftsteller noch weniger. Später,

---

[1]) Wie dies eben aus der Fridthiofs-Sage sehr deutlich hervorgeht. Fridthiof hat gar kein Bedenken mehr, seine Mädchen in Baldersſagen aufzusuchen, obwohl er weiß, daß er etwas Verbotenes thut, und sein Waffengefährte ihn warnt: „Das ist nicht rathsam," sagt Biörn, „daß wir die Götter gegen uns aufbringen." Fridthiof sagt: „darauf will ich es wagen, denn ich frage mehr nach Ingebjörg's als nach Balder's Gunst (K. 4.) Interessant ist diese Sage wegen der Beschreibung eines gottesdienstlichen Gebrauches aus dieser Zeit, welchen man darin findet: Wie der Held nach seiner Seefahrt wieder in den Tempel gekommen (K. 9.) heißt es: „Auf dem Boden war Feuer und die Weiber saßen bei dem Feuer und wärmten die Götter; aber einige salbten sie und trockneten sie mit Tüchern." Das sind die alten starken Götter wahrlich nicht mehr! — Die Sage ist übersetzt von Mohnike. — Von großem Interesse ist hier auch die unter dem Titel Frey's Bildsäule von Gräter (Bragur II., 143.) übersetzte Episode aus der Olaf-Tryggvaſons-Saga des Oddur. Vergleiche auch oben S. 207.

[2]) Grimm d. M. K. VI.

zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums, zu einer Zeit alſo wieder, als die alte germaniſche Welt bereits dem gänzlichen Verfalle nahe und das ganze innerliche Selbſtbewußtſein verloren gegangen, iſt dergleichen nicht abzuleugnen. Die Slaven und Römer, und vielleicht ſogar die erſten Chriſten ſelbſt ſind diejenigen, von denen man den Götzendienſt lernte; ihn auszubilden aber, prächtige Tempelräume zu erbauen und kunſtreiche Bildwerke zu meiſſeln, zu ſchnitzen und zu gießen, dazu ließ ihnen das Chriſtenthum keine Zeit, wenigſtens in Deutſchland nicht, wo Alles, was ſich an Bilderwerken dieſer Zeit bis in unſere Tage erhalten hat, ſogar nur ſo unbedeutende, kleine Figuren ſind, daß ſie kaum zu anderen Zwecken als etwa zu Amuletten für Einzelne, zu heiligen Schutzwaffen im Kriege nämlich, gedient haben können: es ſind — mit ſehr wenigen Ausnahmen, über deren Echtheit (als den Germanen angehörig) ſich gar nichts Beweiſendes vorbringen läßt — nur wenige Zoll lange, unförmliche, meiſt mit einem Fuße knieende, bärtige, langhärige und zum Theil am ganzen Leibe behaarte Erzfiguren, welche in der Rechten eine Keule — keinen Hammer — ſchwingen, und — zumal nur eines dieſer Bilder einen Gurt trägt — beiweitem mehr an den römiſchen Herkules, als an den germaniſchen Thor erinnern. Die erſte Veranlaſſung dazu haben, wie geſagt — wenn ſie nämlich germaniſch ſind — ohne Zweifel ähnliche Amulette fremder Krieger gegeben, ja ſie ſind vielleicht ſogar von dieſen ſelbſt erbeutet. Manches der kleinen Götzenbilder, welche ſich in deutſcher Erde fanden, mag auch eines der vielen fremden Völker verloren haben, welches über ſie hinzog. [1])

---

[1]) Ich will hier nur zwei von den Bildwerken, welche mir zu Geſichte gekommen ſind, und von denen ich glaube, daß ſie noch nicht anderweieig bekannt gemacht wurden, näher beſchreiben. — Das Eine befindet ſich in der Sammlung deutſcher Alterthümer zu Greifswald. Es iſt

Daß früher gewiß keine Bilder vorhanden gewesen sind, ja daß der Bilderdienst dem alten germanischen Geiste durchaus zuwider ist, dagegen kann übrigens bei dem, der im Stande ist, diesen Geist nur einigermaßen zu fassen, gar kein Zweifel obwalten. Der Germane war zu individuell, zu frei, zu geistig, als daß es ihm nur hätte einfallen sollen, irgend einer seiner Götter Form außer sich zu geben, und nicht minder fehlte ihm die nöthige Ruhe und Ausdauer dazu. Es war ihm genug, seine Gottheit in sich selbst zu fühlen, und genügte ihn vollkommen, im begeisterten Wort und in tapferer That, im Lied und Kampfe von ihm Kundschaft zu geben; wie er das gethan, darüber ist schon oben gehandelt.

---

etwa 4¼ Zoll lang. Das Material, woraus es besteht, ist ein gelbes Metall. Der Kopf ist im mittleren horizontalen Durchschnitt rund, im vertikalen lang oval. Die Gesichtstheile sind roh angedeutet. Das Kinn ist lang und an den Seiten eckig. Um den Hals befindet sich ein runder Ring. Der Leib ist ganz flach und nur etwa ¼ so stark, wie der Kopf, welcher vorsteht. Von Ferne sieht man daran in der Mitte über den stark hervortretenden Hüften einen runden Gurt; darüber erhöhte Brustwarzen, und darunter, was das Auffallendste ist, das durch tiefe Einschnitte deutlich bezeichnete Geschlechtsglied. Die Hände der dünnen, wie zwei Henkel vom Leibe abstehenden und zweimal gebogenen Aerme, liegen über den Gurt flach auf den Leib auf. Die Füße, der nach unten sehr dünn zulaufenden und nicht ganz gleich langen Beine, sind nur durch schwache Vorsprünge angedeutet.

Das andere ist ein Steinbild und befindet sich in bedeutender Höhe in einer Außenwand der Burg von Freiburg an der Unstrut eingesetzt. Es ist etwa 2 — 2½ Fuß hoch und sehr unförmlich und verstümmelt. Man erkennt nur noch den linken, dicht an den Oberleib liegenden Arm und darunter zwei Vorsprünge, welche die Obertheile der Füsse sein mögen. In den Vertiefungen der Augen sollen sich noch Spuren von einer Vergoldung zeigen. Im Volke geht die Sage um: das Bild habe einst auf den benachbarten, sogenannten Heineberge gestanden. Die Nachrichten von den anderen auf deutschem Boden gefundenen heidnischen Bildwerken hat der Dr. Klem in seinem Handbuche der gemanischen Alterthumskunde gesammelt. Derselbe giebt auch Abbildungen, wenn sie auch nur schlecht sind.

Trotz alle dem aber sind Deren, welche einen Götzendienst der Alten glauben, noch immer weit mehr, als Deren, welche ihn leugnen; und doch sollte man meinen, es sei nichts weiter nöthig, um zur Wahrheit zu kommen, als den Nachrichten des Tacitus nur einige Aufmerksamkeit zu schenken. — Er weiß zu viel, als daß er nicht auch von Bildern hätte wissen müssen, wenn solche dagewesen wären — es mögen hier deshalb die Hauptstellen noch einmal durchgenommen werden:

„Sie führen gewisse Zeichen und Formen mit sich in's Schlachtfeld," [1]) sagt er, und zwar kurz vorher, wo er den Bilderdienst ganz wegleugnet; was kann man sich also anders darunter denken, als symbolische Gebilde, wie etwa sind: der Hammer des Thor, der Eber des Freyr und der Adler auf dem Feldzeichen der Römer.

„Für das älteste und edelste suevische Volk halten sich die Semnonen, und ihr hohes Alterthum wird durch Religionsgebräuche glaublich. Es kommen zu einer bestimmten Zeit in einem durch die Weihe der Väter und uralte Andacht geheiligten Hain alle Völkerschaften dieses Stammes durch Abgeordnete zusammen, und feiern durch öffentliche Menschenopfer einen schrecklichen Anfang ihres barbarischen Festes. Noch auf andere Art bezeigen sie dem Haine ihre Ehrfurcht. Niemand wagt sich anders als in Banden hinein, um auf seine Unterwürfigkeit zu deuten und auf die Allmacht der Gottheit. Fällt aber Einer, so darf ihm nicht aufgeholfen werden, nicht darf er aufstehn, er wird an der Erde hinausgewälzt. Und dieser ganze Religions-Gebrauch bezieht sich darauf, daß hier, wo diese Völkerschaft entsprossen sein soll, Gott der Allbeherrscher wohne,

---

[1]) Tac. Germ. 7, vergl. Tac. hist. 4, 21. Hier werden die Feldzeichen der römischen Cohorten mit den aus Gehölzen und Hainen herbeigeholten Thiergestalten der Germanen deutlich zusammengestellt.

vor dem Alles sich beugen müsse.“ [1]) — Es wird von keinem Bilde geredet; freilich könnte man sagen, Tacitus habe schwerlich diesen heiligen Hain betreten, da er wahrscheinlich zwischen Elbe und Oder belegen war; aber es mußte doch irgend Jemand ihm diese Nachricht mittheilen, der ihn gesehn.

„Der Priester weiß, wenn die Göttin in ihrem Heiligthum ist“ [2]) — das heißt doch offenbar: sie ist nicht immer darin, und hatte also kein Bild. Die Sklaven, welche den heiligen Wagen und seine Decke im See zu waschen hatten, wurden wahrscheinlich eben deshalb ertränkt, damit sie nicht erzählten, es sei nichts da.

Endlich heißt es weiter unten [3]) noch einmal: „die Naharvalen haben kein Bildniß ihrer Gottheit.“

Fassen wir nun zum Schluß die Resultate aller bisherigen Untersuchungen noch einmal zusammen, so ergiebt sich Folgendes:

Die Germanen hatten bis zu ihren Kriegen mit Cäsar — zu Anfang der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Christo — gar keinen, oder wenig äußerlichen Gottesdienst. Sie erkannten innerlich drei Gottheiten an, dieselben, welche im höheren skandinavischen Norden Odin, Vile und Ve geheißen wurden. Jede Familie lebte für sich in unbeschränkter Freiheit.

Zur Zeit, als Tacitus sie kennen lernte, — in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christo — hatten sie sich bereits zum gemeinsameren, nachdrücklicheren Widerstande gegen den gemeinschaftlichen römischen Feind, mehr staatlich, die

---

[1]) Tac. Germ. 39.
[2]) Tac. Germ. 40.
[3]) Tac. Germ. 43.

einzelnen Familien zu Gauen, die Gauen zu größeren Bündnissen, vereinigt. Mit dem gemeinsameren Leben war ein gemeinsamerer Gottesdienst entstanden. Man opferte den Göttern unter freiem Himmel. Priester waren dabei, wie früher die Aeltesten der Familien, jetzt die Aeltesten der Gaue. Der oberste Gott blieb Odin oder Wodan, unter ihm aber ordneten sich all' die übrigen Götter, welche auch im Norden in Stelle seiner Brüder getreten waren; oder mit anderen Worten: mit der nunmehr erwachten strengeren Sonderung der verschiedenen Geistesfähigkeiten, d. h. mit ihrer Erkenntniß, dem Begin der Erkenntniß überhaupt, waren nunmehr schon die verschiedenen Götter als Repräsentanten des Gesonderten entstanden, und diese Sonderung war fortgesetzt auch außerhalb der Menschen, und jedem Besonderen war eigenes persönliches Leben gegeben.

In der Folgezeit ferner wuchs die Macht Einzelner immer mehr auf Kosten der Menge. Diese einzelnen Mächtigsten widmeten sich ganz dem kriegerischen Leben, und der große Haufe wurde unkriegerisch und immer abhängiger von jenen; bis zuletzt die Alleinherrschaft mit allem Zubehör in's Leben trat, und nun vornehmlich auch die innerliche Einheit des Volkslebens und das ganze innerliche Selbstbewußtsein in Gott zu Grabe ging. Mit der Anerkennung der Gleichheit und Freiheit jedes Einzelnen ging dann auch natürlich zugleich die Sicherheit des Eigenthums verloren, so daß zuletzt selbst die Heiligthümer geschützt werden mußten, — und so baute man denn Tempel um sie herum. Und endlich sah das Volk die Götzenbilder seiner Feinde, und bildete nach deren Vorbilde auch seinen Göttern dergleichen nach. Es entstanden seit dem Ende des 4ten und dem Anfange des 5ten Jahrhunderts Götzenbilder und Tempel, und die Götterdämmerung trat ein.

Anhang.

Hrafnagaldr Odin's.
Odin's Rabengesang. [1]

1.

Allvater hat Macht (waltet).
Die Alfen verstehen.
Die Vanen wissen.
Die Nornen weissagen.
Die Ividia vermehrt.
Die Sterblichen leiden.
Es harren (erwarten es) die Thursen.
Die Walkyrien drängen (fordern den Kampf). [2]

---

[1] Ueber die Bedeutung des ganzen Liedes siehe oben S. 128. Hier ist nur noch an den in ganz Deutschland verbreiteten Aberglauben zu erinnern: die Raben verkündeten durch ihr heiseres Gekrächze den Menschen den Tod, wie Odin's Rabe Balder's Tod verkündete.

[2] Hier sind in einer einzigen Strophe — einer der bedeutendsten der ganzen Edda — die Charaktere aller Haupt-Gestalten des altgermanischen Mythus dargestellt; die Asen nicht etwa ausgenommen, denn sie eben sind es, welche in den Sterblichen leiden: — Alfödr, Allvater ist der einzig mächtige; mit Recht also beginnt mit ihm die Reihe sowohl,

2.

Die Asen ahnen
Das verhängte Uebel.
Die anderen Mächte schrecken sie
Durch Unheil kündende Zeichen. [1])
Urda ist angewiesen
Odrärir zu bewahren, [2])
Mächtig abzuwehren
Die meiste Menge (das viele Volk).

---

wie das Gedicht. Alfar verstehen, sie sind die Werkmeister des Naturlebens, sie können Alles (s. oben S. 236). Vanir wissen, alles Wissen ist noch Wahn, liegt verborgen im Wahn. Den Nornir allein ist die Zukunft bekannt, sie allein können sie verkünden. Ividia vermehrt. — (Elr lvidia ist die dunkelste Stelle in dem ganzen Liede. Der Uebersetzer in der großen Ausgabe der Edda giebt es mit Auget Dryas. Eine solche Dryas kommt aber sonst nirgend in der Edda vor; denn daß die alte, Wölfe brütende Urnacht des Eichenbusches (Völusp. 36. s. oben S. 87) nicht damit gemeint sei, beweist die vorletzte Zeile dieser Strophe, worin der Riesen anderweitig gedacht ist. Solche Wiederholungen sind der alten Edda fremd. Dies bestimmt mich, das Wort Ividia von Ividr (s. Völusp. 2) abgeleitet oder mit ihm verwandt zu glauben; welches so viel wie Thauwald heißt und eine poetische Benennung der Luft und des Himmels ist — und anstatt an ein Waldweib, an Muspellheims Söhne zu denken, von denen es bekannt ist, daß sie den letzten bevorstehenden Kampf unter der Leitung des Surtur erzeugen. Zu dieser Annahme bestimmt mich auch der Inhalt der folgenden Zeilen, und daß die Muspellheimer hier sonst ganz fehlen würden. Wie weit ich Recht habe, müssen Andere entscheiden, welche mit der alten Sprache und Mythologie vertrauter sind, als ich.) — Alle Sterblichen leiden, denn in ihnen erfolgt der gewaltige Kampf. Die Thursen harren seiner, denn sie kämpfen ihn mit und sind bei der siegenden Parthei. Die Walkyrien drängen, lechzen darnach, denn es ist der Kampf ihr Element.

[1]) Wörtlich: die trügerischen Mächte verwirren sie durch ihre Reden.

[2]) d. h. umgekehrt: Odrärir, das Gefäß, worin die Götter den Dichtermeth auffingen (s. oben S. 213), die Dichtkunst wird Urda, die Vergangenheit, bewachen und bewahren.

3.

Ihr verworrener Sinn
Sieht Anderem nach.
Es fürchten Verderben
Die Erhalter beim Zaubern.
Thrain's Ausspruch
Ist schwerer Traum;
Dunkler Traum
Ist Dain's Ausspruch. [1]).

4.

Den Zwergen schwinden
Die Kräfte [2]). Die Himmel
Sinken hernieder
Auf Ginnungs Erzeugte; [3])
Bald läßt Alsvithers [4])
Sie sinken, bald
Hebt er die
Sinkenden wieder.

5.

Nirgend mehr haftet
Weder Sonne noch Erde.

---

[1]) Thrain ist Völusp. 11. als Zwerg aufgeführt; Dain sowohl ein Zwerg genannt (Völusp. 11.), als auch einer der Hirsche, welche an Yggdrasill's Knospen nagen (Grimnism. 33). Die üblen Träume, welche sie verkünden, sind Balder's Tode verangehende schwere Träume.

[2]) Den Vieren nämlich, welche die vier Enden des Himmels stützen, s. j. E. 6 und oben S. 83.

[3]) Die von den Göttern mitten in Ginnungagap erschaffene Erdenwelt.

[4]) Das Sonnenroß (s. Grimnism. 35 u. oben S. 85). Der ganze Himmel ist in der Sonne concentrirt zu denken.

Nicht hört auf mehr im Sturze
Das Fluthen der Lüfte.
Aus der klaren Quelle
Des Mimir fließt nicht mehr
Die Weisheit der Männer —
Wisset ihr sonst noch was? —

6.

Hernieder gekommen
Von Yggdrasill's Esche,
Wandelt im Thale
Die vorkundige Göttin. [1])
Die Alfen-Geschlechter,
Ivalds ältere Kinder,
Riefen Idunna an,
Seine jüngst-geborene Tochter.

7.

Niedergehalten unter des Baumes
Laubigem Stamme
Ertrug sie (Idunna) ungern
Ihr Verderben;
Nimmer hatte sie Ruhe
Bei der Tochter des Nörvi, (der Nacht),
Weil sie schönere,
Himmlische Räume gewohnt. — [2])

8.

Sigtivar (die Siegesgötter) sehen
Nanna trauern

---

[1]) Idunna nämlich.
[2]) Zu den beiden letzten Strophen, s. oben S. 157 u. 199.

In Hela's Wohnung;
Sie gaben ihr ein Wolfsfell,
Sie ließ sich bekleiden,
Wandelte ihren Sinn,
Gesiel sich in Listen,
Wechselt' ihr Antlitz (ihre Farbe.) [1]

10. [2]

Es sangen Zauberlieder,
Es ritten auf Wölfen
Herrscher und Gefolge [3]
Dem himmlischen Hause entgegen.
Auf Hlidskialf
Vernimmt es Odin,
Sandte weite Wege
Die Richter fort.

9.

Vidrir (Odin) befahl
Vifröst's Hüter (Heimdall),
Das Weib der gold'nen
Giallar zu fragen [4].

---

[1] S. oben S. 131 u. 198. Die hier gegebene Uebersetzung der letzten drei Strophen ist besser als die oben gegebene.

[2] Von hier ab muß den Strophen des Originals, wenn sie verstanden und einen ruhigen Fortgang der Erzählung haben sollen, nothwendig eine andere Reihenfolge gegeben werden.

[3] Das sind Riesen, welche anstürmen gegen die Götter. (Vergl. Vafthr. 3.)

[4] Das Weib der goldenen Giallar-Brücke, welche zur Unterwelt führt, ist Modgudur (s. i. E 44 u. oben S. 256.); vielleicht dieselbe, mit welcher Odin im Vegtamsqvida verhandelt (s. oben S. 128 u. 129). Die Gewohnheit der Alten, die Grabhügel der Verstorbenen gern in der Nähe von Brücken aufzurichten, ist bekannt. — Gjöll

Nach allen Welt-Dingen,
Welche sie wüßte;
Bragi und Loptr
Waren Begleiter.

11.

Jener Weise (Heimdall) fragte
Die Spenderin des Trankes [1] (d. i. d. Wächterin d. Flusses),
Ob sie wüßte
Sterbetag, Alter
Und Lebensziel
Der ganzen Versammlung der Götter
Und deren Genossen,
Auf dem Himmel der Hel (d. h. auf d. Erde).

12.

Nicht sagte sie Gewünschtes,
Nicht konnte sie antworten
Den begierigen Fragern,
Nicht einen Laut brachte sie hervor.
Die Zähren träufelten ihr
Aus den Schilden des Hauptes (aus den Augen),
Und nur mit Mühe versteckt
Benetzten sie ihre Hände.

---

ist nach Grimnism. 28 einer von den Erden-Flüssen, welche zur Wohnung der Hel hinabfließen.

Frühere Uebersetzer dieses Liedes gaben die Textworte: Giallar sunnu gatt mit, des Gjöll (=Stromes) der (Gjöll=) Sonne (des Goldes) Trägerin, und meinten, es sei das Weib Idunna damit gemeint. Wie sie dazu gekommen?

[1]) Diese hielten sie auch für Idunna und verwechseln sie wohl mit der griechischen Hebe. Von der Idunna als Trankspenderin ist, so viel ich weiß, nirgend die Rede. Nur die Aepfel der Unsterblichkeit reicht sie den Asen dar (s. oben S. 157.)

15 [1])

Und nicht minder zeigte sich
Idunna [2]) den Göttern bewegt.
Von Trauer erfüllt,
Vermochte (auch) sie nicht Rede zu stehen.
Je mehr sie sich weigerte,
So mehr sie sie drängten;
Doch nimmer vermochte sie
Erwünschtes zu sagen.

16.

Da ging hinweg
Der Führer der Botschaft,
Der Wächter von Herian's (Odins)
Schallendem Horn. [3])
Der Sohn der Nala, (Loptr)
Mußt' ihn begleiten;
Der Sänger Grimnir's (Bragi)
Sollte das Weib (Idunna) bewachen.

17.

Von den Kindern
Fornjotr's getragen, [4])
Kamen nach Vingolf
Vidar's (Odin's) Gesandte.

---

[1]) Nunmehr erst wenden sich Odin's Boten an Idunna. Es würde offenbar eine sehr häßliche Wiederholung sein, wenn sie schon in N. 9 und 11 hätte gemeint sein sollen.

[2]) Im Originaltexte steht Iorunn, ein Name, welche sonst nicht vorkommt.

[3]) s. oben S. 201.

[4]) Von Feuer, Luft und Wasser; durch die Luft also, auf feurigen Wolken fahren sie dahin.

Hineingegangen
Grüßen sie die Asen,
Die Genossen Yggr's (Odin's)
Beim fröhlichen Mahl.

18.

Heil dem Hangatyr (Odin) wünschten sie,
Daß er, der Götter Glücklichster,
Auf seinem Hochsitz
In Fülle walte.
Daß seelig beim Gastmahl
Die Götter sich reihen,
Stets mit dem Verehrten
Freude genießen.

19.

Auf den Bänken sitzend,
Nach Fölver's (Odin's) Gebote,
Sättigte sich die Versammlung der Götter
An Eber Sährimnir.
Skögul[1]) vertheilte den Meth
Aus Mimir's (Odin's) Horn
In Hnikar's (Odin's) Becher.
An den Tischen herum.

20.

Manches fragten
Ueber der Mahlzeit
Die hohen Götter den Heimdall,
Die Göttinnen den Loki:[2])

[1]) eine Walkyrie.
[2]) s. oben S. 116. Anm. 4.

Ob Weissagung und kluge Rede
Die Jungfrau gespendet,
Bis des Himmels Rand
Rings Dunkelheit deckte.

21.

Uebel, berichteten sie,
Sei es ergangen,
Die Sendung erfolglos,
Unrühmlich gar sehr.
Schwer zu finden
Werde ein Rath sein,
Um von der Jungfrau
Antwort zu erhalten.

22.

Oimi (Odin) antwortet —
Alles horcht auf —
„Wir müssen nützen die Nacht
Zu neuen Entschlüssen;
Es suche bis Morgen
Jeder, der es vermag,
Heilsamen Rath
Den Göttern zu finden.

23.

Ueber die weiten Gefilde
Rinda's, der Mutter des Vali, *)
Eilte die mächtige Nahrung
Des Fenrir-Wolfes (die Sonne) hinab.

*) Balda steht fälschlich im Texte.

Sie schieden vom Gastmahl,
Sie wünschten Wohlsein den Göttern,
Dem Hroptr (Odin) und der Frigga
Als Hrimfaxi emporstieg.

13. [1]

Zugleich auch kommt von Osten
Aus den Elivagen hervor
Die dornigte Ruthe
Des eiskalten Riesen,
Mit deren Schlage
Er jegliche Nacht
Alle Völker beschwichtigt
Der glänzenden Erde. [2]

14.

Die Kräfte ermatten,
Die Arme sinken herab;
Es wankt bei dem Wechsel
Der weise, schwerttragende Gott,

---

[1]) Die beiden Strophen 13 u. 14 hier erst folgen zu lassen, dünkt mich, liegt sehr nahe, da sie eine Schilderung der Nacht enthalten, welche mit dem Schlusse der St. 23 einbricht und mit dem Anfang der St. 24 endet.

[2]) Bei der dornigten Ruthe hat man an ein Reis zu denken, worauf die Rune der Nacht verzeichnet ist. Daß dies von einem Riesen (vielleicht Nörvi) ausgeht, ist ganz in der Ordnung, sind doch alle Riesen Dämonen der Nacht. — In der Brynhildarqvida und der Volsungasaga (K. 29) findet Sigurd die Brynhild von Odin mit dem Schlafdorn ins Haupt gestochen. Brynhild, eine Walkyrie, hatte einen Helden getödtet, welchem Odin Sieg verheißen; daher strafte sie Odin und bestimmte zugleich, daß sie sich vermählen sollte. Vergl. oben S. 208, wo diese Stelle schon hätte angeführt werden sollen, zum Beweise, daß die Jungfräulichkeit zum Wesen der Walkyrien gehörte.

Es theilt ſich das Erſtarrende
Der eiſigen Luft
Mit Sinnesverwirrung
Allen Verſammelten mit. —

24.

Delling's glänzender Sohn (Dagur, der Tag)
Trieb (wieder) hervor
Das mit ſchönen Geſteinen
Prangende Roß.
Schnell breitet der Glanz ſeiner Mähne
Ueber Mannheim ſich aus;
Es trug die Täuſcherin des Ovalin (die Sonne)
Der in den Wagen gejochte.

25.

Durch das nördliche Thor
Der nährenden Erde,
Unter der äußerſten Wurzel
Des erhabenen Baumes,
Gingen zum Lager
Gygien und Thurſen,
Die Geſchlechter der Zwerge
Und dunkeln Alfen.

26.

Die Herrſcher erhoben ſich wieder,
Der Elfenerleuchter fuhr auf,
Niola (der Schlafdorn-Führer) floh wieder
Gen Norden, Nilfheim zu;
Ulfruna's Sohn,
Der mächtige Führer des Hornes,

Stieg Argiöll[1]) hinan
Zur Himmelsburg auf.

Hovamal,
das Lied des Hohen (d. i. des Odin.[2])

St. 1 — 35: Belehrungen für Gäste und Reisende.

1.

Gäng' und Gehöfte,
Wo zu geh'n du gedenkest,
Vorher dir bedachtsam besicht'ge
Ringsum, behutsamen Blickes;
Denn nie weißt gewißlich
Wo die Feinde weilen
In deines Wirths Wohnung.

2.

Ihr Gebenden, Heil Euch![3])
Ein Gast ist gekommen —
Wohin soll Solcher sich setzen?
Wahrlich bedrängt ist,
Wer auf der Wand'rung
Sein Glück sich soll suchen.

3.

Wie Feuer hochnöthig,
Dem, welcher hereintrat,
Und welchem das Knie und der Fuß friert,
Nahrung und Kleidung
Sind nöthig dem Manne,
Welcher Sümpfe durchschritten.

---

[1]) Die Benennung Argiöl für Fifröst kommt sonst nicht vor.

[2]) Auf welchen Gründen die Auslegung beruht, daß dieses Lied von Odin selber als Festgesang während eines Besuchs bei Gylfi gesungen worden — wissen wir nicht. Snorri in der j. E. 2. sagt nur, Gylfi habe bei seinem Eintritt in des Hohen (Har's, Odin's) Palast den ersten Vers dieses Liedes gesprochen, indem er daselbst viel unglaublich Wunderbares wahrzunehmen vermeint. — Es besteht, wie man sehen wird, aus mehreren offenbar unter sich fremdartigen Stücken. (St. 1—35, 36 — 104, 105 — 111, 112 — 140).

[3]) In der Person des Fremdlings, des Gastes, belehrt er die Reisenden überhaupt, wie sie den Wirth zu begrüßen haben, und beginnt dabei trefflich schlau mit „Gebenden," indem er so, um mehr Wohlwollen zu erwecken, die noch ungewisse Gewährung der Gastfreundschaft wie etwas schon Gewisses behandelt.

4.

Wasser muß haben,
Harrt Einer des Mahls wo,[1])
Und Tränkung und Tischruf.
Freundliches Wohlwollen[2])
Müssen Euch fruchten
Lob und gleiche Labung.

5.

Auch Witz ist vonnöthen
Dem, welcher auf Wand'rung.
Alles daheim darfst.
Kobold und Kauz wird,
Wer keinerlei Kunst kennt,
Und setzt sich zu Schlauen.

6.

Wissens wegen
Wolle nie Wer eitel werden,
Vielmehr vorsichtig.
Wer weltklug verschwiegen
In gastfreies Haus geht,
Fehlt selten, sieht vor sich;
Denn mächt'gere Freunde
Verschafft man sich nimmer,
Als vollkräftiger Verstand ist.

7.

Vorsichtige Gäste,
Zum Mahle versammelt,
Behutsam-schlau schweigen,
Mit lauschendem Ohre
Und lauerndem Auge:
Also Verhalten ist allen Verständigen[3])

8.

Glückselig ist Jener,
Der sich gewonnen
Guten Leumund und Lob:
Weniger sicher war immer,
Was anvertraut worden
Dem Busen des Andern.

9.

Selig ist Jener,
Der selber berathen
Mit Weisheit und Lob, weil er lebet;
Denn trüglichen Rathschluß
Gar häufig für uns trägt
Der Busen des Andern.

10.

Besseres Bündel
Braucht keiner zu binden
Zur Reis', als vollkräftiger Verstand ist;
Weiter als Reichthum
Reicht der in der Fremde,
Der Unterhalt des Dürftigen dies ist.

---

[1]) Zum vorgängigen Händewaschen.

[2]) Des Wirths und der Wirthin — die er im folgenden schlau unter dem Gesichtspunkte ihres eigenen Nutzens anzuregen weiß.

[3]) Um desto mehr von den Gesprächen der Hausgenossen auffangen, und dadurch mit denselben rascher vertraut werden zu können.

11.

Kein zornwürdiger Zehrgeld
Zur Fahrt man ſich zulegt,
Denn Unmaaß berauſchenden
Biertranks
Nicht alſo gedeiht gut,
Wie gut wohl gerühmt wird,
Den Menſchen-Söhnen ſolcher
Trank.

12.

Kein zornwürdiger Zehrgeld
Vom Mahle weg mitnimmt,
Denn Unmaß berauſchenden
Biertranks;
Denn um deſto minder,
Je mehr dort er trinket,
Seiner Sinn' hat der Menſch
Macht.

13.

Des Taumelſinnes Reicher, [1])
Der Trunkene treibet,
Den Menſchen um Beſinnung
beſtiehlt:
Des Vogels Gefieder
Hielt mich auch gefeſſelt
Im Haus und Gehege Gunnlöda's [2])

14.

Betrunken ward ich,
Unmäßig betrunken
Bei dem liſt'gen Fialar, [3])
Reichlicher Trank nützt
Nur dann, wenn ſich erhält
Seiner Sinne mächtig der Mann.

15.

Schweigſam bedächtig
Sei'n Königs-Sproſſen [4])
Und im Kriege kühn;
Fröhlich und freudig
Fortan ſoll der Menſch ſein,
Bis daß ihn der Tod trifft.

16.

Der zaghafte Mann
Meint immer zu leben,
Weit weichend vor Kämpfen;
Doch gewährt das Alter
Mit nichten ihm Frieden,
Obſchon der Speer ihn verſchont.

---

[1]) Die aus geiſtigen Flüſſigkeiten aufſteigende Umnebelung, oder die hoch über Alles hinwegſchwebende Umnebelung, mag dem Reiher im Dunſte der Gewäſſer entſprechen ſollen.

[2]) Siehe oben Seite 214. und weiter unten in dieſem Gedichte Strophe 185 u. f.

[3]) Siehe oben S. 213. u. Völusp. 14.

[4]) Dieſe und andere Stellen des Liedes deuten ſeiner Entſtehungszeit an.

17.

Der Schwachkopf iſt ſchüchtern,
Spricht er als Gaſt wo,
Er murmelt und maulet.
Sobald er indeſſen
Sein Schlückchen genoſſen,
Ueber und auf geht des Menſchen Gemüth.

18.

Der allein weiß was,
Welcher wanderte weithin,
Viel gehört und geſehn hat,
Welch' ein Geiſt
Wohn' in Jedem,
Der heilen Verſtand hat.

19.

Mit Fug mag man trinken,
Doch trinke man mäßig;
Gut ſprich oder ſchweige.
Nimmer als Laſter
Wird's rügend Wer nennen,
Geh'ſt ſchleunig du ſchlafen.

20.

Gierige Menſchen
Thun geiſt- und verſtand-los,
Eſſen zum Schaden ſich ſelber.
Oft wirket Verſpottung
In weiſer Geſellſchaft
Thörigem Manne ſein Magen.

21.

Heerden ſelbſt wiſſen,
Wann Zeit zur Heimkehr,
Willig dann gehn ſie vom Graſe;
Doch der Narr
Kennt niemals
Seines Magens Maaß.

22.

Schwachſinnige Menſchen,
Schlechtberathene,
Alles beinahe belachen;
Nicht aber wiſſen ſie,
Was ſie wiſſen ſollten:
Daß nicht untadlig ſie ſelber.

23.

Der unkluge Narre
Durchwacht alle Nächte,
Ueber Alles ſcharf ſinnend;
Dann iſt er matt,
Wenn der Morgen kommt,
Die Sorge bleibt, wie ſie war.

24.

Der unkluge Mann
Meint Alle ſich,
Die ihn freundlich prieſen, gewogen;
Aber niemals merkt er,
Wie arg man ihn mitnimmt,
Wenn er unter Kluge kommt.

25.

Unklugem Schwachkopf
Scheinen Alle die Freunde,
Die ſeiner Rede recht geben,
Und gewahret dann erſt,
Wenn er vor Gericht kommt,
Daß ihm nur Weniger Wort hilft.

26.

Der witzlose Schwachkopf
Wähnt Alles zu wissen,
Find't er Zuflucht in Noth noch,
Aber nicht räth er,
Was rathen er soll,
Prüfen Weise sein Wissen.

27.

Der Witzlose, welcher,
Wo Männer weilen, hinzutritt,
Am besten schier schweiget:
Denn Niemand gewahr wird,
Wie Jener Nichts wisse,
Wenn nur sparsam er spricht.
Das auch wähnt nicht,
Wer gar nichts weiß,
Daß er zu viel schon spreche.

28.

Weise sich dünket,
Wer was erfraget,
Und es wieder kann künden.
Unklugheit zu verbergen
Vermag kein Menschenkind;
Sie geht im Geschlecht' um.

29.

Allzuviel schwatzt,
Wer nimmermehr schweigt,
In werthlosen Worten;
Die vorschnelle Zunge
Im Zaume nicht gehalten,
Schwatzt oft sich zu Schaden.

30.

Zum Ziele des Spottes,
Ziemt nie Wen zu machen,
Sei ganz fremd der Gast auch. [1])
Klug dünkt sich so Mancher,
Der unbefragt kann
Im Trockenen sicher sitzen. [2])

31.

Klug findet sich,
Der flüchtigen Fußes [3])
Als Gast gern spottet des Gastes.
Wenig Verstand zeigt,
Wer lacht bei dem Mahle
Ernster Stimmung zur Störung.

32.

Manche Menschen,
Mitsammen befreundet,
Zufrieden ein Mahl macht;
Denn Zwietracht der Menschen
Zu aller Zeit währt, und das auch:
Das Gast feind dem Gast' ist.

33.

Frühzeitig den Imbiß
Fürsorglich nimm zu dir, [4])
Besuchst du nicht Bekannte;

---

[1]) Vergleiche St. 134.
[2]) Wörtlich: in trockener Haut. — Oder: vor Stichelreden sicher.
[3]) Außerhalb der Schußweite.
[4]) Vergl. bei Rosenmüller: Altes und neues Morgenland Th. III.

Sonst sitzest du gierig
Und schlingest heißhungrig,
Find'st kaum was zu fragen.

34.

Starker Umweg
Ist es zum Scheinfreunde
Wennschon er am Wege wohnt;
Zum redlichen Freunde
Führt jeder Pfad schnurstracks,
Wie fern man auch zu ihm fährt.

35.

Schnell scheiden schickt sich,
Schlecht aber, gasten
An einer Statt stets;
Der Liebe wird leidig,
Der zu lange liegt
Hinter gastlichem Heerde.

St. 36—104. Vorschriften für das Familienleben und die Haushaltung, namentlich die Landwirthschaft.

36.

Die eigene Wirthschaft,
Auch winzig, bleibt's Beste;
Herr Jeder im Haus ist,
Birgt auch nur zwei Zicklein,
Dein aus Zweigen gedreht' Dach,
Bleibt's besser doch, als was dir Bitte bringt.

37.

Die eigene Wirthschaft,
Auch winzig, bleibt's Beste;
Herr Jeder im Haus ist,
Das Herz blutet Jedem,
Der bittend muß holen
Sein Mahl jeden Mittag.

38.

Von seinen Waffen,
Die er weglegt, soll Keiner
Den Fuß zu fern setzen;
Denn schwer ist, zu wissen,
Wie schnell auf dem Wege
Der Mann bedarf seines Speeres. [1])

39.

Nie fand ich so milden,
So gastlichen Mann wo,
Der nicht nahm Vergeltung;
Noch also verschenksam
Mit seinem Vermögen,
Daß lästig ihm Lohn war.

S. 59, wo auch die Gnome des persischen Dichters Zadig: Ein weiser Mann sprach zu seinem Sohne: „Geh' nicht früh aus ohne Imbiß, der den Geist stärkt. Hunger trocknet das Hirn aus und schwächt es."

[1]) Diese Strophe paßt augenscheinlich besser in die erste Abtheilung (1—35); hier hängt sie weder mit dem Vorhergehenden, noch mit dem Folgenden zusammen.

40.

Seines Gutes,
Das man ſich gewonnen,
Noth ſoll Niemand leiden;
Oft ſpart man für Leidige,
Was Lieben man zugedacht:
Die Erwartung gaukelt Viel vor.

41.

Wehr und Gewande
Geb' ein Freund dem Andern,
Wie's Ehre bringt Beiden.
Nachzahlen, Rückzahlen
Hält engere Freundſchaft,
Geht das Geſchäft gut.

42.

Dem Freunde ſoll
Als Freund man begegnen,
Und geben Gabe für Gabe;
Lachen durch Lachen
Luſtig erwiedert,
Doch Lüge mit Leichtſinn.

43.

Dem Freunde ſoll
Als Freund man begegnen,
Ihm und des Freundes Freunden.
Doch ſeines Feindes
Freunden ſoll Niemand
Sich zugethan zeigen.

44.

Weißt Du einen Freund,
Dem du wohl vertraueſt,
Und von dem du Gutes haſt zu hoffen,
So ſtimm' dich ihm gleich,
Tauſche mit ihm Geſchenke
Und geh' oft in ſein Haus hin.

45.

Haſt du wen Andern,
Dem du wenig traueſt
Und von dem du doch gute Hoffnung hegſt;
So ſprich mit ihm freundlich,
Doch ſein dich bedenkend,
Und zahl' ihm Täuſchung für Trug.

46.

Weiter: Iſt Einer,
Dem du wenig traueſt,
Deß Sinn dir verdächtig ſcheint —
So lächl' ihm in's Antlitz
Und ſprich, ſei's auch Lüge:
Der Gegengab' gleiche die Gabe.

47.

Jung war ich vormals
Und wanderte einſam;
Da irrt' ich weit vom Wege;
Glücklich mich dünkt' ich,
Fand wo ich wer Andern:
Des Mannes Luſt der Mann iſt.

48.

Milde und wackere
Männer am beſten leben,
Sorge ſelten ſie hegen:

Schlaffe Seelen dagegen
Scheuen Jedwedes,
Wehren sorglich selbst Schenkung. [1])

49.

Meine Kleider
Reicht ich im Felde
Zwei hölzernen Männern;
Stärker beide sich dünkten
Sie, also bekleidet:
Hohn neckt nur den nackten Mann.

50.

Es dorret der Baum,
Der freisteht im Dorfe;
Ihn schützt nicht Borke noch Blatt:
Dem gleich ist der Mann,
Den Niemand beschützet —
Was sollt er lange leben!

51.

Denn Feuer, gewalt'ger
Scheinfreunden entflackert
Fünf Tage lang Freundschaft;
Dann aber erlischt sie,
Leuchtet der sechste,
Wird fremd all' die Freundschaft.

52.

Nicht großes Geschenk nur
Gefalle zu geben,
Lob kaufst oft mit kleineren;
Vom Brode ein Halbtheil
Und eine Neige des Bechers
Hat mir den Gesellen gewonnen.

53.

Dem Sandkörnlein ähnlich,
Ganz kleinlichen Wesens,
Klein Sterblicher Geist ist.
Nicht alle Menschen
Sind gleich verständig:
Sie bilden zwei Arten allwärts. [2])

54.

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise;
Der Sterblichen Schicksal
Schätz ich das schönste,
Die freundlich Viel wissen.

55.

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise;
Das Herz des Weisen
Wird selten heiter,
Wenn er zu weise ist.

56.

Mäßig weise
Sei Jeder der Menschen,
Nie sei Wer zu weise:
Wer Wohl und Wehe,

---

[1]) Um der schrecklichen Gegengeschenke Willen.
[2]) Verständige und Unverständige.

Wie's trifft, nicht zuvor weiß,
Das sorgenloseste Herz hat.

57.

Brand zündet am Brande,
Bis daß er verbrannt ist;
Es zündet sich Feuer an Feuer:
Der Menschen im Menschen
Die Rede des Mundes,
Wie der Tropf kundthut Thorheit.

58.

Früh muß aufstehn,
Wer Anderen
An Hab' oder Haupt will;
Dem liegenden Wolfe
Wird selten die Beute,
So selten dem Schlafenden Sieg.

59.

Früh soll wach sein,
Wer wenig Gesell'n hat,
Nach seinem Werke selber sehn;
Vieles versäumt,
Wer den Morgen verschläft;
Frisch versucht ist halb vollendet.

60.

Trockene Scheite
Und Schindeln zum Dach
Wisse der Mann wohl zu schaffen
Und Vorrath an Hölzern,
So viel ihm vonnöthen,
Tagtäglich, jahraus und jahrein.

61.

Gewaschen und satt
Reit' hin zum Gemeinrath,
Wennschon deine Kleider nur schlecht sind.
Des Schuhwerk's und Beinkleid's
Soll Niemand sich schämen,
Noch minder des Rosses,
Hat gleich er kein gutes.

62.

Sich umthun und kundthun
Soll jeder Kluge,
Wenn er gewandt will genannt sein.
Allein wiss' und wahre
Geheimes, wehr's Anderen:
Die Welt weiß, was Dreie wissen.

63.

Wie schnappet und lechzet,
Am Strande gelandet,
Der Aar am wogenden Weltmeer:
So macht's mancher Mensch auch,
Kommt er mitten zur Menge
Und findet wenig Fürsprecher.

64.

Seine Macht muß
Mäßig gebrauchen
Jedweder rathkluge Mann.
Denn bald wird er finden,
Kommt er zu Brüdern,
Daß Keiner allein klug.

65.

Umsichtig, verschwiegen
Sei jeder Verständige,
Und zaghaft im Zutraun;
Worte, die Andern

Anvertraut wurden,
Muß oftmals bitter man büßen.

66.

Viel zu zeitig
Zog ich an manche Statt,
An andere sprach ich zu spät ein;
Der Wein war weggetrunken,
Theilweis wohl ungemengt gar.
Zur Unzeit nur Unlieb kommt.

67.

Hierher wohl und weiter
Würd' ich wechselnd geladen,
Wenn Mahlzeit mir Noth wär,
Und zwei Schinken hingen
In treuen Freund's Speicher,
Wo schon einen ich schmauste.

68.

Feuer ist das Beste
Für Menschenkinder
Und die Sonne schauen, [1])
Wenn Wohl- und Gesund-sein
Die Menschen sich wahren
Bei lasterlosem Leben.

69.

Ganz glücksbar ist Keiner,
Sei gleich nie gesund er:
Mancher Seegen sind Söhne,
Mancher Verwandte,
Mancher Vermögen,
Mancher durch Werke beglückt wird.

70.

Das liebst' ist das Leben,
Auch Leben in Lumpen,
Der Lebende kommt wohl zur Kuh noch. [2])
Feuer sah ich des Reichen
Leben fressen,
Und der Tod stand am Thore.

71.

Der lahme Held reite,
Vieh hüte, wer handlos;
Zum Kampfe taugst taub noch,
Und blind sein ist besser,
Als brennen im Holzstoß: [3])
Der Todte nützt Niemandem.

72.

Ein Sohn ist das Beste,
Ob spät auch geboren,
Sei todt selbst der Vater.
Denksteine selten
Stehn an der Straße,
Setzt sie nicht Sippe der Sippe.

---

[1]) Im Süden heißt es eben so passend „Wasser ist das Beste" und Schatten vor der Sonne. S.

[2]) Die zur Ernährung hinreicht — im höheren Norden oft die einzige Habe.

[3]) D. h. als Leiche.

73.

Zwei sind' ich sich feindlich:
Die Zung' ist des Haupts Fluch;
Zu jedem Gewande
Erwart' ich die Hand — [1])

74.

Der Nacht Nähe froh wird,
Wem Nahrung gewiß ist;
Weit reicht keine Naae.
Herbstdunkel ist höchst wandelbar.
Oft wechselt das Wetter,
Eh fünf Tage weg sind,
Doch mehr noch im Monat.

75.

Nur der weiß nicht,
Der gar Nichts weiß,
Wie Mancher von Andern geäfft wird.
Mancher hat Reichthum,
Mancher ist dürftig;
Den soll Niemand narren.

76.

Es stirbt das Vieh,
Es sterben die Freunde,
Zuletzt stirbt man selber:
Aber der Nachruf
Stirbt dem nimmermehr,
Welcher sich guten gewirkt hat.

77.

Es stirbt das Vieh,
Es sterben die Freunde,
Zuletzt stirbt man selber:
Eines doch weiß ich,
Das wird nie sterben:
Das Urtheil von jedem Verstorbenen.

78.

Vollauf sah ich Vorrath
Bei Fettings Söhnen, [2])
Die jetzt am Bettelstab bitten.
So ist der Reichthum,
Rasch wie ein Augenblick:
Es ist der Freunde falscheſter.

79.

Dem albernen Gecken,
Gewinnt er zufällig
Gold, oder Frauen-Gunst,
Dünkel erwächst,
Doch Klugheit drum nimmer,
Sein thöriger Hochmuth steigt stets.

80.

Solches bewährt sich,
Befragst du die Runen,
Die Götterkundigen,
Welche die Götter gefunden,
Und der Hochberedte gefaßt hat:
Das Schweigen das Beste bleibt.

81.

Den Tag sei're am Abende —

---

[1]) Dies ist ein Bruchstück.

[2]) Im Original Fitiungs, dänisch Fettings, deutsch Fettmichels.

Die Frau, ist verbrannt sie —
Das Schwert, ist's geprobt schon —
Die Jungfrau, als Gattin —
Das Eis, gingst du drüber —
Den Trank, tränkst du aus ihn.

82.

Im Winde fälle Bauholz —
Mit Wind mußt zur See gehn —
Dein Lieb' herz' im Dunkeln:
Der Tag hat viel Augen.
Das Schiff dient zum Fahren,
Zum Schirmen der Schild,
Zum Hauen das Schwert,
Zum Herzen das Mädchen.

83.

Am Feuer sollst du trinken;
Flach schreit' auf dem Eise;
Dein Roß kaufe mager;
Und schmutzig die Klinge;
Das Roß nähr' im Hause,
Den Hund aber auswärts.

84.

Mädchen-Worten —
Nimmer traue,
Noch dem, was Frauen reden!
Durch flüchtigen Radschwung
Ward ihr Herz gebildet
Bei wandelbarer Brust.

85.

Zu knackendem Bogen,
Flackernder Flamme,
Schnappendem Wolfe,
Schwatzender Krähe,
Grunzender Bache,
Dem Baume, schwach in Wurzeln,
Dem Schwellen der Meerfluth,
Dem Sprudeln des Kochtopfs,

86.

Sürmendem Pfeile,
Stürzender Fluth,
Einnächtigem Windeis,
Schlangenwurms Windung,
Weiber-Bettreden,
Brüchiger Waffe,
Bären-Gekose,
Königskindern,

87.

Krähkelndem Kalbe,
Eigenmächtigem Knechte,
Der Weissagerin Worten,
Auf der Wahlstatt Besiegten
(Heiterem Himmel,
Lächelndem Herren,
Hundeggehelle,
Trauerkleidern) [1]).

88.

Zu Feldes Frühsaat —
Fasse Niemand Vertrauen;
Noch zum frühreifen Sohne. —
Die Saat reift das Wetter,

---

[1]) Die letzten vier Zeilen sind Ergänzung einer Handschrift.

Einsicht den Sohn;
Doch sind dies zwei zweifelige Dinge.

89.

Dem Mörder des Bruders,
Selbst auf breiter Straße,
Dem Haus, halb in Asche,
Dem flüchtigen Hufe, —
(Zu Nichts nützt der Renner,
Zerbrech' nur ein Bein ihm) —
Nimmer wird Jemand
Dem Allen vertrauen.

90.

Die Liebe der Weiber,
Die listig gesinnt sind,
Gleicht dem Roß ohne Stacheln
Auf glattem Eise,
Muthwillig, zweijährig,
Zügellos, unlenksam —
Oder im Sturme
Dem Schiff ohne Steuer —
Der Gemsjagd des Lahmen
Auf schmelzendem Gletscher. [1])

91.

Getreulich jetzt sag' ich
Vom andern Geschlecht' auch:
Wankelmüthig dem Weib ist der Mann.
Wir reden auf's Schönste
Und sinnen auf's Schlimmste;
Das bethört selbst die Schlaueste.

92.

Schmeichelnd muß schwatzen
Und Geschenke senden,
Wer will um Frauengunst werben.
Die Schönheit loben
Des leuchtenden Mädchens:
Beharrliche Freier des Sieges sich freuen.

93.

Ob Liebe sich wundern
Soll Niemand
An irgend einem Andern;
Oft fesseln den Weisen,
Die Thoren nicht fangen,
Zu liebreizende Züge.

94.

Ob Thorheit sich wundern
Soll Niemand am Andern,
Die manchen Menschen anttitt;
Zu Tröpfen macht
Aus Klugen die Menschenkinder
Jene lebendige Liebeslust.

95.

Das Gemüth allein weiß,

---

[1]) Norwegischen oder schwedischen, nicht aber isländischen Ursprungs scheint nach diesen Worten das Gedicht (desgl. nach St. 60 und 61) denn in Island sind die Gemsen bis zum 18. Jahrhundert völlig unbekannt gewesen. Zu dieser Zeit erst wurden dergleichen nach Island verpflanzt.

Das dem Herzen inwohnt,
Allein empfindet es sich selbst:
Kein Siechthum dem edelen
Manne schlimmer ist
Denn innerer Unfriede.

96.

Solches empfand ich (einst),
Als ich im Schilfe saß
Und wartete meiner Wonne;
Leib und Seele
War mir die holde Magd;
Gleichwohl gewann ich sie nicht.

97.

Ich fand Billings Tochter.
Auf ihrem Bette ruhen,
Weiß wie die Sonne:
Fürsten-Genüsse
Dünkten mir nichtig
Ohne das Leben bei diesem Leibe.

98.

„So gegen Abend
Sollst Odin du kommen,
Wenn du willst, daß die Maid dir willfahre;
Nicht ziemt es sich ja,
Das Mehr denn Zwei
Des Paares Wollust wissen."

99.

Weit weg ging ich,
Wähnte geliebt mich,
Sicher des Willens der Schönsten.
Sie werde, dacht' ich,
Mein werden willig
Willig in Lust und in Liebe.

100.

So kehrt ich dann wieder,
Doch da war die edle
Gewappnete Schaar all' zur Schutzwehr,
Mit flammenden Leuchten
Und Fackeln in Händen,
Und sperrte den Schleichweg.

101.

Doch gegen den Morgen
Ging ich abermals hin,
Als Alles im Hause noch schlief,
Da fand ich das Hündlein
Der herrlichen Jungfrau
Unten am Bett angebunden.[1]) —

102.

Manche gute Maid,
Merkest du recht auf,
Wird wankelmüthig dem Manne;
Das mußt' ich fühlen,

---

[1]) Wenn das in der letzten Episode (St. 96—101) handelnde weibliche Wesen wirklich die sein soll, wie man vermuthet hat, so darf man sich ihrer Sprödigkeit wegen nicht verwundern: ist sie doch die winterliche Erde.

Als das falsche Weib
Zu Ränken ich reizte;
Jedwede Schmach
Ersann mir die Schöne:
Von diesem Weibe ward Nichts mir.

103.

Froh sei der Hausherr
Und heiter bei Gästen,
Auch artig seine Sitten,
Merksam und gesprächig —
Mag viel er erkunden —
Soll oft des Guten gedenken.

104.

Es heißt Fimbul-fambi
Wer wenig zu sagen weiß,
Das ist des Wissenlosen Weise.

St. 105—109. Episade vom Dichtermeth (s. S. 213.)

105.

Den alten Riesen besucht' ich —
Jetzt bin ich zurück bereits —
Wenig schafft' ich durch Schweigen dort;
Manches Wort sprach ich
Zu meinem Gewinne
In Suttungs Saal.

106.

Gunnlöd schenkte
Auf goldenem Stuhle
Von jenem köstlichen Meth mir;
Uebel vergolten
Hab ich ihr aber
Ihrem heiligen Herzen,
Ihrer lodernden Liebe.

107.

Nati-Zahn ließ ich
Den Weg mir räumen
Und den Felsen durchbrechen.
Ueber und unter mir
Bergriesen schritten:
So gab ich mein Haupt in Gefahr.

108.

Der erworbenen Schönheit
Süße Früchte genoß ich.
Der Weise fehlet wenig.
Denn Odrärir
Ist auf nun gestiegen
Zur weitbewohnten Erde.

109.

Zweifel heg' ich,
Ob Heimkehr ich funden
Aus der Bergriesen Baue,
Half nicht mir Gunnlöd,
Die gute Jungfrau,
Sie, die mich mit Armen umschlang.

110.

Nächstfolgenden Tages
Hrimthursen gingen
Um Kunde der Hohen
Zur Halle des Hohen.

Nach Bölwerk sie forschen,
Ob er bei den Genossen,
Oder ob todt Suttung ihn schlug:

111.

„Den Ringeid, glaub' ich,
Hat Odin geschworen. [1])
Wer wird seinen Worten trauen!
Dem Suttung durch Ränke
Raubt' er den Meth
Und verließ in Gram Gunnlöd.

St. 112—140. Lothfafnismal: Lehren, welche, wie es scheint, ein Vater seinem Sohne Lothfafnir giebt.

112.

Zeit ist's, zu reden
Vom Rednerstuhle:
Am Quell, am Urdabrunnen
Aufschaut' ich und schwieg,
Aufschaut' ich und sah
Der Lehrer Worte lauscht' ich.

113.

Von Runen vernahm ich,
Vom Schrifteinschneiden,
Kann guten Rath euch geben;
Am Saale des Hohen,
Im Saale des Hohen
Hört' ich so sprechen:

114.

Dir rath' ich Lothfafnir [2])
Vernimm meine Lehre;
Wohl dir, wenn du sie merkst,
Heil dir, wenn du sie behältst:
Nachts steh' nicht auf,
Es sei denn zu spähen,
Oder außen eine Statt dir zu suchen.

115.

Dir rath ich Lothfafnir,
Vernimm meine Lehre;
Wohl dir, wenn du sie merkst:
Im Schooße der Zauberin
Schlafe du nimmer
So daß ihre Glieder dich gürten.

116.

Solcherlei thut sie,
Daß Sorge du nicht trägst
Um Gerichtstag und Rede des Fürsten,

---

[1]) Die heidnischen Vorfahren leisteten ihre Eide auf einem im Tempel aufbewahrten, zuweilen vom Priester als Armband getragenen heiligen Ring, vielleicht des runden Himmels und somit des höchsten Gottes Odin, oder auch der Ewigkeit Symbol. — Vielleicht diente der dicke goldene Ring, welcher sich in der berliner Sammlung germanischer Alterthümer befindet, auch einst zu diesem Zweck.

[2]) Der Name bezeichnet einen flaumenbärtigen Jüngling.

Der Speise verschmähest
Und jegliche Spiele,
Gehst sorgenvoll schlafen.

117.

Dir rath ich Lothfafnir ꝛc. [1])
Des Nächsten Frauen
Verlocke du niemals
Zu heimlicher Zwiesprach.

118. —

Durch Berg oder Buchten
Zu ziehen begriffen,
Sollst reichlich für Speise du sorgen.

119. —

Böser Mann
Nie möge wissen,
Welch' Unheil dir zufiel,
Weil dir vom Bösen
Nie doch zu theil wird
Guten Vertrauens Vergeltung.

120.

Schaden viel stiften
Sah ich immer
Argen Weibes Worte;
Boshafte Zunge
Bracht ihm Verderben,
Wiewohl er Nichts wirklich verschuldet.

121. —

Gewannst Wen zum Freunde,
Dem du wohl vertrauest,
Den besuche bisweilen;
Denn Strauchwerk verwildert,
Stark wucherndes Unkraut,
Den Weg, wo nicht wird gegangen.

122. —

Den Guten zieh an dich
Zu heiterer Zwiesprach,
Heilsprüche lernend so lange du lebst.

123. —

Mit dem Busenfreunde
Brich du nimmer
Zuerst böslich den Bund.
Harm frißt das Herz ab,
Hast du Niemand, der gern hört
All' das, was du denkst.

124. —

Worte sollst niemals
Auch du wechseln
Mit albernen Affen.

125.

Vom bösen Manne
Mit nichten wirst du
Wohlthuens Lohn lösen;

---

[1]) Diese und die nächsten zwei Zeilen von d. St. 115 wiederholen sich, ebenso in vielen der folgenden Strophen; ich werde der Kürze wegen zur Bezeichnung derselben nur hinter die Zahl einen Gedankenstrich setzen.

Wogegen der Wackere
Dir wohl kann wahren
Den Ruf durch sein Rühmen.

126.

Die Seele man austauscht,
Wenn Einer sagt
Andern alle Gedanken seines Gemüthes.
Alles ist besser,
Denn Untreu im Busen.
Nicht Freund ist dem Nächsten
Wer nur nach dem Munde spricht.

127. —

Drei Worte nicht sollst du
Mit dem Schlechteren wechseln:
Oft schlecht wird der Bessere
Im Streit mit dem Schlechten.

128. —

Nicht Schuhe verfertige
Noch Schäfte und Häfte,
Sei's denn für dich selber:
Schließt der Schuh nicht,
Ist der Schaft schief,
Wirst du bitter bekrittelt.

129. —

Wo immer du Noth sind'st,
Nimm sie für deine Noth
Und gieb deinem Feinde Frieden.[1])

130. —

Aus Bösem Vergnügen
Bereite dir niemals:
Am Guten schaffe Genuß dir.

131. —

Nach oben nicht schauen
Sollst in der Schlacht: —
Schweinen werden ähnlich
Der Menschen Söhne —[2])
Niemand siegt dir so ob.

132. —

Wenn du ein gut Weib
Willst zum Kosen bereden,
Und um Wonne bei ihr werben;
So gelobe ihr Schönes
Und halt' es getreulich:
Die Jungfrau gern giebt sich dem Guten.

133. —

Behutsam sei, bitt' ich,
Nicht allzu behutsam,
Am behutsamsten beim Becher,
Bei andern Mannes Weib
Und weiter zum dritten,
Daß dich nicht Diebe beliſten.

134.

Nicht Schimpf noch Spott
Sollst je du üben
Gegen den wandernden Gast:
Oft weiß wenig
Der Wirth in der Wohnung,
Weß Geistes Kind der Gast ist.

---

[1]) Nach einer anderen Lesart: Doch gieb keinem Feinde Frieden.
[2]) Von fliehenden Feiglingen sagten die Alten wohl, sie seien in

135.

Laſter und Tugend
Liegen den Kindern der Menſchen
Beiſammen im Buſen:
Kein Mann iſt ſo gut,
Daß er kein Maal trüg',
Noch ganz bös und gar nichts werth.

136. —

Greiſen Vermahner
Verlache niemalen:
Oft iſt gut, was der Greis ſpricht.
Aus rauhem Balge kommt
Klingend Wort oft,
Aus niederhangendem Leichnam,
Der tiefe Narben tragt,
Und wankt umher unter Wichten.

137. —

Den Wandrer belle nicht an,
Weis ihm die Thür' nicht
Thu wohl den Dürftigen,
Sie werden dir Seegen ſingen.

138.

Stark wäre der Riegel,
Der rücken ſich ſollte
Allen Armen zum Einlaß.
Du gieb ein Ringlein,[1])
Sonſt wünſchet man dir
An deinem Leib alle Leiden.

139.

Dir rath ich Lothfafnir,
Vernimm meine Lehre;
Wohl dir wenn du ſie merkſt.
Dein Nutzen iſt's, nimmſt du ſie an,
Dein Wohl, wahrſt du ſie,
Dein Gewinn, gebrauchſt du ſie,
Dein Heil, hältſt du ſie werth!

140.

Kommſt du wo zum trinken,
So rufe die Erdenkraft an;
Die Erd' empfängt den Rauſchtrank,
Das Feuer hebt Krankheit,
Die Eiche Verſtopfung,
Die Aehre Vergiftung,
Die Halle den Hauswiſt;[2])
Im Zorn ruf zum Monde.
Den Hundsbiß heilt Hundshaar.[3])
Runen helfen gegen Zauber.[4])
Die Erde nehme das Naß auf.[5])

Schweine verwandelt aus der Schlacht gekommen. — Uebrigens ſind dieſe beiden Zeilen offenbar überzählig, wie deren ſich mehrere in dieſem Liede finden, ſo: 61, 5. 74, 3. 110, 4. 114, 4 u. a. O.

[1]) Eine kleine Gabe.

[2]) Wahrſcheinlich wegen der dort anweſenden Zeugen.

[3]) Wörtlich: Das biſſige Thier ſeines Biſſes Schaden.

[4]) Wörtlich: gegen Unheil. Vielleicht iſt der Sinn ganz einfach; Trauliche Geſpräche tröſten im Unglück.

[5]) Vielleicht als Libation?

Nachträge.

1) S. 5, Z. 15: Das Loth-fafnis-mal wird gemeiniglich mit zum Hava-mal gerechnet; es ist auch hier im Anhange mit übersetzt.

2) S. 6, Z. 25—28: Die Majer'schen Uebersetzungen habe ich nur zuweilen zur Vergleichung benutzt, wenn mir gerade keine dritte, bessere Arbeit zur Hand war, und ist auch ein anderer Gebrauch derselben nicht anzurathen.

3) S. 15, Anm. 1, Z. 13: hinter den Worten: im Schauspiele ist; — d. h. die Alten fühlten sehr wohl, daß sie mitten drinnen waren in ihrem ewigen Leben und dies nicht erst nach dem Tode zu erwarten hatten; wie das Leben nach dem Tode genau da wieder beginnen werde, wo das Leben vorher mit dem Tode aufgehört, — wie es (wollt ich sagen) mit den Helden des Schauspieles vor dem Herunterrollen und nach dem Wiederaufziehen des Vorhanges der Fall ist. Vergl. S. 137, Anm. 1, und S. 101—102.

4) S. 18, Z. 3: Zur Ausschmückung der inneren Wohnungen hat man sich die buntbemalten Schilde, Streitaxte, Wurfspieße und andere Waffen, die im Kriege erbeuteten Siegeszeichen, die Geweihe der auf der Jagd getödteten Thiere, die Kleider, Rüstungen, Trink- und andere Geräthe an den Wänden herum hängen zu denken; wie uns dergleichen Ossian so oft und schön beschrieben hat.

5) S. 53, Z. 24: Der Aberglaube sagt: Kämme, Messer, Tücher, die man bei einem Todten braucht, müssen in den Sarg gelegt und mit begraben werden (546). Kämme und Messer, womit ein Todter gekämmt und geschoren ist, müssen in den Sarg gelegt werden, sonst fallen denen, die sich ihrer bedienen die Haare aus (700). Vergl. S. 281. Anm. 1. und Grimm's Aberglaube Nr. 552, 664.

6) S. 68, Z. 24: Mit Pfriemen ist das Frameae des Tacitus übersetzt, es sind die Wurfspieße.

7) S. 72, Z. 18: Wenn in den Liedern der Edda oft von

Helmen und Panzern die Rede ist, so geht daraus noch keineswegs hervor, daß dergleichen schon allgemein im Gebrauch gewesen, sondern nur, daß man es bereits kannte und schätzen gelernt, als diese Lieder gedichtet wurden.

8) S. 80, Anm. 2: Dies sind die vier Hauptstellen der alten Edde, in welchen des Allvater gedacht ist. Daß deren nicht mehr sind, darf gar nicht verwundern, und man ist durchaus nicht berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß sie erst in späterer christlicher Zeit hinzugefügt worden — wie dies bereits so Mancher geglaubt hat; — denn Allvater hat eben keine andere Rolle und kann keine andere haben, als die, welche ihm in diesen Stellen zuertheilt wird: Er ist der Geist des Universums und nicht allein der der germanischen Welt. Sobald diese sich als von der übrigen Welt umher Gesondertes erkennen gelernt, trat Odin als der in ihr waltende auf; Allvater mußte in den Hintergrund und konnte nicht eher wieder hervortreten, als da die Sonderung wieder aufgehoben werden sollte, d. h. mit dem Untergange der altgermanischen Welt. Wir finden dasselbe auch bei anderen Völkern wieder, von welchen uns schriftliche Denkmäler einer gleichen Entwickelungsperiode aufbehalten sind, z. B. bei den Indiern und Persern. — In einer Zeit, in welcher sich noch die Menschheit als Eines empfand, schrieb man noch nicht, und wir können deshalb auch keine anderen Nachrichten davon haben, als deren Rest in den Denkmälern der nächstfolgenden Zeit.

9) S. 100 — 102: Nur die im Kampfe gefallenen Helden kamen nach Vallhall, d. h. nach der im Texte gegebenen Erklärung, sie wurden wiedergeboren. Die an Krankheit Sterbenden gingen zur Hel (Vergl. Nr. 14 und 15, Nachtrag 3; S. 52, 93 und 137). Was die Alten veranlaßt, für die letzteren eine andere — finstere — Wohnung, als das schöne lichte Valhall — die Halle Cruthloda's, wie sie Ossian nannte — anzunehmen, das war ohne Zweifel das Abnehmen aller Kräfte, welches sie bei den Erkrankenden sahen. Deshalb tödteten sie sich auch wohl selbst, wenn sie ihre Schwäche herannahen fühlten: Es mußte Blut fließen. Aber Baldr starb ja auch eines blutigen Todes — wenn auch freilich nicht durch Feindes Hand — und doch mußte er zur Hela fahren. Dies und der Glaube aller alten Völker, von denen wir Nachricht haben, an eine Wiedergeburt, bringt mich zu der Vermuthung, daß die Wohnung der Hel jünger als Valhall und nicht älter als Balder's Tod sei. Wie dies denn auch durch die dem Letzteren unterliegende Bedeutung durchaus bestätigt wird

10) S. 101, Z. 24: Vingolf ist nach den j. E. 3 ein ande-

rer Name für Gimli (s. S. 271); nach j. E. 12, ist es die Wohnung der Göttinnen; nach j. E. 18 kommen alle im Kampf gefallene Helden nach Walhall und Vingolf. Vergl. Hrafnag. O. 17.

11) S. 119: Siehe den Nachtrag Nr. 9.

12) S. 122, Z. 7: Vielleicht sind einst der kahle Blocksberg im Harz und der Hoselberg im Thüringeschen Heiligthümer des Loki gewesen. Siehe Grimm d. S. N. 173 u. 313. Die Sage N. 173 beginnt: Im Lande zu Thüringen, nicht fern von Eisenach liegt ein Berg, genannt Hoselberg (auch Horsel-, Hursel-, Osel-Berg, von Ursel, Usel, glühende Asche), worin der Teufel haust, und zu dem die Hexen wallfahren. Zuweilen erschallt jämmerliches Heulen und Schreien her daraus, das die Teufel und armen Seelen ausstoßen. Im Jahre 1398 am hellen Tage erhoben sich bei Eisenach drei große Feuer, brannten eine Zeit lang in der Luft, thaten sich zusammen und wieder von einander, und fuhren endlich alle drei in diesen Berg, u. s. w.

13) S. 127 zu Anm. 1, S. 125 am Schluß: Wer ein Hemd anträgt, von Garn gewoben, das ein Mädchen unter 7 Jahren gesponnen, der hat Glück darin (sagt der Aberglaube 115). Ein gegen Pfeile und Kugeln schützendes Nothhemd muß auf Christnacht (Vergl. S. 185, Anm. 1 und S. 191) von einer reinen keuschen Jungfrau gesponnen, gewebt und genäht werden. Vom Halse ab bedeckt es den halben Mann. Auf den Brustheil werden 2 Köpfe genäht, der zur rechten Seite mit einem langen Bart (vielleicht Thor), der zur linken ein teufliches Gesicht mit einer Krone (vielleicht Loki) (939). Vergl. Grimm d. S. N. 254. Hiernach sollen die Spinnerinnen zwei unschuldige Mädchen von noch nicht 7 Jahren sein und der Kopf zur Rechten soll behelmt sein. (Möglicher Weise könnten die beiden Köpfe auch Loki und Odin vorstellen sollen: Loki mit dem Teufelsgesicht und der Krone als den König der Unterirdischen, Odin mit langem Bart und Goldhelm, wie ihn schon die Edda zuweilen bezeichnet, s. Grimmism. 45, 46 und 48. Drei seiner Beinamen heißen hier Hialmberi, Helmträger; Sidskeggr, Langbart; Harbard, der Bärtige). Schläft ein Kind Sommers unterm Gewitter, so schlägt der Donner nicht ein (742).

14) S. 146, Z. 2: Nicht allein die Stärke des Thor ist, wie es im Texte heißt, die Ursache weshalb Tyr dem Thor als Schlachtengott weichen mußte, sondern auch der sich mit der Zeit verändernde Charakter der Schlachten.

15) S. 146, Z. 9: Nicht auf deutschem, sondern auf scandina-

diſchem Boden haben ſich Thorbilder mit einem Hammer gefunden. Siehe S 286.

16) S. 158, Anm. 1: will ich nicht geſagt haben, daß ich es glaube, ſondern, daß es allgemeiner Glaube unſerer Vorfahren war, daß die Schwalben ſich im Winter in die Sümpfe verkröchen.

17) S. 185, Anm. 1: Andreas-, Thomas-, Chriſt- und Neujahrsnacht kann ein Mädchen ihren künftigen Geliebten einladen und ſehen. Sie muß für Zwei decken, aber ohne Gabeln. Was er zurück läßt, damit zieht ſie ihn künftig an. Aber ſie muß ſich ſehr hüthen, ihn das ſpäter nie wieder ſehen zu laſſen, damit er nicht merkt, daß ſie ihm in der verhängnißvollen Nacht die furchtbare Gewalt hat angethan. (Grimm d. S. M. 114.) Am erſten Weihnachtsmorgen werden Feuerbrände in den Brunnen und in den Waſſertrog geworfen. (Tremme. Volksſagen der Altmark S. 89)

18) S. 192, Z. 12: In Grimms d. S. M. 89 iſt von einer Roggenmume, einem Erdweibe die Rede, welche Kinder austauſcht. In Temme's Volksſag. d. Altm. S. 80 von einer Rockenmöhr, welche die faulen Mädchen in Heiligen-drei-König allerlei Poſſen ſpielt, wenn ſie ihren Rocken nicht abgeſponnen haben; S. 82 ebenda von einer Roggenmöhr, welche im Korne ſitzt, eine ſchwarze Bruſt hat, und Kinder, welche dem Korne zu nahe kommen, daran legt, wovon ſie leicht ſterben können. Auch dieſe drei Namen und Geſchichten können ſich ſehr wohl auf die alte Erdenmutter beziehen.

19) S. 196, Z. 24: Nach Grimms d. S. M. 55 darf man auf dem jetzt ſogenannten Herthaſee nicht fiſchen.

20) S. 208, Z. 4: Ein anderes Beiſpiel giebt die j. E. 67: Hildur, die Tochter des Högnir, eines Königs von Halogaland, wurde einſt, während ihr Vater in der Königsverſammlung war, von Hedin, Haraldis Sohn, entführt. Sobald Högnir dies erfuhr, entſchloß er ſich, den Räuber mit gewaffneter Hand aufzuſuchen. Er ſegelte gerade auf die norwegiſche Küſte zu, verfolgte ihn weiter auf der Weſtſee nach den Orkaden (Orkney's) und traf ihn endlich mit ſeinem zahlreichen Heere bei der Inſel Haey. Hildur eilte ſogleich ihrem Vater entgegen, und bot ihm in Hedin's Namen Frieden an, doch mit der Verſicherung, das Hedin zum Kampfe bereit ſei und ihm durch aus nicht nachgeben würde, wenn er das Anerbieten verwerfen ſollte. Högnir verwarf es; beide Könige rüſteten ſich zum Kampf, beſtiegen die Inſel und ſtellten ihre Heere in Schlachtordnung. Hedin ging vor dem Treffen noch zu ſeinem Schwiegervater, und bot ihm nochmals den Frieden und eine Summe Goldes für die gewaltſame

Entführung seiner Tochter an. Högnir aber schlug Beides aus. „Dein Anerbieten kommt zu spät, sagte er, nun ich meinen Dainsleif aus der Scheide gezogen habe; so oft dieser entblößt wird, muß er einen Menschen tödten, und jede von ihm versetzte Wunde ist unheilbar.“ „Du preisest Dein Schwert, erwiederte Hedin, aber nicht den Sieg. Ich will es ein gutes Schwert nennen, wenn es seinem Herrn günstig ist.“ — Sie hielten nun die Art von Treffen, welches (eben von diesem) den Namen Hedinierkampf (Hjaduingawijg) erhalten hat: die Schlacht dauerte den ganzen Tag; Abends aber gingen die beiden Könige wider in die Schiffe zurück. In der Nacht begab sich Hildur auf den Wahlplatz und erweckte durch Zauberlieder alle Erschlagenen. Als die Könige den folgenden Tag wieder aufs Schlachtfeld zogen, um den Kampf fortzusetzen, erschienen auch alle die Todten des vorigen Tages wieder bei ihrem Heere. So währte das Treffen einen Tag in den anderen fort. Wenn die Nacht kam, wurden alle Erschlagenen und alle Waffen, die auf dem Wahlplatze lagen, zu Stein. Wenn es tagte, wurden sie wieder lebendig, standen auf, nahmen ihre Waffen und kämpften. In diesem bezauberten Zustande (heißt es, wie die Edda in ihren Liedern sagt) soll das Hedinsche Heer die Dämmerung der Götter erwarten. — Hildur soll während der Schlacht zwischen Vater und Gemahl, von einem erhabenen Platze aus zugesehen und ihren schauervollen Kampf beweint haben. (Dies fügt ein nordischer Roman: Högnr or Hedins Thattr, der dieselbe Geschichte enthält, hinzu). Auf diese und ähnliche Sagen gründen sich die poetischen Benennungen der Schlacht: Hildur, Hedins Gemahlin, Hildurs Spiel, der Hagel der Gemahlin Hedins, das Wetter des Hedinschen Heers, der Regen Högnirs, und die Benennung des Panzers und Harnischs: Hildurs Bedeckung, Högnirs Gewand u. s. w.

21) S. 231, Anm. 2: noch zwei Beispiele von der Annahme einer Körperlichkeit der Seele: Wenn einer stirbt, sind die Fenster im Hause aufzumachen, damit die Seele hinausfahren kann (191). Will ein Kranker sterben, so öffne man das Fenster, und verstopfe alles, was hohl im Hause ist, und kehre es um, damit die Seele freie Ausfahrt habe, und sich nirgends aufhalte. Auch soll man den Essig rücken, daß er nicht umstehe, den Vogelkäfig anders hängen, das Vieh anders binden, die Bienenstöcke versetzen (564).

22) S. 249, Anm. 1. In Verbindung mit dieser Sitte, die Leichen der Verstorbenen auf einem Kahne in das Meer hinaus zu schieben, stehen vielleicht die schiffförmigen, d. h. in Form eines Schiffes von Steinen zusammengestellten Grabdenkmäler des skandinavischen Nordens. (Siehe den Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde,

herausgegeben v. d. königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, Coppenhagen 1837, S. 34.)

23) S. 271, Z. 16. Das Alvismal St. 10, 20 u. 30, nennt die höheren Mächte, d. h. Muspellheims Söhne, Ginregin und Upregin. — Was den Verfasser dieses Liedes vermocht hat, St. 16, Götter und Asensöhne, und St. 34 Riesen und Suttungs-Söhne neben einander zu stellen, habe ich nicht ermitteln können, sondern kann auch hieraus nur auf eine spätere Entstehung dieses Liedes schließen. (Vergl. S. 138. Anm. 1 und S. 141 Anm. 1.)

Register.

Es sind hierin nicht alle Namen und Sachen aufgenommen, sondern nur die bedeutendsten und mehrmals vorkommenden, und solche, deren verschiedene Bedeutung und Erklärung mit einander zu vergleichen förderlich ist. Bei Namen, in denen ich mir eine verdeutschte Schreibart erlaubt habe, ist die eddische Form mit einem vorgesetzten edd. beigegeben worden.

Ackerbau und Viehzucht, 36
Adler, ein, sitzt auf Yggdrasill, 92, 94; erzeugt die Winde, 94, 221, 262.
Aegir, ein Halbgott des Meeres, 217, 141, 143.
Aegirs Besuch in Asgard, 219.
Aegis-drecka, 129, 141 Anm. 1, 220.
Aeußerliche Bildung der Germanen, 10.
Aeußerliches der Religion, 273.
Ahriman, der Loki der Perser, 112, 253.
Alfadur, Alfödur, s. Allvater.
Alfen, edd. Alfar, Genien der Erde und des Himmels, 227.
Alfheim, das Reich der Alfen, 155, 156, 229. Freyr's Reich, 171, 183.
Allvater, edd. Alfadur, Alfödur, Alfadir, 80, 87, 88, 90, 93, 100, 114, 237, 266, 268. Nachtrag 8; auch ein Beiname Odin's, 99, 181.
Alsvithr, ein Sonnenpferd, 85.
Alvis, ein Zwerg, 144.
Alvismal, 141 Anm. 1, 144, 245.
Alp, Trud, 231, 242 Anm.
Anar, Onar, ein Zwerg, zweiter Mann der Nacht, 84.
And-hrimnir, der Götterkoch, 103.
Angurboda, edd. Angurbodi, Loki's Weib, 148.
Arbeiten in Holz, Wagen-, Häuser-, Schiffbau ꝛc., 40.

Arbeiten in Thon, Gefäße, Urnen, 46.
Argiöl, Bifröst, Regenbogen, 98.
Ariman, s. Ahriman.
Artemis, die Freya der Griechen, 170 Anm. 2.
Arvakur, ein Sonnenpferd, 85.
As, Gott, 152.
Asaheim, Wohnung der Götter, 97, 155, 156.
Asen, edd. Aesir, Götter, 89, 90.
Aschanes, erster König der Sachsen, 87.
Asgard, die Götterstadt, 98, 156, 219.
Ask, edd. Askr, Esche, der erste Mann, 89, 269.
Astarte, die Freya der westasiatischen Völker, 197.
Asynien, edd. Asynior, Göttinnen, 187, 205.
Audumbla, die den Ymer nährende Kuh, 81, 113.
Audur, Erster Sohn der Nacht, 84.
Aurgelmir, Ymer, der erste Riese, 82.
Austri, ein am östlichen Himmel Wache haltender Zwerg, 83, 231.
Bäume, Holz, 54, 88, 89, 96, 269 Anm. 2, 279.
Balder, s. das edd. Baldr.
Baldr, Personifik. des Gemüthes, 123, 124, 137, 183, 139, 246, 276. Nachtrag 9.
Baldr's Tod, 246. Nachtrag 9.
Bele, der Winter, von Freyr getödtet, 264.
Bergelmir, der zweite Stammvater der Riesen, 82, 237.
Bergthor, ein Riese, Vater der Besla, 81.
Beschäftigungen der Männer, 34.
Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber, 35.
Bestla, die Umgürtende, das Meer, Weib des Bör, 81.
Bevölkerungsgang, 8, 282 Anm. 1.
Bifröst, Argiöll, der Regenbogen, 98, 152, 172 Anm. 1, 260.
Bil, eine Asynie, d. Mond, mit Hiuki ein Bild im Monde, 85, 205.
Bilejstr, s. Byleistr.
Bilskirnir, Thors Haus 132, 134.
Bör, der Vater des Odin, Vele u Ve, 81, 252 Anm. 1.
Bragi, der Dichter, 147, 157, 172 Anm. 1, 189, 201, 219.
Brahma, der Odin der Indier, 115, 121 Anm., 122. 2.
Breidablik, Wohnung des Baldr, 125, 127, 183.
Bur, Vater des Bör, Großvater des Odin, 81, 251 Anm. 2.
Buri, s. Bur.
Byleistr, Bruder des Loki, 118, 263.
Cäsar, 120.
Dagur, der Tag, 83, 84.
Dain, Dainn, einer der Hirsche, welche an Iggdrasill nagen, 95, 92.
Dain, ein Zwerg, 291.
Delling, dritter Mann der Nacht, Vater der Dagur, 84.
Dienstag, 152, 186.
Disen, Asynien, Göttinnen, 187.
Dökalfar, Dunkelalfen, 228.
Donnerstag, 146, 187.
Draupnir, Odin's Ring, der Mond, 107, 178, 195, 230, 250.
Dvalin, Dvalinn, einer der Hirsche, welcher an Yggdrasills Zweigen nagt, 95, und ein Zwerg, 228, 231.

Eber, der Freya geopfert, 26 Anm. 1; zieht Freya's Wagen, 171, 180; Symbol der Mutter Gottes, 192, 194.
Ehe, Hochzeitsgebräuche, 24.
Eichhörnchen, s. Ratatöskur.
Einherier, edd. Einheriar, die im Kampf gefallenen und von Odin aufgenommenen Helden, 101, 102, 104.
Eir, Eyr, die Beste der Heilkundigen, 201.
Eisenhandschuh Thor's, 133.
Elben, Alfen, edd. Alfar, 228.
Elb-hrimnir, der Kessel, worin die Götterspeise gekocht wird, 103
Elfen, edd. Alfar, 228.
Elivagar, die Flüsse der Unterwelt, 81, 142 Anm. 1.
Embla, Erle, das erste Weib, 89, 269.
Erde, 81, 84, 100, 111, 124, 127, 188, 2c.
Erziehung der Kinder, 28.
Fenrir's Wolf, edd. Fenris Ulfr, Sohn des Loki, 118, 147, 148, 260.
Fensal, Friggas Saal, 189.
Feuer, 27 Anm., 54 Anm. 1, 111, 116, 185 Anm. 1, 195 Anm. 2, 195, 223 Anm. 2, 241 Anm. 1, 269 Anm. 1.
Fialar, der Hahn, welcher die Riesen zum Kampf weckt, 202.
Fimbultyr, dtsch. der alte Gott, Allvater, 266.
Fimbulvetr, dtsch. der große Winter, 258.
Fiörgyn, die Erde, Odin's Weib, 100, 138, 188, 265.
Fiörgynn, Vater der Frigg, 189.
För-Skirnir, Skirnir's Fahrt, 173.
Folkvangr, Freyas Wohnung, 175, 177, 184.
Forbanti, nach der spätern Mythe der Vater des Loki, ein Riese, 117, 118.
Fornjotr, (Ymer) der älteste Riese, 217.
Forsete, s. Forseti.
Forseti, Vorsitzer im Gericht, Sohn des Baldr, 159, 132, 147, 185, 188.
Frea, Frigg, 188, 190.
Freitag, 147, 198.
Freki, ein Wolf, welchen Odin nährt, 103, 164
Freya, die Liebes- und Mondgöttin, 175, 196, 26 Anm. 2, 139, 164, 170 Anm. 2, 171, 181 Anm. 1, 148, 187, 189, 193, 201 Anm. 2, 206, 230, 239, 249.
Freyr, der jüngste Sommergott, 170, 183, 194, 198, 230, 249, 261.
Frigg, die Erde, Odin's Weib, 188, 100, 127, 157, 178, 198, 201 Anm. 4, 230, 246, 249, 264, Nachtrag 18, 19.
Frigga, s. Frigg.
Frikka, Frigg, 188, 190.
Frühlingsfest, 183, 280.
Fulla, die Botin der Frigg, 201.
Gangler, so nannte sich Gylfi, ein alter König von Schweden, als er einst (nach j. E. 2 u. f.) die Götter in Asgard besuchte. Er unterhielt sich da mit Har, Jafnhar und Thridji und diese Unterhaltung enthält d. j. E. 2 — 49.
Garm, Garmur, der beste der Hunde, der Höllenhund, 172 Anm. 1, 261, 262.
Gastfreiheit, 33.

Gastmähler, 31.
Gefion, eine Asynie, welche die als Jungfrauen sterbenden Mädchen bei sich aufnimmt, 201.
Gefr, Beiname der Freya, 176, 178.
Gerda. Gerdur, die Geliebte Freyr's, 173, 201.
Geri, ein Wolf, welchen Odin nährt, 103
Gersemi, Freyas Tochter, 176, 178.
Gesang und Musik, 51.
Gerspeki Heidreks Kongs, 207 Anm. 3, 241 Anm. 1.
Giallarbrücke, 250.
Giallarhorn, aus welchem Mimir trinkt 80, und worauf Heimdall bläst, 183.
Gilfaginning, Gilfi's Täuschungen, eine Abtheilung d. j. E., 6, s. Gangler.
Gimle, edd. Gimli, Gimlir, das höchste Götterhaus, 271.
Ginnungagap, das weite Leer vor der Schöpfung, 80, 90.
Giöl, Fluß der Unterwelt, worüber die Giallarbrücke, 250.
Gladsheim, Odin's Wohnung, 100, 101, 183.
Gleipnir, Forseti's Haus, 159, 185.
Gna, eine Botin der Frigg, 204.
Godheim, die Götterwohnung, 155, 156.
Götterdämmerung, Ragnarök, 258.
Götzendienst, 26 Anm. 1, 274, 276, 285.
Grabdenkmäler, 55.
Gridur, die Erde, Odins Weib, 100, 188.
Gullinkambi, der Hahn, welcher die Einherier in Walhall weckt, 107, 262.
Gungnir, Odin's Speer, 107. 230, 260.
Gunnlöda, Suttungs Tochter, welche den Dichtermeth bewacht, 214. 316.
Gygien, Gygienhüter, s. Gygur.
Gygur, Riesenweiber, 262, auch der Name des Vaters der Wölfe/ Skoll und Hati, 86.
Gymer, Gymir, Gerdas Vater, ein Riese, 173.
Haar-, Hals-, Arm- und anderer Schmuck, 22.
Hähne, 27 Anm., 107, 262.
Habicht, s. Vedrfölnir.
Hänir, Vile, Bruder des Odin, 116, 111, 113, 170, 89, 120, 131, 186, 188, 267.
Halbgötter, 217.
Handel, 38.
Har, Beiname Odins, 115. 255,
Harbarth, Beiname Odins, 135.
Harbarzliod, 107, 135, 141 Anm. 1.
Hate, edd. Hati, der Wolf, welcher den Mond verschlingt, 86.
Haudur, s. Hödr.
Havamal, 108.
Heimdall, der Götterwächter, 152, 140, 147, 161, 184, 188, 249, 261.
Hel, Todtengöttin, 93, 118, 122, 212, 250, 262, Nachtrag 9.
Hela, s. Hel,
Helblindi, Bruder des Loki, 118, auch ein Beiname Odins.
Helheim, Wohnung der Hel, 155, 156.
Hercules, Thor, 109, 145.
Here, die Frigg der Griechen, 189, 158 Anm. 1.

Hermäs, der Heimdall der Griechen, 156, Anm. 1.
Hermodr, ein Sohn Odins, 250.
Hertha, s. Nerthus.
Hildur, eine Walkyrie, 105, Nachtrag 20.
Himinbjörg, Haus des Heimdall, 152, 184.
Himmel, 54 Anm. 1, 82, 84, 100, 101, ꝛc.
Hirsche, 92, 95, 103.
Hlidskialf, Odins Thronsitz, 102, 252, 271.
Hlodyn, die Erde, Odins Weib, 110, 188, 245.
Hlodynia, s. Hlodyn.
Hludana, Hlodyn, Frigg, 188, 190.
Hlyn, Trostbringerin der Menschen, 203, 264.
Hnos, Tochter der Freya, 176, 178.
Hödr, Haudur, 161, 147, 186, 188, 247, 267.
Hölle, 122, 271.
Holda, Frea, Frigg, 188, 191.
Horn, Beiname der Freya, 176, 178.
Hrafna-galdr Odin's, 128, 138 Anm. 1.
Hrim Faxi, das Roß der Nacht, 84.
Hrimthursen, Reif-Eis-Riesen, s. Riesen.
Hrimthussen, desgl.
Hrungnir, ein alter Riese, 143, 206, 239.
Hünenbetten, 55, 56.
Hünengräber, 56.
Hugin, einer von Odins Raben, 104, 150 Anm. 2.
Hvergelmir, der Urbrunnen der Unterwelt, 81, 90, 103, 142 Anm. 1
Hymir, ein alter Riese, 142, 150.
Hymisquida, 139, 144, 150.
Hyndlu-liod, 180.
Idun, die Göttin der Unsterblichkeit, Frau des Bragi, 199, 157.
Idunna, s. Idun.
Indier, der, Aehnlichkeit mit den Germanen, 8, 82 Anm. 2, 89 Anm. 1, 103 Anm. 1, 115, 120 Anm. 3, 122 Anm. 2, 132 Anm. 1, 146 Anm. 1, 177 Anm.
Innere Bildung, Allgemeine 12.
Irminsäule, 97.
Isis, die Frigg und Freya der Aegypter, 192, 193.
Isarnkoll, das Morgenlüftchen, 85.
Ivald, ein Zwerg, Vater der Idun, 157, 172.
Jafnhar, Hänir, (auch Beiname Odins), 115.
Jarnsaxa, Thors Frau und Heimdalls Mutter, 144, 155.
Jarnvidur, Eisenbusch, Riesenwald, 86.
Jetten, s. Riesen.
Jörmungandr, daß erdumgürtende Meer, eine Schlange, Lokis Tochter, 118, 142, 261.
Jörd, die Erde, 84, 100, 137, 188.
Jördh, s. Jörd.
Jöthunheim, s. Jötunheim.
Jötnar, s. Riesen.
Jötunheim, das Riesenland, 84, 118, 155, 156.
Johannisfeuer, 163, 184 Anm. 1.
Jormungandr, s. Jörmungandr.
Joten, Riesen.

Jul, 171. 183, 191, 280.
Jupiter, Thor, 146.
Kampf der Vanen und Asen, 113, 167, 169.
Kari, die Luft, 217.
Katzen, der Freya geheiligte Thiere, 176, 178.
Kleidung, 20.
Krischna, der Baldr der Indier, 121 Anm., 132 Anm. 1.
Land, 7.
Landvidi, Vidars Haus, 160, 185.
Latona, Niord der Griechen, 170 Anm. 2.
Laufeya, edd. Laufey, Nal, eine Riesinn nach der spätern Mythe die Mutter des Loki, 117, 118.
Licht, 111, 115, 116.
Lif u. Lifthrasir, die ersten Menschen nach der Götterdämmerung, 269.
Liosalfar, die Lichtalfen, 228.
Litr, Farbe, ein Zwerg, 232, 249.
Lodur, Ve, Loki, Loptr, 89, 111, 116.
Lofn, eine Liebesgöttin, 204.
Logi, das Feuer, 112, 117, 217.
Loki als böser Riesensohn, 118, 100, 111, 116, 129, 139, 140, 157, 186, 187, 240, 241 Anm. 1, 247, 252, 260, Nachtrag 12.
Loki's Strafe, 252.
Lopr, Loki, Ve, s. d. A.
Luna, Vile, Haenir, 116, 120.
Magni, Thors Sohn, 144, 268.
Mani, der Mond, 85, 171 Anm. 2.
Mann, Mannus, Odin, 109.
Mannheim, die Menschenwohnung, 97, 155, 156.
Mardöll, Beiname der Freya, 176, 178.
Mars, Tyr, 109, 152.
Menschenschöpfung, 88, 269.
Mercurius, Odin, 109.
Metallarbeiten, 43.
Midgard, Midgaard, Wohnung der Menschen, 82, 83, 98, 156, 237.
Midgardschlange, 142, s. Jörmungandr, 142, 260.
Mimir, ein Riese am Weisheitsbrunnen, 90, 93, 100, 116, 200.
Miölnir, Thors Hammer, 133, 141, 268.
Mittwoch, 110. 186.
Modgudur, hält an der Giallarbrücke Wache, 250.
Modi, Thors Sohn, 144, 268.
Mond, 85, 116, 150, 151, 170 Anm. 2. 176, 177 Anm. I, 178, 186, 194, 230, 239.
Mondtag, 186.
Mundilföri, Mundilfari, der Himmel, 84, 150, 170 Anm. 2.
Munin, einer von Odin's Raben, 104, 150, 171 Anm. 2.
Muspellheim, der heiße, heilige Süden, 80, 81, 82, 83, 155, 156, 270, Nachtrag 23.
Muspellheims Söhne, 153, 184, 260.
Mutternacht, 181 Anm. 1, 185 Anm. 1, 195 Anm. Nachtrag 17.
Nacht, 54 Anm. 1, 83.
Naglfar, ein Schiff, 260.
Naglfari, ein Riese, erster Mann der Nacht, 84.
Nahrung, 23.

Nal, Laufey, Mutter Lokis, 118.
Nanna, Baldr's Frau. 131, 198, 149, 251.
Narfi, Nari, Lokis Sohn oder Söhne, 118, 254.
Naströnd, die Küste vom Urbrunnen Hvergelmir, 258.
Narvi, s. Narfi.
Nari, ein Sohn Loki's, 118, 254.
Nefr, Nepr, Vater der Nanna, 131 Anm. 2, 198, 249.
Nepr, Nefr, 198.
Nerthus, (Hertha) Frigg, 192, 194. Nachtrag 9.
Nidhöggr, die Riesenschlange, welche am Yggdrasill nagt, 90, 92, 95, 258.
Niflheim, der kalte Norden, 80, 82, 83, 90, 93, 155, 156, 270.
Niord, der den Menschen den Gottesdienst gelehrt hat, 114, 164, 185.
Nixenglaube, 222.
Noatun, Niords Haus, 165, 167, 185.
Nörvi, der Vater der Nacht, Nött, 84, 200.
Nött, die Nacht, 83, 84.
Norden, die böse Himmelsgegend, 83, 58 Anm., 71, 83, 212, 251, 258.
Nornen, edd. Nornir, die Schicksalsgöttinnen, 91, 100, 209, 211.
Odin, deutsch Wodan, der Großvater, 98, 81, 88, 93, 111, 114, 122, 127, 135, 172 Anm. 1, 178, 183, 186, 201 Anm. 4, 206, 207 Anm. 3, 241 Anm. 1, 242, 246, 249, 261.
Odins zwölf Monatsnamen, 181.
Odr, Freyas entflohener Geliebter, 176, 178, 242.
Odrärir, ein Gefäß worin der Dichtermeth aufgefangen wurde, 213.
Orgelmir, s. Aurgelmir.
Ostara, Freya, 197.
Perahta, Frea, Frigg, 188, 191.
Perser, der, Aehnlichkeit mit den Germanen, 32 Anm. 1, 89 Anm. 1. 97 Anm. 3, 112, 252, 276 Anm. 1, 182.
Pferde, 24, 70, 71, 241 Anm. 1, 242, 269 Anm. 2.
Poesie, 50.
Priester, 62, 68, 70, 278, 281.
Quasir, 213, 253.
Raben, Odin's Raben, 104, 128.
Ragnarök, 255, 127.
Ragnarok, s. Ragnarök.
Ran, das Meer, 217.
Ratatöskur, das Eichhörnchen, welches am Yggdrasill auf und nieder läuft, 92, 94.
Riesen, Risar, Hrimthursen, Thursen, Thussen ꝛc. 81, 90, 91 Anm. 3, 93, 237, 249, 256, 260, 281 Anm. 1, ꝛc.
Rigsmal, 62 Anm. 3.
Rinda, s. Rindr.
Rindr, Rindur, die winterliche Erde, Odin's Weib, 100, 161, 188, 190.
Rügen, die Insel, 196.
Runatals thattr, 108.
Runen, 48, 69, 266.
Sährimnir, s. Söhrimnir.
Saga, Göttin der Sage, Geschichte, 99, 183, 201.
Saxo, der Däne, 207.
Schiva, der Ve, Loki der Indier, 115, 120 Anm. 3, 118 Anm. 2, 122 Anm. 2.

Schlangen nagen an Yggdrasills Wurzeln, 92, 95.
Schwäne schwimmen auf Urdas Brunnen, 92, 93. 209, 219.
Schwalben, 158, 199 Anm. 3, Nachtrag 16.
Schwanjungfrauen, 209
Schwein, s. Eber.
Sesrumnir, Freyas Saal, 176, 177.
Sif, Thors Weib, 190, 138, 144, 230.
Signi, Signy, s. Sigyn.
Sigyn, Signy, Lokis Weib, 117, 118, 255.
Siofn, eine Göttin der Liebe, 204.
Skadi, die zweite Frau des Niord, 144, 166, 168, 183, 205, 254.
Skinfaxi, das Roß des Tages, 84.
Skirnir, Freyrs Diener, 173, 261.
Skoll, der Wolf, welcher die Sonne verfolgt, 86.
Skuld, Norne der Zukunft, 91, 92, und Walkyrie, 106, 209, 211
Sleipnir, Odins Pferd, 107, 172 Anm. 1, 188, 241.
Snotra, eine Asynie, 204.
Snorri, der Isländer, 207.
Söcquabeckr, das Haus der Saga, 99, 183.
Söhrimnir, der Eber, von dem die Götter u. Einherjar in Walhall speisen, 103, 298.
Sol, die Sonne, 85, 170 Anm. 2; Odin, 110, 120, 205.
Sommer, 220.
Sonnabend, 187.
Sonne, 58 Anm., 71, 85, 93, 99, 170 Anm. 2, 177 Anm. 1, 186, 195, 239, 270.
Sonntag, 186.
Spinnen u. Weben, 47.
Sprache u. Schrift, 48, 8.
Staatsverfassung, 60.
Steinarbeiten, 41.
Sturm, Wind, 221, 94, 221 Anm. 2, 231, 233.
Süden, die heilige Himmelsgegend, 58 Anm., 71, 83, 156, 208.
Surtur, Alvater, 100, 260.
Suttung, der Riese, welcher den Dichtermeth verwahrt, 214.
Svartalfheim, Wohnung der schwarzen Alfen, 100, 260.
Sygin, s. Sigyn.
Syn, Schutzgöttin der Verlobten, 205.
Syr, Beiname der Freya, 176, 178.
Tacitus, 69 Anm. 1, 120, 121, 289.
Tag, 83.
Tanfana, 205, 284.
Teufel, 88, 122, s. Loki.
Thiassi, ein alter Riese, Vater der Skadi, 143, 157, 166, 168 Anm. 1.
Thock, eine alte Riesin, 242, 251.
Thor, 122, 132, 54 Anm. 1, 109, 186, 187, 190, 230, 242, 249, 254, 161, Nachtrag 14, 15.
Thorsdrape, 143.
Thridje, Thridji, Thridi, We, (auch Beiname Odins) 115.
Thrimheim, Thiassis u. d. Skadi Wohnung, 139.
Thrimr, ein alter Riese, 139.
Thrimsqvida, 139, 138 Anm. 1, 141 Anm. 1.

Thrudheim, Thors Reich, 134, 183.
Thrudur, Thrudr. eine Valkyrie, 105 und Tochter Thors, 144, 146.
Thrudvanger, edd. Thrudvangr, Thors Reich, 132, 134.
Thurſen, ſ. Rieſen.
Thuſſen, ſ. Rieſen.
Tod, Todtenfeier, 52, Nachtrag 5.
Tröllen, ſ. Rieſen.
Trolden, ſ. Rieſen.
Tuiscon, Bur, Bör, 109, 110.
Tyr, der Kriegsgott, 147, 109, 186, 188, 189, 161, Nachtrag 14.
Uller, ſ. d. edd. Ullr.
Ullr, 163, 147, 185, 188.
Unſchuld, 33, 127, 256, 375. Nachtrag 13.
Urd, die Norne der Vergangenheit, 91, 92, 211.
Urdas Brunnen, der Quell, woraus die Schickſalsgöttinnen gekommen, 89, 91, 92, 124.
Urſprung der Dichtkunſt, 213.
Utgard, Hauptſitz der Rieſen im Oſten, 112, 135, 238.
Utgardloki, der in Utgard wohnende Loki, 112 117.
Vafthrudnismal, 107, 138 Anm. 1, 207 Anm. 3.
Valaskjalf, Valis Haus, 161, 183.
Valfödur, Beiname Odin's, 100.
Valhalla, edd. Valhöll, Odin's Saal, 55 Anm., 100, 115, 206, Nachtrag 9.
Vali, einer der 12 Aſen, der Rächer des Baldr, 161, 147, 183, 188, 190, 268.
Vali, ein Sohn Lokis, Bruder der Narfi, 107, 188, 154.
Valkyrien, edd. Valkyriar, Odin's Schlachtenmädchen, 105, 205, Nachtrag 20.
Vanaheim, Vindheim, Wohnung d. Vanen, 155, 156.
Vanen, Perſoniſik. der Wahngebilde u. Wolken, 91 Anm. 3, 113, 116, 167, 213, 281 Anm. 1.
Ve, Lodur, Loki, Loptr, Perſoniſik. der Leidenſchaft und des Feuers, 116, 81, 88, 111, 113, 120, 122.
Vedrfölnir, ein Habicht, welcher zwiſchen den Augen des Adlers auf der Eſche Yggdraſill ſitzt, 92, 94, 172 Anm. 1.
Vegtamsqvida, 108, 128, 138 Anm. 1.
Verandi, ſ. Verdandi.
Verdandi, Verandi, Norne der Gegenwart, 91, 92, 211.
Vidar, der ſtärkſte Aſe nach Thor, 160, 147, 185, 188, 190, 261, 264, 268.
Vile, Hänir, Perſoniſik. des Verſtandes und Lichtes, Bruder des Odin, 116, 81, 88, 111, 120, 122, 170.
Vindheim, Varaheim, 155, 155, 267.
Vingolf, die gemeinſchaftliche Wohnung der Götter, 101, Nachtrag 10.
Vögel, 69, 281.
Völa, nordiſche Sybille, 89, 127, 180, 240, 243, 284 Anm. 1.
Völvar, Nornen, Weiſe Frauen, 212.
Völuspa, 127, 138 Anm. 1.
Vör, Göttin der Verlobung, 141, 204.
Vöra, ſ. d. edd. Vör.
Vodan, Wodan, Odin, 170.
Vulcanus, Ve, Loki, 116, 120.

Waldgeister, Waldmenschen, 226, 232, 234.
Wasser, 27 Anm., 55 Anm. 1, 185 Anm. 1, 194 Anm. 3, 217, 219, 232, 234, 269 Anm. 2.
Weiß, die heil. Farbe, 54 Anm. 1, 91, 93, 280.
Wellenmädchen, 217, 209.
Winter, 139, 199, 220, 242, 258.
Wischnu, der Vile oder Hänir der Indier, 115, 120 Anm. 3, 122 Anm. 2.
Wiedergeburt, 265.
Wochentage, 186.
Wodan, Odin, 55 Anm., 98, 109, 181.
Wölfe, 86, 103, 147, 232, 238, 246, 260.
Wohnung, 16. Nachtrag 4.
Wolken, 82, 92, 106, 113, 167, 241 Anm. 1, 172.
Wurzeln der Esche Yggdrasill, 90, 92.
Ydalir, Ullrs Haus, 163, 185.
Yggdrasill, 88, 172 Anm. 1.
Ymer, das Chaos der Materie, der Vater aller Riesen, 80–83, 87, 237.
Zwerge, Erdgeister, 227, 83, 242, 281 Anm. 1.

Stammtafel.

Alfadur-Surtur
(Allvater, der Weltengeist, der Dunkle, Unbegreifliche.)
Ginnungagap
(der große unendliche Raum, dämmrich u. duster, chaotischer Masse voll.)
Schöpfung:
Muspellheim und Niflheim
(Wärme, Leben, Lichtwelt und Nachtwelt, Todt, Kälte.)
Audumbla u. Ymer
(der Dunstkreis und die erste rohe Erdenmasse)
Bur — Hrimthursar
(aus den Salzsteinen geleckt, der erste Berg.) (das Eisriesengeschlecht.)
Bör u. Bestla
(Erde und Meer.)
Erster Mythenkreis:
Odin
(der Erdengeist.)
Seine Brüder:
Vile (Hänir) — Ve (Lodur, Loki)
(Licht, Luft, Feuer.) (Verstand, Gemüth, Leidenschaft.)
Zweiter Mythenkreis:
Odin u. Frigg
(Männliches und Weibliches, Geist und Materie, Himmel und Erde.)
Kinder:
Baldr und Thor
(Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, Gemüth und Naturkraft.)
Andere Kinder:
Tyr, Heimdall, Bragi u. Vidar, Hödr, Vali.
(Edelmuth.)(Gewissen.) (Poesie.) (Stärke.)(blinde Gewalt.)(Rächer.)
Baldr u. Nanna — Thor u. Sif
(das Gemüth mit dem Mädchen, der Jungfrau.) (die äußere Thatkraft mit der sommerlichen Erdengöttin.)
Forseti — Ullr
(der Friedens-Richter im Kweikampf.)
Hierzu kommen drei Gottheiten des Vanen-Geschlechtes:
Niord
(der die Menschen den äußern Gottesdienst gelehrt hat)
Zeugte mit seiner Schwester,
Freyr und Freya.

Gedruckt bei F. Weidle in Berlin.

Inhalt.

Einleitung. 1—6.

Ansicht. 1.; Quellen. 3.

Erster Abschnitt. Land. Bevölkerungsgang. Allgemeine äußere und innere Bildung. 7—15.

Das Land. 7.; Bevölkerungsgang. 8.; Aeußere Bildung. 10.; Allgemeine innere Bildung. 12.

Zweiter Abschnitt. Häusliches Leben. Sitten und Gebräuche. Kenntnisse und Fertigkeiten. 16—58.

Wohnung. 16.; Haus- und Ackergeräth. 19.; Kleidung. 20.; Haar-, Hals-, Arm- und anderer Schmuck. 22.; Nahrung. 23.; Ehe, Hochzeitsgebräuche. 24.; Erziehung der Kinder. 28.; Gastmähler. 31.; Gastfreiheit. 33.; Beschäftigungen der Männer. 34.; Beschäftigungen und Charakteristik der Weiber. 35.; Ackerbau und Viehzucht. 36.; Handel. 38.; Arbeiten in Holz. Wagen-, Häuser- und Schiffbau. — Schifffahrt. 40.; Steinarbeiter. 41.; Metallarbeiter. 43.; Arbeiten in Thon, Gefäße, Urnen. 46.; Spinnen und Weben. 47.; Sprache und Schrift. 48.; Poesie. 50.; Gesang und Musik. 51.; Tod, Todtenfeier. 52.; Grabdenkmäler. 55.

Dritter Abschnitt. Oeffentliches Leben. 59—79.

Im Frieden. 59.; im Kriege. 67.

Vierter Abschnitt. Religion. 80.

Erster Theil. Innerliches. 80.

Schöpfung. 80.; Yggdrasill. 89. — Erster Mythenkreis. 98—122.; I. Odin. 98.; Vile und Ve. Hänir und Loki. 111.; II. Vile und Hänir. 611.; III. Ve, Ledur,

Loki. 116. — Zweiter Mythenkreis. 122 —: Baldr und Thor. 123.; I. Baldr. 124.; II. Thor. 132.; Acht andere Götter. 147.: 3. Tyr. 147.; 4. Heimdall. 152.; 5. Bragi. 157.; 6. Forseti. 159.; 7. Vidar. 160.; 8. Hödr. 161.; 9. Vali. 161.; 10. Uller. 163.; Gottheiten vom Vanen-Geschlecht. 164.: 11. Niord. 165.; 12. Freyr. 170.; Freya. 175.

Beinamen Odin's nach den zwölf Monaten des Jahres. 181.; die zwölf Monatsgötter und ihre Paläste. 183.; Die Wochentage. 186.

Asynien, Disen, Göttinnen. 187.: Frigg, die Erde. 188.; Freya. 196.; Nanna. 198.; Sif. 199.; Idunna. 199.; Skadi, Gerda, Saga, Gefion, Fulla. 201.; Hlyn. 203.; Gna, Snotra, Siofn, Lofn, Vör. 204.; Syn, Sol, Bil, Rinda, Jörd, Tanfana, Walkyrien. 205.; Nornen. 211.

Mythe vom Ursprung der Dichtkunst. 213.

Halbgötter: Fornjotr, Logi, Kari, Aegir, Ran. 217.; Sommer und Winter. 220.; Sturm.; der deutsche Nixenglaube. 222.; Waldgeister. 226.; Zwerge, Alfen. 227.: Riesen. 237.

Balder's Tod. 246.; Loki's Strafe. 252.; Ragnarök. 255.; Wiedergeburt. 265.

Zweiter Theil. Aeußerliches. 273.

Anhang: Hrafnagaldr Odin's. 191.; Havamal. 302.; Nachträge. 321.; Register. 326.: Stammtafel. 336.

Druckfehler.

Seite	4	Zeile	12	Gyldentanti l. Gyldendalli.
—	5	—	14	Lott. fofnismal l. Lott. fafnis-mal.
—	6	—	4	Haagen l. Hagen.
—	7	—	10	und 11 zu Folge, Fast l. zu folge, fast.
—	22	—	16	und 17 einer kühnen weiblichen Heldin l. eines kühnen weiblichen Helden.
—	40	—	7	Wie hätten Diese dazu kommen sollen, ohne mit Jenen l. Wie hätten Jene dazu kommen sollen ohne mit Diesen.
—	48	—	9	Rechte l. Reste.
—	72	—	6	sein Schild l. seinen Schild.
—	79	—	6	v. u. d. Anm. asu ji säden l. ase ji säden.
—	90	—	8	uns den l. uns der.
—	95	—	1	ganz unten, mit schnellen Swingen l. mit schnell erschütterten Swingen.
—	108	—	4	v. u. Rune l. Rune.
—	118	—	15	Narir l. Narfi.
—	122	—	5	Beldeg. l. Bäldäg.
—	132	—	14	Hrymsassen l. Hrimthussen.
—	139	—	6	Donners l. Donnerers.
—	142	—	3	Orean l. Ocean.
—	135	—	7	den Mädchen l. dem Mädchen.
—	150	—	2	nun oben l. im oberen.
—	152	—	3	v. u. Guldtop l. Gultoppur.
—	164	—	3	Wolke l. Wolle.
—	182	—	1	Palläste l. Palläste.
—	186	—	6	v. u. Narir l. Narfi.
—	196	—	6	v. u. Sund l. Sees.
—	207	—	4	Notengesange l. Nabengesang.
—	220	—	3	v. u. Licht l. Luft.
—	227	—	15	fehlt die deutsche Benennung Wichtel.
—	249	—	3	v. u. auf einen l. auf einem.
—	252	—	5	Anm. 1. in einem bestimmten Punkt l. an einem bestimmten Punkt.
—	255	—	4	den Giftstrom l. dem Giftstrome.
—	258	—	4	St. 2. anderen l. Anderer.
—	277	—	8	v. u. Hausältern l. Hausaltare.
—	287	—	11	d. Anm. den Gurt auf den Leib l. dem Gurte auf dem Leibe.
—	—	—	17	d. Anm. den Oberleib l. dem Oberleibe.
—	—	—	21	d. Anm. den benachbarten l. dem benachbarten.
—	292	—	8	d. Anm. Eichenbusches l. Eisenbusches.
—	304	—	1	St. 13. Reicher l. Reiher.
—	313	—	1	St. 16. Stürmenden l. Stürmenden.

Bei **E. H. Schroeder** in Berlin, unter den Linden Nr. 23. im Jagor'schen Hause ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Cieszkowski, A., Dr. Gott und Palingenesie. Ister kritischer Theil. gr. 8. geh. 17½ Sgr.

George, L., Dr. Mythus und Sage, Versuch einer wissenschaftlichen Entwickelung dieser Begriffe und ihres Verhältnisses zum christlichen Glauben. gr. 8. geh. 20 Sgr.

— — Prinzip und Methode der Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf **Hegel** und **Schleiermacher**. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Hertz, M., Dr. De Luciis Cinciis scripsit, cinciorum fragmenta edidit. gr. 8. geh. 17½ Sgr.

Judae, C., Rector. Geschichte der christlichen Kirche. Mit einer Vorrede von Dr. **August Neander**. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Kaulfuss, Roman St. Die Slaven in den ältesten Zeiten bis Samo (623). Eine linguistisch-geographisch-historische Untersuchung, nebst einem Anhange: gedrängte Uebersicht der heutigen Slawen. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Kletke, H., Dr. Album deutscher Dichter. 8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

— — elegant gebunden. 2 Thlr.

Kunstheroen, die, der Vorzeit, ein Geisterzug, bei der 25sten Stiftungsfeier des Berliner Künstlervereins am 18ten Oktober 1839, unter Mitwirkung vieler Künstler, scenisch vorgeführt von August Kopisch, als Denkmal desselben Festes, auf Stein gezeichnet vom Prof. August von Kloeber. 6 Blätter Quer-Folio mit Text. (5 bilden den Zug, und das 6ste ist als Titelblatt, ein Umriss nach A. v. **Kloebers** zu demselben Abend gemaltem Transparent, St. Lucas, den Patron der Künstler vorstellend.) Preis 3 Thlr. Colorirt 6 Thlr. Besonders sauber colorirt 8 Thlr Daraus das Titelblatt apart 15 Sgr.

Richter, Julius, Dr. Die Vertheilung der Rollen unter die Schauspieler der griechischen Tragödie. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Schelling, H. De Solonis legibus apud oratores atticos. Dissertatio in certamine literario civium univers. monachens ab amplissimo philosophorum ordine praemio a rege praescripto ornata. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Schneider, O., Dr. De censione hastaria veterum romanorum coniecturae. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Sophokles Antigone. Neue metrische Uebersetzung. gr. 8. geh. 2te Aufl. 10 Sgr.

Stuhr, P. F., Prof. Das Verhältniß der christlichen Theologie zur Philosophie und Mythologie nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Türk, W. v. Erfahrungen und Ansichten über Erziehung und Unterricht, so wie über die Vorsorge für Waisen, für Arme und Hilfsbedürftige. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ueber die Antigone des Sophokles und ihre Darstellung. Drei Abhandlungen von **A. Böckh, E. H. Toelken, Fr. Förster.** 8. geh. 15 Sgr.